28/3

I

~~4 F 12~~

Lc(b) 28/3
~~1 gen. 15~~
Fenelon

V

~~28 H 3~~

PASSAU

Die Begebenheiten Des Prinzen von ITHACA,

Oder:

Der ſeinen Vater

ULYSSES

ſuchende

Telemach,

Aus dem Franzöſiſchen des Herrn von FENELON,

In Deutſche Verſe gebracht,

Und

Mit Mythologiſch-Hiſtoriſch-Politiſch-auch Moraliſchen Anmerckungen erläutert,

Von

Benjamin Neukirch,

Ehemahlig würcklichem Hof-Rath zu Brandenburg-Onolzbach/ und Mit-Gliede der Königl. Preußiſ. Societät der Wiſſenſchafften.

Dritter Theil.

Mit Röm. Kayſerl. Majeſt. Allergnädigſtem *Privilegio.*

ANSPACH,

Bey dem Hof-Buchführer Rönnagel in Commißion, auch in Franckfurth und Leipzig zu finden. 1739.

ROTH, Gedruckt bey Georg Huthoffer, Hoch-Fürſtl. *privil.* Buchdrucker.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

PASSAU

127547436

Staatl. Bibliothek Passau

TELEMACH ſuchet ſeinen Vatter in der Hölle.

Lib. XVIII.

Die Begebenheiten Telemachs/ Oder des Prinzen von ITHACA.

Das achtzehende Buch.

Innhalt:

Unterſchiedliche bedenckliche träume wollen den Telemach glauben machen, ſein vater *Ulyſſes* ſeye nicht mehr am leben; Der ſohn nimmt ſich deßwegen feſte für ihn auch in der hölle zu ſuchen. Er ſchleicht ſich heimlich aus dem lager ab, und zwey Creter begleiten ihn bis zu einen tempel, nahe bey der berühmten *Acheronti*ſchen höle. Dahinein begibt er ſich, und dringt durch alle finſterniß bis an den fluß *Styx* hindurch. *Charon* führt ihn da hinüber, und er zeigt ſich dem *Pluto*, welcher ihme erlaubt ſeinen vater zu ſuchen. Als er über den fluß *Tartarus* gekommen, betrachtet er die ſtraffen, die denen undanckbaren, meyneidigen, heuchlern, und inſonderheit denen böſen Königen, dorten zubereitet ſind.

ADraſtus fühlte nun die zugezogne ſchwäche,
die er ihm ſelbſt erregt. Er zog ſich von der fläche

gleich hinter einen berg, der wider die gefahr
ſehr dienlich, und zugleich unüberſteiglich war.
Da ſtund er ganz verdeckt. Er konte leicht gedencken,
daß ſeine feinde ſich nicht wenig würden kräncken,
daß er ſo klug entwiſcht. Er war von truppen leer,
und hofft' aus fremder lufft ein neues krieges-heer.
Denn wollt' er wiederum den klugen Griechen zeigen;
daß rechte helden erſt aus überwundnen ſteigen.
Er laurte wie ein löw, wann ihn der hunger plagt,
und ihn der hirten ſchwarm einmal zurücke jagt:
Er kriecht in ſeine höl': er wetzet ſeine klauen,
und ſucht nach raube ſich ſchon wieder umzuſchauen.
Denn fällt er auf einmal die ſichre heerden an,
und thut, was er vorhin zur probe nur gethan:
Er reißt, er würgt, er bricht durch die zertrennte glieder,
und wirfft auf einen tag die ganze heerde nieder.
Der muntre Telemach hatt' alles ſo beſtellt,
daß man den feinden nicht leicht in die ſtricke fällt:
Nunmehr war er bedacht den fürſatz auszuführen,
den er ſchon längſt gefaßt; und ſelber auszuſpühren;

ob ſeines vaters geiſt ſchon von dem cörper frey,
ob er in frölichkeit, ob in der hölle ſey?
Er ſagte keinem nicht die kühnliche gedancken:
Allein der traum verboth ihm länger mehr zu wancken.
Es war ſchon lange zeit, daß ihm der ſchlaf gefehlt,
und er ſich mit dem bild' Ulyſſens nur gequält.
Dis angenehme bild erſchien ihm mit vergnügen,
ſo offt Aurorens fuß aus Thetis ſchooß geſtiegen:
Der ſchlaf kam gleich darauf und ſtund der phantaſey
mit kunſt-vorbildungen und ſchweren träumen bey.
Bald ſah' er den Ulyſſ an einem ufer ſtehen,
ach aber! auch halb-bloß und ganz zerriſſen gehen.
Die Nymphen wurfen ihm zu ſeiner ſüßen ruh'
nur blumen, und auch noch von weitem kleider zu.
Bald ſah' er wieder ihn in koſtbaren gemächen
von gold und elffenbein mit großen leuten ſprechen,
die alle ſich vorher mit blumen ausgeziert,
und als der tugend bild ihn ſelber eingeführt.
Gar offt erſchien er ihm bey großen gaſtereyen,
wo alles luſtig iſt und alle ſich erfreuen.

Ihn daucht, er hörte gar auch einen lauten-klang,
der dich Apollo weit, und auch den luſt-geſang
der Muſen überſtieg. Als Telemach erwachte,
und an das ſüße bild von ſeinem vater dachte,
ſo rief er: Kleide dich o ſchatten! wie du willſt,
du rühreſt doch mein herz, ob du dich ſchon verhüllſt.
Die bilder deiner ruh die geben zu erkennen,
daß deine geiſter ſich von erd' und hölle trennen,
und in die freude gehn: Da, wo der Götter hand
die tugend von der laſt der ſorgen ausgeſpannt.
Ich ſeh' Elyſien. Die felder ſtehen offen:
Ach! was betrübt mich doch, hier nichts von dir zu hoffen!
O ſüßes vater-herz! iſt es mir nun verwehrt
zu ſehen, was ich doch ſo offt zu ſeh'n begehrt?
Ich werde nicht den mund und deine lippen hören,
die doch ganz Griechenland mit ihren weiſen lehren
erquickt und angefüllt. Ich küße nicht die hand,
die ſo viel ungelück von Griechen abgewandt,
ſie wird auch nicht nunmehr die ſtolzen freyer fällen,
und Penelopens herz wie mich zu frieden ſtellen.

Dein treues Ithaca erſtickt in ſeiner noth;
die mutter aber iſt vielleicht von ſchrecken todt.
O Götter! ſeyd ihr denn Ulyſſens feinde worden?
Vor hofft ich ärmſter noch: Nun ſeh' ich nichts als morden
in meinem Ithaca. Mein ancker fället hin.
Nun bin ich nicht einmal, was ich geweſen bin.
Nein! nein! ich mag nicht mehr in ungewißheit ſchweben:
Ich kan nicht, ſag ich noch, in dieſem kummer leben.
Es iſt einmal gewiß, mein vater iſt erblaßt:
Ich ſuch' ihn, wär er gleich dem himmel auch verhaßt.
Ich will wie Theſeus mich in die hölle wagen:
Ihn hatte läſterung und zorn dahin getragen;

Anmerckung.

Ich will wie *Theſeus* mich in die hölle wagen. Dieſes, und was in dieſem ganzem buche folget, iſt eine nachahmung deſſen, was *Homerus* und *Virgilius*, jener in dem *XI.* buche ſeiner *Odiſſea*, und dieſer im *VI.* ſeiner *Eneis* beſchrieben haben. Der herr von *Fenelon* weiſet hier den wahrhafften unterſcheid zwiſchen einem ausſchreiber, oder ungeſchickten anwender, und einem geſchickten nachahmer. Die ſache kan im hauptwerck wohl einerley bleiben; aber der vortrag, und die auszirrungen müſſen ganz anders, und ſo ſeyn, daß man ſiehet, ſein verſtand ſeye ſelbſt damit beſchäfftiget geweſen. Hier erſcheint eine alte fabel, aber ſo, daß ſie mit herrlichen lehren immer hie und da gebutzet und ausgeſchmücket, und nach dem geſchmack der heutigen ſitten eingerichtet iſt. Die armen ſchreiber, die da ſich ſo groß düncken, wenn ſie alle ihre ſachen von wort zu wort aus den alten ausſchmieren, möchten hier lernen, wie man ſich der alten erfindungen ohne ſchande, und zur beſſerung bedienen könne.

und dennoch brach er durch. Mich treibt die frömmigkeit,
mich treibt die kindes-pflicht, und die zu jeder zeit
geprieſsne gottesfurcht. Alcides iſt mit ſiegen
ſchon längſtens in die klufft der höllen abgeſtiegen.
Ich bin kein Hercules: Es iſt doch aber ſchön,
dem großen Hercules gleichmüthig nachzugehn.
Orpheus hat es gewagt, Orpheus, der nur mit ſingen
und ſeiner leyer-krafft den höllen-gott zu zwingen,
zu bändigen gewußt; an den doch, wie man ſagt,
kein ſterblicher ſich ſonſt mit ſeinem cörper wagt.
Er that es um ein weib. Ich bin nicht zu verdencken
die ſorgen ſind weit mehr, die mich im herzen kräncken
und zum Ulyſſes ziehn. Er war mehr als ein weib.
Den Troër ſchreckte ſchon ſein feſt geſetzter leib:
Der Grieche war erſtaunt, wenn er ihn ſprechen hörte.
Ich geh', und wenn mich auch die finſterniß zerſtörte.
Ich geh', und wenn mein gang noch ſo verwegen heißt,
gnug wenn mir Pluto nur des vaters bildniß weißt.
O ſtarcker höllen-Gott! O ſtrenge Proſerpine!
Ich werd' es nunmehr bald an eurer ſtolzen mine

mit

mit augen ſelber ſehn: ob, wie ein jeder ſchreyt,
ihr gar ſo voller grimm und unerbittlich ſeyd?
Ach vater! da ich ſchon viel meere durchgeſtrichen,
und doch nicht wiſſen kan, ob du bereits verblichen,
ob du am leben biſt? ſo will ich doch nun ſehn,
ob ſchon dein letzter tag, und wie er ſey geſchehn?
Und da die Götter uns nicht mehr vergönnen wollen,
daß wir auf erden hier einander küſſen ſollen;
So werden ſie vielleicht nach meiner langen pein,
mir deinen ſchatten noch zu ſprechen, günſtig ſeyn.
Er ſagt es, und benetzt die lagerſtatt mit thränen.
Es ſtöhret keine furcht ſein ſtets vermehrtes ſehnen.
Bey tage hieng er zwar nicht ſeinen träumen nach:
allein die nacht erweckt ihm gleiches ungemach.
Es war einmal ein pfeil, der ihm im herzen ſteckte;
der ihn beſtändig traf, und immer luſt erweckte
zu thun, was er gewünſcht. Darum entſchloß er ſich
den unter-gott zu ſehn, und ganz geruhiglich
zum tode ſelbſt zu gehn. Es war auf dieſen gründen
nicht weit vom lager ab ein tiefer orth zu finden,

der zum Avernus gieng. Man hieß ihn Acheron.
Ein jeder der ihn ſah, der floh auch gleich davon.
Auch Götter furchten ſich bey ſeiner macht zu ſchwören:
und wenn es ja geſchieht, ſo muß es ewig währen.
Die ſtadt lag felſen hoch: Sie war noch unverletzt,
und wie ein reyher-horſt auf tannen hingeſetzt.
An ihres berges fuß lag eine finſtre höle,
in die ſich keiner wagt als eine freye ſeele,
die ihres cörpers laſt gezwungen abgelegt,
und die erinnerung dennoch im ſchatten trägt:
Die hirten mühten ſich ihr vieh davon zu treiben,
aus furcht ſie möchten ſelbſt von dampf und ſchwefel bleiben:
Die lufft war voller gifft, und ärger in der that,
als der Poëten mund vom Styx geſprochen hat.
Rund um den berg herum wuchs weder kraut noch weide:
Die flucht war nur allein der menſchen letzte freude,
eh' ſie der dampf erſtickt. Hoch aus des berges ſchooß
ſchlug ſtets ein blitz und feur mit donner-ſchlägen loß:
das endlich ſich in rauch, in ſtaub und aſchen kehrte,
und den verſängten grund der erde gar verzehrte.

Man höret um und um von keinem Zephyrus,
von keiner ſommer-frucht; nichts von dem überfluß
des herbſtes und des weins. Die angenehme trauben
verdorren, eh' man ſie kan von dem ſtocke klauben.
Die Nymphen, welche ſonſt bey kühlen brunnen ſtehn,
ſehn aus den quellen nichts als trübes waſſer gehn,
das allzeit bitter iſt, nach harz und ſchwefel ſchmecket,
und alle trinckende in ihrem durſte ſchrecket.
Die vögel ſtimmen hier nicht ihre lieder an;
weil keiner doch die lufft dabey vertragen kan:
Denn alles was man noch kan unter früchte zehlen,
ſind wilde ſträuche nur wo alle blüthen fehlen.
Die vögel ſchwingen ſich bey zeit in fremde lufft,
wo ſie kein ſchwefel-dunſt, kein nebel angedufft:
Wo ſie ihr buhlen-lied mit zwitſchern und mit ſingen
den morgen und den tag gemächlicher vollbringen.
Was man allhier vernimmt, iſt leider! ein geſchrey
von wilden raben nur und eulen noch dabey.
Das gras iſt abgeſchmackt: und die ſo geilen ſtiere
empfinden nicht den trieb, der anderwerts die thiere

zu der vermehrung treibt. Der ochs vergißt die kuh;
der hirte ſiehet nur mit naſſen augen zu.
Aus dieſer hôle kommt ein dicker rauch geflogen:
ſo daß der ganze tag mit wolcken überzogen,
und ſtets verfinſtert bleibt. Den bauer ſchreckt die noth,
daß er aus bloſſer furcht, ohn einziges geboth,
ſtets zum altare laufft, und bey erregtem thônen
die unter-gottheit ſucht mit opfern zu verſôhnen,
die dennoch menſchen offt nur mehr zuwider iſt,
und durch den feuer-ſtrom ſo jung als alte frißt;
wenn ſie den opfer-tiſch im grimme nur verfluchet,
und ihre ſättigung in menſchen ſelber ſuchet.

Hier wagte Telemach, doch mit verſtand und ſinn,
ſich in die tieffe klufft der finſtern hôllen hin.
Minerva, welche gleich den wunderſchild ausſtreckte,
und ihn bey der gefahr unſichtbarlich bedeckte,
hatt' auch den Pluto ſchon für ihn geneigt gemacht,
und gar den Jupiter mit flehn dahin gebracht;
daß er den Charon ließ durch den Mercur bedeuten:
Er ſollt' Ulyſſens ſohn nicht ſeinen weg beſtreiten.

Es war noch finſtre nacht, und eh' der tag anfieng,
als Telemach getroſt vom lager abwerts gieng.
Er ſah' den monden-ſchein, drauf rief er voller freuden:
O Göttin! die du dich in klarheit pflegſt zu kleiden,
am himmel Phœbus bild, und hier Diana biſt,
die aller menſchen herz nach ihrer tugend mißt,
und dort als Hecate der höllen ſcepter führet;
Du weißt, was für ein trieb mein kindlich herz gerühret.
Es iſt kein übermuth; es iſt kein frevel-ſinn.
Die liebe zieht allein mich zu dem vater hin.
Ach! mache dich geſchickt mein elend anzuhören,
und laß mir keine furcht den ſchweren gang verſtöhren!
Die Göttin ward gerührt. Er gieng auch weiter fort,
und kam nun an die höl' und an den ſchwarzen ort
der zu der höllen gieng. Der grund fieng an zu zittern.
Das unterreich erklang von ſchröcklichen gewittern:
Ulyſſens frommer ſohn ward zwar nicht abgeſchreckt;
doch auch ſein kalter leib ſo, wie mit eyß bedeckt:
Er fühlt' ein heimliches und ganz gelindes grauen,
die höllen-götter ſelbſt mit augen anzuſchauen.

Doch faßt' er wieder herz, und ließ den falſchen wahn:
Ich nehm, o Götter, es für gute zeichen an:
Befördert euer werck! ſprach er, und gieng mit ſchnellen
und ſtarcken tritten fort, ſich endlich darzuſtellen.
Den augenblick verſchwand auf eine zeit der rauch,
der allen ſterblichen, der allen thieren auch
den zugang tödtlich macht. Das gifft erfüllte weſen
verließ zugleich die lufft; ſie war nicht auserleſen,
doch träglich und gedämpft. Dem armen Telemach,
dem folgte keiner hier von allen menſchen nach.
Zwey Creter, welche noch der eyfer angetrieben,
die waren weit davon in einem tempel blieben.
Sie wußten von der that, und machten die gefahr
auf ihren knien nur mit thränen offenbar.
Sie dachten beyderſeits; es wär' um ihn geſchehen:
ſie würden ihn nicht mehr auf erden wieder ſehen.

Allein Ulyſſens ſohn ergreifft das bloſſe ſchwert,
und wird von keiner lufft, durch keinen dampf verzehrt.
Er ſteiget weiter ab: er ſiehet geiſter fliegen,
die ſich von oben her um ſeinen ſcheitel ſchmiegen:

Er lenckt ſie hauend ab. Er ſiehet auch den fluß,
der ſtets zurücke gehn, und wirbelnd flieſſen muß:
Er ſieht den kalten Styx. An ſeinem ufer haben
viel ſeelen, deren leib man nicht zuvor begraben,
ſtets ihren tummel-platz. Sie ſchweben in der lufft:
Charon der ſiehet ſie: und eine jede rufft:
Ach Charon! rette mich! Doch Charon treibt ſie wieder
mit ganzen hauffen ab. Er hat ſehr ſtarcke glieder,
und iſt doch ewig alt, und wie die todten bleich,
voll grimm und voll verdruß. Er nahm den Griechen gleich
in ſeinen morſchen kahn. Kaum iſt er in dem nachen,
ſo hört' er ein geſchrey von einer ſeele machen,
das nach verzweiflung klingt. Er ſiehet einen mann,
der ſich für weh und angſt nicht mehr begreiffen kan.
Er fragt' ihn, wer er ſey? Woher ſein unglück käme?
Ach! ſprach er, daß man mir doch nur das weſen nähme?

Anmerckung.

Er fragt ihn wer er ſey? woher ſein unglück käme? 2c. Hiſtorien von der art, als hier *Nabopharzans* iſt, findet man viele beym *Luciano*; und was dort in vielen lehrreiches und erbauliches zu finden, iſt hier in eins gebracht. Nur iſt der unterſchied, daß die laſter, die jener heyde nur lächerlich machet, hier von einem ernſthafften richter ver-

Ich bin ein ſtolzer Fürſt, der Babylon beſaß,
und ſich bey ſeiner macht hochmüthig ſelbſt vergaß:
Ich hieß Nabopharzan. Kein menſch war der mich lehrte.
Man zog mich weibiſch auf. Ganz morgenland verehrte
mein reich und meinen thron. Mein unterthan hielt mich
für einen rechten Gott. Man zitterte, wenn ich
nur ſieben worte ſprach. Man hieß mir tempel bauen.
Man ließ mein götzenbild darein aus marmel hauen.
Man bethete mich an. Was Æthiopien
in ſeinem ſchooſe trägt, was in den Inſulen
an koſtbarkeiten liegt, das mußt', es zu bekennen,
auch tag und nacht für mir auf dem altare brennen.
Kein menſch der widerſprach mir meinen eigenſinn:
ſonſt war er ſchon mein feind und auch auf einmal hin.
Man fand beſtändig was die grillen zu zerſtreuen,
und durch ergötzlichkeit mich wieder zu erfreuen.

Ich

dammet werden. Die wenigſte menſchen laſſen ſich durch eine ſtachlichte *moral* beſſern. Man lachet über die guten einfälle des verfaſſers, man glaubt, daß die laſter lächerlich und thöricht, und thut ſie doch. Eine ernſthaffte ſitten-lehre greifft ins herz; und wer ein buch zu ſeiner beſſerung lieſet, hat immer einen ernſtlichen vortrag lieber, als einen ſpottenden.

Ich war noch jung und ſtarck: und die ſo junge zeit
verſprach mir annoch viel von neuer frölichkeit.
Ach! aber eine frau, die ich von herzen liebte,
und die ſich über mich im herzen doch betrübte,
die wieß mir mit der zeit, und leider! allzuklar,
daß ich auf erden nichts als andre menſchen war.
Sie gab mir endlich gifft. Ich bin davon geſtorben,
und ſo ward ich zu nichts. Nun bin ich gar verdorben.
Man ſetzte geſtern noch mit vielem angſt-geſchrey
den abgebrannten reſt von meiner aſche bey.
Man weint' und rauffte ſich zum ſcheine bey den haaren,
es ſchien, als wollte man mit mir von dannen fahren:
Man ſeuffzet heute noch bey meiner ſtolzen grufft:
allein man weiß auch wohl, daß man vergebens rufft:
Mein nahm' iſt ausgelöſcht: mein purpur iſt vergeſſen:
Ich aber ſchwitze nun in harten folter preſſen.
Hat dir ſprach Telemach, bey deiner prahlerey
kein weiſer denn geſagt, was wahre tugend ſey?
Haſt du auch nicht gefühlt was in der tugend ſtecket?
Wie ihre krafft in uns der ſeelen ruh erwecket;

und was uns unruh macht durch ſittſamkeit zerſtöhrt?
Nein! ſprach er, und ich hab auch nie davon gehört.
Ich wußte nur damals, daß tauſend jecken wären,
die ſich durch fabel-werck am ende ſelbſt verzehren:
Ich trieb mit weiſen ſo, wie mit den narren ſpott:
der ſinn beherrſchte mich: die wolluſt war mein Gott.
Ich ſuchte meinen ſinn noch ſelber zu verführen,
und täglich neue kunſt in lüſten auszuſpühren.
Sie ſollten unverrückt, ſie ſollten ohne pein,
und meiner meinung nach, mit mir auch ewig ſeyn.
Die wahrheit iſt mir nur verdunckelt aufgegangen:
Ich habe ſie auch nie zu kennen angefangen:
Ich hüllte ſelber mich in tiefe wolcken ein:
Ich floh' was ernſtlich war, und traute nur auf ſchein.
Ich hab' es offt gefühlt daß mich die luſt gequälet:
jetzt fühl ich, doch zu ſpät, was mir zur ruh' gefehlet.
Begierden, eigenſinn und ein verſtocktes herz,
und was mir vor gefiel, iſt nun mein höllen-ſchmerz.
Das eine wie du ſiehſt, hat mich zu ſehr getrieben;
Das andre, was du fragſt, kan ich auch noch nicht lieben.

Das iſt mein ganzes bild. Ich ſeh', was mir gebricht:
und mehr bedaur' ich auch bis dieſe ſtunde nicht.

Der Babylonier fieng an hierauf zu heulen,
und weinte wie ein weib, das ja wohl unterweilen
zum ſchweigen ſich bequemt, doch an der weichlichkeit,
die es einmal geſchmeckt, ſich noch im tod' erfreut.
Er war niemals gewohnt was ſchweres zu ertragen:
und dennoch durfft er hier nicht was er wollte ſagen.
Drey ſclaven, welche man bey ſeiner todten-nacht
und ſeinem grabe noch zum opfer abgeſchlacht,
die waren ſtets um ihn. Sie kamen an dem tage
mit ihm zugleich dahin. Mercur hört ihre klage,
und rief dem Charon zu: zu mehrung ſeiner pein
ſoll dieſer Fürſt ein knecht von ſeinen knechten ſeyn.
Die ſclaven legten ihn an hart geſchloßne ketten:
Es war kein mittel auch davon ihn zu erretten.
Sie kannten nun in ihm den großen König nicht:
Sie wurfen ihm mit ſchimpf den geyfer ins geſicht.
Da ſiehſt du, ſprachen ſie, was du noch nie erfahren:
nun biſt du, was wir dir in deinen augen waren.

Haſt du denn nicht gewußt, daß man den menſchen wohl
nicht aber übels thun, und ſich vergöttern ſoll?
Wir mußten dich o wurm! als einen Gott anbeten:
hier ſiehſt du, daß wir dich mit füſſen können tretten.
Was dachſt du grauſamer? War denn die ganze welt
für deinen eigenſinn und dich allein beſtellt?
War denn ein armer nicht das, was du ſelbſt geweſen,
eh' dich des himmels zorn zum Fürſten auserleſen?
Ach! ſprach ein anderer: Er hatte warlich recht:
Er war auch nicht ein menſch. Das war ihm viel zu ſchlecht:
Er war von menſch und vieh ein doppelt ungeheuer.
Für ihn war in der welt nichts koſtbar und zu theuer,
für andre nichts zu ſchlecht. Wo iſt der ſchmeichler mund,
der dich zu loben ſtets auf erden fertig ſtund?
Du biſt nun ſelber arm: drum kanſt du nichts mehr geben,
die ſchmeichler mögen nicht von bloſſem winde leben:
Ob ihre worte gleich nur ſelber rauch und wind,
und ihre thaten nichts als hirn-geſpinſte ſind.
Die Götter ſind gerecht. Sie haben dich zu plagen
uns, die du vor geplagt, ganz billich aufgetragen.

Der Babylonier verbarg für angſt und weh
ſein ſchüchternes geſicht. Reißt ihn doch in die höh'
rief Charon alſo gleich. Die ſeelen, die noch warten,
die müſſen auch es ſehn, wie man ſo grimmig-zarten
ihr trotzen niederlegt. Er hat ſich nie geſchämt
bey ſeiner üppigkeit: Er hat ſich nie gegrämt
nach der vollbrachten that: drum mag er ohne grauen
nun ſein verkehrtes bild auch andre laſſen ſchauen.
O Babylonier! fuhr Charon weiter fort:
das iſt der anfang nur. Nun kommſt du an den orth,
wo Minos und mit ihm die höllen-richter ſitzen,
die kein erbarmen rührt. Da wirſt du beſſer ſchwitzen.

Indem er dieſes ſprach, ſo ſtieß der ſchwache kahn
zu vieler traurigkeit ſchon an das ufer an.
Die ſeelen flogen zu, zu ſehn was hier geſchehen:
Allein ſie hatten kaum den Telemach geſehen,
ſo kehrten ſie zurück. Er ſtieg nun an das land.
Leib und geſtalt von ihm war allen unbekandt.
Das licht der lebenden war ihnen auch zuwider:
Drum lieſſen ſie für angſt ſich in dem finſtern nieder,

ſo wie die eulen thun, wenn man ſie aus der nacht
und wider die natur ans ſonnen-licht gebracht.
Charon, der alles ſonſt durch ſein geſicht erſchrecket,
zog ſeine runzeln ein, und ſprach ganz aufgewecket
zu unſrem Telemach: Geliebter ſterblicher!
der du die macht erlangt das nacht-reich hin und her,
und forſchend durchzugehn, befördre deine ſchritte,
und eile was du kanſt! durch dieſe finſtre tritte
kommt man an Plutons thron. Er wird dir günſtig ſeyn,
und läßt dich auch vielleicht an andre örther ein,
davon mir nicht erlaubt mit dir allhier zu ſprechen:
Ich darff nicht das geſetz der ſtrengen Götter brechen.
Der muntre Telemach hört es mit freuden an:
Er geht, ſo gut er nur mit füſſen ſchreiten kan.
Viel ſeelen flogen ihm im dunckeln ſtets entgegen.
Er trieb ſie ganz beherzt mit dem geſchärften degen
von ſeinen ſchultern ab. Nichts war von ihnen leer:
Es waren ihrer mehr als ſandes an dem meer,
und in der mittel-ſee: Die ungeheure menge
macht endlich ihm den weg, und auch das herz zu enge:

Er merckte, daß er faſt den erſten muth verlohr:
die haare ſtiegen ihm am haupte ſchon empor:
die glieder zitterten: und er empfand ein grauen
das ſchröckliche geſicht des unter-gotts zu ſchauen.
Als er zur pforte kam und ihm die ſtimme brach:
war alles, was er noch mit angſt und ſchrecken ſprach:
Du ſiehſt o ſchreckens-Gott! Das erbkind des Ulyſſen,
von dem wir lange ſchon nichts mehr auf erden wiſſen:
Ich komme her zu ſehn, ob ſeine ſeele frey,
und ob ſie nicht annoch in ihrem cörper ſey?

Der ſaure Pluto ſaß auf einem hohen throne
von ſchwarzen eben-holz, hatt' eine gleiche crone
und grauſames geſicht: als einer, der die welt
für nichts, und menſchen nur für erden-würmer hält.
Die augen waren tief: und dennoch voller flammen,
die alle lebenden gleich haſſen und verdammen.
Das licht iſt ihm verhaßt. Zu ſeiner ſeiten ſaß
der Ceres ſchönes kind, das doch die übermaaß
der ſchönheit halb verderbt. Er war ihr ſehr gewogen:
Sie hatte viel von ihm auch hartes angezogen,

das allen ſterblichen andräuende gefahr,
und wider die natur der Götter-kinder war.

Zu ſeinen füſſen war der blaße tod zu ſchauen,
der ſeine ſenſe ſchliff, um weiter umzuhauen
was auf der erde gieng. Ihm folgte haß und neid,
der urſprung vieler noth und mancher traurigkeit:
Die ſchwarze ſorgen-nacht, das hinckende vertrauen,
die rachen, die ihr glück aus fremden blute bauen,
und ſelbſt beſudelt ſind. Der geitz, der ganz verkehrt,
ſich bey dem golde frißt, und in ſich ſelbſt verzehrt:
Und die verzweifelung, die ſich für nichts verkauffet,
und mit geſtreckter hand dem tod entgegen lauffet:
Denn hochmuth und gewalt, die alles unterdrückt,
und die verrätherey, die ſich auf künſte ſchickt
den frommen abzuthun: Die nur von blute lebet,
und ſelbſt doch in der hand der blut-vergieſſer ſchwebet:
Verläumdung, die ihr gifft auf alle menſchen ſtreut,
und ihrer lügen doch gar ſelten ſich erfreut:
Die falſche gottesfurcht, die einen ſchein zu haben,
viel plaudert, und zuletzt ſich ſieht in ihm begraben.

Geſpenſter ohne troſt, und larven ohne krafft,
dadurch man lebenden offt angſt und ſchrecken ſchafft:
Die unruh in der nacht, und das verhaßte wachen,
die uns mehr kummer offt als ſchwere träume machen:
Und was des dinges mehr und menſchen ſchädlich war,
das alles ſtellte ſich mit ganzen hauffen dar.
Sie ſind vor langer zeit vom Erebus entſproſſen:
Sie ſind auch jederzeit noch ſeine haußgenoſſen.

Der finſtre höllen-fürſt ſprach nur durch rauhen klang,
der dennoch in die klufft der ganzen höllen drang:
Du junger ſterblicher! du haſt dich viel erkühnet;
du findeſt mehr allhier als dir zu wiſſen dienet.
Doch weil es Iupiter und das verhängniß will,
ſo ſey mein reich für dich ein kluges augen-ſpiel.
Geh hin! wohin du willſt. Ich werde dir nicht ſagen,
was mit Ulyſſen ſich hat weiter zugetragen.
Es iſt genug für dich, daß man dir hier vergönnt
dich nach ihm umzuſehn, wer ſeinen vater kennt,
der wird ihn auch gar leicht allhier erkennen müßen,
geh' in den Tartarus, wo tauſend Fürſten büßen

was ſie zu viel gethan. Geh' in Elyſens feld,
und ſuch' ihn auch daſelbſt als einen großen held.
Doch eh' die felder dir zur freude offen ſtehen,
ſo muſt du noch vorher den Tartarus durchgehen.
Drum fördre deinen gang! Es kan nicht wohl geſchehn,
daß ich dich lange ſoll in meinem reiche ſehn.

Der arme Telemach ſchien gleichſam halb zu fliegen,
ſo eilt' er: um nur bald den vater mit vergnügen
im ſchatten noch zu ſehn. So trieb ihn auch das wort
des grauſamen tyrann ſchon von ſich ſelber fort.
Er fand nicht weit davon den tieffen ſchlund der höllen:
Ein ungeheurer rauch ſtieg von den ſchwefel-quellen
ſtets unverhindert auf, und hielt den feuer-fluß
des Acherons bedeckt, der immer quellen muß,
und zehnmal ärger rauſcht, als wenn mit ganzen flüßen
die felſen um das haupt der alpen ſich ergießen,
und ſie der thal empfängt. Der rauch war viel zu ſchwer,
und viel zu giftig auch, daß ihn ein ſterblicher
auf erden leiden kont': und bey den ſtrudel-röhren
des feuers war auch hier kein deutlich wort zu hören.

Minerva ſtärckte ſtets den jungen Telemach,
drum gieng er ohne ſcheu den höllen-gängen nach,
und kam bis in den ſchlund. Was er am erſten fande,
das war ein rauber-volck zu waſſer und zu lande,
das alle menſchlichkeit mit willen niederſchlug:
und grauſamkeit und geitz in gleicher wage trug.
Denn traf er heuchler an, die ſich ja wohl verſtellten;
doch frommen offtermals des todes-urtheil fällten:

Anmerckung.

Denn traf er heuchler an, die ſich ja wohl verſtellten. Die beſchreibung von dem zuſtand, und der qual der heuchler in jener welt, iſt hier billig weitläufftiger als andrer dinge ausgeführet, darum, weil auch ihr geſchlecht unter denen böſen das weitläufftigſte, und doch die wenigſte menſchen es glauben wollen, daß es ſo gar böſe ſeye. Und doch iſts gewiß, daß alle gottloſigkeiten, die die boßheit nur jemals erdacht, unter dem deckmantel der *Religion* und des gottesdienſtes ausgeübet wird; und die ganze welt nicht ſowohl durch offenbare böſewichter, als durch ſolche geplagt wird, die immer tugendhafft ſeyn wollen. Die recht guten, hat ſchon *Plato* geſagt, ſind die, die gut ſeyn ohne den ſchein des guten zu begehren. Für die nun, welche ihre glückſeeligkeit nur auf laſter gründen, ihren ruhm im äußerlichen ſchein ſuchen, und alſo GOtt und alle menſchen zugleich belügen wollen, iſt gewiß keine ſtrafe in der welt groß genug. Darum werden ſie denn auch hier vorgeſtellt, als ſolche die in jener welt erſt recht büßen ſollen, allwo ſie nichts mehr haben werden, womit ſie ihre boßheit bedecken können.

und bloß aus übermuth und angemaßter macht
viel ſeelen durch den ſchein des guten umgebracht.
Dergleichen menſchen nun, die GOtt zum ſcheine ſetzten,
die tugend und den grund der wahrheit ſelbſt verletzten,
die litten ärger hier, als mörder, und ein dieb;
weil den der eyfer offt, und den der hunger trieb,
zu ſeyn was er nicht war. Die ſo verruchte ſünder,
als eltern-mörder ſeyn, und mörder eigner kinder:
Viel männer, die den haß durch weiber-blut geſchlicht,
viel weiber, die den mann unſchuldig hingericht.
Und denn diejenigen, die durch verwegne thaten,
die vater-ſtadt verkaufft, ein ganzes land verrathen,
die alle litten zwar: Doch ihre tyranney,
und ihrer ſtrafen maaß kam nicht den heuchlern bey.
Die wahrheit hat das recht von anfang ausgeſprochen,
die richter folgten ihr: drum ward es nie gebrochen.
Das iſt der grund davon. Daß heuchler auf den ſchein
vor andern gut, und fromm, und ehrlich wollen ſeyn,
und doch betrüger ſind, und durch ihr heuchel-rühren
die beſte menſchen offt auf falſche wege führen,

die

die zu den laſtern gehn. Sie haben lange zeit
mit Göttern nur geſpielt, und durch die ſcheinlichkeit
auch andere verblendt. Es war der Götter ſache:
drum traff ſie auch nunmehr der Götter gröſte rache.
Bey dieſen ſaßen noch viel andre, ſo die welt
unſchuldig, aber GOtt für große ſünder hält.
Undanckbre, lügener, und viel verkehrte zungen,
die manchem lauter lob und zucker vorgeſungen,
dem andern lauter gifft: die tugend offt befleckt,
die laſter mit der kunſt der ſchmeichler zugedeckt.
Und endlich auch noch die, die allzu zeitig richten,
und eh' ſie nachgeforſcht ſchon andere vernichten;
mit ihrer zunge nie von ſplitter-ſprüchen ruhn,
und offt viel tauſenden auf einmal unrecht thun.
Doch die undanckbarkeit muß über alles gehen,
die man an Göttern thut. Es hilfft kein heiſſes flehen,
kein winſelndes geſchrey. Was? ſagte Minos hier:
Man heißt den menſchen offt ein vierfach-grobes thier,
wenn er undanckbar ſich an menſchen nur erzeiget,
die ſeiner dürfftigkeit bey zeiten vorgebeuget;

und dennoch denckt der menſch an ſeine pflichten nicht,
wenn er die danckbarkeit an Göttern ſelber bricht;
von denen er gleichwohl das leben gar empfangen,
und ohne die er nicht mit wohlſeyn konte prangen.
Jemehr man in der welt an ſtrafen fortgeſchafft,
je ärger werden hier die ſünden abgeſtraft.

Als Telemach allhier drey harte richter ſitzen,
und einen menſchen ſah' vor ihrem urthel ſchwitzen,
fragt er, was er gethan? Ich habe nichts gethan,
ſprach der verdammte gleich: man klagt mich unrecht an.
Ich habe menſchen nichts als gutes nur erwieſen:
Ich habe jederzeit die tugend auch geprieſen:
Die tugend ließ mich nicht in wercken ſtille ſtehn:
und mein vergnügen war mit armen umzugehn.

Ich

Anmerckung.

Ich habe jederzeit die tugend auch geprieſen: Diß war es auch alles, was die ſogenannte weltweiſe haben thun können, und noch thun können. Die ganze macht der verderbten vernunfft beſtehet darinnen, daß ſie ein laſter durch ein anderes, und offt gröſſeres laſter hebt. So lange die *Religion* nicht dazu kommt, ſo bleibt der hochmuth der einige bewegungs-grund, warum menſchen das böſe meiden. Kan denn aber dieſer arge baum wohl gute früchte bringen?

Ich war bey meiner luſt freygebig und beſcheiden.
Hier aber ſoll ich noch für tugend ſtrafe leiden.
Man fragt, ſprach Minos nicht, was du an menſchen haſt,
man ſtraft den undanck nur, den du zu deiner laſt,
an Göttern ausgeübt. Biſt du noch ungedultig?
warſt du den Göttern nicht mehr als den menſchen ſchuldig?
Was rühmſt du dich dennoch mit der gerechtigkeit?
Du haſt den menſchen offt viel gutes hingeſtreut,
das doch von Göttern kam. Du giengſt auf tugend-wegen
nur ehre bey der welt, nicht Göttern einzulegen.
Du haſt den ganzen lohn in tugend nur geſucht,
und bey den Göttern nicht: drum wird ſie auch verflucht.
Sie iſt dein götzen-bild, und du dein Gott geweſen:
Doch jetzt fällt alles hin, was du davon geleſen
und irrig angewandt. Die Götter, die der welt
in allem maaß und ziel und regeln vorgeſtellt,
die alles hier gemacht, und zu ſich ſelbſt erſchaffen,
die fordern mehr von dir, als was du mit den waffen
der höflichkeit gethan. Du haſt ſie ſchlecht betracht:
Nun wirſt du wiederum von ihnen nicht geacht.

Sie überlaſſen dich nun deinen tugend-grillen:
Du magſt nun, wenn du kanſt, damit den kummer ſtillen.
Du biſt von menſchen weg, die du ſo ſehr bethört:
und die dich auf der welt als einen Gott geehrt.
Du biſt nun für dich ſelbſt. Jetzt haſt du zeit zu dencken,
und in dein wahres bild den hochmuth einzuſchräncken.
Lern' jetzt, daß tugend auch noch keine tugend iſt,
wenn man die kräffte nicht nach Gottes willen mißt,
und thut was ihm gefällt. Dein falſcher ſchein der tu-
gend
bezauberte mit dir, das alter wie die jugend:
nun iſt er auch verlöſcht. Die menſchen auf der welt
betrachten nur ein ding, nachdem es offt gefällt,
offt auch zuwider iſt: In Göttern iſt ein weſen,
daraus man alles kan mit einem blicke leſen:
Denn mancher wird verdammt, den man doch heilig acht:
und mancher wird erhöht, den man zum ſünder macht.

Auf dieſe worte nun ward dieſer kluge weiſe
ſo wie man bliz gerührt: Er ſahe ſich ganz leiſe

von allen ſeiten an: Ach! ſprach er ganz betrübt,
wo iſt nun was man vor ſo ſehr an mir geliebt?
Wo iſt die freundlichkeit? wo das geſchickte ſprechen?
wo meine ſüſſe krafft der menſchen herz zu brechen?
und wo mein altes herz, und meine neigung auch?
Es iſt nun alles aus, und ich ein bloſſer rauch
der noch vom feuer lebt: Nun fühl ich mein gewiſſen:
die Götter haben es mit ſchrecken aufgeriſſen.
Er ſah', wohin er ſah, ſo fand er nichts als ſtreit:
Er ſahe den verſtand in lauter eitelkeit,
damit er doch vorhin viel menſchen offt beſchämet:
Die ſinnen waren ihm, wie der verſtand, gelähmet,

Anmerckung.

Wo iſt nun was man ſo ſehr an mir geliebt? ꝛc. Wer die bücher der alten *philoſophen* liſt, der muß erſtaunen, wenn er ſiehet, wie weit die hoffarth eines elenden menſchen ſteigen kan. Man dörffe wohl, ſagten ſie, die Götter um äuſſerliche dinge bitten, als da ſind, geſundheit, reichthum, friede, und dergleichen; aber das vornehmſte gut, das iſt die tugend, die müſſe jeder in ſich ſelbſt ſuchen und finden. Dieſe phantaſten kunten vor toller eigenliebe ſich ſelbſt nicht mehr anſchauen, ſondern ſahen nur auf andere, die nicht in ihre zunfft gehörten. Nur in dieſen letztern wollten ſie das böſe gefunden haben; in ſich ſelbſt aber lauter gutes, lauter tugend, da ſie doch mit eitelkeit bis an den hals angefüllet waren. Was dort *Matth. VII.* von dem ſplitter und dem balcken im auge geſchrieben ſtehet, das mag wohl ſeine abſicht auf ſolche weltweiſe haben, dergleichen es auch unter den juden zur ſelbigen zeit viele gegeben.

und alles, was er war, das war nun wider ihn,
und ſucht' ihn ſelber noch zur ſtrafe fort zu ziehn.
Er kannte ſich nicht mehr: das herz war ihm entfallen
ſich weiter anzuſehn. Jedoch bey dieſen allen
war ihm nichts ſchröcklicher, als die betrübte ſchmach,
wenn das gewiſſen noch von ſeiner thorheit ſprach.
Wenn es den troſt der welt ihm noch vor augen ſtellte,
und endlich wider ihn das urtheil ſelber fällte:
Es wäre ganz gerecht, daß der ſo frech und frey
Gott hintenangeſetzt, von Gott verlaſſen ſey.
Die höllen-furien verſchonten ihn mit plagen:
Er hatte laſt genug hier an ſich ſelbſt zu tragen.
Sie überlieſſen ihn nur ſeiner eignen pein:
die Götter wollten auch nur ſo gerochen ſeyn.
Er ſuchte finſterniß an allen ſchwarzen ecken,
und wollte ſich für ſchaam offt unter todte ſtecken:
Allein der wahrheit licht kam ſtets, und unterbrach
die nacht, und warf ihm auch in finſtern ſtrahlen nach.
Was er vorhin geliebt, das war ihm nun zuwider:
und ſein geborgter ſchein fiel von ſich ſelbſten nieder.

Ach!

Ach! ſprach er nun bey ſich: Ach! was hab ich gethan?
Ich ſahe menſchen nur, und nicht die Götter an.
Die menſchen haben mich ſo, wie ich ſie verlaſſen:
die Götter müſſen mich nun wider willen haſſen.
Ich habe nichts gewußt, wohl aber viel genannt.
Das allerhöchſte gut war mir noch unbekannt.
Ich hab' in büchern nichts als meinen tod geleſen:
Das wiſſen war mein fall: Ich bin ein narr geweſen.

Zuletzt ſah' Telemach das jammer-volle weh
der böſen Fürſten auch, und böſer Könige.
Er ſah zwey furien, die ſie von beyden ſeiten,
mit ſpiegeln in der hand ganz unverrückt begleiten;
Die eine hielt allzeit den trauer-ſpiegel dar,
in dem der Fürſten bild nach ihrer neigung war.
Hier ſahe jeder nun, was er in ſeinem herzen
für eitelkeit erdacht. Er ſah' zugleich die ſchmerzen
des halb-entblößten volcks: die luſt an ſchmeicheley;
das allzuſchwere joch; und bey der tyranney
die unempfindlichkeit zur tugend, und zu ſachen,
die einen unterthan doch würden glücklich machen:

Er kunte ſeinen ſinn und ſeinen willen ſehn.
Er ſah' die weichlichkeit und was dadurch geſchehn:
Er ſah' die freche luſt das böſe zu erkauffen:
Er ſah' die ſäumigkeit dem guten nachzulauffen:
Er ſah' die blinde furcht für wahrheit und für licht:
Er ſah' den abſcheu auch für allem unterricht:
Die boßheit der natur: die liebe zu den leuten,
die immer tag und nacht geſchmincktes lob ausbreiten:
Die unbarmherzigkeit: unzeitigen verdacht:
und hoffarth, die ſich groß durch ſchweiß der armen macht:
Ehrſucht, die ſich allein von bürger-blute nähret;
und endlich grauſamkeit, die ohne gram verzehret,
was ſie doch ausgepreßt. Er ſahe ſeinen wahn,
und ſeine thaten ſtets in dieſem ſpiegel an.
Er fand nunmehr ſein bild ſehr heßlich anzuſchauen:
Ein jeder war beſchämt, und keiner ohne grauen.
Es war abſcheulicher als jener drache war,
von dem Bellerophon mit tödlicher gefahr
Andromachen erlößt. Es glich der gifft-Chimære,
die Hercules erlegt: und die zu ſeiner ehre

das bild der laſter iſt. Es gliech dem Cerberus,
der durch ein dreyfach haupt auch einen gleichen fluß
von giffte von ſich ſpeyt; und macht, daß ſein verderben
viel menſchen endlich heißt an leib und ſeele ſterben.
Zur lincken ſeiten hielt die andre furie,
den unglückſeeligen den ſpiegel in die höh,
darin das lügen-lob der ſchmeichler war zu finden:
und alſo konten ſie die ſtrafen leicht ergründen.
Der ſtete gegenhalt war dieſer Fürſten pein.
Sie sah'n ihr wahres bild: Sie ſahen auch den ſchein:
Sie ſahen die natur, und wie ſie ſich gerühret:
Sie ſahen auch zugleich wie man ſie noch verführet.
Der war am ſchlimmſten dran den man zu ſehr gelobt,
dieweil ein ſolcher menſch am allerärgſten tobt:
und böſe Fürſten leicht ein falſches lob erpreſſen,
wenn ſie dem dichtenden die reime ſelber meſſen.
Sie ſeuffzten alle nun in tieffer finſterniß.
Ihr früher lebens-bruch war auch ihr freuden-riß.
Sie ſahen nunmehr nichts als ein verdientes höhnen,
und die unmöglichkeit die Götter auszuſöhnen.

Sie fanden nichts für ſich als marter, angſt und qual.
Ihr herz empörte ſich des tages tauſend mal:
Und ſchalt ſie wieder aus, da ſie vor dem auf erden
nur Götter wollten ſeyn, und keine menſchen werden:
Da ſie vor dieſem nur an ſchmeichlern ſich ergözt,
und keinen redlichen der dienſte werth geſchätzt:
Sie meinten alles ſey für ſie allein gebohren;
Sie dachten alles ſey zu ihrer luſt erkohren.

Doch in dem Tartarus kam erſt ihr rechter lohn.
Man ſetzte sclaven nun auf ihren narren-thron.
Die sclaven ſprachen aus, wie man ſie ſollte binden;
wie man den hochmuths-geiſt am rechten orthe finden,
und in der höhnerey ſollt' immer weiter gehn:
und dieſen mußten ſie nun zu gebothe ſtehn,
die ſie vor dieſem doch wie hunde nur zerriſſen,
und offt aus eigenſinn den raben hingeſchmiſſen.
Hier ſchwitzten ſie für angſt ſo wie ein eiſen ſchwitzt,
ſo offt Vulcanus ſelbſt bey ſeinem blasbalg ſitzt:
wenn der Cyclope ſich aus voller macht beweget,
und mehr als tauſend mal auf eine ſtelle ſchläget.

Der gute Telemach ſah' lauter traurigkeit,
und einen höllen-ſchmerz, der aus dem herzen ſchreyt,
und doch ins herze geht; der ewig, ewig währet,
und dennoch was er trifft auch ewig nicht verzehret.
Sie müßen ewig todt, und ewig lebend ſeyn:
Jemehr die zeit anwächſt, jemehr wächſt auch die pein:
Jemehr die pein anwächſt, jemehr wächſt auch das leben.
Man hört ſie ewiglich nach einem tode ſtreben,
der mehr iſt als der tod: und ihre ſtrafen ſind
doch ihre neigung nur, und ihrer ſinnen kind.
Man hört ſie tauſendmal in ihren ängſten ſchreyen:
Ihr berge helffet uns von dieſer qual befreyen!
Ihr felſen decket uns! Allein ihr angſt-geſchrey
macht in dem finſtern auch die wahrheit immer neu,
und ſchreckt ſie durch ihr licht. Was ſie vorhin geflohen,
was ſie ſo ſehr veracht; und was ſie offt mit drohen
ſelbſt von ſich fortgejagt: Ja! was ſie gar ſo kalt
mit ohren angehört, tritt nun in der geſtalt
der wahrheit wieder auf. Vor weinte ſie bey ſünden:
jetzt ſtraft ſie, da man ſie doch gerne wollte finden.

Allein es iſt umſonſt. Der troſt iſt einmal hin.
Die wahrheit iſt allhier der ſeelen mörderin.
Und wäre ſie es nur, wie unſre lüſte waren,
als ſie den leib verzehrt, und ihm den tod gebahren,
ſo wär' es noch ein troſt. So aber rächt ſie ſich;
und was ſie nun verfolgt, das währet ewiglich.
Sie wirfft nur tropfen aus die in das herze dringen,
und dem verdammten ſtets auch neues ſchrecken bringen.
Vor war er willig blind, eh' noch die that geſchehn:
jetzt muß er was er that, auch wider willen ſehn.
Die wahrheit blitzet hier, da ſie doch nichts zerſtöhret:
ſie ſchweigt, da man ſie doch in dem gewiſſen höret.
Sie ſchmelzt die ſeelen hier wie kochendes metall,
man fliehe wie man will, ſo iſt ſie überall.
Sie braucht nicht allererſt mit worten noch zu pochen:
ihr wahres weſen dringt durch marck und alle knochen.
Nun kennet ſich der menſch: Doch das iſt nicht genung:
Der weg iſt auch verſchränckt zu ſeiner beſſerung.
Das laſter herrſcht in ihm. Hier muß er es wohl laſſen,
doch kan er, wollt' er gleich, nicht die begierden haſſen.

Er bleibet wie er iſt: er heget gleichen wahn,
und klaget (doch umſonſt) die groſſen Götter an:
Durch dieſe klagen wird das übel ſtets vermehret,
und er den rechten nach auch ewig nicht erhöret.
Er ſieht auf jeden blick was er nicht ſehen will.
Die martern halten ihn, nicht ſeine ſünden ſtill:
Und käm' er (könt' es ſeyn) noch einmal nur auf erden,
ſo würd' er, was er war, auch wieder wollen werden.

Bey dieſen Fürſten nun und ſo viel Königen,
fand Telemach zugleich ſehr viel aus Lydien,
die ihren unterthan durch ſtete luſt gerühret,
und von der arbeit ab auf müßiggang geführet:
Da jene doch das brod, und auch die ganze krafft
dem bürger, und dabey dem Fürſten ſelber ſchafft.

Die Fürſten huben an zuſammen ſich zu zancken:
und jeder hatte recht nach ſeinen lufft-gedancken.
Der vater warf allhier dem ſohne mängel für:
Der ſohn verſetzte gleich. Fand ich ſie nicht in dir?
Der vater ward erhitzt, und ſagte ganz vermeſſen:
du hätteſt ſollen thun, was ich zu thun vergeſſen.

Sagt' ich es ſterbend nicht? Ach vater! ſprach der ſohn:
Wir haben gleiche ſchuld, und haben gleichen lohn.
Du haſt dein regiment mit wolluſt angefangen:
Ich bin dir als dein ſohn mit freuden nachgegangen.
Du hatteſt ſchmeichler lieb. Wie kont' es anders ſeyn?
Ich ließ die ſchmeichler auch in meine zimmer ein,
und traut' auf ihren mund. Du liebteſt ſchöne frauen;
Ich habe mich geſcheut ſie ſauer anzuſchauen.
Du trunckeſt wie ein held. Ich hab es nachgethan.
Du zogſt der wolluſt-rock, und ich die hoſen an.
Du wareſt ſtolz und frech: ich habe gar geglaubet,
daß ein gemeiner menſch der ſinnen halb-beraubet,
und wie die thiere ſey, die Götter zum geboth
der Fürſten nur beſtimmt; und wieder ohne noth
zum opfer auserſehn, wenn ſie der hochmuth ſtöret.
Ich hab es ſo geglaubt: du haſt mich ſo gelehret.
Was leid' ich denn allhier, daß ich unſchuldiger
dir alles nachgethan? O doppelt-grauſamer!
Als König auf der welt, als vater in der höllen.
Was hilfft es dich allhier mir dinge vorzuſtellen,

die du doch von natur mir ſelber angeerbt?
und die du noch in mir durch falſche zucht verderbt?
So fluchte jeglicher dem andern ins gewiſſen:
und hätt' er nur gekont, hätt er ihn auch zerriſſen.

Um ihre ſchultern flog der zorn und der verdacht,
wie eulen, die das licht der ſonnen ſchüchtern macht.
Der argwohn, der ihr herz ſchon in dem leben quälte:
Die rache die das volck zu todten-äſern zehlte:
Die harte grauſamkeit: und denn der hunger-trieb
nach gelde, der doch offt unſchuldig niederhieb,
was er ſchon ausgeſaugt. Die falſche ruhm-begierde:
und die von weibern nur erborgte männer-zierde,
die blinde weichlichkeit: Denn dieſe macht allein,
daß Fürſten nie vergnügt und ohne kummer ſeyn.

Man ſtraft auch Fürſten hier nicht wegen böſer thaten;
Nein! ſondern daß ſie nicht zu beſſeren gerathen:
Nicht, daß ſie ſelber dort ſich laſterhafft erzeigt:
Nein! ſondern daß ſie nicht den laſtern vorgebeugt:
Es ward auf ihre ſchuld nun alles angeſchrieben,
was auch die jugend nur bey fauler zeit getrieben.
Was an den kindern offt durch ſchmeichlende gedult
zu früh' verſäumet war, das war der Fürſten ſchuld.
Deßwegen ſind ſie da zum herrſchen und regieren,
daß ſie mit augen ſehn, wie ſich die diener zieren.
Man ſchrieb dem Fürſten auch noch andre fehler zu,
die der gemeine mann bey krieg, und friedensruh,
offt nur aus üppigkeit, offt dürfftigkeit verübet:
den freyen müßiggang, den faſt ein jeder liebet:
das nie verbothne ſpiel, die wilde ſchlägerey:
und was der dinge mehr, die man offt ohne ſcheu

auch auf der gaſſen thut: das ungeheure praſſen:
die kleider, und die pracht, die andre ſelten laſſen,
wenn ſie der Fürſt nicht läßt: Das alles ward all-
hier
zur ſchuld und miſſethat; und jeder Fürſt dafür
nach würden abgeſtraft. Kurz, man kan nichts er-
dencken,
worauf die hölle nicht uns wieder weiß zu kräncken.
Vor allen ſtrafte man die Fürſten, die ihr land
in eine wüſteney muthwillig umgewandt.
Daß, da die Götter ſie zu hirten hingeſetzet,
ſie doch wie wölffe nur am raube ſich ergötzet.

Allein was Telemach faſt unbegreifflich fand,
war, daß man Fürſten auch in dieſen orth geſandt,
die auf der erde doch faſt allzugütig waren.
Sie hätten, ſagte man, die güte ſollen ſpahren,
wo ſie nicht nöthig war. Sie waren allzugut
für einen, der betriegt und immer übels thut.

Sie lieſſen ſich von ihm wie dumme ſchaafe führen :
Sie waren viel zu ſchwach der wahrheit nachzuſpühren.
Sie hatten den geſchmack der wahren tugend nicht :
und ihr vergnügen war ein blinder unterricht.

TELEMACH *komt an den Ort, wo die guten Könige nach dem Tode ſind.*

Lib. XIX.

Die Begebenheiten Telemachs/ Oder des Prinzen von ITHACA.

Das neunzehende Buch.

Innhalt:

In den eliſäiſchen feldern, wohin Telemach kommet, wird er von ſeinem groß⸗vater dem *Arceſius* erkannt. Der verſichert ihn, *Ulyſſes* lebe noch; er ſolle ſelbigen in *Ithaca* wieder ſehen, und dort nach jenes tod regieren. *Arceſius* beſchreibt ihme die glückſeeligkeit der frommen, ſonderlich guter Regenten, die in ihrem leben den Göttern gedienet, und ihrer unterthanen wahres beſtes befördert haben. Er berichtet ihme auch, daß die helden, ſo ſich bloß allein durch kriege einen großen nahmen gemachet, an einen beſondern ort kämen, und dort bey weitem nicht ſo glücklich wären, als die frommen. Unterſchliedliche gute lehren bekommt Telemach von dieſem alten noch mit auf den weg, auf den er ſich auch gleich darauf zurücke begiebt, und glücklich wieder in dem lager anlanget.

ALs Telemach den orth von dieſen höllen⸗ſchmerzen verließ, ſo war ihm ſo, wie einem dem vom herzen ein ſchwerer ſtein abfällt. Er ſchloß hieraus die pein der unglückſeeligen, die in der hölle ſeyn:

Die ſich muthwilliglich vom himmel abgeriſſen,
und bey der großen qual von keinem ende wiſſen.
Er war auch ſehr erſchreckt, nachdem er ſelbſt geſehn,
daß Königen weit mehr als anderen geſchehn.
Ach! ſprach er bey ſich ſelbſt: was gibt es ſchwierigkeiten,
ſich ſelber, und zugleich die pflichten zu beſtreiten,
die Fürſten erblich ſind? Wie vieler blut-gefahr
ſtellt ſich ein König nicht zum opfer ſelber dar?
Wie liſtig pflegt man ihn doch heimlich zu beſchleichen?
Was künſte braucht es nicht den ſtricken auszuweichen?
Und was hat er davon, wenn er ſich ſo gewagt:
Wenn ihn ein unfall hier, der andre da geplagt:
Wenn er die fehler will, und doch nicht kan, vermeiden:
Wenn er auch ſterbend noch muß ſolche martern leiden?
Wie thöricht iſt der menſch der gerne herrſchen will?
Wie ſeelig iſt der mann, der ruhiglich und ſtill
mit ſeinem nachbar lebt, und nur in hütten wohnet?
Er wird wohl ſelten hier für ſeine treu belohnet;
wohl aber endlich dort. Er iſt vom eitlen leer:
und ſeiner tugend kampf wird ihm nur halb ſo ſchwer.

Indem noch Telemach ſich in gedancken kränckte,
ſo merckt' er, daß er ſich in einen gram verſenckte,
der viel verzweifelung von den verdammten wieß:
Allein ſo bald er nur die finſterniß verließ,
und ihren jammer-platz, ſo fühlt' er ſeine glieder,
ſo fühlt' er auch ſein herz und ſeine kräffte wieder:
Er ſah' von weitem ſchon das angenehme licht,
daß in Elyſien den ſeelen nie gebricht.

An dieſen orthen iſts, wo gut und fromme Fürſten
nach keinen wechſel mehr, nach keinem glücke dürſten:
Sie ſind allzeit vergnügt, und finden mehr als die,
ſo nur gerecht geweſt, und offt mit groſſer müh
der tugend nachgejagt. Sie ſind bey vollem frieden,
von dieſen allen noch durch wolcken unterſchieden:
Denn wie die hölle dort offt einen Fürſten ſtraft;
der zwar nichts böſes that, doch auch nicht abgeſchafft:
So ſind die Fürſten hier, die Gottes bild erneuet,
und ſich an ihm ergötzt, auch herrlicher erfreuet,
als andre welche bloß die menſchen offt beſchützt,
und der gewalt geſteurt, die in den waffen ſitzt.

Es nahte Telemach zu den beglückten auen,
wo dieſe ſeelen nichts als freud auf freude ſchauen:
Ihr luſt-vergnügen war ein angenehmer platz,
der ſtets von blumen reich, und wohl ein rechter ſchatz
von tauſend blüthen war, die immer junge heckten,
und bey verjüngter krafft auch neue luſt erweckten.
Viel büſche ſtunden hier mit roſen aufgeſchmückt,
die nie ein kalter Nord durch ſeinen froſt erſtickt,
die hitze nie verzehrt. Auf der begrünten fläche
entſprungen hin und her ſehr kühle waßer-bäche:
die vögel ſtimmten hier beſtändig lieder an,
und thaten, was der menſch offt heuchelnd nur gethan.
Man ſah' die frühlings-blüth und auch des herbſtes früchte,
auf einmal, und zugleich mit einerley geſichte.
Da war kein Süden-wind, dem es an kühlung fehlt:
Da war kein Boreas, der uns mit kälte quält.
Da war kein ſtreit und zorn und regung des geblüthes:
Da war kein haß und neid und ſtöhrung des gemüthes,
die offt dem herzen mehr als alles, ſchädlich iſt,
und wie der nattern gifft durch marck und adern frißt.

Argwohn und eyferſucht, unordentlichs verlangen,
furcht, und was ſonſten kan der menſchen herzen fangen,
iſt nicht daſelbſt bekandt. Der tag iſt immer tag,
und weiß von keiner nacht, die ihn verhindern mag.
Das finſtre herrſchet nur in tieffen höllen-gründen:
Es weicht, und läßt ſich nicht bey frommen ſeelen finden,
die das wahrhaffte licht hier ohne maaß beſtrahlt,
und ſchöner als den glanz von regenbogen mahlt.
Das licht iſt nicht alſo wie jenes licht beſchaffen,
an dem die ſterblichen ſich in der welt vergaffen:
das heißt nur finſternis. Es iſt ein reines licht,
aus dem die herrlichkeit mit vollen ſtrahlen bricht.
Das fromme ſeelen noch viel hefftiger durchdringet,
als ſich der ſonnen-licht durch die cryſtallen ſchwinget:

Anmerckung.

Es iſt ein reines licht,, das fromme ſeelen noch viel hefftiger durchdringet 2c. Da ſonſt das meiſte in dieſem buch aus denen hiſtorien und fabeln der heyden erborget; ſo iſt im gegentheil dieſe ſchöne beſchreibung von der glückſeeligkeit gerechter menſchen nach denen vorbildungen des göttlichen wortes abgeſchildert. Und wo will man denn ſonſt den ſtoff dazu hernehmen? Die natur iſt viel zu ungeſchickt ſolchen darzureichen, und alle erfindungen der menſchen reichen ſelten, oder doch ſehr unvollkommen, bis an die grenzen der ewigkeit. Die heilige ſchrifft, die uns davon ſo viele nachricht gibt, wäre alſo ein weites feld, worauf die poeſie und beredſamkeit ihre gaben könten ſehen laſſen; aber wir arme menſchen werden immer durch gewohnheit, und natürlichen abſcheu davon ab- und zu dem gezogen, was doch, auf das gelindeſte zu reden, nichts als eitelkeit iſt.

Es blendet ſie niemals: es gibt dem auge krafft,
und ihren ſeelen ſtets auch neuen lebens-ſafft:
Es ſcheint ſie durch und durch, und kan allein das leben
den wahren ſeeligen, und ſonder ende, geben.
Es ſencket ſich in ſie: und weil es ewig ſcheint,
ſo wird ihr geiſt mit ihm auf ewig auch vereint.
So wie die ſpeiſen, die wir ſterbliche genießen,
ſich durch den nahrungs-ſafft in blut verwandeln müßen.
Sie ſehn, ſie fühlen es: Und jeder athem-hauch
iſt ſtets ein neuer quell von neuer anmuth auch.
Sie ſchwimmen wie ein fiſch im meere ſüßer freuden.
Sie brauchen nun nichts mehr, und ſind, doch ohne leiden,
vom weltlichen entblößt: Denn dieſes wahre licht
erhält ſie jederzeit ſatt, und verläßt ſie nicht.
Ihr wunſch iſt nun erfüllt: und ihre herrlichkeiten
gehn allem weit zuvor, was man mit vielem ſtreiten
auf erden ja wohl ſucht, doch nicht erlangen kan.
Das macht; ſie ſehen nun das weſen ſelber an:
Sie ſehen es in ſich: und was ſie vor im hoffen
erwartet und gefleht, ſteht nun mit hauffen offen.

Was auf der welt geſchieht iſt nicht für ihr geſicht:
Sie wünſchen auch davon niemalen unterricht.
Die freude läßt ſie nicht an puppen-wercke dencken:
Sie ſuchen ſich nur ſtets in ihren Gott zu ſencken,
der alles, alles iſt. Sie ſind den Göttern gleich:
Sie ſind an Ambroſin und ſüßem Nectar reich:
Und würden ſich auch nun bey Kayſern nicht bequemen,
nur einen augenblick ihr luſtmahl anzunehmen.
Das übel weichet weit von dieſer ſeelen ruh:
Tod, kranckheit, dürfftigkeit, und was hier noch dazu
auch hoffend ſchmerzen macht, ſind weit davon geſchieden:
Sie ſind allzeit erfreut: Sie bleiben ſtets im frieden.

Die berge Thraciens, die doch ſo weit und breit
in wolcken ſich verhüllt, und wurzeln ausgeſtreut,
die möchten, könten ſie, in einen klumpen fallen:
und das geſchrey davon bis an den himmel ſchallen,
ja wohl ein kleiner ſtoß, ſich drüber nicht zu freun,
doch nimmermehr ein ſchmerz von ihrem herzen ſeyn.
Sie fühlen ja wohl auch mitleiden mit den armen:
doch dis erbarmen iſt ein ruhiges erbarmen,

das nicht die ſeele drückt. Es währt nur einen blick,
und weicht mit ihm zugleich auch wiederum zurück:
Es ſtöhrt die freude nicht, die ſich in ihnen rühret:
die daurt, und wird allzeit empfindlicher geſpühret.
Sie bleiben ewig jung: und die ſo ſüße zeit
wächſt immer, und vermehrt ſich auch in ewigkeit.
Sie führen ſtets davon die proben im geſichte:
Sie machen ſtets dadurch dis eitele zunichte:
Der liebliche geſchmack des guten iſt ihr tranck:
Der ewige genuß der freuden iſt ihr danck.
Ein kleiner augenblick iſt jahren nicht zu gleichen,
der dort die welt erfreut: Die jahre müßen weichen:
die tage fliegen fort: hier bleibet alles ſtehn,
und kan auch ewig nicht, wie Gott, zu grunde gehn.
Die frölichkeit iſt nicht ſo wie an erden-kindern,
die ſie durch übermuth, durch lachen ſtets verhindern,
frech und vermeſſen ſeyn. Sie iſt ſo wie das licht,
rein, heilig, ordentlich und ſittſam eingericht.
Sie iſt der luſt-geſchmack der rein' und wahren tugend,
und die erneurungs-krafft der unſchuld und der jugend.

Die

Die ſeelen ſind damit beſtändig angefüllt,
ſo daß kein ander wort aus ihrem munde quillt,
als was den himmel ehrt. Sie ſind beſtändig weiſe,
voll lieb' und majeſtät: Sie ſind zu Gottes preiſe
einmüthiglich geſchickt: ihr lied iſt einerley:
und jeder ſtimmet gleich dem andern willig bey.
Kurz, ſie ſind ganz entzückt, und aller laſt entbunden,
wie eine mutter iſt, wenn ſie ihr kind gefunden,
das ſchon verlohren ſchien: Doch jene freude fällt:
von dieſer wird das bild ſtets neuer aufgeſtellt.
Sie fallen offtermals in trunckne phanthaſeyen,
die dennoch ruhig ſind, und nicht den geiſt zerſtreuen:
Sie unterhalten ſich von dem, was ſie geſehn:
Sie ſprechen wunder aus, die täglich noch geſchehn,
doch uns verborgen ſeyn. Sie ſehn offt in gedancken
den hochmuth und den geitz, die wolluſt und das zancken,
das noch auf erden herrſcht. Sie ſchätzen ſich beglückt,
daß ſie der himmel noch aus der gefahr entrückt,
der ſie doch viel zu ſchwach nach eignen kräfften waren:
Sie freuen ſich, daß ſie bey ihren kurzen jahren

die eitelkeit erkannt, und endlich abgelegt:
Sie halten jeden arm, der erden-cronen trägt:
Sie tretten nun die pracht der welt mit ihren füßen:
Sie wünſchen jedem glück, doch nicht dafür zu büßen.
Sie loben, daß ſie GOtt durch ſeinen Geiſt regiert,
ſie preiſen, daß er ſie ſo wunderlich geführt:
Und daß er bey der nacht, bey vollen finſterniſſen,
ſie dennoch von der bahn der thorheit abgeriſſen.
Sie dancken alles GOtt, und bringen nichts mit ſich,
was nach der erde riecht. Sie ſehn es ärgerlich
und mit erbarmung an. Sie fliehn, was ſie geweſen,
ſie ſcheuen ſich nunmehr ihr erſtes bild zu leſen:
Und da der himmel ſie mit neuem leben tränckt,
iſt keiner, der allhier noch an das alte denckt.
Sie ſind gerecht gemacht durch Göttliches erfüllen:
Sie ſind auch ſeelig nun, doch nicht um ihrent-willen.
Ein fluß der Göttlichkeit, der ſich allzeit ergießt,
und durch ihr neues herz mit neuen ſtrömen fließt,
vereint ſie ſtets mit GOtt. Sie fühlen, ja ſie ſchmecken
es in ſich ſelber auch. Er iſt an allen ecken:

Sie ſind allzeit um ihn. Ihr nun erlangtes guth
hält wie ein großes meer nur immer ebb' und fluth.
Kaum fällt der ſtarcke ſtrom, ſo wächſt er auch ſchon wieder;
Und eine freude legt die andre niemals nieder.
Bey dieſer ſüßigkeit, durch dieſen Götter-ſinn,
gehn hundert jahre ſo wie viertel-ſtunden hin:
Und wenn es tauſend gleich, und ſo viel tauſend wären,
ſo würden ſie doch nichts von dieſer ruh' verzehren:
ſie geht ohn ende fort. Hier herrſchen alle gleich;
Sie haben titel nicht, doch wohl ein Königreich;
Und zwar das größte reich, das andere verſchlinget,
und alles unter ſich und ſeine füße zwinget.
Der cronen ſpotten ſie: GOtt ſelbſt iſt, der ſie krönt,
und alle thoren nur mit ihrer pracht verhöhnt,
ſo lange ſie noch nicht um ſeinen Geiſt gebethen,
und durch erſeuffzte krafft dis große reich betretten.
Sie ſchrecken andre nicht: ſie ſind ohn' alle qual:
Die thoren ruffen dort hingegen tauſendmal:
Ach! hätt' uns doch ein Fürſt nur laſſen gleich ermorden,
ſo wären wir vielleicht nicht zu tyrannen worden:

Ach! hätten wir doch ſo wie bettler nur gelebt!
ſo hätten wir vielleicht der demuth nachgeſtrebt:
So gönnt' uns auch dis reich noch eine kleine ſtelle:
So ſitzen wir beſchämt: Ach aber! in der hölle!

Der junge Telemach, den dieſer orth ergötzt,
und durch das auge bloß halb aus ſich ſelbſt geſetzt,
vergaß ſein Ithaca, und wünſcht auf dieſen auen,
Ulyſſen, und zugleich ſich, ewig ſelbſt zu ſchauen.
Hier trifft man, ſprach er, ja das wahre leben an,
mit dem ſich unſeres in nichts vergleichen kan.
Es iſt dagegen todt. Wir ſterben, weil wir leben:
Wir leben nur darum, uns bald den tod zu geben.
Doch was den Telemach annoch mit kummer band,
war daß er allhie gar ſo wenig Fürſten fand.
Er merckte leicht hieraus, daß wenig Fürſten wären,
die ihrer jugend krafft durch lüſte nicht verzehren.
Ach! ſprach er, müßen es denn arme nur verſtehn,
wie man den gleichen weg zum himmel könne gehn?
Sind Fürſten denn ſo ſtolz das mittel anzuhören,
dadurch man klüger wird, und endlich auch zu ehren

in dieſem reiche kommt! ach freylich! iſt es das,
was ſie darnieder ſchlägt, und ſie ohn unterlaß
an erd-geſpinſte knüpft, die doch nicht länger dauren,
als Fürſten offt mit angſt und ſorgen auf ſie lauren.
Der ſchmeichler otter-gifft hat jeden hof verſtellt.
Der iſt ein ſchlechter Fürſt, dem nicht der ruhm gefällt.
Wie er das wahre ſoll vom falſchen unterſcheiden,
das mag er ſelber thun: Er braucht ſie nur zu leiden,
denn führen ſie ihn ſchon: ja! offt auch gar ſo weit,
daß ihn der eitle wahn im tode noch erfreut
und mit zu grabe geht. Was brauch' ich denn zu fragen?
Die Fürſten mögen es im herzen ſelber ſagen.
Die Fürſten haben ſchuld: der ſchmeichler trägt den lohn;
Sie, kummer und verdruß, und endlich nichts davon.

Als Telemach ihm ſah' den vater-troſt verſchwinden,
ſo hofft' er wenigſtens Laërten hier zu finden.
Als er im ſuchen war, ſo kam ein alter greis
voll glanz und majeſtät, von haaren aber weiß.
Das alter ſchien ihn nicht wie ſterbliche zu drücken:
Man ſah' die jahre nur aus ſeiner würde blicken,

und daß er alt geweſt. Er ließ auf einmal ſehn,
was man am alter offt pflegt höniſch umzudrehn,
wenn man die jugend liebt. Er hatte freundlichkeiten,
die mit den jüngſten dort noch um den vorzug ſtreiten:
Das freundliche war ernſt; das ernſtliche gemengt,
und alles mit vernunfft und weißheit eingeſchränckt.
Denn wenn die alten nur in dieſes reich geſchritten,
ſo folgt annehmlichkeit, ſo folget krafft in tritten,
ſo folget alles nach. Der ſo geprieſne mann
gieng hurtig auf ihn zu, und ſprach ihn endlich an:
Mich wundert nicht mein ſohn, daß du mich nicht gekennet:
Ich ſtarb nur kurz vorher als ſich Ulyſſ getrennet,
nach Troja fort zu gehn. Ich bin Arceſius:
Laërtes iſt mein ſohn. Ich habe längſt den ſchluß
der jahre ſchon erfüllt. Man trug dich in der binde,
als ich die welt verließ: doch ſprach ich, in dem kinde
ſteckt etwas himmliſches. Mein wort iſt offenbar:
Ich ſehe nun in dir, was mein Ulyſſes war,
und noch auf erden iſt. O kind von großen gaben!
Die Götter, die dich ſelbſt hieher geleitet haben,

die ſchreiben dich bereits ins buch der helden ein:
Du wirſt in kurzem mehr, als mein Ulyſſes ſeyn.
Hör' auf! mein lieber ſohn, dem vater nachzufragen.
Ulyſſes lebet noch: und wird in wenig tagen
nicht weit von hauſe ſeyn. Die Götter ſind gerecht.
Sie ſchützen jederman bis auf den ärmſten knecht.
Sie haben ihm erlaubt ſein Ithaca zu rächen,
und ſeinen gäſten ſelbſt den ſtolzen halß zu brechen.
Laërtes lebet auch: ob gleich ſehr abgezehrt
und durch die räuber-ſchaar von allem ausgeleert.
Er wartet bis ihm nach ſo vielen unglücken,
Ulyſſes ſelber wird die augen küßend drücken.
So werden ſterbliche wie blumen hingerückt,
die noch der morgen trägt, der abend niederdrückt.
Geſchlechter fallen hin: und was ſie ſo erhaben,
liegt endlich, ſo wie ſie, in ſand und ſtaub begraben.
Sie rollen wie ein ſtrom mit ſtarcken wirbeln fort,
und leben erſt alsdenn, wenn ſie den rechten port
von ihrer ruh erlangt. Mein ſohn! in wenig jahren
wirſt du es an dir ſelbſt, auch nach und nach erfahren.

Jetzt biſt du friſch und ſtarck und voller jugend krafft,
die nur nach roſen ſchmeckt. Denn wird in dir der ſafft
ſich ändern, der dich nährt. Die ſtärcke wird verſchwinden:
Du wirſt die farbe nicht mehr im geſichte finden:
Die freundlichkeit, die dir aus beyden augen lacht,
und tauſend angelockt, wird dir alsdenn veracht
wie waßer-blaſen seyn; die ſich ja wohl erheben;
doch, wenn man es bedenckt, von kurzem winde leben.
Geſundheit, herz und muth und freude weicht von dir:
es ſtellt dir zwar ſein bild annoch im traume für;
allein das weſen nicht. Das alter wird dich ſchrecken,
es wird dich endlich gar mit runzeln überdecken:
Du wirſt gebogen, krumm und offt verdrießlich ſeyn,
und unempfindlich auch, nur nicht in deiner pein,
die du dir doch erregt. Du wirſt offt kindern klagen,
was kinder doch für dir ſich ſcheuen, recht zu wagen.
Die zeit iſt, wie du meinſt, vielleicht nicht gar ſo weit:
ſie ſtreicht geflügelt fort: der tod iſt wie die zeit.
Er kommt, eh' man es denckt. Die kurzen augenblicke,
die wir hier zugebracht, fliehn wie die zeit zurücke,

und wandeln ſich in nichts. Was gegenwärtig iſt,
das fliegt auch ſchon vorbey. Denn jeder punct der frißt
auch einen theil der zeit. An eitle dinge dencken,
das heißt, die helffte ſchon von ſeiner zeit verſchencken.
Ach! faße dich mein ſohn, und lencke nie den ſinn
auf dieſes, was du biſt, und was du ſieheſt, hin!
Gib achtung auf dich ſelbſt: zehl alle viertel ſtunden!
Jemehr du gutes liebſt, jemehr haſt du gefunden:
Betritt den dornen-weg der rauhen tugend bahn!
Sieh' nicht den harten ſchweiß, ſieh' die belohnung an.
Such dir durch GOttes krafft ein weiſes herz zu ſchaffen!
ſey gütig und gerecht! ſo brauchſt du keiner waffen.
So wird das glücke dich mehr, als du willſt, erhöhn:
So darfſt du nicht den weg der ſchlauen Fürſten gehn.
Du wirſt Ulyſſen bald mit ſeinen waffen blitzen,
du wirſt ihn auch noch ſehn auf ſeinem throne ſitzen:
Ach ſiehe was du ſollſt, und nimm dich wohl in acht,
daß dich ſein purpur nicht auch wieder irrig macht.
Du wirſt ſein erbe ſeyn: du biſt dazu gebohren.
Ach! was hat mancher doch bey dieſer pracht verlohren!

Was man von außen ſieht ſcheint alles wunderns-werth:
doch wenn man ſelber herrſcht, ſo iſt es umgekehrt.
Ein bauer kan ihm doch noch manche ſtunde ſchencken:
Ein Fürſt muß aber ſich nach ſeinen pflichten lencken.
Er iſt niemals in ruh. Ein jeder den er ſieht,
iſt heimlich ſein verweis, wenn er die arbeit flieht,
und an die luſt gedenckt. Er iſt ſie allen ſchuldig:
Er iſt niemals zu wach, und nie zu viel gedultig:
Er kan nicht ohne ſchimpf für ſich und ganz allein;
Er muß ein thätig bild in aller augen ſeyn:
Sonſt hat er ſchuld daran wenn land und volck verderben,
und hundert jahr nach ihm noch in der armuth ſterben.
Der kleinſte fehler zieht viel tauſend fehler nach:
ein augenblick gebiehrt offt ewigs ungemach:
Er muß ihm nichts verzeyhn: Er muß beſtändig ſorgen,
und niemals ſeine ruh von ſeinen dienern borgen:
Sie ſchlafen ſo wie er. Er muß das böſe ſehn
und ſchaffen, daß es nicht vom neuen kan geſchehn.
Doch iſt es nicht genug. Er muß auch gutes ſchaffen,
und nicht allein für ſich. Viel aus dem tode raffen,

iſt mehr, als einen nur. Er muß bey armer zeit
auch ein exempel ſeyn von der zufriedenheit:
Beym zancken von gedult; beym überfluß vom ſparen;
bey weibern von der zucht; bey dieben vom verwahren:
In worten von der treu, in wercken von der that:
Im eyfer von vernunfft, in ängſten auch von rath:
Kurz, er muß alles ſeyn, das böſe zu zerſtöhren,
er muß auch alles ſeyn, das gute zu vermehren.
Ach! ſchicke dich mein kind, und ſieh' den Königs-thron
mit andern augen an! er iſt ein falſcher lohn
für den, der ihn beſitzt bey ſo viel herzens-riſſen:
Er iſt ein falſches licht bey ſo viel finſternüßen.

Indem er alſo ſprach, ſo macht ihm eine gluth,
die er doch kaum empfand, zum ſprechen neuen muth.
Er ließ den Telemach mitleiden, und auch grauen,
und endlich eckel auch für dieſer würde ſchauen.
Wenn man ſie darum liebt um nur vergnügt zu ſeyn,
ſo bringt ſie, ſprach er, nur verdiente höllen-pein:
Und wenn man ſie ergreift des landes wunſch zu ſtillen:
und die bekannte pflicht der Fürſten zu erfüllen;

So iſt ſie, wäre gleich der thron auch noch ſo hoch,
doch für ein großes herz ein rechtes ſclaven-joch.
Das herrſchen braucht gedult, und mehr als helden-kräffte:
Der Fürſten handwerck iſt das herrlichſte geſchäffte:
Drum werden Fürſten auch, die ſich bey zeit erkannt,
und von dem böſen gleich zum guten hingewandt,
der thoren nur gelacht, die ſpötter nur verhöhnet,
auch hier viel herrlicher als andere gekrönet.

Als noch Arceſius ſo große dinge ſprach,
ſo fühlte Telemach daß ihm das herze brach.
Sie wurden ihm darein mit allen ihren gaben,
ſo wie ein meiſter-ſtuck in felſen eingegraben.
Sie giengen wie ein feur, doch ohne ſchmerz und pein,
ihm in das eingeweid' und in die adern ein:
Es regte ſeinen geiſt: und weil es ihn noch regte,
ſo fand er daß ſich gar was Göttliches bewegte.
Das, was er gar ſo tief in ſeine bruſt verſchloß
und das geheimſte war, gab ſich am erſten bloß.
Er konte, wollt' er gleich, nicht andre regeln geben:
Er wollte, kont' er gleich, auch nicht mehr widerſtreben.

So

So bald ein athem-hauch ihm wieder lufft gemacht,
und er ein wenig drauf genauer nachgedacht,
ſo traf er im geſicht, und in dem öfftern biegen
Arceſiens, ſehr viel von des Laërtes zügen,
und vom Ulyſſes an; als er ihn jung umfieng,
und mit der Griechen macht damals zu ſchiffe gieng.

Dis bild erneuerte das brünſtige verlangen,
den vater bald zu ſehn. Es ſtieg auf ſeinen wangen
zwar freude, doch zugleich ein quell von thränen auf.
Er ließ die thränen gehn, und eilt in vollem lauff,
nur den Arceſius in ſeinen arm zu ſchließen:
Er war begierig auch ſein graues haupt zu küßen:
Allein es war umſonſt. Es gieng ihm, wie es pflegt
den träumenden zu gehn. Sie ſehen, was ſich regt:
Sie hören, was es ſpricht: Sie trachten es zu faſſen:
Sie gehn, ſie folgen ihm: Sie wollen es nicht laſſen:
Und wenn ſie aufgewacht, ſo klingt des bildes thon
auch in den ohren noch: und ſind doch weit davon.
So war es auch allhier. Der ärmſte kont' ihn ſehen.
Arceſius der ſprach: Doch kont' es nicht geſchehen,

daß er ihn angerührt. Inzwiſchen fragt er doch:
O vater! wer ſind die ſo helle ſeelen noch!
Arceſius verſetzt: Es ſind berühmte männer,
die bey der wahrheit ſtets aufrichtige bekenner,
und GOtt getreu geweſt. Da ſiehſt du Fürſten auch,
doch nur in kleiner zahl, die jederzeit den rauch
der eitelkeit gehaßt; und was der himmel liebet,
auf erden auch geliebt, und rühmlich ausgeübet.
Die andern, die du ſiehſt nicht weit von ihnen gehn,
und dennoch abgetrennt in einem nebel ſtehn,
ſind helden, die wohl auch ſehr großen ruhm erworben,
und für das vaterland herzhafftiglich geſtorben:
Allein der muntre geiſt, der aus den augen bricht,
hat doch die herrlichkeit von dieſen weiſen nicht.
Da ſiehſt du, wenn du willſt, des Theſeus geſichte;
Sein gram blickt noch hervor bey ſeinem freuden-lichte.
Er hatte gar zu viel des weibes liſt getraut:
Er hatte gar zu viel auf ihren ſchwur gebaut:

Und

Anmerckung.

Er hatte gar zu viel des weibes liſt getraut ꝛc. Dis weib war *Phædra*, des berühmten Cretiſchen Königes *Minos* tochter, und der von dem *Theſeus* verlaſſenen *Ariadne* ſchwe-

Und alles, was ihn noch in den gedancken ſchrecket,
iſt ſein Hippolytus. Es ward zu früh entdecket,
was er an den Neptun aus eyferſucht und wahn,
für einen blinden ſchwur, für einen wunſch gethan,
der dieſen Prinz zerſtört. Du ſiehſt nach vielen ſiegen,
dort den Achilles auch auf ſeinen waffen liegen.
Der feige Paris gab bey Trojens gröſter noth,
ihm in der ferſe noch halb-zitternd ſeinen tod.
Er war niemals ſo klug, ſo gütig und beſcheiden,
als er verwegen war: ſonſt wäre nur ſein leiden
ein übergang geweſt: Er hätte lange zeit
den Doloper beherrſcht, und palmen ausgeſtreut;
Allein der Götter ſpruch fiel ſchon bey ſeinem leben:
an wilde Fürſten nicht ein ganzes land zu geben.
Drum ward er hingerafft. Der Parcen leichter ſinn
riß ihn auf den befehl wie junge blumen hin.

ſchweſter. Er hatte ſie zur *Maitreſſe* angenommen; wurde lange zeit von ihr regiert, endlich treuloſer weiſe verrathen, und dahin gebracht, daß er den unſchuldigen *Hippolytus* jämmerlich ermordet. Eine alte hiſtorie, die doch noch immer bey vielen großen herren neu wird, deren die meiſte ſich zwar eyfrig hüten, daß ſie ihren gemahlinen zwar nicht zu viel gewalt erlauben, indeßen aber ſich von andern beherrſchen laßen, die ſie doch nicht nur zu vielen ſchädlichen, ſondern auch ſchändlichen, und ihrer ehre nachtheiligen dingen zu verleiten wißen.

Die Götter brauchten ihn die menſchen nur zu ſtrafen:
und nicht nach hirten-art ſo viel vermengten ſchafen
mit liebe vorzuſtehn. So bald er nur das recht
der Götter ausgeführt, und Troja! dich geſchwächt,
auf dem die ſchulden noch von Läomedon lagen,
ſo hörte man nichts mehr auch von Achillen ſagen.
Die Götter gönnten ihm ſein ſelbſt geſuchtes grab:
und ſchlugen den verzug der Thetis ſelber ab.
Er war allein geſchickt, die menſchen zu verzehren,
der ſtädte trotz zu ſeyn, die länder umzukehren.

Du wunderſt dich vielleicht, was jener ſtarcke held
für ſaure minen macht. Es iſt, der in der welt
ſo ſchröckliche Ajax. Du haſt ja wohl gehöret,
wie man ihn ehemals in Griechenland geehret:
Doch, da er in den zanck mit deinem vater kam,
und dieſer auf den ſpruch Achillens waffen nahm,
ſo eilt' er ſelber fort aus jener welt zu ſcheiden,
und ſtarb voll eyferſucht: nicht aber auch mit freuden.
Man merckt den eyfer noch: Er haſſet das geſchlecht
Ulyſſens und ſein hauß. Man klagt ihn auch mit recht:

Allein

Allein er war zu ſtolz. Siehſt du nicht, wie er ſtreichet,
und voller ungedult in jene büſche ſchleichet,
ſo bald er uns erblickt? Du wirſt nicht allzufern
der Griechen gröſte furcht und aller helden kern
vom hauſe Priamus, den tapfren Hector ſchauen.
Er ſiegte noch vielleicht: Er hülffe Troja bauen:
Hätt' ihm der Thetis ſohn das glücke nicht verrückt,
und ihn mit raſerey in dieſe welt geſchickt.
Du ſiehſt auch eben da den Agamemnon gehen.
Man ſieht die zeichen ihm noch im geſichte ſtehen,
die ſeines weibes grimm ihm heimlich beygebracht:
Als ſie durch buhler-hülff ihn endlich abgeſchlacht.
Ach! ich erſchrecke noch, ſo offt ich an die räncke,
und an des Tantalus verwirrtes hauß gedencke:
Atreus und Thyeſt, die mord und blut gebrüllt,
die haben dieſes hauß mit jammer angefüllt.
Wie plötzlich folgen doch auf thaten wieder thaten!
Als Agamemnon gieng dem reiche noch zu rathen,
und auch nach hauße kam, ſo ſah' er wohl die noth,
fiel aber durch das ſchwert der mörder ſelbſt in tod.

Das iſt der ſieger lohn. Sie ſchlagen glied-auf glieder:
und endlich fallen ſie durch weiber-hände nieder.
Das alles, was du ſiehſt, ſind helden, die ihr blut
für land und volck gewagt. Sie hatten alle muth:
Sie waren alle kühn zu fechten und zu ſchlagen:
Allein man konte nichts von ihrer güte ſagen.
Drum ſind ſie, wie du ſiehſt, auch in ein neben-zelt
von frommen Königen beſonders abgeſtellt.

Die frommen Könige ſind die, ſo wohl regieret,
die ihr vertrautes volck ſtets mit vernunfft geführet:
und mehr, als ſich geliebt. Der trotzige Achill,
und Agamemnon ſchweigt wohl nun von rache ſtill;

doch

Anmerckung.

Drum ſind ſie, wie du ſiehſt, auch in ein neben-zelt von frommen ꝛc. Es iſt ja freylich ein gar zu großer unterſcheid zwiſchen einem recht guten und bloß kriegeriſchen Regenten, als daß man dieſelbe in jener welt miteinander vermengen, oder einen dem andern gleich halten ſollte, wie es wohl offt in dieſer welt geſchiehet. Nemlich GOtt urtheilet alle menſchen nicht nach dem äuſſerlichen ſchein, ſondern nach denen regeln der gerechtigkeit, nach welchen man vor alles unſchuldig und unnöthig vergoſſene menſchen-blut muß ſchwere rechenſchafft geben. Vielleicht hätte der herr von *Fenelon* ſolche berühmte krieger gar zu dem Styx und Tartarus hingewieſen, wenn er nicht ſeinen eigenen König hätte darunter ſtellen müßen.

doch in dem herzen nicht. Sie haben noch den eyfer,
der ſie damahls gerührt: Sie ſpeyen noch mit geifer
die zorn-gedancken aus: Und ihre ganze pein
iſt, daß ſie nichts nunmehr, als bloße ſchatten ſeyn.
Die guten Könige ſind aber ganz gereinigt
durch das verborgne licht, das ſie mit GOtt vereinigt,
und ihre nahrung iſt. Sie ſehn den ſtolzen wahn
der armen menſchen nur wie waſſer-blaſen an:
Sie fühlen keinen zug: Sie haben kein verlangen
nach jener eitelkeit: Sie ſind den weg gegangen,
der zum Olympus führt. Ihr herz iſt nun geſtillt.
Sie ſind mit wahrheit, licht und kräfften angefüllt:
Sie dürffen keinen gram für andere beſorgen,
auch keinen mehr für ſich: ſie bringen alle morgen
ein neues jubel-lied. Denn alles iſt verzehrt,
bis auf die freud und ruh, die ſonder ende währt.

Betrachte doch mein ſohn, den alten Inachus:
er war des Königreichs von Argos erſter fuß:
Er hat es aufgericht. Du ſiehſt zu ſeinen füßen,
daß ſich die roſen auch mit ihm verjüngen müßen.

Du ſiehſt ihn ja wohl alt; doch ſanfft und angenehm,
und voller majeſtät: Sein fuß iſt ſo bequem,
als wie ein vogel ſich in dünne lufft zu ſchwingen:
Er trägt ein lauten-ſpiel, und füllt mit ſeinem ſingen
die ganze gegend an: Es geht aus ſeiner bruſt
ein reiner balſam-hauch und lauter himmels-luſt,
die ſtets nach güte ſchmeckt. Und wo er ſich nur reget,
da macht er einen thon, der Götter ſelbſt beweget.
Das iſt ſein lohn dafür, daß er ſein volck geliebt;
daß er es auch mit lieb' in ſitten ausgeübt;
recht und geſetz geſtellt; den armen ſtets geſpahret;
die reichen aber auch mit mauren noch verwahret.

Bey jenen myrrthen zeigt der alte Cecrops ſich.
Er hat die ſtadt Athen am erſten ordentlich,
und als Minervens ſitz, zu ſitten angewieſen:
Er hat Egypten ihr, und ſein geſetz geprieſen,
das er davon erlernt. Er hat es aufgebracht,
und auch den kindern gar daſelbſt bekandt gemacht.
Hierdurch iſt die begierd' zur wiſſenſchafft geſtiegen.
Ein jeder mühte ſich dem andern nachzufliegen:

Die künſte zogen ſelbſt vollkommen, rein und fein,
in dieſer klugen ſtadt mit ganzen hauffen ein.
Er war gerecht und from, mitleidig und beſcheiden:
Er konte nicht den zwang der unterthanen leiden:
Er hielt ſein ganzes hauß ſtets mäßig eingericht.
Der thron iſt, ſprach er offt, für meine kinder nicht:
Sie möchten ihn einmal ſo, wie ſich ſelbſt verzehren.
Er hielt ihn andern auf, die ſeiner würdig wären.

Dort iſt auch Erichthon, der wie bereits bekannt,
zum handel und verkauff das erſte geld erfand:
Allein er merckte gleich, daß es auch mit den zeiten
ein mittel könte ſeyn, ſich weiter auszubreiten:
Drum ſprach er, liebes volck ſorgt nicht für gold und geld!
Ihr müßet endlich fort: das bleibet in der welt,

Anmerckung.

Liebes volck ſorgt nicht für gold und geld! Wäre der menſch mit deme zu frieden, was zur erhaltung und verſorgung ſeines leibes gehört, ſo würde er eben nicht ſo eyfrig nach geld und gut trachten. Das, was wir reichthum zu nennen pflegen, hilfft nicht eigentlich zur nahrung, denn man ißt kein geld, und man kleidet ſich in keine wechſel-brieffe. So aber herrſcht der geitz über alle menſchen; der bekümmert ſich um die mittel allen ſeinen begierden genug zu thun; und wenn er ſie hat, ſo gebraucht er ſie nicht einmal, ſondern ſorget weiter, wie er dieſe tode mittel wohl verwahren möge. Das iſt ja auch eitel, und eine große mühe!

und fällt offt dieben zu. Sorgt für die rechten ſchätze!
Sorgt, wie man einen baum durch neue krafft verſetze!
und baut die erde nur. Sie bringet alles ein.
Sie giebet korn und brod: Sie giebet öl und wein,
und gar die kleidung auch. Zieht ſchafe, kühe, rinder,
ſpinnt wolle, ſpinnet flachs: So habt ihr was die kinder,
und euch zugleich bedeckt: So habt ihr was euch nährt,
und was dennoch in euch nie die natur verkehrt.
Jemehr ihr kinder habt, jemehr wächſt auch der ſeegen:
wofern ſie ſich nur nicht auf faule tage legen,
und arbeits-feinde ſeyn. Die erd' iſt unerſchöpft:
Sie bleibet immer reich. Je öffter man ſie ſchröpft,
jemehr gebiehret ſie: Jemehr die menſchen ſteigen,
jemehr beſtrebt ſie ſich die mutter-krafft zu zeigen.
Sie iſt für keinen arm, als den, der ſich verſäumt,
und ſtatt der arbeit nur von leeren grillen träumt.
Darum bemühet euch um ſolches guth auf erden,
das euch nicht fehlen kan; nie kan verändert werden.
Werfft nicht der augen-luſt auf meinen münzen-ſchlag!
Es iſt ein todtes werck, das weiter nichts vermag

als

als euch behülfflich ſeyn den vorrath zu verkehren.
Es kan euch mit der zeit den hunger noch gebähren,
wo ihr die hände ſtreckt. Es iſt zwar in der noth
ein mittel für gefahr; offt aber auch der tod
bey langer friedens-zeit. Es kan euch viel erwerben,
was ihr noch nöthig habt: es kan euch auch verderben.
Ach! fielen eher doch verkehrung und gewinn,
ach! fielen eher doch gewerb' und handel hin,
als euer ackerbau. Ich hab' ein werck gefunden,
das euch die augen zwar zum nutzen aufgebunden;
allein auch durch den nutz auf laſter führen kan.
Ach! ſeht es alle doch mit rechten augen an!
Laßt nicht den wucher-geitz in eure nahrung dringen:
Laßt die verſchwendung nicht eu'r leichtes herz bezwingen?
Flieht hochmuth! fliehet krieg! geld iſt dazu gemacht,
daß man es ja wohl braucht; doch aber auch veracht,
ſo bald es ſchaden kan. Verderbet nicht die ſitten.
Es iſt ein kurzer ſprung von einfalt zu den ſchritten
der ſtolzen eitelkeit. Ach! könt' es doch geſchehn,
daß ich im handel euch auch redlich könte ſehn!

Daß alle künſte weg, und in der ferne blieben,
die ſchon ſo manches land durch wolluſt aufgerieben.
Er wünſcht' es; aber ach! er ſah' das gegentheil.
Der Grieche gab ſein herz ſo, wie die münze feil.
Er kauffte waaren ein, die ihn zuletzt verderbten:
Er brachte ſitten heim, die auch die kinder erbten.
Die felder lagen bloß: und jeder ſuchte krafft
in neuer gauckeley, in neuer wiſſenſchafft.
Die weiber fiengen an nach pfeiffen-werck zu ſpringen:
Die mütter ſuchten es den töchtern beyzubringen:
Die männer folgten ſelbſt, ſo wie die ſöhne, nach:
und alſo floß aus geld auch lauter ungemach.
Als Erichthon es ſah, zog er mit ſchwerem herzen
auf einen hohen berg. Er konte nicht verſchmerzen,
was er doch ſelbſt erregt. Er lebte bis ins grab
arm, elend, ſchwach und alt; doch ohne Königs-ſtab.
Sehr kurze zeit nach ihm erſchien in Griechen-lande
ein Fürſt, den alle welt an klugheit und verſtande
den weiſen nur genannt. Er hieß Triptolemus.
Er brachte Griechenland ohn eckel und verdruß,

das acker-bauen bey. Nicht, weil ſie unerfahren,
und gänzlich ungeſchickt zu ſolcher arbeit waren:
Nein! ſondern weil er nur die nechſten künſte wieß,
wie man den acker brach und von einander riß.
Die Ceres hatt' ihm ſelbſt die rechte kunſt gewieſen:
Er ward in Griechenland für göttlich ausgeprieſen:
Er wird auch noch verehrt. Sein zeichen war ein pflug,
den er von Ceres hand an alle menſchen trug.
Er ließ aus ſeinem ſchooß viel tauſend ähren fallen:
ihr großer nutz fieng an auf erden zu erſchallen,
und auch zugleich die kunſt, den ſaamen recht zu ſtreun,
und ähren, wenn ſie reiff und voller körner ſeyn,
auch wieder umzuhaun. Die dürfftigen erſchienen
auf dieſe probe gleich den reicheren zu dienen,
und an der hand zu ſtehn. Sie ſchnitten korn und gras
mit ſcharffen ſenſen ab: und das ohn unterlaß,
ſo offt es ſommer war. Die wilden aus Epir,
und aus Ætolien, die kamen ſelbſt herfür
und ſchmeckten dieſe frucht. Sie ließen mit vergnügen
der eicheln herbe koſt, an ſtatt der arbeit liegen.

Triptolemus verwieß den Griechen ihren tand;
Er ſprach: der größte ſchatz iſt ein beſätes land:
Der iſt ein reicher mann, der nicht wie thiere ſtirbet;
und der die nahrung ſelbſt mit ſeiner hand erwirbet.
Der rein und mäßig lebt, den vorrath täglich mißt,
und ſeine ganze ruh dem acker ſchuldig iſt.
Die ſchlechte lebens-arth ermunterte die glieder
der Griechen abermals, und lehrte ſie nun wieder,
was Erichthon geſagt. Sie ließen alles ſtehn:
Sie mühten ſich nicht mehr den künſten nachzugehn:
Sie bauten nur das feld. Sie funden mit den jahren,
daß gart- und ackerwerck die beſten ſchätze waren
für ſie, und auch ihr hauß. Sie waren alle gleich:
Sie lebten ordentlich und wurden endlich reich.
Was gutes hätte man von Griechen nicht geſchrieben,
wenn ſie nach dem, wie vor, bey dieſer arth geblieben.
Es hätte keiner ſie durch ſeine macht verletzt:
Es hätte jeder ſie der freyheit werth geſchätzt.
Allein ſie fallen jetzt auf neue prahlereyen,
und ſuchen nichts als luſt in fabeln auszuſtreuen.

Die armen wohnen nicht in bauer-hütten mehr:
Die reichen ſuchen pracht und leider! allzuſehr,
und beyde werden arm. Und können es ſchon ſpühren.
O lieber Telemach! willſt du dein volck recht führen,
ſo geh den vätern nach: ſo ſtelle wieder dar,
was dem Triptolemus vor zeiten möglich war.
So lehre auch das volck die felder wieder bauen,
und mehr auf ihre frucht, als ihre künſte ſchauen.
Die bey dem weiſen ſind weit höher hier geacht,
als ſich Achillens arm durch kriege groß gemacht.
So wie der ſonnen-licht den monden überſteiget;
ſo werden dieſe nun durch thaten überzeuget;
Sie dencken ja wohl nach, daß man von ihnen ſpricht,
doch wißen ſie dabey von wahrer freude nicht.

Indem er alſo ſprach, ſah' er offt mit entzücken,
den jungen Telemach nach einem holze blicken,
das lauter lorbeer trug. Ein angenehmer bach
floß durch das kleine holz, und ſpritzte nach und nach
den gang mit kühlung an. Am rande ſchoſſen roſen,
viol' und liljen auf, dem auge lieb zu koſen.

Der glanz der farben war der ſchönen Iris gleich,
wenn ſie vom himmel ſteigt, und an der menſchen reich
der Götter willen bringt. Es war der klug und weiſe
Seſoſtris, der da gieng. Er trat zu ſeinem preiſe
viel herrlich= und zugleich viel majeſtätiſcher
als in Egypten dort von ſeinem throne her.
Aus ſeinen augen ſtieg ein reines Götter=weſen:
in dem geſichte war die güte ſelbſt zu leſen.
Es ſchien, als wär' er ganz mit nectar angefüllt,
und halb in trunckenheit; ſo hatte ſich ſein bild
verändert und verklährt: ſo gieng er ohne wancken,
voll freude, voller licht, voll göttlicher gedancken.
Ach! ſagte Telemach: Ich kenne dieſen mann.
Sein lob iſt höher noch, als man es ſagen kan:
Es iſt Egyptens Fürſt. Arceſius verſetzet:
Da ſiehſt du nun mein ſohn! wie hoch der himmel ſchätzet,
was gute Fürſten thun: gleichwie du vor geſehn,
was böſen Fürſten pflegt zur ſtrafe zu geſchehn.

Die freude war ihm noch viel höher zugemeſſen;
hätt' er ſich endlich nur aus hochmuth nicht vergeſſen,
und gleiche Fürſten offt dem wagen vorgeſpannt.
Sein ſiegen bleht' ihn auf: Er grief der Tyrer land
mit ſeinen waffen an. Er wär' auch eingedrungen,
und hätt' es eben ſo, wie Aſien bezwungen,
und deutlicher geſagt, geplündert und beraubt:
Doch, da er noch die macht der Götter nicht geglaubt,
und endlich wieder kam, fand er zu ſeinem lohne
ein halb erregtes volck, den bruder auf dem throne.
Er warff ihn, und verwarff zugleich den übermuth:
bereute was geſchehn, und blieb beſtändig gut:
Allein er hat dadurch viel herrlichkeit verlohren,
die ihm die Götter doch anfänglich auserkohren.

Siehſt du den andern nicht mit ſeiner wunde gehn,
die noch vor jederman muß frey und offen ſtehn?
Es iſt der Carier ſo treu-gerühmter König.
Sein nahm iſt Dioclid. Es war für ihn zu wenig,

ein guter Fürſt zu ſeyn. Als er in der gefahr
mit dem von Lydien, und im gedränge war,
ſo dacht er an das wort, das Phœbus ausgeſprochen:
Der Fürſt, der heute ſtirbt, der wird auch gleich gerochen,
und jagt den andern fort. Er merckte den verſtand,
und weyhte ſich alsbald für ſein geliebtes land
zum todten=opfer ein. Er blieb: und ohne zagen:
Den augenblick darauf ward Lydien geſchlagen.

Betrachte jenen noch. Er war einſt in der welt
ein mann, der Sparta noch recht und geſetz geſtellt.
Als nun Apollo ſie vollkommen gut gefunden,
und Fürſt und bürger auch ſich gar darzu verbunden,
gieng er nach Delphos fort, und nahm vorher die pflicht:
Verflucht ſey jederman, der dieſe rechte bricht,
eh als Lycurgus kommt. Sie blieben bey der weiſe.
Er aber trat alsbald noch eine ferne reiſe
nach einer inſel an, und lebte ſo verſteckt,
daß man noch heute nicht ſein wahres grab entdeckt.

Hiedurch verband er ſie die rechte ſtets zu halten,
und auch den König ſelbſt die rechte zu verwalten.

Den du noch weiter ſiehſt, der heißt Euneſymus,
ein Fürſt der Pylier. Der finſtre höllen-fluß
ließ einen ſchwarzen dampf durch den Veſuv aufſteigen.
Die erde ſchien ſich faſt zum Acheron zu neigen;

Anmerckung.

Hiedurch verband er ſie die rechte ſtets zu halten. Die meiſte großen bemühen ſich unſterblich zu werden, oder hätten es gerne, daß nach ihrem tod noch recht lange von ihnen geredet würde. Dahero ſuchen ſie immer beſondere, und ſolche dinge zu vollbringen, deren ſich die nachkommen fein lange erinnern ſollen. Indeß ſind der meiſten ihre größte thaten, nur ſolche, an die die nachwelt mit ſchmerzen, wie etwa an eine große feuers-brunſt gedencket. Wäre es Fürſten ein ernſt ſich auf lange zeit einen guten nahmen zu machen; ſo dürfften ſie nur gute, und allen menſchen nützliche geſetze und ordnungen geben, und darüber halten. Das würde ihnen bey allen klugen menſchen ruhm, und auf lange jahre bringen. Dabey hätten ſie nicht nöthig ihren thron, ſo wie *Lycurgus* ſeine ſtadt zu verlaßen. Denn das wahrhaffte gute liebet jederman: und hält die ordnungen gerne, die dazu anführen, ſonderlich wenn man ſiehet, daß es die gröſten ſelbſt halten: Ich förchte aber immer, der ſo hochgerühmte *Lycurgus* habe es gemacht, wie man es heut zu tage ordentlich zu machen pfleget, da man nemlich bey den geſetzen zwar den ſchein der gerechtigkeit und des guten behält, und dennoch es nicht auf die wohlfarth des volckes anträgt. Vielleicht hat er dabey den unterſchied zwiſchen hohen und geringen nicht wohl beobachtet, und einem theil zu viel, dem andern zu wenig beygelegt, und daher ſich gefürchtet wieder in ſein vaterland zurück zu kommen. Ach! was für eine große klugheit erfordert es ſolche geſetze zu geben, die man ſelbſt halten will, und die der unterthan halten kan.

So raſte peſt und tod. Kein kluger wußte rath:
Allein Euneſymus gieng ſelber hin, und bath
die Götter, dieſe peſt durch ſeinen tod zu heben.
Die Götter hörten ihn, und haben ihm ein leben
dagegen hier beſtimmt, für dem der lebens-geiſt
der armen menſchen nur ein bloßer ſchatten heißt.

Der alte, den du ſiehſt, iſt der am Nilus-ſtrande,
und lange zeit hernach in ganz Egyptenlande
bekandte König Bel. Des großen Nilus kind,
der, wenn er überlaufft, durch ganz Egypten rinnt,
und alles überſchwemmt, ward ihm zum ehgemahle.
Sein ſohn hieß Danäus, von dem man viel geprahle
bey den Archivern macht. Der andre hieß Aegypt,
der an Egypten noch den erſten nahmen gibt.
Er herrſchte dieſes land mit ſonderbarer güte.
Es war an früchten reich; Er fruchtbar im gemüthe,
an tugend und verſtand. Er nannte den genuß
der reichen bürger ſtets auch ſeinen überfluß:

Und

Und alle ſchatzung war in ſeinen klugen augen
ein falſches mittel nur den bürger auszuſaugen.

Die du als todte glaubſt, die alle leben noch.
Das erden-leben iſt ein rechtes marter-joch:
es iſt ein ſteter tod. Hier iſt das rechte leben.
Man pflegt ihm auf der welt den namen nur zu geben.
Ach! wollte GOtt mein ſohn! du kämeſt auch hieher,
ſo wärſt du, ſo wie wir, aus aller angſt-beſchwer!
Allein jetzt eile fort! dem vater nachzufragen!
Eh' du ihn finden wirſt, wirſt du noch viel ertragen.
Ach! was wird nicht für krieg und mord annoch geſchehn?
Was wirſt du nicht vorher für blut-vergießen ſehn?
Die ehre wartet dich: es warten dich die brüder
dort in Heſperien in ihrem lager wieder.
Halt dich nur jederzeit an Mentors klugen ſinn!
Die Götter ruffen dich zum ſiege ſelber hin.

Er ſagt' es, und alsbald ließ er ihn ganz alleine;
und wieß ihm nur zuvor das thor von elffenbeine,

das menſchen aus der klufft zu menſchen wieder führt.
Der gute Telemach ward inniglich gerührt:
Als er ihn ſo verließ. Er mußt' ihn ja wohl laſſen:
doch wünſcht' er nur vorher ihn kindlich zu umfaſſen:
Allein es war umſonſt. Er ſeuffzte bitterlich:
Er wandte wiederum zu ſeinem lager ſich:
Und fand die Creter noch, die in dem tempel weinten,
und ihn auf dieſer welt nicht mehr zu ſehn vermeinten.

Telemach erwürget den Adraſten.

Die Begebenheiten Telemachs/ Oder des Prinzen von ITHACA.

Das zwanzigſte Buch.

Innhalt:

Der rath des Telemachs *Venuſia* nicht mit gewalt zu überfallen, ſondern es den *Lucaniern in Sequeſter* zu geben, wird in der verſammlung der kriegs-häupter vor genehm gehalten. So zeigt er auch ferner ſeine klugheit in anſehung zweyer überläuffer, deren der eine *Alantes* ihn zu vergifften, der andere *Dioſcores* aber den kopff des *Adraſts* denen verbundenen zu lieffern, verſprochen hatte. In der gleich darauf angegangenen ſchlacht, macht ſich Telemach überall mit dem degen platz, um zu dem *Adraſt* zu kommen; und dieſer, der den Telemach gleichfalls aufſucht, begegnet dem *Piſiſtrates* des *Neſtors* Sohn, und tödet ihn. *Philoctetes* der darzu kommt, und den *Adraſt* durchrennen will, wird ſelber verwundet, und muß ſich aus dem ſtreit bringen laſſen. Dem würgen des *Adraſts* einhalt zu thun, kommt Telemach in eil, überwindet ihn, ſchenckt ihme aber das leben auf gewiße bedingniße. Als er aber dieſe nicht hielt, ſondern da er aufkam vielmehr den Telemach abermahl angrieff, bemächtiget dieſer ſich ſein nochmahls, und erwürgt ihn.

JNdeßen hielten auch die helden wieder rath,
und überlegten ſchon im lager eine that,
die ſehr bedencklich ſchien. Es war ein orth im lande,
der hieß Venuſia. Sein lager war am ſtrande
der ſtolzen mittel-ſee: Er war nach alter arth
für einen jeden feind nur allzuwohl verwahrt:
Die völcker nannten ſich Apulier-Peuceten:
Adraſtus hatt' ihn ſehr zu dieſer zeit vonnöthen:
Er hatt' ihn lange ſchon mit heuchel-liſt betracht;
und endlich durch betrug halb unter ſich gebracht:
und auf den ſchein beſetzt. Die beyden völcker traten
in eine brüderſchafft: und ihre redner bathen
um das gemeine recht, das vor den augen klar,
und nach dem völcker-ſatz unwiderſprechlich war.
Adraſtus, um ſie nicht noch weiter aufzuhetzen,
gab den Lucaniern die veſtung zu beſetzen:
Doch die beſatzung ſelbſt war, wie der ober-mann,
ſchon längſt durch geld-betrug Adraſten unterthan.

Die von Lucanien vermochten nichts zu rächen,
und hatten weniger als ſelbſt Adraſt zu ſprechen:
Und die Apulier, die nur auf wind gebaut,
und dem Lucanier die veſtung anvertraut,
erfuhren allzuſpät, jedoch in wenig jahren,
und bey dem kriege noch, daß ſie betrogen waren.

Ein bürger dieſer ſtadt, mit namen Demophant,
macht' an der Griechen heer durch einen brief bekannt:
Er wollte, wenn ſie nur die veſtung ſtürmen wollten,
auch mann und bürge ſeyn, daß ſie gewinnen ſollten.
Es ſollte gleich ein thor zu ihren dienſten ſeyn.
Den helden gieng das wort ſüß und gemächlich ein:
Und zwar um ſo vielmehr: weil ſich Adraſt vereilet,
und ſeine vorraths-krafft ins nechſte ſchloß vertheilet.
Man ſprach: Der orth iſt nichts: und wo Venuſa fällt,
ſo iſt das andre nur für einen mittel-held.
Es muß ſich ohne klang und ohne waffen geben.
Neſtor und Philoctet, die ſonſten widerſtreben,
erhuben den entſchluß, und ſchmückten den daraus
erwachſenden gewinn mit ſchönen farben aus:

Allein als Telemach von den ſo tiefen enden
der unter-erden kam, ſucht' er es abzuwenden,
und ſagte ganz beherzt: Ich weiß wohl, daß Adraſt
euch billig und mit recht im herzen ſehr verhaßt,
und noch zu fürchten iſt: Ich weiß, daß er verdienet,
was man ihm angedräut; nachdem er ſich erkühnet,
mit räncken umzugehn: Ich merck auch endlich wohl,
daß uns Venuſia zum pfande bleiben ſoll;
Ich ſehe, wenn man es kan ohne blut bezwingen,
daß man auch morgen kan in jenes ſchloß eindringen,
wohin Adraſtus ſelbſt den vorrath abgeführt:
Ich ſeh' auch endlich noch, wenn er ſich weiter rührt,
daß er geſchlagen iſt: Allein iſt es erlaubet,
daß man durch kunſt-betrug der freunde güter raubet?
Und iſt es beßer nicht, daß man mit ehren ſtirbt:
als daß man einen ſieg verrätheriſch erwirbt?
Muß man denn gleich betrug auch mit betruge ſchlagen?
Und ſoll man denn einmal von ſo viel helden ſagen:

daß

Anmerckung.

Muß man denn gleich betrug auch mit betruge ſchlagen: Bey offenbahren kriegen gilt der betrug ſo wohl als die gewalt, und der feind darff ſich über keines be-

daß ſie Adraſtens ſinn, und was ihn noch bewegt,
bloß durch verrätherey und gleiche liſt gelegt?
Wenn, was Adraſtus that, uns ſelber wohl gefället,
warum beſtrafen wir was wir ſo ſehr vergället?
Er iſt verſchonens werth. Denn was man ſelber will,
das iſt in rechten nur ein bloßes gauckel-ſpiel.
Hat denn Heſperien, das ſich von volcke regt,
und ſo viel helden auch in ſeinem ſchooße trägt,
kein ander mittel mehr, Adraſtens ſtolze waffen,
als durch verrätherey und meineyd weg zu ſchaffen?
Ihr ſelber habt euch ja durch einen eyd erklärt,
daß ihr Venuſia zu ſchaden nicht begehrt:
Ihr habt es in die hand Lucaniens geſtellet:
Wie kommt es, daß euch nun ein ſolcher ſchluß gefället,
der euch doch widerſpricht? Ihr habt mir zwar geſagt:
daß ſich der Daunier an die beſatzung wagt,

beſchweren, ſondern weil er feind iſt, drückt man ihn wo man kan. Alleine den betrug gegen nachbarn, zuſchauer des krieges, und bundsgenoßen zu gebrauchen, iſt auch nach den völcker-recht nicht erlaubt, ob gleich den offentlichen feind dadurch ſchaden zuwachſen mögte. Die beleidiger der offentlichen treu und glaubens, ſind feinde des ganzen menſchlichen geſchlechts; Denn es iſt ja kein menſch in der welt der ſich auf ſie verlaßen, oder auf ihr wort trauen könnte, ſo lange ſie nicht mit gewalt gezwungen werden dieſelbe zu halten.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

und ſie durch gold beſticht. Ich will es nicht verneinen:
Wie aber kan ein volck dem feinde günſtig ſcheinen,
den es doch ſelber ſcheut: Die truppen ſtehn in pflicht;
Hört es Lucanien, ſo ſchweigt und ruht es nicht:
Schweigt der Lucanier, ſo iſt das werck erſonnen.
Er hätte nichts dabey zu ſeiner ruh gewonnen,
wohl aber viel verſpielt. Ihr gründet euch auf ſchein:
Muß denn ein nachbar uns auch gleich verdächtig ſeyn,
eh' man ihn überzeugt? Das volck hat doch bey dieſen
und andern fällen mehr gehorſam ſtets erwieſen:
Adraſtus ſelber hat es nicht ſo hart begehrt,
er hat mit truppen nie Venuſia beſchwert:
Der bund beſtehet noch: und als der eyd geſchehen,
hat es GOtt ſelbſt gehört: Er hat es auch geſehen.
Iſt es denn nun erlaubt, die eyde zu verdrehn,
und zu vernichtigen, was doch vor GOtt geſchehn?
Iſt gutes denn verhaßt, ſo offt es nicht gelinget?
Iſt böſes nur erlaubt, ſo offt es nutzen bringet?
Wenn euch die liebe nicht zur wahren tugend rührt;
Wenn ihr die Götter-furcht nicht in dem herzen ſpührt;

So denckt doch an euch ſelbſt. Wenn es die Griechen hören,
daß man den eyd allhier nach willen mag verſehren,
ſo bald es nutzen ſchafft; Was wird daraus entſtehn?
Denn werden bündniße zerriſſen, und vergehn,
nachdem es uns gefällt: Denn ſincken treu und glauben:
Denn kan ein jeder dieb den anderen berauben:
Kein nachbar wird alsdenn auf eure worte baun:
Ihr werdet ſelber auch nicht mehr einander traun:
Der eine wird mit liſt den anderen bekriegen:
Der andre wird mit kunſt den erſteren betriegen.
Womit bringt ihr alsdenn dem nachbar wieder bey,
daß eure zuſag' wahr und auch beſtändig ſey?
Soll es der eydſchwur thun? Ach! wer den eyd zerriſſen,
der ſcheut die Götter nicht, der hat auch kein gewiſſen.
Einmal iſt ſchon genug: man traut ihm nimmermehr:
und ſchwür er mündlich auch dem andern noch ſo ſehr.
Er kan durch künſte leicht ein neben-mittel finden,
ſich von der ſchädlichkeit des eydes loß zu winden.
Doch was ihr denn verſprecht, das ſcheinet auch betrug:
Und der geringſte ſchein iſt ſchon beweiß genug,

daß ihr auf räncke ſinnt. Kan euch der nutz verblenden,
ſo kan ſich auch gar leicht ein ſolches herz umwenden,
das nur auf nutzen zielt. Wer ſeinen freunden ſchwöhrt,
und einmal nur hernach mit freunden falſch verfährt,
iſt ein geſchminckter feind. Man haßt ihn aller orthen.
Man fordert herz und that: nicht aber ſchein von worten.
Der friede wäre denn für euch ſo viel als krieg:
Denn dieſen endigte vielleicht annoch ein ſieg:
Den erſten ſchützte nichts. Ein werck, das treu und liebe,
und redlichkeit erheiſcht, das reimt ſich mit dem triebe
der wucher-geiſter nicht. Es wär' euch auch verſchränckt:
Denn mancher dächt' alsdenn, was er noch nicht gedenckt:
Es würde jeder ſich an eurer noth erfreuen:
Es würde jederman mit vollem munde ſchreyen:
Traut den verräthern nicht; Sie haben es verdient:
und alſo würdet ihr auf ewig nicht verſühnt.
Ihr habt, ſetzt er hinzu, noch eines wahr zu nehmen:
Wenn ihr euch endlich wollt zu dieſer that bequemen,
ſo ſtreuet ihr verdacht in euren truppen aus,
und untergrabt damit eur krieg- und friedens-hauß.

Adraſtus würd' euch leicht durch gleiche liſt betriegen:
und alſo würd' er uns, und wir nicht ihn beſiegen.
Auf dieſe worte nun ſchwieg die verſammelung:
Man fragte nur annoch: Iſt es denn nicht genung,
daß wir Lucanien treu und verbunden bleiben?
Daß wir uns nicht aus geitz an den Adraſtus reiben?
Wird denn auch dieſes nun für ſünde noch geacht,
was uns den mittel-weg zum ſiege leichter macht?
Wo iſt, ſprach Telemach, denn die ſo große treue?
Es iſt ein hirn-geſpenſt, das ich zu nennen ſcheue.
Wie könt' ihr euer ſelbſt hinfort geſichert ſeyn?
Der himmel ſpricht euch nicht von dieſen fehler rein:
Lucanien würd' es an ſeine nachbarn ſagen:
Die nachbarn würden es zur ſchande weiter tragen:
Wo blieb denn euer wort? Wo bliebe denn das recht?
Wo bliebe denn der eyd? den ihr ſo tückiſch brecht?
Wo? Was Lucanien auf dieſen eyd verſprochen?
Wär' es nicht aufgedeckt? Würd' es denn nicht gerochen?
Nachdem ihr hier gezeigt, wie um ein kleines wohl,
man gleich den erſten bund mit künſten brechen ſoll.

Denn wo ihr ſelber gar auf ſo verkehrten wegen
gewinn und vortheil ſucht; was wird ſich nicht erregen?
Man ſinnt den künſten ſtets durch künſte weiter nach:
Und allen iſt bekandt, daß, der die wege brach,
nicht jeden ſteig gekannt: Man würde weiter ſtreichen:
Es müßten ehr und treu und auch der glaube weichen:
Und würd' ein großes werck uns nur ein wenig ſchwer:
So ſpräche man dafür: geld wäre nützlicher:
Der eine würde bald den andern übertreffen,
und den, der ihn geäfft, mit eyden wieder äffen:
Die wahrheit wäre todt: und der erlangte ſieg
würd' endlich überall ein bloſer lügen-krieg.
Jedoch was meinet ihr, wie lang es würde dauren?
Kein König wär' alsdenn auch in den ſtärckſten mauren,
kein bürger in der ſtadt, kein bauer auf die arth
in ſeinem hauße frey, und für betrug verwahrt.
Was hülffe denn ein bund mit lauter falſchen freunden?
Es wäre doch gleich viel bey freunden oder feinden,
bey mördern, oder auch bey dieben ſtets zu ſeyn:
Nur iſt der unterſcheid, daß einer auf den ſchein

mit

mit heucheln an uns kommt, und unſer guth wegträget;
Der andre trotzig iſt, und gleich auch ſelber ſchläget.
Wo treu und glaube fällt, da liegt auch alles todt;
das menſchliche geſetz iſt ja wohl ein verboth;
allein nur äuſſerlich. Was ſchrecken ſoll erwecken,
und liebe nach ſich ziehn, muß in dem herzen ſtecken;
fließt aus der gottesfurcht. Bringt es nur einmal auf,
daß man die menſchen täuſcht, und den gemachten kauff
kan ändern wie man will; ihr werdet bald erfahren,
daß worte für die welt noch viel zu wenig waren.
Ihr wißt es allzuwohl. Ein hinckender verſtand
iſt mammelucken wohl, doch helden nicht bekandt.
Es würde der betrug euch endlich ſelbſt verſchlingen.
Adraſtus dürfft' euch nicht durch ſeine waffen zwingen.
O helden voller muth! denckt doch an eure pflicht!
verwerfft nicht, was der mund von einem menſchen ſpricht,
der jung von jahren iſt! verhaßte feſſel tragen,
iſt leichter als ein werck von ſolcher ſchande wagen:
Wenn euch die lange zeit, wenn euch des krieges laſt
auch endlich mürbe macht, ſo müßt ihr doch gefaßt

in eurem herzen ſeyn. Ein kurzer ſieg erſetzet
offt, was uns mit gewalt bis auf den tod verletzet;
Allein verrätherey löſcht weder krieg, noch zeit,
noch neue feindſchafft aus. Sie daurt in ewigkeit.
Geſetzt! ihr läget ſchon dem feinde zu den füßen:
Geſetzt! ihr ſolltet ihm auch ſeinen ſcepter küßen:
So müßte redlichkeit bey aller eurer pein,
doch niemals niedriger als euer glücke ſeyn.
Ein rechtes helden-herz iſt größer in den nöthen,
als es begierig war den feind vorhin zu tödten.
Es lebt, auch wenn es ſtirbt. Es ſuchet wieder rath
bey tugend; aber nicht durch falſche frevel-that.
Wenn man einmal zerreißt, was man zuvor geſchworen,
ſo iſt die ehre weg, ſo iſt der rath verlohren:
So ſincket auch der muth. Man findet keinen freund:
Denn jeder der mich ſieht, iſt auch mein erſter feind.
Er kan nicht, wollt' er gleich, auf meine worte bauen:
Sein altes herze fällt, und ſtirbt wie ſein vertrauen.
Was fürchtet ihr euch denn? habt ihr nicht herz genug
zu ſiegen, und mit recht? Was braucht ihr denn betrug?

Meßt eure tugend nur: denn meſſet auch die kräffte!
Wo das geblüte wallt, da ſind auch lebens-ſäffte:
Wo wahre tugend iſt, da wird man auch gerührt;
da iſt der himmel auch. Wenn euch der himmel führt,
ſo ſeyd ihr ſtarck genug. Laßt uns viel lieber ſterben,
als den vermeinten ſieg durch laſter-kunſt erwerben!
Adraſtus weichet nicht. Er iſt in unſrer hand;
Wo ihr nur nicht das herz vom himmel abgewandt:
Wo ihr nur nicht den weg Adraſtens ſelber ſuchet,
und das was er gethan, auch in der that verfluchet.

Als endlich Telemach den redner-ſatz beſchloß,
ſo merckt' er, daß die krafft in aller herzen floß,
und alles ſtille ward. Es waren keine dünſte
der leeren ſchmeicheley: Es waren keine künſte
der falſchen redner-kunſt: die wahrheit ſelber trat
in ſeinen lippen auf: und was er ſprach war that.
Das blaße färbte ſich auf ihren alten wangen:
und keiner traute doch am erſten anzufangen.
Ein jeder fühlte nur, was rechte wahrheit kan,
und blickte mit bedacht den grauen Neſtor an:

Staatl. Bibliothek Passau

Der ſollte, was aus ſchaam faſt keiner wollte wagen,
vorjetzt dem Telemach in aller namen ſagen.
Ulyſſens theurer ſohn! ſprach Neſtor: edle frucht!
Minerva hat dich wohl zum redner ausgeſucht;
Sie hat unſtreitig dir auch in den mund geleget,
was du ſo frey geſagt. Wir alle ſind beweget.
Es eyfert keiner nicht, daß du uns aufgedeckt,
was auch in alten offt noch tief verborgen ſteckt.
Ich ſeh' die jugend nicht, die uns die wahrheit ſaget;
Ich ſeh' Minerven an, die nach der wahrheit fraget,
und in das finſtre ſieht. Du haſt der tugend werth
vollkommen fürgeſtellt. Denn wer ſie recht begehrt,
hat alles was er will. Wer ſie nur halb verlanget,
zeigt endlich, daß er nur mit leerem ſcheine pranget.
Der vortheil ohne ſie wird dennoch ein verluſt.
Der grund der wahrheit iſt der tugend nur bewußt:
Sie ſiehet gleich voraus, was endlich folgen würde:
Sie wägt den nutzen nicht; ſie wäget nur die bürde
der ſchweren gegen-laſt. Ach freylich irret man,
wenn man nicht wahr und falſch recht unterſcheiden kan.

Denn auch nur einen ſchritt vom guten abwerts gleiten,
verſenckt uns in ein meer von widerwärtigkeiten.
Man macht die feinde wach, den nachbar aber ſcheu:
Ja man erzürnet gar die Götter noch dabey.
Laßt denn Venuſa nur in der Lucaner händen:
Wir wollen unſer herz an den Adraſtus wenden.

Er ſagt es; und kein menſch war der ihm widerſprach.
Sie dachten alle nur noch an den Telemach,
und an ſein leztes wort: und wer es hörte ſtutzte,
da er ſo hefftig ſprach, daß er doch ſo viel nuzte.
Sein muth war allen zwar ſchon lang vorher bekandt:
Doch was ſie hier geſehn, gieng über den verſtand.
Minervens zunge ſchien, der zunge vorzufliegen,
Minervens geiſt in ihm durch ſeinen geiſt zu ſiegen.

Es ward in kurzer zeit noch eine ſache kund,
daraus ihm ebenfalls viel ehr und ruhm entſtund.
Der liſtige Adraſt, die menſchen zu erkauffen,
ließ einen ſchlauen mann ins lager überlauffen,
ſein name war Acanth; und ſein geſchäffte war
die allen Königen tod-bringende gefahr.

Er ſollte jedes haupt von allen Griechen-orden,
allein inſonderheit den Telemach ermorden.
Der gute Telemach, den keine furcht erſchreckt,
die offt in anderen den argwohn gleich erweckt,
nahm dieſen fremden auf. Der überläuffer rühmte
viel vom Ulyſſes ſich: das er doch noch verblühmte,
und mit vermehrung ſprach. Ulyſſens edler ſohn
pflegt ihn wie einen freund; weil ihm Adraſt den lohn
ſo wie er ſagte, nicht vollſtändig ließ gewehren.
Allein das alles hieß nur eine natter nähren,
die uns ins herze ſticht. In wenig tagen drauf,
ſo fieng man abermals auch den Arion auf;
nachdem Acanthus ſchon das lager ausgeſpühret.
Arion ſagte nur: die noth hat mich verführet.
Die freundſchafft, die Acanth bisher mit ihm gepflegt,
gab mercklichen verdacht: allein Acanthus regt,
zanckt, und vergeht ſich nicht. Er weiß ſich ſo zu ſchützen,
ob könte nichts in ihm als lauter ehre ſitzen.

Viel Fürſten brachen loß: man ſollte weiter gehn,
und ihn auch unbezeugt in freyer lufft erhöhn:

Es wäre billicher, daß er unſchuldig ſtürbe,
als daß der helden heyl durch zweifel-ſchein verdürbe.
Ein menſch, der wäre nichts, wenn es den ſtaat betrifft.
Ein halb-entlauffner knecht ſey ſchon ein laſter-gifft:
Und ſeine kühnheit ſey ein ſattſames verbrechen:
Man ſollte nicht verziehn das urtheil auszuſprechen.

Was für abſcheulichkeit, was raſen nimmt euch ein?
Soll denn ſprach Telemach, ein menſch wie hunde ſeyn?
und ohne ſchuld vergehn? Bewegt euch blut-begierde?
Euch, die der himmel doch allhier zu ſeiner zierde,
zu hirten hat gemacht? Euch? die ihr, wenn die welt
mit ihrer unvernunfft ein blindes urtheil fällt,
zum ſchützen ſeyd beſtimmt? Wollt ihr den wölfen gleichen?
die, wenn ſie nur das fell von ſchafen erſt erreichen,
auch in die därme gehn? Denckt an die hirten-pflicht!
Man hört den armen nur: allein man frißt ihn nicht.
Es ſcheint, ihr ſeyd nicht da die ſchafe hier zu weiden.
Ihr ſucht die wolle nicht: ihr wollt ſie gar zerſchneiden.
Den eurer meinung nach iſt der auch ſchon verdammt,
der nur verdächtig wird, und böſen insgeſamt

nicht widerſprechen kan. Fahrt fort es klein zu achten,
ſo werdet ihr zuletzt viel tauſend opfer ſchlachten!

Er ſprach das wort mit ernſt und helden-eyfer aus:
und die bewegung drang bis in des herzens-hauß.
Hernach ſprach er ganz ſanfft: Ich liebe wohl mein leben:
Doch ſollt' ich einen nur dafür unſchuldig geben,
ſo wär' es mir ein tod; Viel beßer ſelbſt erdrückt,
als einen menſchen nur im zweifel hingerückt!
Es iſt viel löblicher, bey ſolcher zeit zu ſchlafen,
als den unſchuldigen mit ungebühr zu ſtrafen.
Ach aber! die ihr hier ſo große Fürſten ſeyd!
Die ihr als richter ſitzt! iſt es euch denn nicht leid,
daß ihr ſo wenig ſeht? Laßt mich Acanthen fragen:
Ich weiß, er wird alsdenn die reine wahrheit ſagen.

Er fordert' ihn vor ſich, und hielt ihn kurze zeit
mit kleinen fragen auf. Was die gelegenheit?
und was die urſach ſey? Arions freund zu werden.
Er fragt ihn bald darauf um wichtige beſchwerden:
Er kehrte hier und da im fragen wieder um.
Und trieb ihn enger ein. Acanthus war nicht ſtumm.

Er ſprach auf jedes wort. Er änderte die minen
und auch die farbe nicht. Wie er vorher geſchienen,
ſo war er auch annoch. Du biſt in meiner hand,
ſprach Telemach, du wirſt Adraſten zugeſandt:
dem du entlauffen biſt. Er blieb allzeit beſtändig:
und was er böſes war, das war er nur inwendig.
Bey ſolcher härtigkeit ſprach endlich Telemach:
Gib mir doch deinen ring! gleich ließ die farbe nach:
Acanthus ward verſtört; und ſein geſicht' erblaßte.
Der kluge Telemach, der ihn ins auge faßte,
ſprach nur: Man ruffe mir gleich den Lucanier,
den doch Acanthus kennt, den Polytropus her!
Denn ſagt' er: Den will ich an den Adraſtus ſchicken,
und dieſen ring mit ihm. Erfahr' ich deine tücken,
(denn er ſoll heimlich nur in deinem namen gehn)
ſo wird es morgen nicht mit dir, wie heute, ſtehn:
So mache dich geſchickt den ſchwerſten tod zu leiden!
Doch wenn du annoch willſt ſo große qual vermeiden,
und es freywillig ſagſt, ſo wird man dir verzeihn:
und du ſollſt lebenslang auf einer Inſel ſeyn,

wo ich dich ſelber will mit unterhalt verſorgen.
Acanth erwartete nicht erſt den harten morgen.
Und er bekannte gleich. Das war auch ſein gewinn.
Man ſchickt ihn alſofort nach einer Inſel hin.

Der dritte war ein mann von adlichem geſchlechte:
und zwar ein Daunier. Er war nach allem rechte
auch wohl beklagens werth. Adraſt hatt' ihn getauſcht,
und ihm ſein junges weib ganz liſtiglich berauſcht,
und nun an ſich gebracht. Sie war ganz auserleſen,
und wie man ſagt, ſo ſchön als Venus ſelbſt geweſen.
Er hieß Dioſcorus. Er trug den helden an:
Er wär' Adraſtens feind. Er ſuchte nichts zu dichten:
Es war ſein rechter ernſt Adraſten hinzurichten.

Er

Anmerckung.

Es war ſein rechter ernſt *Adraſten* hinzurichten. Dem bekannten Epiriſchen Könige *Pyrrhus* begegnete eben diß was hier dem *Adraſt* geſchehen, nemlich daß er ſollte durch verrätherey hingerichtet, und von ſeinem eigenen leib-artzt mit gifft vergeben werden. Dieſer kam deßwegen zu dem römiſchen General dem *Fabricius*, und meynte ſich bey ihme recht hoch verdient zu machen, wenn er ihn auf ſo leichte art von einem ſo fürchterlichen feind befreyen würde. Aber der tugendhaffte Feldherr nahm diß anerbieten ſo wenig an, daß er vielmehr dem *Pyrrhus* ſelbſt die nachricht von ſolch böſen vor-

Er hatte ſchon darzu gehülffen auch beſtellt:
Er wußte gar den weg ins Fürſtliche gezelt:
Ganz kurz, er kont' es thun. Denn was iſt nicht zu wagen,
wenn man die ſeele ſelbſt will in die ſchanze ſchlagen?
Es war ihm bey der that nur noch um uns zu thun.
Er bath; wir möchten nicht im lager länger ruhn,
und bald zu felde gehn. Weil ſich der ſchrecken regte,
und weil Adraſtus noch im bette ſich bewegte,
ſollt' es vollzogen ſeyn. Und ſtürb er auch dabey,
ſo wäre doch ſein weib von dem tyrannen frey.

Ein jeder war erſtaunt für dieſem buben-ſtücke.
Man warff die augen nun zum Telemach zurücke,
und ſah' ihn forſchend an. Doch brach er endlich loß:
Der himmel träget uns in ſeiner liebes-ſchooß:
Er iſt uns heute noch zur rettung erſt erſchienen:
Wie ſollten wir uns denn der mörder ſelbſt bedienen?

vorhaben ohngefehr mit dieſen worten, geben ließ: Du biſt in der wahl deiner freunde eben ſo unglücklich, als in der wahl deiner feinde. Hierbey ſchicke ich den brieff, den einer deiner leute an mich geſchrieben. Ich hoffe, die Römer ſollen dieſen krieg durch ihre tapfferkeit, nicht aber durch verrätherey und untreue enden. Dergleichen exempel ſind löblicher, als die, ſo man zuweilen zu unſern zeiten geſehen hat.

Hieß uns die tugend gleich nicht das verbrechen ſcheun,
ſo könte doch die that uns endlich ſelber dräun.
Vielleicht entgeht Adraſt dem angezielten morden:
inzwiſchen wären wir daran doch ſchuldig worden.
Was wäre denn der krieg, wo keine tugend iſt?
Ein ungeheures thier, das nur die menſchen frißt,
wo, wie, und wenn es kan. Es würden nichts auf erden,
als untreu, räuberey und falſche mörder werden.
Wir würden bald davon die ſchlimmen früchte ſehn,
und klagen, was von uns doch wäre ſelbſt geſchehn.
Ich ſchließe denn, daß man den noch in unſren händen
enthaltnen Daunier gleich ſoll zurücke ſenden.
Adraſt iſt es wohl nicht bey ſeiner untreu werth:
der wohlſtand aber iſts, der es von uns begehrt.
Der Grieche ſieht auf uns, und auch auf unſer leben:
wir müßen hier auf uns in allem achtung geben.
Wir ſind uns ſelbſt verpflicht: und in der Götter rath
iſt das verdammte werck die gröſte mißethat.

Sie ſandten ihn ſo gleich an den Adraſt zurücke.
Adraſtus ſelbſt erſchrack für dieſer mörder-tücke,

und

und ſah' der feinde thun mit großen augen an:
Doch weil ein böſer nicht die feinde lieben kan,
ſo lobt er ſie auch nicht. Er blieb bey ſeinen räncken.
Die laſter ließen ihn auf tugend nicht gedencken.
Er ſpottete der that, und lachte der gefahr:
da er den feinden doch das leben ſchuldig war.
Verſtockter menſchen zorn läßt ſich unmöglich kühlen:
Sie haſſen, was ſie doch im herzen ſelber fühlen,
groß und gerecht zu ſeyn. Adraſtus hielt den klang
der tugend-Griechen nur für ſeinen untergang:
Und weil ſie tag für tag im guten höher ſtiegen,
ſucht er dagegen ſie an boßheit zu beſiegen.
Die truppen ſtunden auch zum ſchlagen ſchon bereit:
und er erinnerte ſie nur der tapferkeit.

Aurora ließ ſich kaum mit ihren roſen blicken,
ſo hub auch Telemach den hart-gewöhnten rücken
ſchon von dem lager auf, und kam der wachſamkeit
der älteren zuvor. Er munterte bey zeit
die unter-häupter auf. Er ließ zu felde blaſen,
und theilete das volck auf äckern und auf raſen

ſehr vortheilhafftig ein. Sein helm, um den ein ſtrahl
von weiſen federn flog, fiel allen dazumal
gleich in den augenſchein. Der harniſch, den vom morgen
bis auf den abend hin Vulcanus half beſorgen,
und waffen-feſt gemacht; der ſchild, dem er zuletzt
Ægidens glanz mit kunſt und heimlich beygeſetzt;
Das alles ſetzte gleich die truppen in die waffen:
und jeder hörte nur was man ihm würde ſchaffen.
Laërtens enckel hielt die lanz' in einer hand:
die andre machte nur den hörenden bekandt;
Wie? wenn? und wo man ſollt' in ſeine glieder tretten.
Ein jeder that es auch mit ernſt und ungebethen.
Minerva hatt' auf ihn was Göttliches geſtreut,
und ſein geſicht an ihm mit majeſtät verneut,
die lauter ſieg verſprach. Er fieng an aufzubrechen:
und alle Könige vergaßen hier das ſprechen:
Es ſchützte keiner vor würd', alter, oder rang:
Sie folgten alle nach wo ſeine drommel klang.
Minerva zog ſie ſelbſt. Es herrſchten keine ſchmerzen
von ſtolz und eyferſucht wie vor, in ihrem herzen.

Sie

Sie giengen williglich. Sein thun war nicht mehr rauh,
und ſein befehl verſüßt. Im ordnen war er ſchlau,
im ſprechen angenehm. Er war bereit zu hören;
und doch auch ſtets bedacht der feinde liſt zu ſtören.
Er nahm der freunde rath mit allem willen an:
Allein er ſah' zugleich auch ihren alten wahn,
und kehrt' ihn höflich um. Er ward durch nichts verwirret,
und ſtrafte ſelber ſich, wenn er einmal geirret.
Er war beſcheidentlich, gut, aber auch dabey
ernſthafft in dem befehl, und ohne heucheley.
Es mochte jeder Fürſt ihm ſeine meinung ſagen:
Es mochte jeder auch ihn um die ſeine fragen.
Es war ihm einerley. Wenn er etwas befahl,
ſo war es deutſch und kurz: und öffters noch einmal
mit liebe wiederhohlt. Er ſah' es in den augen,
ob der vollbringer auch zum wercke würde taugen.
Er fragte noch einmal: ob er ihn auch gefaßt?
Denn aber ſchickt er ihn erfreut, und ohne laſt
des mißgelingens fort: Und alſo gieng ein jeder
mit freuden an den poſt: und alles wollt entweder

tod, oder ſiegend ſeyn: und jeder fühlte gram,
wenn man die ſchwachheit auch für kein verbrechen nahm.

Die ſonne trat hervor, und fieng durch ihre ſtrahlen
den erdkreiß und das meer mit purpur an zu mahlen:
Die ganze gegend war mit menſchen überdeckt:
mit wagen angefüllt, mit piquen ausgeſteckt:
Die pferde wiegerten: und auf ihr helles ſchreyen
hub ſich ſchon alles an, auch auf den ſieg zu freuen.
Es ſtieg ein murmeln auf, wie wenn der gegen-ſtreit
der meeres-wellen uns ein ungewitter dräut;
So gieng der ſtolze Mars durch das gethöß der waffen
auch allgemach voraus, den ſiegern muth zu ſchaffen.
Der acker ſteckte ſo von ſchweren ſpieſen voll,
wie er voll ähren ſteckt, wenn man ihn ſchneiden ſoll.
Ein dicker ſtaub benahm den augen das geſichte:
und darauf folgten bald des krieges jammer-früchte:
Haß, eyfer und der zorn, furcht in der ſterbens-noth,
vermengte raſerey, und endlich gar der tod.

Nachdem die erſten nun die pfeile loßgeſchoſſen,
ſprach Telemach beherzt: Was Jupiter beſchloſſen,

mag

mag wie er will geſchehn. Ihr großen Götter ſeyd
ſelbſt zeugen der gedult, und der gerechtigkeit,
die uns für euch beſchirmt! Ihr wißt, mit was für bitten
wir fried und ruh geſucht! Ihr wißt was wir gelitten!
Wir fangen dieſe ſchlacht nicht ohne thränen an;
Adraſtus hat uns viel, doch nicht ſo viel gethan,
daß wir aus rach-begier und bloß um ſeinet willen
an ſo viel tauſenden den hunger ſollten ſtillen.
Wir lieben ihn auch noch: ob er gleich voller liſt,
und wie ein tiger-thier falſch, und auch grauſam iſt.
Seyd richter zwiſchen uns! Soll er den trotz vollenden,
ſo ſtehet unſer heyl und glück in euren händen.
Und wird Heſperien durch uns zur ruh gebracht,
ſo iſt es bloß ein werck von eurer Götter-macht,
und von Minervens hand! Ihr tragt in einer wage
der menſchen glück und tod: und was ich allhier ſage,
habt ihr ſchon überlegt! Wir ſtreiten bloß für euch.
Adraſtus haſſet uns: Ach aber! auch zugleich,
was Gott und heilig iſt. Helfft ihr die feinde trennen,
ſo ſoll euch heute noch zum danck ein opfer brennen!

Er ſagt es: und er trieb die pferde ſchäumend fort.
Er brach die glieder durch, und kam an einen orth,
wo man am dickſten ſtund. In ſeiner erſten hitze
ſtieß Periander ihm mit ſeiner lanzen=ſpitze
am allererſten auf. Er war ein Locrier,
trug eine löwen=haut, und war gefährlicher
als hundert andere. Er hatte rieſen=ſtärcke:
und war nicht nur ſo groß: er that auch ihre wercke.
Ha! ſprach er, da er kaum den Telemach geſehn:
Denckt denn der junge froſch ſich auch hier aufzublehn?
Fahr du bemilchter bart! fahr in die klufft der höllen,
und ſuch' Ulyſſen auf! Er meint', ihn gleich zu fällen.
Er ſah' ihn grimmig an, hub ſeiner keule laſt
mit gleicher wuth empor, und hätt' ihn auch gefaßt:
Alleine Telemach vermied die ſchwere keule,
und fiel ſo, wie der blitz, mit einem ſcharfen pfeile
den Periander an. Er ſchoß ihn, daß er ſanck,
und daß ein ſtrom von blut ihm aus der kehle drang.
Die keule fiel vorbey, und traf nur einen wagen,
an dem ſie, wie man ſah', ein bloßes rad zerſchlagen.

Der tod wurd allgemach dem Periander ſchwer:
Die pferde ſchlepten ihn im felde hin und her,
und endlich ſtarb er auch. Was Telemach empfunden,
war eben faſt ſo tief, als die gemachte wunden.
Er ſah' ihn traurig an, gab ihn den dienern hin,
und hielt die keule nur für ſeinen ruhm-gewinn,
und denn die löwen-haut. Hierauf ſucht er Adraſten
in vollem eyfer auf. Allein ſehr viel erblaßten,
eh' er ihn endlich fand. Hylæus, deßen hand
an ſeinen wagen ſelbſt zwey pferde vorgeſpannt,
die an geſchwindigkeit des Phœbus gleiche waren:
Demoleon, der wohl in Ceſten-kampf erfahren,
und faſt wie Eryx war: Crantor, ein wahrer freund
und wirth des Hercules, als dieſer ſeinen feind
den Cacus niederſchlug: der Menecrat, im ringen
dem Pollux gleich geſchätzt: und denn vor allen dingen
der ſchnelle Hippocon, der ohne tritt und ſpur,
und faſt dem winde gleich, wie Caſtor ſelber fuhr:
Der jäger Eurymed', der auf der Alpen ſpitzen,
offt pflegte tag und nacht in kält' und ſchnee zu ſitzen;

Der von Dianens hand das ſchießen ſelbſt erlangt,
und jederzeit mit ſchweiß von bären nur geprangt:
Der ſtolze Nicoſtrat, der einem ſtarcken rieſen,
der rauch und feuer ſpie, den todes-weg gewieſen:
Der tapfre Eleanth, der wegen der gefahr
der ſchönen Pholoë, an ſie verſprochen war:
Die alle wurden hier von Telemach erſchlagen:
Doch war wohl keiner mehr als Eleanth, zu klagen.
Die arme Pholoë ward durch der Götter ſpruch,
und des Orakels wort, ein allgemeiner fluch:
Es war ein drache da, der ſollte ſie verſchlingen;
Der vater ſollte ſelbſt ſein kind zum opfer bringen.
Ihr vater Liris ſchwur: Wer meiner tochter qual
und ſtrafen hindern kan, der ſey ihr ehgemahl.
Es hört' es Eleanth. Es ſollt in dreyen tagen
ihr mord-begängniß ſeyn. Er fieng es an zu wagen,
er trug den kühnen ſieg und auch das wort davon.
Allein auch nur das wort. Weil ſich Pholoë ſchon
zur freude fertig macht, ſo wird ſie auch betrogen.
Sie hört, daß ihn Adraſt mit in die ſchlacht gezogen:

Sie

Sie hört auch ſeinen tod. Sie füllet berg und wald
mit ihren klagen an: ihr ganzer auffenthalt
iſt nun in finſterniß. Das ſüße blumen-leſen,
das Eleanthen vor ſo angenehm geweſen,
erſtickt, indem ſie ſpricht. So wie ein ſchneller bach
auf waſſer, waſſer häufft; ſo läßt ſie niemals nach
mit thränen umzugehn. Als es die Götter merckten,
daß ihre thränen ſie mit waſſer ſtets verſtärckten;
So ward ſie auf einmal in einen brunn verkehrt,
der in den Iris fällt; wo er ſich gar verzehrt.
Allein das waſſer iſt bis dieſe ſtunde bitter:
Es wächſt kein kraut herum für lauter ungewitter:
Man träget auch nicht mehr die blumen zum verkauff:
Es ſchießen nichts dafür, als nur Cypreſſen auf.

Inzwiſchen hört Adraſt, daß Telemach erwachte,
und allenthalben nichts als furcht und ſchrecken brachte.
Er ſucht ihn überall: Und dreyßig Daunier
der helden ganzer kern, hielt um Adraſten her.
Er meinte, wenn er ihn nur einmal könte finden,
ſo wollt' er ihn gar leicht durch liſt auch überwinden.

Er ſprach zu jeglichem der in die glieder brach:
Schont alles was ihr ſeht; nur ſchlagt den Telemach!
Hätt' er ihn dazumal noch fechtend angetroffen,
ſo hätt' er auch erlangt, was er nur dürffte hoffen.
Die dreyßig hätten ihn im wagen leicht umſchränckt;
Adraſt von vorne zu mit pfeilen noch gedrängt:
Allein Minerva hielt den ausſpruch in den händen:
Drum mußten beyde ſich auf andre wege wenden.
Es kam Adraſten vor, indem er ſelber ſprach:
Ob hört' er ſeiten-werts den jungen Telemach:
Ob ſäh er ihn auch ſelbſt auf den vertieften flächen,
ſchon in die Daunier mit ſtarcken truppen brechen,
und an der ſpitze ſtehn. Er eilt, er rennt, er fliegt,
ſo wie ein adler eilt, wenn ihn der raub betriegt.
Allein er fand ihn nicht. Er ſahe nur zur ſeiten,
mit ſeinen Dauniern den alten Neſtor ſtreiten:
Der zwar ſein altes herz noch in dem leibe trug:
Allein mit zittern auch nur auf den bogen ſchlug.
Adraſt nahm einen pfeil um auf ihn loß zu drücken:
Doch ſeine Pylier bedeckten ihm den rücken.

Indem ſo ſtieg ein ſchwarm von lauter pfeilen auf:
Der andre folgte gleich mit eyfer wieder drauf:
Die erd' und auch die lufft ward plötzlich überdecket:
Die ſieger wurden ſelbſt durch das geſchrey erſchrecket,
das auf den erſten fall ſchon ſeinen anfang nahm,
und auf den andern zug gedoppelt wieder kam.
Die waffen knirreten, ſo offt ſie ſich umfaßten:
Die erde ſeuffzete von todter menſchen-laſten.
Der erſte quell von blut, der aus den wunden floß,
wuchs, bis es ſich zuletzt in einen ſtrom ergoß:
Der alle wieſen ſchon durch überſchwemmung färbte,
und durch den mord-geſtanck auch gar die lufft verderbte.
Mars und Bellona lief mit ihren Furien,
von glied zu gliede durch, das ſchauſpiel anzuſehn.
Theils, alle ſiegende recht in die wuth zu ſetzen:
Theils, alle weichende zur rachgier anzuhetzen.
Sie trieben alles fort, was nach erbarmung ſchmeckt:
Sie wieſen alles ab, was menſchlichkeit erweckt:
Hier war kein ſchonen mehr: es war ein wildes raſen:
Man gieng mit feinden um wie hunde mit den haſen.

Die kluge Pallas zog auf einen jeden blick
die ſchultern; endlich wich ſie ſelber gar zurück.
Allhier kam Philoctet dem Neſtor beyzuſpringen.
Man ſah' ihn auch zugleich die pfeile mit ſich bringen,
die Hercules geführt. Der Götter weiſe hand
hatt' des Adraſtus pfeil vom Neſtor abgewandt.
Hingegen hatt' Adraſt ſich nicht umſonſt beweget:
Es waren ſchon von ihm viel Pylier erleget,
und in den ſand geſtreckt. Der Ritter Euſilas,
den man im rennen nur nach vogel-ſchnelle maß:
Entiphron, der dem Hyl' an ſchönheit vorgegangen,
und mehr, als Hippolyt, an hirſchen offt gefangen:
Der tapfre Pterelas, der zu dem Neſtor ſtieß,
als er nach Troja gieng, und ihn niemals verließ:
Und Ariſtogiton, der in den waſſer-quellen
vom Achelöus ſelbſt, die kunſt ſich zu verſtellen,
ſo wie man will, gelernt. Er war es in der that:
und ſehr viel hundert ſind, die er betrogen hat.
Er war ſo ſchlau und ſchnell, daß er offt gleich den fiſchen,
den allerſtärckſten auch kont' aus den händen wiſchen.

Glückſeelig wär' er nur auch dieſesmal entwiſcht!
Allein, vom blut und mord der ſeinen angefriſcht,
ſtieß ihm Adraſtus auf, und hieß ihn mit den andern
durch einen lanzen-ſtoß, zum harten Pluto wandern.

Der graue Neſtor ſah' es mit betrübnis an:
Die helden wurden ſo wie ähren abgethan,
wenn ſie die ſichel trifft. Sich nach dem alter meſſen,
das hatt' er faſt allhier für hurtigkeit vergeſſen.
Sein auge folgte ſtets dem jungen Piſiſtrat,
der lauter herz erwieß, und wunderwercke that,
den vater für der hand Adraſtens zu beſchützen:
Allein das wetter ſchlägt offt bey verdeckten blitzen.
Die bittre ſtunde kam, da man für ängſten bebt:
Da Neſtor inne ward, daß er zu lang gelebt.

Der tapfre Piſiſtrat trat eyfrig mit Adraſten
ein hartes kämpfen an. Sie alle beyde haßten
einander bis in tod: Und Piſiſtratens ſinn
warf endlich durch verſehn, ſein leben ſelber hin.
Er war ſehr feſt geſetzt in ſeinem lanzen ſtreichen:
Er dacht' unfehlbar auch den gegner zu erreichen:

Allein Adraſtus wich, und gab, indem er wich
dem Piſiſtrat in leib ſo einen neben=ſtrich,
daß, als er noch einmal die lanze wollte ſchwingen,
ihm die gedärme ſchon auch aus dem bauche hiengen.
Wie eine blume welckt, die man im merzen pflückt,
und eine Nymphe noch an ihre ſtirne drückt:
ſo war auch Piſiſtrat. Die farbe war den wangen,
den augen das geſicht, ihm der verſtand vergangen.
Alceus, der damals ſein hofemeiſter war,
bracht ihn noch unterſtützt, und auch mit viel gefahr,
zu ſeinem vater hin. Da wollt' er gerne ſagen,
was er für lieb' und treu zum vater ſtets getragen:
Allein die ſtimme brach: Und auf den erſten thon
fuhr auch ſein lebens=licht, ſo wie ſein geiſt davon.
Dieweil noch Philoctet die armen hurtig rückte,
und manchen in den tod mit ſeinen pfeilen ſchickte;
ſaß Neſtor höchſt=betrübt, und blickte bald den ſohn,
bald auch ſich ſelber an. O unverdienter lohn,
ſprach er, für deine treu! Ich hätte ſterben ſollen:
Da mir die glieder doch nicht länger fügen wollen.

Ach! Warum hab' ich doch ſo lange noch gelebt,
bis man o Piſiſtrat! ſtatt meiner dich begräbt?
Ach! hätte mich ein ſchwein in Calydon zerhauen,
ſo dürfft' ich nicht betrübt des kindes leiche ſchauen.
Ach! hätte Troja mich durch waffen hingerückt,
ſo würd' ich nicht von ſchmerz im alter noch gedrückt.
Ich wäre dazumal friſch und beherzt geſtorben:
Jetzt ſind die kräffte weg; mein kind iſt auch verdorben:
Ich aber lebe noch, und lebe nur mit qual.
Ich fühle mich nicht mehr bey meiner jahre zahl.
Das eine fühl' ich nur, daß ich mich noch betrübe,
und meine kinder noch bey meiner ſchwäche liebe.
Als mein Antilochus vor Troja niederfiel,
ſo warſt du Piſiſtrat, annoch mein freuden-ſpiel:
Nun biſt du auch dahin! O treu-geweſne kinder!
Kennt' ich nicht euer herz, ſo ſtürb ich viel gelinder.
Der eine ſtärckte nur des andern lebens-lauff:
Nun reißt des letzten tod die wunde wieder auf.
ich werd' euch nicht mehr ſehn, ich werd' euch nicht mehr küſſe:
Wer wird mir endlich doch die müden augen ſchließen?

O liebſter Piſiſtrat! du ſtirbeſt für das joch
der harten dienſtbarkeit: Ich aber lebe noch.

Indem er dieſes ſprach, grief er nach einem eiſen,
und wollte ſelbſt den weg zu ſeinen kindern reiſen:
Allein man hielt ihn auf: man trug den todten fort:
Er weinte: doch in dem gedacht' er an den orth,
wo er geblieben war: Er wollte ruhm erwerben,
und wieder in die ſchlacht. Er wollte fechtend ſterben,
ſo wie ſein ſohn gethan. Allein der freunde rath
verwieß und unterbrach ihm dieſe frevel=that.
Weil ihn die freunde kaum von ſeinen willen brachten,
und ihm mit thränen noch viel troſt=geſpräche machten,
ſo ſuchten ſich indeß Adraſt und Philoctet.
So wie ein löwe blitzt, wenn er im kampfe ſteht;
So wie ein leopard mit ſeinen augen ziehlet,
eh' er die wilde wuth an bären abgekühlet:
So brannte gleich ihr herz: ſo gab ihr aug an tag,
was in dem herzen noch für gifft verborgen lag.
Der zorn und eyfer ſtund ſchon beyden im geſichte
mit farben abgemahlt. Der ruhm, und das gerüchte,

das

das einer ehedem vom anderen gehört,
war in gedancken todt, und auf einmal zerſtört.
Die krieger merckten ſie mit angſt und vielem ſchrecken,
und ſuchten ſich aus furcht für ihnen zu verſtecken:
Allein ſie rückten fort, und ſahen beyde ſich.
Der kluge Philoctet hielt ganz fürſichtiglich
die waffen Hercules in ſeinen beyden händen:
Sie treffen, wo man ſie nur hingedenckt zu wenden;
und ihre wunden ſind auch lauter gifft und tod.
Allein der grimme Mars verzögerte die noth:
Er war Adraſtens freund. Er ließ die Götter ſchalten:
doch ſucht' er den beſchluß des mordens aufzuhalten.

So bald, als Philoctet zum ſchuße fertig ſtund,
macht' ein Lucanier ihn an der achſel wund:
und zwar von hinten zu. Er hieß Amphilochus:
Er war ſo wunder-ſchön wie ehmals Nereüs,
der nur Achillen wich. Kaum war der ſtoß geſchehen,
ſo ließ auch Philoctet den andern wieder ſehen,
mit wem er ſich vermengt. Er ſchoß ihn in das herz:
den augenblick erſtickt' ihn auch der ſchnelle ſchmerz.

Die augen ſchloßen ſich mit dicken finſternißen:
den wangen ward die pracht Aurorens hingeriſſen:
und alles ſchnee und eiß. Was Nymphen ſonſt gefällt,
ward hier in einen klump der heßlichkeit verſtellt:
Die kämpfende parthey empfand darob bewegung:
Und ſelber Philoctet ſah' es nicht ohne regung,
wie er im blute lag, und ſein zerſtreutes haar,
das dem Apollo glich, ſo gar beſudelt war.
Er mußt' auch eilends ſelbſt ſich aus der ſchlacht begeben.
Sein alter pfeilen ſchmerz fieng wieder an zu leben:
Er hatt' im ſtreite ſich faſt allzuſehr erhitzt,
er hatte durch das blut viel kräffte weggeſchwitzt:
Und was die kinder auch vom Æſculap' erfunden,
ſo war das übel doch nicht ganz und gar verſchwunden.
Er fühlt' es mercklich ſchon, und ſtieß ohn unterlaß
an todte cörper an: Allein Archidamas
ein Oëbalier, geſchickt, und unter allen
geſchwind und auch ſehr ſtarck, fieng ihn annoch im fallen
mit beyden händen auf; und bracht' ihn weiter fort;
als gleich Adraſtens grimm den kaum verlaßnen ort

mit pfeilen ſchon beſchoß. Adraſtus höchſt-erfreuet:
daß er ein halbes heer von feinden hat zerſtreuet,
trifft nichts nunmehr vor ſich, was ihm kan widerſtehn:
Er trifft auch wenig an, was ihm noch kan entgehn:

Der muntre Telemach hört das geſchrey von weiten:
Er hört die ſiegende mit vollem jauchzen ſtreiten:
Er ſieht die ſeinigen mit ganzen ſchaaren fliehn,
und immer mehr und mehr von truppen nach ſich ziehn.
So, wie die hirſche fort und aus einander dringen;
durch felder und gepüſch und auch in ſtröme ſpringen;
wenn ſie des jägers horn mit friſchen hunden plagt.
So ward auch hier die macht der Pylier verjagt.
Der tapfre Telemach ſieht es mit widerwillen:
Er läſſet ab den orth mit leichen anzufüllen,
wo er ſchon würcklich ſiegt. Er ſpringt den Griechen bey,
und macht aus Götter-krafft ein ſolches lufft-geſchrey,
daß es die Daunier, daß es die Griechen hören;
daß jene ſich zerſtreun, und dieſe ſich vermehren.

Minerva ſtärckte ſtets noch ſeiner ſtimme thon:
Die hügel hörten es und auch die berge ſchon.

Mars ſchreyet nicht ſo ſehr auf Thraciens gebürgen,
wenn er die Furien zum ſchlagen und zum würgen,
wenn er den blaßen tod aus ſeiner höllen-klufft,
wenn er die hölle ſelbſt zu mord-gehülffen rufft.
Der gar ſo ſtarcke ſchall ſchlug alle ſieger nieder:
Und gab den weichenden doch muth und kräffte wieder.
Adraſtus ſelber wird im herzen weich und ſchwach:
Und denckt auf einmal jetzt viel ſchweren dingen nach,
die ihm vorher geträumt; und dräuend aufgeſtoßen.
Er ſchämet ſich für ſich: Er will ſich zwar erboßen;
allein er kan es nicht. Sein zorn iſt eine wuth,
die nach der höllen ſchmeckt, und wenig ſchaden thut:
Sie ſtürmet in ihn ſelbſt und frißt ſein eingeweide:
Er ſieht ſein ſtolzes heer; allein auch ohne freude.
Dreymal wanckt ihm das knie: und dreymal weiß er nicht,
ob der verſtand ihm fehlt? ob ihm die krafft gebricht?
Er thut nicht, was er will: er will nicht, was er dencket:
fühlt einen kalten ſchweiß, der ihn zur ohnmacht lencket:
Er ſtammlet, wenn er ſpricht: und jede ſylbe ſtirbt
ihm auf der zunge ſchon. Jemehr er ſich bewirbt,

kühn

kühn und beherzt zu ſeyn; jemehr er muth verliehret:
jemehr wird er verzagt. Sein ſtolzes auge rühret
ſich wohl im kopfe noch: allein auch ohne krafft,
und wie in thieren nur, wenn ſie der ſtahl hinrafft.
Er ſah' Oreſten gleich, da ihn mit ihren ſchlangen,
die höllen-Furien zu ſchröcken ausgegangen.
Damals erkannt' er erſt die Göttliche gewalt:
Er ſah' der Götter zorn in grauſamer geſtalt:
Er hörte ſchon das wort mit ſchrecken im gewiſſen:
Du muſt zur höllen fort: Dein ziel iſt abgeriſſen.
Er ſah wohin er ſah', da war des himmels hand,
die ihren bogen ſchon auf ſeine bruſt geſpannt:
Die hoffnung war vorbey: Die tapfferkeit verſchwunden:
Die augen wurden ihm mit finſterniß gebunden:
Und alles war verlöſcht, ſo wie des tages licht
wenn Phœbus ſich entfernt und in die ſee verkriecht.
Adraſtus hätte längſt ſein laſter volles leben
bey ſeiner tyranney mit ſchanden aufgegeben:
Allein der menſchen ſchuld war gar ſo hart und groß,
daß die barmherzigkeit die thüre noch verſchloß:

Nun aber kam die zeit in der er ſterben ſollte.
Er ſuchte, was er doch nicht gerne finden wollte.
Er ſtürzte durch die wuth ſich ſelber in das grab,
und nahm an kräfften zwar, doch nicht an boßheit ab.
Verſtöhrung, raſerey, kleinmüthigkeit zu ſtreiten,
angſt, und verzweifelung, die halfen ihn begleiten.
Kaum ſieht er ſeinen feind, ſo meint er auch den ſchlund
vom Acheron zu ſehn: Kaum öffnet er den mund,
ſo ſchreckt ihn auch das heer von ſeinen laſter-thaten,
er fühlet was er iſt, und wo er hingerathen.
Die boßheit macht ihn ſtumm. So, wie ein ſchlafender
in ſchweren träumen ſpricht: Er lenckt ſich hin und her:
Er rührt die lippen auch: allein die worte fehlen,
die ſyllben brechen ab: Er ſpricht in vollem quälen
etwas, und auch nichts aus. So war Adraſtus auch.
Was ſeine zunge ſprach, das war ein ſchwacher rauch,
der von ſich ſelbſt vergieng. Er ſchrie, er wollte ſprechen:
Allein der thon fieng ihm für angſt an zu gebrechen.
Sein mund bewegte ſich, nicht aber auch der thon:
Denn flog die letzte krafft der lippen auch davon.

Adraſtus ſchwermt und wirfft mit zittern in dem grimme,
den ſtärckſten wurfpfeil ab: allein der Götter ſtimme
iſt ſtärcker als ſein pfeil. Der Grieche bückte ſich,
und brauchte nur den ſchild: der pfeil ſprang ordentlich
am ſchilde wieder ab. Und nunmehr ſchien auf ſeiten
des frommen Telemachs der himmel ſelbſt zu ſtreiten.
Die ſieges=crone war ihm würcklich zugedacht.
Er war geruhig, ſtill, und in ſich ſelbſt veracht:
Allein auch voller muth. Adraſtus grief zum degen:
Der Grieche zog ihn auch durch Göttliches bewegen,
und nicht aus übermuth. Sie ſtunden beyde bloß:
Sie giengen beyde nun auch auf einander loß.
Die truppen machten raum: und jeder ſchien mit grauen
den kampf, und auch davon den ausgang anzuſchauen.
Ein jeder ſprach voraus: vielleicht wird dieſer ſtreit
auch nun das ende ſeyn von unſrer zwiſtigkeit.
Die ſchneiden blitzeten an den geſchärften klingen,
und keiner konte doch am andern gleich vollbringen,
was er ihm fürgeſetzt. Die hiebe ſo man gab,
die glitten wieder auch von ihren waffen ab:

Der eyfer reitzet ſie das fechten umzuwenden:
Sie ſuchen beyde nur den vortheil in den händen.
Bald machten ſie ſich klein; bald aber liſtiglich
auf einmal wieder groß: Kurz, ſie umſchloßen ſich.
Der Epheu kan ſich nicht ſo von den wurzel-füßen
der ſtarcken Ulmen an, bis an den gipfel ſchließen,
als ſich hier Telemach um den Adraſtus ſchloß.
Adraſtus war noch nicht der mannheit ſtärcke loß:
Dem Griechen fehlte ſie. Adraſtus braucht im ringen
die kunſt und krafft zugleich, ihn unter ſich zu bringen.
Er ſuchte tauſendmal das ſchwert ihm aus der hand,
doch nur umſonſt zu drehn. Minerva ſelber band
es ganz verhohlen an. Indem er ihn will faſſen,
ſo hebt ihn Telemach und wirfft ihn mit erblaßen
zur erd' und in den ſand. Er fiel, er lag geſtreckt:
und da ward allererſt ſein feiges herz entdeckt.
Der vor die Götter nicht, der keinen menſchen ſcheute,
der furchte nun den tod, den ihm die klinge dräute.
Vor warf er freventlich das leben in gefahr:
Jetzt wieß er, daß er noch darnach begierig war.

Er ſieht, er kan ſich nicht für Telemachen regen:
doch iſt er viel zu ſtolz ihn ehrlich zu bewegen:
Er fällt auf ſchmeicheley, und ſpricht ſo gut er kan,
ihn noch zuletzt verſtellt mit dieſen worten an:
Ulyſſens theurer ſohn! Ich ſeh' der Götter ſtrafe.
Ich werd' aus löwen nun zu einem ſchwachen ſchafe.
Die wahrheit wird uns erſt im herzen aufgedeckt,
wenn man in ungelück und in der preſſe ſteckt.
Doch wo du einmal noch kanſt an Ulyſſen dencken,
ſo laß ſein elend dich auch zur erbarmung lencken,
und ſchone mich und dich? Mich, weil ich doch von dir
ſchon überwunden bin: Dich, weil du mehr von mir
im leben hoffen kanſt. Rührt dich mein heiſſes flehen,
ſo wirſt du auch vielleicht bald deinen vater ſehen.

Hier hielt ihn Telemach noch kniend unter ſich,
und dräute würcklich ſchon den letzten todes-ſtich:
Doch als Adraſtus ſprach, ſo ſprach er auch dagegen:
Ich habe nichts geſucht, als nur den krieg zu legen,
der ſieg iſt mir genug: Ich ſuche nicht dein blut.
Es lebe denn Adraſt! Brauch' aber deinen muth

hinfort vernünfftiger! Gib wieder, was du frommen
und gut-geſinnten haſt mit unrecht abgenommen.
Gib an Heſperien die längſt-gewünſchte ruh,
und ſchleuß die raſerey von deinen waffen zu!
Leb', und fang an einmal ein andrer menſch zu werden!
Lern! daß die Götter ſo im himmel, wie auf erden,
gerecht und heilig ſeyn: daß menſchlicher verſtand,
den man auf erden nur mit künſten angewandt,
noch viel zu wenig ſey die Götter zu betriegen:
Daß man alsdenn erſt recht kan über helden ſiegen,
wenn man mit tugend ſiegt: und daß der tugend ſtreit
und ſieg nichts anders ſey, als wahre redlichkeit!
Ich fordre deinen ſohn, und zwölff von deinen helden,
die ſollen ſich alsbald allhier zu geiſſeln melden.

Auf dieſe worte ließ ihn Telemach ganz frey,
und reicht ihm ſeine hand. Allein die heucheley
Adraſtens war nur wind. Kaum war er ohne ſorgen,
ſo warf er einen pfeil, den er bisher verborgen,
dem Griechen nach der bruſt. Es war ein kurzer pfeil,
ſehr ſpitzig und ſehr ſcharff: und zwar in ſolcher eil

auch künſtlich angebracht. Er wäre durchgedrungen;
hätt' ihn die Götter-krafft der waffen nicht gezwungen
rück-prallend abzugehn. Adraſt lief und verbarg
ſich hinter einen baum. Allein es war zu arg.
Der muntre Telemach vergaß nunmehr das ſcherzen.
Da ſeht ihr Daunier, ſprach er, was in dem herzen
des blut-tyrannen ſteckt! wir haben ausgeſiegt.
Der bube, der mit liſt aus unſren händen fliegt,
denckt auf verrätherey. Er will die Götter pochen,
und hat ſich doch aus furcht des todes gar verkrochen.
Wer Götter fürcht und ehrt, der fürchtet nicht den ſtahl:
Er findet ſeinen ſchutz bey Göttern überall.

Anmerckung.

Wer Götter fürcht und ehrt, der fürchtet nicht den ſtahl. Ein ſoldat und zugleich ein gottsfürchtiger menſch zu ſeyn, iſt heut zu tage in der meiſten gedancken eine widerſprechende ſache. *Machiavell* hat ohne ſcheu in dem 1. buch ſeiner florentiniſchen hiſtorie vorgegeben: der fall des Römiſchen reiches komme von der einführung der chriſtlichen religion her: und dieſem wackern vorgänger folgen zu unſrer zeit die meiſten, die da gerne den namen der ſtaats-klugen erwerben mögten. Sein ſatz aber iſt offenbarlich falſch, und alle chriſtliche und heydniſche hiſtorien-ſchreiber widerlegen ihn, als welche ganz andere und wichtigere urſachen ſolches verfalls anführen; die wir aber hier nicht vorſtellen können. Die, ſo dafür halten, die furcht vor GOtt würcke anch eine furcht vor menſchen, und einen mangel der tapfferkeit, die wißen die wahre tapfferkeit nicht von einer tollen wuth zu unterſcheiden. Die erſte beſtehet in einer ſtandhafftigkeit des gemüthes, welches das unglück und die gefahr ſo vor augen iſt, nicht für ſo groß hält, daß es ſich dieſelbe nicht zu überſtehen getrauet. Die letztere aber iſt eine vermiſchung der *affecten*, als furcht, zorn, haß und traurigkeit; welche endlich in eine raſerey, und dahin ausſchlägt,

Indem er dieſes ſprach, gieng er auch zu den Daunen:
Die Daunen ſahen ihn mit zittern und erſtaunen
als einen ſieger an: Er aber rief darauf
gleich ſeinen Cretern zu: verbieget ihm den lauff!
Adraſtus iſt beſorgt in ihre hand zu fallen:
Er läßt auch nicht ein wort aus ſeinem munde ſchallen,
und kehret wieder um. Allein indem er thut,
als wollt' er weiter gehn, fällt er in letzter wuth
die Creter ſelber an. Doch in dem augenblicke
kommt auch ſchon Telemach ſo wie der blitz zurücke:
Ergreifft ihn wiederum, und wirft den ſtolzen ſinn
ſo, wie ein hagel-ſturm die reiffen ähren, hin:
Der lügner ſucht ſein lied mit ſchmeicheln zu vermehren:
Der weiſe Telemach mag ihn nicht weiter hören:
Stößt ihm den ſtahl ins herz, und ſchicket ohne wort
den falſchen drachen-geiſt zur ſchwarzen höllen fort.

Die

daß weil man ſich nicht zu überwinden getrauet, man bloß mit andern verderben will. Niemand wird läugnen, daß die furcht für Gott, oder vielmehr die liebe und das vertrauen zu ihm, welches zur wahren furcht gehöret, erſt die rechte tapfferkeit und ſtandhafftigkeit des gemüthes zuwege bringen könne. Warum? ſolche leute hoffen auf einen, der mehr thun kan als ſie ſelbſt, auch glauben ſie, daß er ſie beſchützen, und wenn ſie umkommen ſollten, ihnen doch von ihme nichts böſes, ſondern lauter gutes wiederfahren werde. Wie gar weit aber ſind die von ihnen unterſchieden, denen ihr eigen herz ſagt, daß ſie ſich weder ſolches beyſtandes im leben, noch ſolches lohns im tode zu getröſten haben?

Lib: XXI

Telemach rächet des Metrodorūs Tod.

Die Begebenheiten Telemachs/ Oder des Prinzen von ITHACA.

Das ein und zwanzigſte Buch.

Innhalt:

Nach dem tode des *Adraſts*, begehren die Daunier mit aufgehabenen händen den frieden, und zugleich einen König aus den mitteln der verbundenen. Der über den tod ſeines ſohns äußerſt bekümmerte *Neſtor*, bleibet nicht bey der verſammlung derer kriegs=häupter, von denen viele der meynung ſind das eroberte land zu theilen, und dem Telemach die landſchaft *Arpi* zu übergeben. Allein dieſer nimmt es nicht an; und weiſet, daß es das *intereſſe* der verbundenen mit ſich bringe, das land beyſammen zu laſſen, und denen Dauniern den *Polydor* zum König zu geben. Dem ohngefähr dazu kommenden *Diomedes* wird auf ſeine vorſtellung die landſchaft *Arpi* überlaſſen. Und da nun alles geſchlichtet, gehen ſie von einander, und ein jeglicher nach hauß.

Kaum war Adraſtus todt, ſo ſahe man mit hauffen
die müden Daunier zu Griechen überlauffen,
und die zu ihnen auch. Ein jeder war erfreut,
daß man den ſchweren krieg auf einen tag zerſtreut.

Die Daunen ſuchten ruh. An ſtatt ſich zu betrüben:
ſo fieng der Daune nun den Griechen an zu lieben,
daß er den ſieg erlangt. Adraſtens erſter ſohn,
der junge Metrodor, verließ des vaters thron,
und gieng verhohlen fort. Adraſt, der ihm gewogen,
und allzugünſtig war, hatt' ihn wie ſich erzogen.
Er war zur weichlichkeit, zur hoffarth angeſtimmt:
wollüſtig, wenn er ſprach: und doch auch gleich ergrimmt,
wenn man nicht alles that: argliſtig im verſtellen;
blutdürſtig, ungerecht, und ſchnell im urtheil-fällen.
Er lief verzagt davon. Ein ſclave, den er doch
mit wohlthun überhäufft; und der ihm ſelber noch
den feigen anſchlag gab, bey zeiten zu entweichen,
gedachte größern lohn bey feinden zu erreichen:
Er ſtach ihn hinterwerts, und nahm ihm in der flucht
das leben, das er doch dadurch allein geſucht:
Er trug das todte haupt zu den vereinten Griechen
in meinung; weilen doch der krieg mit ihm erblichen,
ſehr angenehm zu ſeyn: allein die rohe that
ſchreckt alle helden ab. Er trug nicht, was er bath:

er trug den ſtrick davon. Als Telemach bey lichte,
das haupt mit ernſte ſah', ſo traff er im geſichte
viel ſchöne zeichen an. Er weinte bitterlich:
und dacht' im herzen auch mit vieler ſchaam an ſich.
Ach! ſprach er, dieſes ſind die früchte groſſer kinder,
die man im glücke zieht. Sie leben nicht geſünder,
nicht ſtärcker in der welt, als andre kinder ſeyn:
allein ihr ſtand verrückt ſie durch den falſchen ſchein.
Jemehr ſie lebhafft ſeyn, jemehr ſie länder haben;
jemehr wird ihnen auch der hochmuth eingegraben:
jemehr wächſt ihr verderb. Vielleicht wär ich, wie ſie:
Wenn nicht mein Mentor mir mit vieler angſt und müh'
die weißheit beygebracht; und mich den finſternißen
der ſtolzen eitelkeit offt mit gewalt entrißen:
Wenn mich die zeiten nicht von jugend auf gedrückt,
und manche federn mir zur hoffart ausgepflückt.

Die Daunen rückten gleich in wohlgeſtellte glieder,
und bathen nichts für ſich, als einen König wieder
aus ihrer völckerſchafft: Der durch wahrhaffte treu
das, was Adraſt verderbt, zu beſſern fähig ſey.

Sie waren alle froh, daß der tyrann geſtorben:
Sie ſchrien, als ob ſie den größten ſieg erworben:
Sie küßten allerſeits dem Telemach das ſchwert,
das ihren untergang ſo hurtig abgekehrt.
Und alſo fiel die macht zu aller menſchen ſchrecken,
die ganz Heſperien in feſſel wollte ſtecken,
ſo wie ein feſter platz, in dem man ſicher lebt,
und den der feind dennoch ganz langſam untergräbt.
Man fühlt, man merckt es nicht; man geht auf gleicher fläche,
und wenn die erde ſinckt, ſo fühlt man erſt die ſchwäche:
So fällt auch alles nach. So iſt auch manches reich:
von außen läßt es ſchön, und einem garten gleich:
Von innen herrſcht gewalt, betrug und falſche tücken,
die ſtets den wahren grund durch falſchen ſchein verrücken:
Denn ſieht man, wenn es denckt am ſicherſten zu ſtehn,
es endlich auf einmal mit ſchanden untergehn.
Es fällt durch ſeine laſt: und nichts kan es erretten:
Warum? Die wahrheit liegt an allzuharten ketten:
und ſtirbt lebendig hin. Denn bricht der grund entzwey:
Es ſpringt kein freund ihm mehr, kein treuer nachbar bey.

Der ſchluß der Fürſten war: Sie wollten auf den morgen
gleich für die Daunier und ihren König ſorgen.
Man ſah' mit freuden an, wie ſonder angſt-gefahr
der Daun-und Griechen heer nunmehr vermenget war.
Der weiſe Neſtor war nicht dazumal zugegen:
Er hatte müh' genug den tiefen ſchmerz zu legen,
den ihm Adraſtus gab. Er war auch ſchon zu alt,
und am verſtande ſo, wie an den kräfften kalt:
So hielt die traurigkeit ihn auch ſo weit gefangen,
daß er wie eine ſaat' im regen, war vergangen.
Die augen waren nicht mehr aufgeklährt und hell:
und ihr verlohrner ſchein ein ſteter waſſer-quell,
der nichts als thränen goß. Das angenehme ſchlafen
war weg und floh für ihm, das alter noch zu ſtrafen:
Da es den ſchwachen doch ſo große kräffte gibt,
und es ein alter offt mehr, als die jugend liebt.
Die ſpeiſen ſchmeckten ihm offt bitter in dem munde:
Er brachte ſie mit noth kaum halb zermalmt zum ſchlunde:
Das licht war ihm verhaßt; und ſeine ſeele ſchien
aus ihren kercker ſchon, mit willen, fort zu ziehn.

Was ihm ein treuer freund zum troſte noch erzehlte,
war nur ein neuer pfeil, der ihn im herzen quälte:
Er ward durch freude ſo, wie durch den kummer matt:
Er war der freunde ſo, wie ſeiner ſpeiſen ſatt.
Auf alles was man ſprach, ſein leiden zu verſüßen,
ließ er zur antwort nichts, als tiefe ſeuffzer ſchießen,
Zuweilen ſprach er noch: o armer Piſiſtrat!
O allzutreuer ſohn! Du rufſt durch deine that,
mich in des Pluto reich. Ich will ihn ohne grauen,
und dich bey ihm zugleich, mit voller freude ſchauen.
Ach! könt' es bald geſchehn! Nachdem ſprach er kein wort:
die thränen zogen nur durch ſchweres ſchlucken fort:
Man ſah' nichts mehr an ihm, als nur ein hände-ringen,
und eine luſt-begier zu Göttern ſich zu ſchwingen.

Indeßen aber ward den helden offenbar,
daß Telemach annoch bey Piſiſtraten war.
Er ließ den todten leib mit blumen überſtreuen:
Er ſuchte ſeinen geiſt durch räuchern zu erfreuen:
und weinte, wie ein freund. Ach! ſprach er, was von dir
in Pylus mir geſchehn; und daß du gar mit mir

nach Sparta fortgereiſt, und wie du nun geblieben,
das iſt mir lebenslang in meine bruſt geſchrieben.
Ich bin in deiner ſchuld. Du haſt mich nie betrübt,
ach! aber jederzeit mehr als dich ſelbſt geliebt:
Dich liebt' ich, wie du mich. Ich kenne deine wercke,
und deine gar ſo früh verloſchne helden-ſtärcke.
Du wareſt weiter ſchon, als mancher ſitzen bleibt,
den unſer Griechenland ins buch der ehre ſchreibt.
Du ſtirbſt zwar wie ein held, zur ehre deiner Griechen:
Uns allen aber iſt ſehr viel an dir verblichen.
Was iſt nunmehr dein mund; der ſo vernünfftig ſprach,
daß er den hörenden auch gleich das herze brach?
Der ſchon dem vater glich, und endlich um die wette
auch alles überſtimmt, und übertroffen hätte?
Die ſüße freundlichkeit, mit der dein vater ſprach,
floß auf den lippen ſchon dir in der jugend nach.
Du hätteſt nicht das herz der menſchen nur entführet:
Du hätteſt mit der zeit die felſen auch gerühret.
Du hatteſt ſchon ſehr viel von Neſtors klugen arth:
Die weiſe ſittſamkeit, mit der man worte ſpart,

und offt auch ſchweigend ſpricht: die krafft ins herz zu dringen,
und ſtolze ſeelen auch mit güte zu bezwingen:
Das anſehn, das man nur durch den verſtand erlangt:
Das weſen der natur, das nicht mit künſten prangt,
und einen jeden doch voraus ſchon eingenommen:
Man ſuchte deiner kunſt vergebens vorzukommen:
Die gründe lagen da: und wer dich nur gehört,
erkannt' auch, daß ihn nur der eigenſinn bethört.
Das alles wird nicht mehr in tauſenden gebohren:
Das alles haben wir in dir allein verlohren.
Du läßt o Piſiſtrat! den ich noch heut' umarmt,
nun nichts, als daß uns nur des vaters noch erbarmt.
Ach! hätteſt du ihm noch die augen zugeſchloſſen,
ſo ſtürb' er nicht nach dir ſo traurig und verdroſſen!
So dürfft' er nicht anjezt bey ſeiner tiefen pein,
der unglückſeeligſte von allen vätern ſeyn.

Hierauf ließ Telemach die wunde reinlich pflegen,
ihn aber ausgeſtreckt auf purpur-küſſen legen.

Das haupt lag ſeiten-werts, ſo wie ein junger baum,
der vielen armen ſchon mit ſeinem ſchatten raum,
und ſüße ruh' geſchafft: an dem die laſt von zweigen
mit ihrer hoffnung ſchon zum himmel anzuſteigen,
und ſich zu breiten ſchien; nun aber auf den ſchlag
des mörder-eiſens kalt, und todt darnieder lag.
Es rühren ſich nicht mehr die eingepflanzten ſäffte:
Er ſteifft ſich nur umſonſt auf die verlohrne kräffte:
Sein weſen iſt dahin, er in ein klotz verkehrt,
das endlich mit der zeit durch feuer wird verzehrt.

Darauf ward Piſiſtrat von händen fortgetragen,
die ſich im leben wohl an ihn nicht durfften wagen:
Er war ein blaſſer leib: die flamme kam dazu:
Und alſo trug man nichts als aſche, zu der ruh.
Der holzſtoß brannte ſchon. Auf die erregte flammen
zog ſich ein großes heer von Pyliern zuſammen,
das vor dem ſarge gieng. Sie waren klagens-werth:
Denn jeder war betrübt, die waffen umgekehrt,
und alles thränen-voll. In wenig augenblicken
ließ man die aſche ſchon zu Telemachen ſchicken,

der ſie in einen krug von reinem golde ſchloß,
und, wie Callimachus, viel thränen noch vergoß.
Gib ſagte Telemach, wenn es dich gut bedüncket,
den krug dem Neſtor hin, eh er noch gar verſincket.
Es iſt der ehren-ſtaub von ſeiner edlen frucht:
Es iſt das letzte noch von ſeiner kinder-zucht:
Schon' aber mit verſtand, indem du es wirſt geben,
dem grauen vater noch das faſt gebrochne leben!

Der gute Telemach trat endlich in den ſaal,
wo ihm das thränen-ſalz noch aus den augen qual.
Die helden ſahen es, und lobten ſeine thaten:
Er aber war beſchämt; daß ſie es ſchon errathen,
und ſchwieg ſehr lange ſtill. Das lob, das ſie erregt,
und allhier offentlich ihm wieder beygelegt,
vermehrte ſeine ſchaam. Er ſcheute ſich vor ihnen:
Das war das erſtemal, daß er verwirrt geſchienen.
Ach! fieng er endlich an: wenn ihr mich ernſtlich liebt,
ſo lobt doch nicht ein werck, das mich ſo ſehr betrübt.
Ich weiß wohl, daß ihr es mit mir von herzen meinet:
allein weil loben offt auch ſehr verdächtig ſcheinet,

ſo fliehet den verdacht. Ich haſſe nicht das lob,
das aus der tugend fließt; Doch iſts für mich zu grob,
zu hören, was man mir ſo reichlich zugemeſſen:
Ich möchte gar zuletzt noch meiner ſelbſt vergeſſen.
Nichts iſt, was menſchen hier mehr als das lob verdirbt.
Man lobet manchen offt, der doch lebendig ſtirbt,
und ſich voraus begräbt. Man muß das lob erwerben;
doch auch beſtändig fliehn. Man muß mit ehren ſterben;
doch ohne prahlerey. Kein ſtolzer König lebt,
den nicht der ſchmeichler mund bis an den himmel hebt:
Ach! wollen wir allhier denn ſolchen ſtolzen gleichen,
und uns einander ſelbſt dazu die hände reichen?
Das allerſchönſte lob iſt, was man unbewegt,
mit demuth und vernunfft in ſeiner tugend trägt:

Anmerckung.

Ich haße nicht das lob 2c. Alle menſchen wollen gerne gelobet ſeyn; und hören es gerne, wenn es würcklich geſchiehet. Diß iſt die natürliche unarth, die bey bettlern ſo gut als bey Fürſten herrſchet, und woraus man am beſten das allgemeine verderben des menſchlichen herzen erkennen kan. Wer nun ſeine natur ſo ändert, daß er die ſchmeicheleyen und lobes-erhebungen nicht gerne höret, oder ſie als etwas gefährliches anſiehet, der muß ſchon von den gründen der wahren weißheit unterrichtet ſeyn. Denn, ſich ſelbſt gelaſſen wird er ſolches nicht ausrichten.

Das man ja wohl verdient, doch nur an andern ehret,
und ein entfernter noch von ſeinen feinden höret.
Wenn ihr wahrhafftig glaubt, daß ich ſo gütig bin,
ey! ſo verſchonet doch der jugend eitlen ſinn:
Lobt mich als einen menſch, der ſeine fehler kennet:
und nicht als einen mann, der nach dem lobe brennet.

Nachdem er es geſagt, ſo ließ er alle ſprechen,
und ſuchte für dis lob mit ſchweigen ſich zu rächen.
Er ſah' kaltſinnig aus, und hub dadurch den lauff
von der beredſamkeit, und allem loben auf.
Ein jeder fand es kahl, ſtets lob auf lob zu thürnen;
und jeder ſcheute ſich ihn weiter zu erzürnen.
Jedoch auch jeder ſchrieb die thaten in das herz:
Man wußte gar zu wohl, mit was für ſeelen-ſchmerz
er Nestors ſohn bedaurt. Das heer ward auch erreget,
und mehr durch dieſe that, als durch den ruf beweget,
den ſeine fauſt erlangt. Ach! ſagte jederman:
er iſt, wie man ihn nur im herzen wünſchen kan:
Er iſt der Götter freund: er weiß das ſchwert zu führen:
Er weiß die böſen auch mit langmuth auszuſpühren:

Iſt weiſe, ſchlau und klug, und überſteigt zur zeit,
durch ſeinen reiffen rath faſt alle menſchlichkeit:
Man lobt ihn, daß er ſchon den hochmuth abgeleget,
daß er durch ſprödes thun ſich nicht verdruß erreget;
Allein ein treuer freund von todten noch zu ſeyn,
wie von den lebenden, ſchließt alles in ſich ein.
Er iſt gut und getreu, mitleidig mit den armen,
wohlthätig, ohne ſtolz, freygebig im erbarmen:
Und aller menſchen luſt, die täglich um ihn ſtehn;
Ja aller menſchen troſt, die täglich von ihm gehn.
Sein altes weſen iſt aus ſeiner bruſt verſchwunden:
Er iſt nicht was er war; fühlt nicht was er empfunden.
Er iſt die güte ſelbſt. Das iſts was uns entzückt,
was uns und unſer herz offt aus ſich ſelber rückt,

Anmerckung.

Er iſt die güte ſelbſt, das iſts was uns entzückt. Es gibt vielerley urſachen warum wir einen menſchen loben, und mit verwunderung betrachten. Doch alles lob vergehet, und alle verwunderung verſchwindet bald, außer der einigen, die durch wohlthaten gegen andere iſt erwecket worden. Die gröſten thaten eines helden, das ſchönſte anſehen des menſchen, und all-anderes, was man insgemein beym erſten anblick zu bewundern pfleget, das vergehet, ſo bald wir einen andern ſehen, der eben dieſe eigenſchafften an ſich hat. Im gegentheil, die wohlthaten, wodurch man ſich die herzen der menſchen verpflichtet, laßen ein immer-währendes lob nach ſich: und die verwunderung darüber hört nicht auf, wenn auch gleich andere nachkommen, die eben dergleichen verrichten.

und ihm ergeben macht. Wir ſind bereit das leben,
ſo bald er es verlangt, für ſeines hinzugeben.

Kaum war dis lied vorbey, ſo fiel man auf die Daunen:
Man ſah' das arme land mit jammern und erſtaunen
nach der entblößung an. Der allermeiſten rath
war, daß man Daunien, nach ſeiner frevel-that,
als ein erſiegtes land in ſtücke ſollte trennen,
und unſrem Telemach ganz Arpi zuerkennen.
Man trug ihm ſolches an. Es war ein fettes land,
wo man der Ceres frucht zweymal im jahre fand:
Und Bacchus-tranck dazu, ſamt viel oliven-bäumen,
und allem was man nur von gutem konte träumen:
Dis land geht, ſagte man, weit über Ithaca:
Es iſt die beſte lufft auch in dem winter da:
Und wird dich mit der zeit bey ſo beliebten ſachen,
den felß Dulichiens gar leicht vergeſſend machen.
Such nicht Ulyſſen mehr! Er iſt ſchon längſt verſenckt:
Die wellen haben ihn nach Capharis gedrängt,
und wie man ſagt, erſtickt: Laß Penelopen fahren,
man hat ſie ſchon vermocht von neuen ſich zu paaren:

Vergiß dein vaterland! Allein ſo wenig ſich
der Caucaſus bewegt, wenn Damon ängſtiglich
um ſeine Phyllis weint; ſo wenig war hingegen
das herz des Telemachs durch vortheil zu bewegen.

Ich bin ja, wie ihr wißt, ſprach er, dem geitze gram.
Arpi erſetzet nicht, was mir Neptunus nahm.
Die wolluſt iſt mein feind: ich ſuche ſie zu meiden:
es mag ein andrer ſich auf dieſen auen weiden.
Für mich iſt Ithaca, und wär' es noch ſo arm,
und wär' es noch ſo kalt, doch auch im winter warm.
Was hilfft es doch ein land, ein großes land beſitzen,
wenn man dagegen muß in tauſend ſorgen ſchwitzen,
wie man das land erhält? Wie man die menſchen zieht?
Und bey der fruchtbarkeit auch die verſchwendung flieht?
Es iſt nur eine laſt. Viel menſchen zu regieren,
ſcheint ja wohl angenehm: doch ſie nicht recht zu führen,
iſt lauter miſſethat. Das leben ſelbſt iſt ſchwer
auch für die klügſten noch: doch viel gefährlicher,
mit thoren umzugehn. Jemehr man wilden leuten
die tugend-wege ſucht durch tugend auszubreiten;

jemehr vergehn ſie ſich. Wenn man die menſchen zwingt,
ſo iſt es gleich ein werck, das nach tyrannen klingt:
Wenn man für ſich nur lebt, ſo iſt man ausgelaſſen:
Wenn man mit liebe herrſcht, und nur die laſter haſſen,
der tugend ſchonen will; was hat man nicht zu thun?
Man kan bey tage nicht, auch nicht bey nachte ruhn:
Man iſt ein vormunds-kind von ſeinen unterthanen,
man iſt das opfer-vieh für ſeine krieges-fahnen.
Alsdenn gedencket man nicht an ein neues ſpiel:
man ſucht nicht wie man noch das land vergrößern will.
Ein enges Fürſtenthum gibt uns genug zu ſchaffen.
Es brauchet keiner kunſt, es brauchet keiner waffen:
Man hat genug zu thun, wann man nur das bewahrt,
was uns der vater läßt, und ſein verſtand erſpahrt:
Wenn man das kleine nur kan recht in ordnung halten:
Man darff ſich nicht bemühn, ein gröſſres zu verwalten.
Ein hirte, der nicht gleich auch ſeine heerde frißt,
und um die weide nur für ſie bekümmert iſt,
mehrt nicht der ſchafe zahl bey ſeiner kleinen weide:
Sein anvertrautes guth iſt ſeine gröſte freude:

Er

Er ſieht den nachbar nicht mit ſcheelen augen an;
weil dieſer tauſend mehr, als er, ernähren kan.
Er läßt die anderen mit hauffen ſich bewegen,
und ſucht die ſeinen nur rechtſchaffen zu verpflegen.
Ob ich gleich nie geherrſcht, ſprach endlich Telemach:
So zieht doch die natur mich ihren regeln nach.
So ſagen es dennoch ſehr viel erfahrne weiſen,
die ſich ſo groß und reich bey kleinen gütern preiſen.
Ich will viel lieber ſchwach und am vermögen klein,
als ein verhaßter wolff von meinen ſchafen ſeyn.
Ich will viel lieber arm und ohne länder ſterben,
als meinen unterthan durch üppigkeit verderben.
Und wo ich herrſchen ſoll, ſo braucht es doch verſtand,
und manchen kummer noch auch für mein kleines land.
Ach! wollte, wollte GOtt! Ulyſſes käme wieder!
Ich legte mich vor ihm, wie meinen ſcepter, nieder.
Er möchte König ſeyn: ich blieb' ein unterthan;
Ich ſähe ſeine laſt mit klugen augen an:
Und wollte gerne noch von allem herrſchen ſchweigen;
Er ſollte mir dazu die wege ſelber zeigen.

Denn fuhr er weiter fort: Ihr helden höret doch!
was ſich bey dieſer that, zu eurem nutzen noch
und auch zum ſchaden zeigt. Erhört der Daunen bitten!
Gebt ihnen einen mann, der längſt die rohen ſitten
der thorheit abgelegt! Der nicht auf herrſchen denckt,
und mehr im glücke ſich, als in der noth gekränckt.
Der wird die Daunier auf rechte wege führen:
Er wird die alten gleich durch ſein exempel rühren:
Die jugend an ſich ziehn, und zeigen daß die treu,
und die zufriedenheit, der beſte friede ſey.
Daß völcker-eyde nur wie nebel-dünſte ſchwinden,
ſo lange wir ſie nicht mit gottesfurcht verbinden:
Und daß kein nachbar mehr im hauſe ſicher iſt,
ſo lang' ein jeder ſich nach ſeinem willen mißt.
Adraſtus hat ſie nur durch ſeinen weg betrogen:
Doch wenn ein weiſer herrſcht, ſo werden ſie gezogen.
Sie werden dieſen Fürſt nach ihrer harten pein,
ſo, wie den frieden ſelbſt, euch endlich ſchuldig ſeyn.
Wie ſollten ſie denn hier ſich wider euch empören?
Sie werden lebenslang die große freundſchafft ehren.

Sie, und ihr König, ſind in eurer ſteten ſchuld.
Was ſie vor dem verführt, das war die ungedult,
die von Adraſten kam. Doch, wo ihr ſie zu theilen
und ſelbſt zu rauben denckt, ſo ſeht euch für den keilen
des ſchweren donners für! Die falſch-getrennte macht
wird durch der Götter zorn leicht wieder aufgebracht:
Der himmel kan ſie bald in eins zuſammen ſetzen,
und durch verzweifelung gar wider euch verhetzen.
Denn ſtünde Gott und welt bey neuer tyranney,
auf einmal, und mit recht den feinden wieder bey:
Denn wäre wieder krieg: und wenn die Götter ſtritten,
ſo würdet ihr zuletzt mit ſchanden kaum erbitten,
was jetzt der Daune ſucht. Auf leeres lufft-geſchrey
ſchützt keiner in der noth des andern phantaſey.
Eu'r wort das läge todt: wer würd' euch künfftig glauben?
Ihr würdet euch voraus des glaubens ſelbſt berauben:
Es würde keiner mehr des andern worte traun,
und jeder ſeinen freund, als ſeinen feind anſchaun.
Den häuptern würde rath und auch verſtand verſchwinden;
Ihr würdet herzen wohl, doch nur in feinden finden:

Der ſegen wiche fort: und wo ihr ſaamen ſtreut,
das wäre nur alsdenn ein feld der zwiſtigkeit.
Ihr würdet ſchmeicheley und tolle kühnheit preiſen:
Denn würde jederman auf euch mit fingern weiſen,
und ſchreyn: Iſt das das volck von groß-Heſperien,
das wir mit ſchanden nun für feinden fliehen ſehn?
Iſt das ihr altes recht? Sind das die helden-proben,
die ſo viel kinder noch an ihren vätern loben?
Seht! wie der himmel ſie und ihren geitz verflucht!
Seht! wie er wiederum die thorheit heimgeſucht!
Ihr werdet durch den ſchluß den ganzen bund zerreiſſen:
Heſperien wird nicht mehr ſchiede-richter heiſſen.
Adraſtus wird gelobt, und euer ganzer ſchein
für die gerechtigkeit, ein ſpott der erden ſeyn.
Die kinder werden es noch ihren enckeln ſagen,
daß eure tyranney Adraſten todt geſchlagen.
Doch wenn euch auch das werck in Daunien gelingt,
wo bleibet denn der nutz der euch daraus entſpringt?
Ein jeder würde platz nach ſeinen kräfften nehmen:
und keiner würde ſich dem anderen bequemen:

Denn, wo iſt denn das recht, das euch alsdenn beſchützt,
wenn jeder Fürſt für ſich als richter ſelber ſitzt?
Ihr würdet einen ſtreit bloß unter euch erregen:
der ſich viel hundert jahr nicht wieder würde legen.
Iſt es denn beßer nicht? Ihr bleibet, wie ihr ſeyd,
und meidet die voraus erwieſne ſchwierigkeit?
Könt' ihr denn nicht gerecht, und auch vernünfftig leben,
ohn' alle tag in angſt und ſolcher furcht zu ſchweben?
Iſt denn der friede ſelbſt nicht ſchon ein großer ſchatz?
Macht denn ein ſegen nicht dem ſegen wieder platz?
Bringt uns die freundſchafft denn nicht tauſend ſüßig-keiten?
Steckt denn die ehre nur in waffen und im ſtreiten?
Und hält man denn für nichts, wenn man es dahin bringt,
daß man ein großes land durch bloße worte zwingt?
Mit freunden ſich beſchützt, und auch in allen fällen
den kern der völckerſchafft kan gegen feinde ſtellen?
O weiſe Könige! Ihr ſeht, daß mich der brand
des geitzes nie gerührt, er iſt mir unbekandt.

Hört, was ich hier geſagt! Es kommt aus einem triebe,
der gar viel weiter geht als zarte kindes-liebe.
Weil Telemach annoch mit ſolchem anſehn ſprach;
Weil die verwunderung aus aller augen brach;
Erhub im lager ſich ein ziemlich hartes fragen;
Die urſach wurde bald den Fürſten zugetragen.
Ein fremdling, ſagte man, der ſich noch nicht genannt,
kommt auf der küſten hier zwar mit bewehrter hand,
doch wenig truppen an. Er iſt von hohen minen;
Er hat uns allen mehr, als ein ſoldat geſchienen.
Er leidet, wie es ſcheint, viel heimlichen verdruß:
Allein er hat ein herz, dem alles weichen muß.
Das land-volck ſucht' ihn erſt vom ufer abzutreiben:
Er aber zog das ſchwert und ſagte: laßt es bleiben!
Ich liebe fried' und ruh: wer aber mich verletzt,
für den iſt, wie ihr ſeht, mein degen auch gewetzt.
So bald er es geſagt, ſo reicht' er ganz beſcheiden
den friſchen öl-zweig dar, und ſprach mit lauter freuden:
Führt mich nur ohne ſcheu zu euren Fürſten hin!
für denen will ich erſt recht ſagen, wer ich bin.

Er iſt auch würcklich da, ſich ſelber zu erklähren.
Man ließ ihn eilends vor. Er ſprach mit vielen zähren,
doch auch voll majeſtät: Ihr Fürſten, die ihr jzt
für ganz Heſperien in vollem rathe ſitzt,
theils, eurer weißheit nach recht und geſetz zu geben;
theils auch, nach eurer macht, den unfug aufzuheben;
Hört einen menſchen an, den noth und elend drückt,
und ihn aus einer ſee zur andern fortgeſchickt!
Die Götter laßen euch den jammer nicht erfahren,
der mich betroffen hat! Ich war vor langen jahren
auch in der helden zahl; als noch der Griechen bund
feſt, und ihr krieges-heer vor Trojens mauren ſtund:
Hört Diomeden an! Mein ampt, das mich verbunden,
die Venus dazumal unwiſſend zu verwunden,
iſt meine miſſethat. Die Göttin rächet ſich,
ſie hat mein weib verführt: Sie wickelt wider mich
auch den Neptunus auf. Ihr wißt, wie er ſie liebet,
und wie er den vefolgt, der ſie einmal betrübet:
Sie iſt der wellen kind, und wider die vernunfft
die allerſtärckſte faſt auch in der Götter-zunfft.

Sie hat mir längſten ſchon den ſüßen troſt benommen,
einſt wieder in mein reich, und in das land zu kommen,
das mich zur welt gebracht: Nein! Nein! es iſt geſchehn!
Ich werd' es nimmermehr mit augen wieder ſehn.
Und das iſt meine noth. Ich komme von den wellen:
Ich werffe mich allhier ſamt meinen mitgeſellen
in euren liebes-ſchutz. Wenn ihr die Götter ſcheut;
wenn ihr dem Jupiter gleich an erbarmung ſeyd:
wenn ihr jemals gefühlt, was ſturm und wellen können,
ſo laßt mich bitt ich, doch euch meine väter nennen!
So räumt mir etwas nur ohn' euren ſchaden ein!
Es mag ein dürrer ſand, es mag in klippen ſeyn:
Wir traun die fluthen uns nicht weiter anzuſchauen:
Wir wollen eine ſtadt mit unſern händen bauen,
die unſern enckeln noch, und denn auch jederman
den reſt Etoliens mit ſchrecken zeigen kan.
Wir wollen ruhig, ſtill, und wie die bürger leben:
der feind, der wider euch ſich künfftig wird erheben,
ſoll auch der unſre ſeyn. Wir dingen nur das hauß,
das alte vater-recht, und unſre ſitten aus.

Weil Diomedes ſprach, ſtund Telemach indeßen
von herzens-regungen verſchiedner arth in preſſen.
Erſt meint' er, daß der mann, der noch der ſee-gefahr
ſo wunderlich entwiſcht, Ulyſſes ſelber war.
Sein erſter einfall ſchien ihm endlich kein gedichte:
Er traf viel großes an in ſeinem angeſichte:
Allein ſo bald er ſich mit namen nur genannt:
ſo ward auch Telemach wie blumen umgewandt,
die nur des morgens blühn, des abends aber ſchwinden:
und ihren tod im froſt der norden-winde finden.
Was Diomedens mund von dem Neptun geſagt,
war ihm ein bild von dem, was ihn ſo offt geplagt,
und noch Ulyſſen traff. Das hefftige verlangen
drückt ihm die thränen aus: Er eilt, ihn zu umfangen,
und ſpricht: Ich bin ein ſohn von dem, den du gekannt:
der in der irre ſchwebt, und ſucht ſein vaterland.
Ich bin Ulyſſens kind. Er iſt dabey geweſen,
als du die pferde dir vom Rheſus auserleſen.
Die Götter haben ihn, wie dich bisher gequält:
Und wo dem Erebus nicht alle wahrheit fehlt,

ſo lebt er; aber nicht für mich und ſeine freunde.
Ich gieng aus Ithaca von wegen neuer feinde,
und ſucht ihn auf der ſee: allein ich fand ihn nicht;
die meiſten geben mir nur dunckelen bericht.
Er muß der Griechen zug mit ſeinem tode büßen:
Sein Ithaca wird wohl verlohren bleiben müßen.
Urtheile nun hieraus, wie ſehr ich den verdruß
der dich betroffen hat, im herzen fühlen muß!
Bey allem unglück iſt das noch eine freude,
wenn man erbarmung trägt mit eines andern leide.
Ob ich gleich ſelber hier nur noch ein fremder bin,
ſo ſteigt dein jammer doch mir mercklich in den ſinn.
Dein nahm' o theurer held! iſt mir nicht ſo verſchwiegen:
Man hat mir längſten ſchon von deinen alten ſiegen
viel großes beygebracht. Ich kan dir auch vielleicht
allhier zu dienſten ſeyn. Wer unſern helden gleicht,
dem gleichet auch ihr herz. Sie haben mehr empfinden
für andrer leute noth, als freud' im überwinden.
Sie ſind leutſeelig, ſanfft, erbarmend, und gerecht:
Und wen kein unfall drückt, der iſt noch viel zu ſchlecht

für ihren tugend-geiſt. Denn, groß-geſinnten leuten
wächſt glanz und ehre zu durch widerwärtigkeiten.
Und eben dieſes iſt, was Fürſten offt gebricht:
Sie kennen ihre macht, doch ihre ſchwäche nicht.
Das glücke herrſcht nicht ſtets mit uns in unſern ſachen:
Das unglück kan allein uns alle glücklich machen.
Es lehrt durch proben uns, was unſren nechſten ſchmerzt:
Es macht uns tugendhafft, beſtändig und beherzt
verlaßnen wiederum mit hülffe beyzuſpringen.
Laß uns die ſorge nur! Es ſoll uns wohlgelingen.
Die Götter haben dich umſonſt nicht hergeführt:
Sie haben nur in uns den willen ausgeſpührt.
Wir nehmen alle dich allhier mit beyden händen
und auch von herzen an: dein jammer ſoll ſich wenden.

Indem er alſo ſprach, ſah' Diomed' ihn an,
und fühlte, was man nur im herzen fühlen kan.
Man kont' auch anders nichts aus beyder augen leſen,
als wären ſie ſchon längſt vorher bekandt geweſen:
So feſt umarmten ſie mit vielen thränen ſich;
Denn jeder meint' es treu und unveränderlich.

O weis-und großer ſohn des tapferen Ulyſſen!
hub Diomedes an: Was dir Neptun entriſſen,
das lebet noch in dir. Ich ſeh' die freundlichkeit,
ich höre noch den mund, der zu derſelben zeit
viel zweyfel beygelegt; und wie ein wetter blitzte,
wenn er im reden ſich, doch mit verſtand, erhitzte.
Das edle weſen dringt aus allen thaten für:
und wie er damals war, biſt du jetzunder mir.

Indem hielt Philoctet mit herzlichem erbarmen
Tidéens großen ſohn auch ſchon in ſeinen armen.
Sie wurden beyde kaum von der erzehlung ſatt:
zuletzt ſprach Philoctet: Biſt du nicht gar zu matt,
ſo komm, und laß uns auch den weiſen Neſtor ſprechen,
die augen wollen ihm faſt für betrübnis brechen:
Sein Piſiſtrat iſt todt; er klagt das junge blut:
Die augen rinnen ihm wie eine waſſer-fluth,
die immer ſtärcker wird. Komm ihn mit mir zu tröſten!
Ein ſelbſt-betrübter freund bringt, wenn die noth am gröſten,

offt andern linderung. Sie giengen beyde fort:
und beyde traffen ihn noch eben an dem orth',
und in den thränen an. Kaum kant' er Diomeden,
der kummer fieng ſchon an die augen ihm zu blöden:
Doch als er ihn erkannt, als Diomedes ſprach,
und ihm ſo viel erzehlt, fiel auch das ungemach.
Erſt wollt' er durch den ſchmerz des freundes faſt erſticken:
denn ſucht' er wieder ſich am freunde zu erquicken.

Weil Diomedes nun bey ſeinem Neſtor war,
ſo machte Telemach den Fürſten offenbar,
was er im ſchilde trug. Ihr habt, ſprach er, die wieſen
der landſchafft Arpi mir ſo herrlich angeprieſen.
Seyd ihr im herzen ſo, wie ich geſinnet bin,
ſo gebt ſie, bitt' ich euch, dem Diomedes hin.
Und gebt den Dauniern zu ihrem ober-herren
den tapfern Polydor. Er wird ſich freylich ſperren:
Er iſt ein alter mann: allein vernünfftig, klug,
und ſeinen jahren nach auch friſch und ſtarck genug.
Er hat Adraſten offt mit weißheit widerſprochen,
wenn dieſer krieg geſucht, wenn er den bund gebrochen:

Adraſt erkannte nicht in ihm die redlichkeit:
Er hieß es feigheit nur und alte weiber-zeit:
Er meinte, Polydor würd ihm das ſpiel verderben:
Er wollte macht und ruhm bloß durch ſich ſelbſt erwerben,
und durch ſein eignes ſchwert. Der kluge Polydor
ſtellt' ihm den haß und neid der Griechen-helden vor,
und noch viel anders mehr. Er ſucht ihn zu bewegen,
den zorn der nachbarn nicht muthwillig zu erregen,
und ſo viel völcker ſich nicht auf den hals zu ziehn:
Allein diejenigen, die ſchon die wahrheit fliehn,
die haſſen alles auch was nach der wahrheit ſchmecket.
Sie werden endlich gar von freunden abgeſchrecket,
und meiden, was ſie liebt. Adraſtens ſtolze macht
war einmal durch den ſchein ſchon in den gang gebracht:
Sein ſchwören war betrug, die worte waren lügen,
und dennoch fuhr er fort im ſiegen und betriegen.
Das, was ihm Polydor ſo öffters prophezeyt,
kam ſo geſchwinde nicht: allein es war nicht weit.
Adraſtus lachte nur der angedräuten plagen:
Er konte länger nicht die unſchuld mehr vertragen:

Er dachte ſchon für ſich dem reiche vorzuſtehn,
und ließ den Polydor mit ſchanden von ſich gehn.
Er fieng ihn erſtlich an bey hofe zu verachten:
denn ließ er ihn verarmt auf dürrem ſande ſchmachten.

Anfangs ward Polydor durch dieſen fall betrübt:
Doch wie er jederzeit die tugend hat geliebt,
ſo überwand er ſich. Sie zeigte, was ihm fehlte.
Sie wieß ihm, daß er ſich mit eitelkeiten quälte.
Er ſchloß die augen auf, und ward mit ſchaden klug.
Er lebte mäßiglich, und hatte doch genug:
Die bücher waren ihm die allerſüßte ſpeiſen:
Er fieng auch den geſchmack viel andern anzupreiſen.
Und zog ſich endlich gar von allen menſchen ab,
zum berge Gargan hin. Das war ſein lebend grab:
Ein ausgehöhlter felß müßt' ihm zum lager dienen:
Und wenn ihm ſonn' und brand faſt allzuhitzig ſchienen,
ſo war er auch ſein ſchirm. Ein kurz-entſprungner quell
war ſein getheilter tranck. Er war ſo rein und hell,

wie feiner berg-cryſtall: Und bey den dattel-bäumen
fand er auch täglich frucht zur nahrung aufzuräumen.
Er hatt' ein kleines feld von Norden abgewandt:
zwey ſclaven bauten ihm den angekaufften ſand,
und er mit ihnen ſelbſt. Das feld gebahr ihm ſeegen;
Es fehlt ihm offt der platz die früchte hinzulegen.
Er hatte weitzen, korn, und ſchöne garten-frucht,
und noch dazu die luſt die man in blumen ſucht.
Er weinte nun um nichts, als nur um ſeinen Fürſten:
Er hört' ihn täglich noch nach falſcher ehre dürſten:
Er ſahe ſchon voraus des armen Königs fall;
und was er nie gedacht, das ſprach man überall.
Er weinte noch weit mehr um volck und unterthanen.
Dem Fürſten war nicht mehr ein andrer weg zu bahnen:
Er war einmal verſtockt: und ſein verwegner geiſt
war ein ergoßner ſtrom, der alles niederreißt:
Ach! dacht' er offtermals: Wenn auch die Götter ſchlafen,
ſo pflegen ſie zuletzt den frevel doch zu ſtrafen.

Adraſtens fall iſt nah. Er wird ihm nicht entgehn:
Die Götter werden ihm nicht ſtets zur ſeiten ſtehn.
Sie haben ihn gebraucht um ihren zorn zu kühlen.
Nun aber wird er bald die ſtrafe ſelber fühlen.
Als er Adraſtens tod und ſeinen fall gehört,
ſo war er nicht erfreut: er war auch nicht verſtöhrt:
Er ſagte nur betrübt bey ſo verkehrten ſchlüßen:
daß es die Daunier als ſclaven würden büßen.

Und dieſes war der mann, den Telemach allhier
den Fürſten angerühmt. Er kannte die begier
in ihm zur fechtens-zeit: er kannt' auch ſeine tugend.
Der Grieche hatte längſt bey ſeiner frühen jugend
ſchon alles ausgeforſcht. Er ſah', wer in gefahr,
er wußte, wer im rath recht zu gebrauchen war.
Denn ſeine ſorge war, das alles zu ergründen,
was man in jedem auch kan bös- und gutes finden.

Anmerckung.

Denn ſeine ſorge war, das alles zu ergründen, was man in jeden auch kan bös- und gutes finden. Eine ſorge, die unter ſorgen denen Regenten die nützlichſte, aber

Die helden hielten ihm nur kurzen widerſtand;
Ach! ſprachen ſie: die macht der Daunen iſt bekandt.
Wir wiſſen was ein Fürſt, der ihren ſcepter träget,
kan, wenn ihn unvernunfft und ſtolzer geiſt beweget,
und er den krieg verſteht. Der gute Polydor
iſt ein erfahrner held. Wie leicht käm' er zuvor?
Er könte wie Adraſt, uns erſtlich freunde nennen;
denn aber, ſo wie er, auch unſre truppen trennen;

Ja! ſagte Telemach: Doch unſer Polydor
iſt nicht ſo wie Adraſt, ein unerfahrner thor.
Er liebet fried und ruh: Er weiß nicht was wir wollen:
Es iſt die frage nur was wir erwehlen ſollen?
Ein mann der tugend hat; Der ſelber in den ſtand
des krieges eingeſehn; Der die gefahr erkandt,
und auch voraus geſagt; kan eher krieg vermeiden,
als einer, der den krieg nicht weiß zu unterſcheiden.

Er

aber auch in der ausübung die allerſchwerſte iſt. So viele mühe es koſtet ſich ſelbſt recht zu erkennen; ſo kommt man doch noch leichter zu ſeinem zweck, als wenn man anderer herzen genau einſchauen will; zumal herzen ſolcher leute, die die kunſt ſich zu verſtellen, zu ſchmeicheln, und zu ſchwätzen wohl gelernet; deren ſich insgemein an höfen mehr als an andern orthen blicken laſſen.

Er hat die ſüße ruh der einſamkeit geſchmeckt:
Er weiß, was für gefahr in harten köpfen ſteckt:
Er hat Adraſtens ſtolz im tode noch beklaget:
Er hat auch ſeinen fall ſchon längſt voraus geſaget.
Ein unerfahrner Prinz fällt leicht in ſchmeicheley:
Er ſieht nicht, was ihm fehlt, wie ihm zu helffen ſey.
Allein ein kluger weiß vorher zu unterbrechen,
was ihn und auch ſein land an kräfften würde ſchwächen.
Ein unerfahrner Prinz glaubt alles was man ſagt:
Spricht es der favorit, ſo wird es auch gewagt.
Er läßt ſich allzuleicht in fremde händel mengen:
Denn habt ihr noth und qual ihn wieder abzudrängen:
Er ſieht auf ehre nicht: Er ſieht nur auf den ſchein:
Ihr könnet ſeiner nie voraus geſichert ſeyn:

Anmerckung.

Ein unerfahrner Prinz ꝛc. Gewiß iſt, daß ein herzhaffter Fürſt, überhaupt zu reden, beſſer ſeye zum Regiment, als ein furchtſamer. Kommen bey jenen auch dinge zu ſchulden, die nach eigenſinn und härtigkeit ſchmecken, und alſo nicht gut ſind; ſo iſt es doch nur ſein- und alſo eines einigen fehler. Die andern aber fehlen nicht nur auch, obwohl auf eine andere art, ſondern ſie müſſen ſich auch noch alle fehler derer, von denen ſie regiert werden, auf ihre rechnung ſchreiben laſſen.

Und wenn er endlich euch nicht ſelber ſoll bezwingen,
ſo müßt ihr ihn zuletzt wie den Adraſt verſchlingen.
Iſt es denn nicht gerecht, iſt es nicht heylſamer,
und iſt es in der that euch nicht weit rühmlicher,
daß ihr den Daunen gebt, was er bey ſo viel wunden,
im glück und ungelück, ſtets gleich geſcheut gefunden?

Die helden ſtimmten gleich ohn' einigen verdruß
mit guten willen ein, und faßten den entſchluß,
den armen Dauniern den Polydor zu geben:
Die Daunen fiengen an auf dieſes wort zu leben.
Nun ſehn wir, ſagten ſie, daß ihr es ehrlich meint,
und daß der himmel uns auch wieder günſtig ſcheint:
Ihr habt uns wohl mit fleiß den beſten auserleſen:
Es wäre keiner ſonſt des thrones werth geweſen.
Hätt' ihr ein feiges herz zum Fürſten uns geſetzt,
ſo hätt' es jederman nur für betrug geſchätzt:
Wir hätten nur geglaubt, ihr wolltet uns verderben:
Wir müßten mit der zeit als eure ſclaven ſterben:

Doch

Doch da ihr einen mann von tugend uns erwählt,
dem nichts an tapferkeit, und nichts an güte fehlt;
So habt ihr auf einmal uns alle ſo verbunden,
daß auch der kleinſte ſchein von argwohn hingeſchwunden.
Ihr ſezt hierdurch in uns ein merckliches vertraun,
daß wir auf nichts ſo ſehr als wahre tugend baun.
Ihr gebt uns einen mann, der lieber ſterben wollte,
als daß er uns zur ſchmach etwas beginnen ſollte.
Eh' ſoll ein ſtrom zurück in ſeine quellen gehn:
Eh' ſollen hügel ſo wie klippen ſich erhöhn;
Eh' wir den Polydor mit willen je betrüben,
eh' wir ſein tugend-herz nicht redlich wollen lieben.
Macht es ihr Daunier, doch allen enckeln kund,
in was für tyranney das land vor dieſem ſtund;
Und wie es jetzo ſteht, nachdem die güldne zeiten
ſich in Heſperien anfangen auszubreiten!

Der treue Telemach nahm auch hierbey in acht,
was er dem Diomed' in Arpi zugedacht.

Laßt, ſprach er noch einmal, zu mehreren vertrauen,
den Diomedes doch die landſchafft Arpi bauen!
Es wird das arme volck den wiederhohlten ſchein
von ſeiner vater-ſtadt, euch ewig ſchuldig ſeyn.
Die Götter haben es von weitem hergetrieben.
Es iſt der menſchen pflicht erbarmung auszuüben.
Die welt iſt groß genug. Wir brauchen nachbarſchafft:
Und ſolche nachbarn auch, die uns mit rath und krafft
vermögen beyzuſtehn. Das ſind die beſten freunde,
die uns verbunden ſind: und die man nie als feinde
vorher geprüfet hat. Wer ſich allein' nicht traut,
auf treuer nachbarn hülff' und ihren beyſtand baut,
thut klüger, als der trotzt. Laßt uns erbarmung zeigen,
und Diomedens ſchmerz uns an das herze ſteigen!
Er iſt ſehr hart gedrängt. Er wird erkenntlich ſeyn.
Vielleicht nimmt er das herz von Polydoren ein.
Wenn dieſe Fürſten nicht ſich voneinander ſpalten,
ſo werden ſie das recht in gleicher wage halten:
So wird der friede feſt und ewiglich beſtehn,
und kind auf kindes-kind noch euren ruhm erhöhn.

Ihr ſeht ihr Daunier, was wir an euch erwieſen!
Habt ihr den König nun von herzen hier geprieſen,
ſo dencket auch dabey, was wir für euch gethan,
und nehmt den Diomed auf unſer bitten an,
und ſprecht ihm Arpi zu. Ihr könt' es leichtlich miſſen:
Er aber wird dadurch aus aller noth geriſſen.

Die Daunen ſprachen nur: Was Telemach verlangt,
iſt lange nicht der werth, den man ihm heute danckt:
Er hat uns einen Fürſt, wie wir gewünſcht, gegeben:
Drum mag auch Diomed' als Fürſt in Arpi leben!
Sie giengen eilends hin: und brachten es ihm bey:
Er danckte mit vernunfft und ohne ſchmeicheley.
Und eh' die Daunier ſich von der macht getrennet,
ſo war auch Arpi ſchon ihm würcklich zuerkennet.
Der ärmſte ward vergnügt, und baut' ein neues reich
mit ſeinen leuten auf, dem alten reiche gleich.
Die helden freuten ſich: und hatten ſich zu freuen.
Sie durfften nicht die macht der Daunen weiter ſcheuen:
Und ſollt' es auch geſchehn, ſo war doch ſchon der macht
der frechen Daunier ein riegel angebracht.

Die Fürſten fiengen an nach hauſe ſich zu ſehnen:
Der junge Telemach ſchied ab mit tauſend thränen.
Nachdem er noch vorher den Diomed' umarmt:
Des weiſen Neſtors ſich mitleidiglich erbarmt:
Und Philocteten noch durch ſeine wehmuth rührte,
der vom Alcides ſtets die pfeile mit ſich führte.

IDOMENAEUS *und* MENTOR *empfangen* TELEMACHEN.

Lib. XXII.

Die Begebenheiten Telemachs / Oder des Prinzen von ITHACA.

Das zwey und zwanzigſte Buch.

Innhalt:

Als Telemach nach *Salant* zurück kommt, ſiehet er mit verwunderung, wie wohl das land angebauet, und wie wenig vom überflüßigen pracht in der ſtadt zu finden ſeye. Die urſachen dieſer veränderung erzehlt ihme *Mentor*; ſtellet ihme auch ſo wohl die hinderniße von dem wachsthum eines ſtaats, als auch das exempel des *Idomenæus*, als ein muſter eines klugen Regenten für. Telemach entdeckt darauf dem *Mentor* ſeinen vorſatz die *Antiope* dieſes Königs tochter zu heyrathen. *Mentor* billigt es, lobt ihre gute eigenſchafften, und verſichert, daß die Götter ſie ihme fürbehalten: Doch müßte er jezo noch nicht daran, ſondern an diß gedencken, wie er nach *Ithaca* zurück zu kehren, und ſeine mutter von denen nachſtellungen ihrer freyer erretten wolle.

Ulyſſens junger ſohn war inniglich vergnügt,
daß er die Daunen bloß durch ſeinen mund beſiegt.
Er gieng nunmehr davon, und brante von verlangen
den Mentor in Salant gleich-freudig zu empfangen.

Und denn mit ihm zugleich nach Ithaca zu gehn,
wo ſchon Ulyſſes würd' in vollen waffen ſteyn.

Als er nun näher kam, ſo fand er ſtatt der wälder,
viel gärten um die ſtadt, und frucht-geſpickte felder.
Der bauer rührte ſich, und ſein ergoßner ſchweiß
ward ihm auch wohl belohnt. Hier ſah' er Mentors fleiß
und klugheit ſchon voraus. Doch da er in die gaßen
Salantens ſelber kam, wußt' er ſich kaum zu faßen.
Er liebte von natur der häuſer ſchöne pracht,
und alles, was uns nur in häuſern koſtbar macht:
Er merckte, daß es hier annoch an künſtlern fehlte,
und daß man bauren nur zu klugen leuten zehlte:
Doch ſein verwundern ſchwand, als er nicht weit von da
den tapfern Idomen, und auch den Mentor ſah'.
Die alte zärtlichkeit fand ſich im herzen wieder:
Die freude rührte ſich durch alle ſeine glieder:
Obgleich Adraſtens tod ein ſieg der freude war,
ſo war ihm Mentors ſinn doch noch nicht offenbar:
Er ſchien ihm mißvergnügt: er ſah auf alle minen,
ob er auch würcklich ſey, was er ihm nun geſchienen.

Der tapfre Idomen ſchloß ihn an ſeine bruſt:
Den augenblick darauf war Mentor ſeine luſt.
Er fiel ihm um den halß, und ſuchte zu ergründen:
Ob er nicht etwas noch von ſchärffe würde finden.
Mein ſohn! ich bin vergnügt, hub Mentor endlich an:
Du haſt zwar alles nicht ſo, wie du ſollſt gethan:
Doch deine fehler ſind auch pflanzen deiner tugend.
Du haſt nunmehr geſehn, was in der erſten jugend
annoch verborgen ſteckt. Die fehler ſind die frucht,
durch die man nach und nach den weg zur tugend ſucht.
Durch große thaten wird man endlich aufgeblaſen:
Die ſiege ſetzen uns nur in ein wildes raſen:
Die ſchwachheit aber zeigt uns unſer ſchwaches glück,
und führt uns mit vernunfft erſt in uns ſelbſt zurück.
Es fehlt dir nichts nunmehr, als täglich GOtt zu loben,
daß er die mord-gefahr hat von dir abgeſchoben.
Der menſchen lob iſt nichts. Es ſchwindet wie der rauch:
Doch wen der himmel liebt, den führt und ſchützt er auch.
Du haſt ſehr viel gethan, und großen ruhm erworben:
Doch hätte Jupiter den ſchweren ſieg verdorben,

wo wäre nun dein lob? Bekenne mir einmal,
ob du es ſelbſt gethan? und ob nicht überall
der Götter hand geherrſcht? bleibt es nicht ungelogen?
daß dir die ſiege ſo wie federn, zugeflogen.
War anfangs nicht in dir noch troz und ungedult?
Hätt'ſt du das ſpiel verderbt, ſo wär es deine ſchuld.
Haſt du denn nicht gefühlt, daß dich Minerva rührte,
und durch verborgne krafft den weg der weißheit führte?
Sie brach den willen offt bey deiner größten pein:
Sie zog die thaten offt bey deinem willen ein:
So wie Neptunus thut, wenn er den ſtolzen wellen
durch einen winck befiehlt ſich in die ruh zu ſtellen.

Indem noch Idomen nach ſeinen Cretern fragt,
und einen jeden auch, ob er ſich unverzagt
im treffen aufgeführt? Fieng Telemach dagegen
des weiſen Mentors wort recht an zu überlegen.
Doch da er wieder ſich vom neuen umgeſehn:
So fragt' er ganz beſtürzt: Was iſt denn hier geſchehn?
Die läden ſtunden ja von allen ſeiten offen:
Hat denn Salante nun ein neuer krieg getroffen?

Wie? oder bin ich blind? Wo iſt der alte glanz
der ſchönen häuſer hin? Ich find es jetzo ganz
verrückt und umgekehrt. Wo ſind die ſilber-treſſen
die man mit hauffen vor bey krämern ausgemeſſen?
Ich ſehe weder gold noch theuren edelſtein:
Ich ſeh, daß mann und weib ſehr ſchlecht gekleidet ſeyn:
Die häuſer ſind geſenckt. Iſt es durch raub und morden
denn, weil ich dort geſiegt, zu einer wüſte worden?

Mentor verſetzte nur: Haſt du denn nicht gemerckt,
wie man die ſtadt umher mit äckern hat verſtärckt?
Ja! ſagte Telemach: Ich habe dreſchen, pflügen,
und ſehr viel volck geſehn, mit angeſpannten zügen.
Iſt es denn beßer nicht, (warf Mentor noch dazu:)
Ein land und eine ſtadt in angenehmer ruh'
und doch geſegnet ſehn, als ſtolze ſtädte bauen?
Die bürgerſchafft verarmt, und ohne kinder ſchauen?
Wer große ſtädte baut, der hat die künſtler lieb:
Die künſtler reiſſen ihn durch ihren eitlen trieb,
zu vielen dingen hin, die mit den ſitten ſtreiten,
und ihm das grab voraus zur armuth zubereiten.

Ein ſolches Königreich, es ſey auch noch ſo ſchön
mit ſilber ausgeputzt, muß von ſich ſelbſt vergehn.
Ein ſolcher König iſt den uhren zu vergleichen,
die mit dem kopfe faſt bis an die decke reichen;
inwendig aber lahm und ohne räder ſind.
Was er gedenckt und thut, das iſt ein bloßer wind.
Er will die arme ſtadt in lauter gold verkehren,
ſorgt aber nicht vorher, wie er ſie will ernähren.
Die krafft von einer ſtadt iſt ja wohl der genuß:
Doch auch der nahrungs-ſafft, der ſie erhalten muß.
Idomenæus hat hier eine große menge
von fremden hergeſetzt: allein nicht zum gepränge:
Es iſt hier jederman, der was erwerben will,
vergönnet und erlaubt: nicht aber allzuviel:
Nicht aber durch betrug, und mit verderbten künſten:
Nicht mit verbothner pracht und leeren wurm-geſpinſten.
Das volck iſt arbeitſam, geſund, und voller krafft:
Es ſorget tag und nacht wie es die nahrung ſchafft
für ſich, und für die ſtadt. Es iſt ſehr weit zerſtreuet:
Und unſer ganzes land jauchzt, ſinget, und erfreuet

ſich an der kinder zahl. Es iſt das ganze land
nunmehr nur eine ſtadt. Die bürger von Salant
ſind nur der kern davon. Wir haben ohne fragen,
die menſchen, die allhier nur träg und müßig lagen,
fort, und ins feld geſchafft. Wir zogen fremde her:
dadurch ward unſer land noch immer mächtiger.
Die jugend freyte ſich, die eltern zeugten kinder:
Die kinder wuchſen auf: und wurden viel geſünder,
als etwan anderswo. Sie ſtunden ohne ſcheu
den eltern in der müh und in der arbeit bey:
Und alſo haben ſie ſich nach und nach vermehret.
Es iſt kein hauß allhier wo man von jammer höret:
Denn alles iſt vergnügt: und Idomen beſitzt
nunmehr ein treues land, das nicht von blute ſchwitzt,
und das ſich ſelbſt erhält. Man hat hier nicht vertrieben
was rechte künſtler ſind. Man muß die künſte lieben:
Doch tauget keine kunſt, die nur den ſinn vergnügt,
wenn der verſäumte bau der äcker niederliegt.
Eh man auf künſte denckt, muß man auf brod gedencken:
Die künſte ſteigen nicht, wenn man ſich täglich kräncken,

und halb verhungern muß. Der tapfre Idomen
iſt mächtiger anjetzt als, da man gar ſo ſchön
noch in Salante ſaß. Es hätte nicht gewähret,
denn noth und armuth hätt' es endlich ſelbſt verzehret,
und in den grund geſtürzt. Jetzt fällt es ihm nicht ſchwer:
Er hat des volckes mehr, und nährt es reichlicher.
Die menſchen ſind nun ſchon der arbeit hier gewohnet:
Ihr ſchweiß und ihre müh iſt auch was ſie belohnet:
Man wird mit koſtbarkeit der ſpeiſen nur verlacht,
die kleider werden ſchlecht, die bürger reich gemacht.
Das volck wird mit der zeit an ſtatt der eitelkeiten,
für gute ſitten ſo, wie für den acker ſtreiten.
Vor war es weich gewöhnt, und nur ein bloßer ſchein:
Jetzt wird es männlicher und auch beherzter ſeyn.
Und alſo wird die ſtadt, die dir ſo arm geſchienen,
ſehr vielen ſtädten noch einſt zum exempel dienen.
Erinnre dich mein ſohn! was ich ſo offt erklährt:
Es ſind zwey dinge nur die alles umgekehrt:
Eins iſt, mit übermuth und mit gewalt regieren:
Das andere, ſein volck zur üppigkeit verführen.

Wenn ſich ein Fürſt gewöhnt, daß er ſich nie erkennt;
wenn er den willen nur auch ſein geſetze nennt,
wenn er den eigenſinn noch nicht in ſich gedämpfet:
und mit der neigung nur, wie mit der karten, kämpfet:
So kan er alles thun: ſo hat er was er will:
doch nur auf kurze zeit und ein geſetztes ziel:
Inzwiſchen untergräbt er ſeines hauſes ſchwellen
und eilet unvermerckt, ſich durch ſich ſelbſt zu fällen.
Er ſiehet keinen grund, und auch die regeln nicht,
bis alles unter ihm in tauſend ſtücke bricht.
Ein jeder ſchmeichelt ihm bey weit-entferntem hafen:
Und ſeine bürger ſind nur unterdrückte ſclaven.
Die lauffen auch davon. Kein diener widerſteht
ihm weißlich und mit ernſt, den er doch ſelbſt erhöht:
Die klugen fliehen ihn, und ſuchen ſich mit ſchrecken
bey ſolcher finſterniß, nur ſelber zu bedecken:
Und wenn ein wetter nicht aus Süd und Norden dringt,
ſo iſt kein mittel mehr das ſeinen hochmuth zwingt:
Offt ſchlägt ein ſolcher fall zwar ſtolze ſeelen nieder:
Doch die vernunfft kommt nicht in ihrem herzen wieder.

Er merckt wohl, daß die laſt von ſeiner ſchweren hand,
den bogen ziemlich hart, und allzu hart geſpannt.
Wer aber traut ſich wohl im ſchwelgen und im praſſen,
und bey der ſchmeicheley, ihn wieder loß zu laſſen?
Idomenæus war bis auf den grund verkehrt:
Die laſter hatten ihn ſchon lange zeit genährt:
Sein hochmuth war in ihm ein angebohrnes weſen:
Er hatte noch dazu viel ſchmeichler ausgeleſen:
Und ob er gleich hierdurch von ſeinem throne kam,
war doch der trotz zuletzt, der wieder abſchied nahm.
Die Götter mußten uns ihm ſelbſt zu hülffe ſchicken,
um ſeine thorheit ihm vernünfftig aufzurücken.
Und endlich iſt es kaum durch wunderwerck geſchehn,
daß wir ihn noch zuletzt auch wieder ſehend ſehn.
Der andre fehler iſt die üppige verſchwendung.
Sie iſt wohl insgemein der großen Fürſten blendung:
allein ſie ziehet offt auch ganze länder nach,
und wirfft ſie, wie den Fürſt, in lauter ungemach.
Die ſchmeichler wollen es mit firniß überſtreichen:
man ſpricht: Ein armer lebt alsdenn nur von dem reichen:

Doch

Doch wenn ein armer ſich von ſeinem acker nåhrt,
was braucht er, daß ihm erſt der reiche brod gewåhrt.
Zuletzt wird auch ein land, ein ganzes land verführet,
daß es der überfluß in allen dingen rühret:
Die großen brechen erſt den kleinen nur die bahn,
denn ſieht ein jeder es für unentbehrlich an.
Die moden ſind geſetz'. Was man vor dreyßig jahren
ſchön und gemåchlich fand, das muß man nicht mehr ſparen:
Man wirfft es wieder weg. Dis unthier heißt verſtand:
Es wird von vielen auch nur der geſchmack genandt:
Es iſt die fünffte krafft von allen ſinnlichkeiten:
Man fånget auch ſchon an für dieſe krafft zu ſtreiten:
Man heißet den offt dumm, der ſie nicht ganz beſitzt:
Man ſieht, daß mancher mehr bey neuen moden ſchwitzt,
als in der ſitten-kunſt. Dis laſter iſt zerfloſſen;
und hat ſich leider! nun in alle welt ergoſſen.
Man ſchreyt es auch nunmehr als eine tugend aus:
Was ſchön und artig heißt, das iſt ein reiches hauß:
das iſt ein bånder-kram: das ſind erfundne ſpitzen:
man ſieht die thorheit gar in bettel-hütten ſitzen.

Des Fürſten freunde gehn in gleicher Fürſten tracht:
Durch große wird es leicht den freunden nachgemacht:
Die mittlern mühen ſich den größeren zu gleichen:
Der pöfel iſt beſchämt den mittleren zu weichen:
Wer ſetzet maaß und ziel? Ein jeder ſtrecket ſchon
die flügel weiter aus: und hat doch nichts davon,
als daß er ſich verderbt. Der reiche will ſich zeigen:
der arme nimmt und borgt, und denckt ihm gleich zu ſteigen.
Die klugen ſehen wohl die angedräute noth:
Allein ſie ſehen ſie, und ſind lebendig todt.
Sie laßen einen ſtand ſo wie den andern hangen:
und haben nicht das herz im guten anzufangen.
Und alſo ſinckt ein reich durch den verwirrten ſinn,
und durch ein wahres nichts, in ſein verderben hin.

Was

Anmerckung.

Die klugen ſehen wohl, die angedräute noth: Allein ſie ſehen ſie, und ꝛc. Der meiſte theil der welt beſtehet aus thoren; und wer ſich dieſen nicht gleich ſtellet, wird nicht nur gehaßet, ſondern auch verfolget. Kluge leute ſind daher immer ſehr ſchwer daran gekommen, wenn ſie ſich wider die üble gewohnheiten ihres volckes öffentlich auflehnen ſollen. Sie wiſſen wohl, daß die ſitten-beſſerer von dem tollen volck insgemein das allerärgſte zu befahren haben. Ihnen iſt genug, wenn ſie die mißbräuche bey ſich verdammen; und wenn ſie darüber gefragt werden, ihre meynung nicht verheelen.

Was hilfft die arbeit uns auch in den beſten ſachen,
wenn man ſich nur bemüht zur wolluſt reich zu machen?
Die reinſte ſeele wird durch dieſen zug beſtrickt:
das allerbeſte herz mit ſchaden hingerückt.
Man fragt jetzunder nicht: kan auch der gimpel leſen?
iſt er im kriege ſchon, bey hofe ſchon geweſen?
Man fraget nur alsbald: iſt er an gütern reich?
Ein armer iſt veracht, und einer nulle gleich.
Sey tugendhafft, geſchickt und klug auf deinen reiſen:
Müh dich den weißheits-kern an andere zu weiſen:
Wag' alles für das land, und ſetze zum verkauff
dein anererbtes guth für deinen Fürſten auf:
Sey ſtreitbar, ſey gerecht! Man wird es ja wohl loben:
Doch, wenn die tafel ſinckt, iſt aller ruhm verſtoben.
Ja gar derjenige, der bey der ſorgen pein,
nur reich in träumen iſt, der will es dennoch ſeyn.
Er borget, er betriegt, und ſucht mit tauſend künſten
was er nicht ſelber hat. Wer will doch ſolchen dünſten
mit lichte widerſtehn? Wo man das ganze land
und ſein geſetz zugleich nicht wieder umgewandt.

Wer aber kan es thun, als ein geſcheuter König?
der nicht auf ſeine luſt, und eben auch ſo wenig
auf ſtolz und hoffarth ſieht? Der macht die thoren klug?
denn was er ſelber thut, das iſt geſetz genug.

Als Telemach allhier ſo weiſe lehren hörte,
ſo war auch nichts in ihm, was ihn daran verſtöhrte:
Er grub ſie in das herz viel ſchärf-und tiefer ein,
als ein geſchickter ſtahl in feſten marmelſtein.
Er ſagte ja wohl nichts: allein er ſah mit augen,
daß große häuſer nur der bürger marck ausſaugen:
Und daß ſie länger nicht, als karten-blätter ſtehn,
die wenn ein ſturm ſich rührt, auch von ſich ſelbſt vergehn.
Ach! fieng er endlich an: Du haſt aus Idomenen
hier einen Fürſt gemacht, den man mit lobe krönen
und ewig ehren muß. Ich kenne weder ihn
noch ſeine landſchafft mehr. Dein ſittſames bemühn
hat mehr allhier gethan, als wir bey unſrem kriegen,
und mit der centner-laſt von allen ſchweren ſiegen.
Das glück und auch die macht hilfft öffters viel dazu:
und wenn es wohl gelingt, ſo hat man keine ruh:

Man

Man muß die ehre noch mit ſeinen truppen theilen:
Allein ein ganzes land, und einen Fürſten heilen,
und bloß durch die vernunfft, das iſt ein werck von dir.
Du haſt ſehr viel gewagt, verzeih' verzeihe mir!
Du haſt zu hauſe mehr, als wir im feld', erlitten:
Du haſt den König ſelbſt, und auch ſein reich beſtritten.
Ich weiß wohl wie das herz der menſchen ſich verſtellt:
Ich weiß wohl wie es ſtockt, und wie es wieder fällt:
Ein kurzer augenblick kan uns auch wieder blenden:
Ein kleiner herzens-ſtoß kan uns auch wieder wenden:
Hier iſt es umgekehrt. Der König iſt vergnügt:
Sein volck ein andres volck: und du haſt ausgeſiegt.
Es iſt kein menſchen-werck: der himmel muß es geben.
Ach! wenn die menſchen denn ſo ſehr nach ehre ſtreben?
Ach! warum ſuchen ſie den weg der wahrheit nicht?
Ach! warum ſehen ſie nur ein verſtecktes licht?
Der weg zur ehre liegt den meiſten noch verborgen.
Wer wahre tugend hat, darf nicht für ehre ſorgen;
er trägt ſie ſchon in ſich. Er brauchet keine macht:
Er brauchet keinen krieg, und keine mörder-ſchlacht.

Der weiſe Mentor ward recht inniglich erfreuet,
daß ſich ſein Telemach im herzen ſo verneuet,
und ſo von wahrheit ſprach: zumal zu einer zeit
da uns der wilde krieg noch aus dem halſe ſchreyt.

Er ſetzte nur hinzu: Du haſt ſehr wohl geſprochen:
Allein ich hätte noch ſehr vieles unterbrochen,
wär' es nicht Idomen. Er bricht ja wohl den ſinn:
Er wirfft den überfluß mit gutem willen hin:
Allein wo berge ſind, da ſind auch tieffe thäler:
Wo große Fürſten ſind, da ſind auch allzeit fehler.
Man kan nicht, will man auch, dem böſen gleich entfliehn:
es pflegt uns immer noch mit ſtricken anzuziehn.
Was man einmal gewohnt, das läßt ſich ſchwer zerſtören:
Man kan die wahrheit wohl, doch nicht beſtändig hören.
Ein alter fehler hängt uns wider willen an:
man thut ihn, eh' man kaum daran gedencken kan.
Glückſeelig, wer niemals im böſen ſich vergangen,
der iſt allzeit geſchickt im guten anzufangen.
Die Götter fordern mehr, o Telemach! von dir,
man hielt von jugend auf dir weiſe lehren für:

Du haſt ſie auch geſchmeckt: Kein glück hat dich verführet:
Ach! ſo bewahre denn, was dich im herzen rühret.

Der König Idomen, fuhr Mentor weiter fort:
iſt ziemlich aufgeklährt: doch ſieht er nicht den orth,
wohin er ſehen ſoll. Er ſorgt für tauſend ſachen;
und könte doch dabey ſich alles leichter machen.
Ein Fürſt, der alles thut, der thut es ſelten recht.
Das aufſehn iſt für ihn: die arbeit für den knecht:
Er waget nur umſonſt, was er ihm fürgenommen:
Er würde nimmermehr damit zum ende kommen.
Es glaubt es keiner auch, daß er es tüchtig ſey:
und keiner ſpringt alsdenn ihm mit begierde bey.
Ein rechter König muß nur ſeine diener treiben,
die allzeit unter ihm, und nur gehülffen bleiben.
Er darf das kleine nicht, er darf nicht alles thun,
das hieße gar zu viel. Doch in dem großen ruhn,
iſt ihm niemals erlaubt. Er muß die fehler mercken:
Er muß die ſchläfer nicht durch ſicherheit verſtärcken.

Der herrſcht am löblichſten, der, wenn er ſelbſt auch fehlt,
doch rechte leute ſtets zu ſeinen dienern wehlt:
Das iſt die gröſte kunſt, die groſſen recht zu führen,
die ja wohl diener ſeyn, doch unter uns regieren.
Man muß beſtändig ſehn, was der und jener thut.
Ein günſtiges vertraun macht ihm auch neuen muth
im guten fortzugehn. Ein höfliches verweiſen,
kan ihn in fehlern noch mit ſüſſer hoffnung ſpeiſen:

Ein

Anmerckung.

Der herrſcht am löblichſten = = doch rechte leute ſtets zu ſeinen dienern wehlt. Die ſache iſt gewiß, aber auch ſo ſchwer, daß unter tauſend Regenten ſie faſt nicht einer trifft, ob gleich viele ſichs einbilden, und die ſchmeichler ſie deßwegen zu erheben pflegen. Es gehört zu ſolcher wahl ſelbſt groſſer verſtand und geſchicklichkeit. Man braucht allerley leute, und in allerley ſtänden. Geſchickt und getreu ſoll jeder ſeyn. Man muß aber auch manchmal beherzte, manchmal ſanfftmüthige; manchmal arbeitſame, manchmal luſtige; manchmal offenherzige, manchmal verſchwiegene, haben. Da muß nun der Fürſt wohl wehlen können, wohin, und zu welchen amt jeder geſchickt ſeye; denn nicht alle ämter erfordern gleiche krafft. Er muß nicht allezeit ſeiner einbildung und dem äuſſerlichen anſehen, ſondern fürnemlich der erfahrung, offt auch dem zeugniß anderer ihme bekannten aufrichtigen männer, trauen. Er muß aber ſelbſt bey aller gelegenheit von dieſem zeugniß die probe nehmen. Er muß auch wechſeln und verſetzen. Er muß vor allen dingen mit ſeinem vorgang ihnen ein exempel der treue geben. Er muß ſich auch nicht einbilden, daß der ruhm treuer diener ſeinen eigenen ruhm verdunckele. Er muß jeden die gegebene gewalt laſſen, und was dergleichen wichtige dinge mehr ſind. Aber wie ſchwer ſind nicht dieſe ſachen auszuüben, ſonderlich an höfen, wo die wahrheit und die treue ſelten weiter als in den mund kommet!

Ein mäßiger verfall macht ihn im ſchimpfe klug:
und wen der König haßt, der iſt geſtraft genug.
Doch wenn ein König nur auf alle kleinigkeiten
mit ſeinen augen ſieht, ſo fängt er an zu gleiten:
So wird das unterſte ins oberſte verkehrt,
und jedem ja wohl recht, doch wider recht, gewehrt.
Denn zeigt der König nichts, als lauter mißvertrauen:
Denn läßt er ſich wohl groß in kleinen dingen ſchauen:
in großen aber klein. Denn merckt der unterthan,
daß er den Fürſten-arm nicht recht bewegen kan,
und in ſich ſelbſt zerfällt. Auf große dinge ſinnen,
erfordert zeit und geiſt. Die herzen zu gewinnen,
erfordert auch vernunfft: Wie kan der geiſt doch rein,
bey ſo viel niedrigkeit und ſo viel ſorgen ſeyn?
Wie will ein König doch die flügel recht bewegen,
wenn ſolche grillen ſich in ſeinem herzen regen.
Wer nur das kleine macht, der ſieht wohl was er thut:
Doch ſieht er nicht voraus, wie es wahrhafftig gut
und zu gebrauchen ſey. Er läßt den meiſter ſorgen;
Der meiſter darf von ihm auch den verſtand nicht borgen:

Er weiß ſchon was er denckt. Es iſt gar leicht geſchehn,
wenn wir ein rechtes werck nur ſtücken-weiſe ſehn,
daß man im urtheil irrt. Man muß es ordnen, ſetzen:
und denn auch allererſt am meiſten ſich ergötzen.
Wer dieſe regel nicht im herrſchen wohl bedenckt,
iſt einem ſänger gleich, der an den noten hängt,
die man ihm fürgelegt. Er kan auch artig ſingen:
allein er kan doch nicht auch in das groſſe dringen,
das in der arbeit ſteckt. Er iſt dem meiſter gleich,
der in dem winckel ſitzt, und zwar auf jeden ſtreich
vom hammer achtung gibt, wie man die ſäulen hauet,
allein am ende doch ein falſches hauß erbauet.
Wenn er den gibel hat, ſo denckt er an das hauß,
und mißt es endlich kaum mit vielen fehlern aus:
Wenn er den ſaal gebaut, ſo denckt er an die ſtiegen.
Denn aber allererſt, wo die gemahlin liegen,
und wo des hauſes herr, der diener ſchlafen ſoll.
Ein jeder hält den mann für dumm und ſinnen-voll:
und jeder lacht ihn aus. So iſt es auch beſchaffen,
wenn man ein reich beherrſcht, und alles will begaffen,

was in das kleine fällt. Ein ſolcher brauchet nicht
für ſeinen kleinen geiſt ſo großen unterricht.
Er iſt zum herrſchen nicht auf dieſe welt gebohren:
Er iſt für andre nur zum dienen auserkohren.
Ach! zweifle nicht daran mein lieber Telemach!
Ein kleiner herrſchungs-fehl bringt tauſend ungemach.
Man lacht, wenn noten nicht allzeit zuſammen ſtimmen:
Man lacht, wenn balcken ſich in dem gebäude krümmen.
Dis ſind nur gleichniße: Doch in der lehre ſcharff:
Wofern ich dieſer arth mich noch bedienen darff;
So will ich dir allhier mit wenig worten zeigen,
wie große Fürſten ſich im kleinen offt verſteigen.
Wer in der Opera nur eine ſtimme ſingt,
der iſt ein ſänger nur, wie hoch er ſich auch ſchwingt:
Wer die Muſic gemacht, und ſo, wie es gebühret,
der iſt es, der davon den meiſter-titel führet.
Und eben ſo iſt es: Wer bloße ſäulen haut,
und an dem ſchloße nur die mauren aufgebaut,
diß iſt ein maurers-purſch. Doch wer das ſchloß erfunden,
wer es im kopffe ſchon zuſammen hat gebunden,

der iſt der andern haupt. So iſt es in der welt;
Diejenigen, die man zur arbeit hier beſtellt,
thun viel, und haben doch offt wenig zu befehlen:
ſie müßen offt die zeit zum eſſen halb erſtehlen:
So; Wer den ſtaat regiert, ſcheint vielen nur zu ruhn:
Er thut die arbeit nicht, heißt aber alles thun.
Er denckt, er überlegt, was künfftig kan entſtehen:
Er ſiehet der gefahr bey zeiten zu entgehen:
Er ſinnet mittel aus: er ſorget tag und nacht,
ſo, wie ein ſchiffer ſelbſt in ſeinem ſchiffe wacht;
wenn er die klippen merckt: und die erzürnte wellen
ſich ſeiner waaren laſt mit macht entgegen ſtellen.
Glaubſt du, daß ſich ſo ſehr ein großer mahler quält,
wenn er nicht jeden blick zur arbeit abgezehlt?
Nein! Nein! er thut es nicht. Das würd' ihn nur erſticken,
und ſein erhabnes feur auf einmal niederdrücken.
Das rechte große läßt ſich nicht auf einmal ſehn.
Es muß durch ſprünge nur, und nach und nach geſchehn,
wenn uns das feuer treibt. Glaubſt du? daß ihm die ſtunden
beym pinſel-waſchen nur, und farben-reiben ſchwunden?

Das iſt der jungen amt. Er aber iſt bedacht,
wie er die ſtriche frey, und ungezwungen macht;
Wie er das edle ſucht in ſtellung und bewegung:
Wie er das wahre trifft bey einer jeden regung,
die aus dem herzen ſteigt. Er trägt im kopfe ſchon,
was er beginnen will, und weicht ja wohl davon,
doch mit dem geiſte nicht. Er kennt der helden weſen:
Er darff nicht allererſt es aus den büchern leſen.
Er kennet die natur: er kennet auch die zeit:
und hält im neuen offt ſehr großen unterſcheid:
Er ſieht den umſtand an: und iſt als halb entzücket,
eh' ihm ein jeder ſtrich, ſo wie er will, geglücket.
Hiebey hat er verſtand, der ihn zurücke hält,
wenn ſein bewegter geiſt auf neben-dinge fällt,
die offt unnöthig ſind: Er folget nur dem wahren;
und ſeine größte kunſt iſt, offt die kunſt zu ſpahren.
Glaubſt du mein Telemach? Daß weniger verſtand
zu Königen gehört, als eines mahlers hand?
Urtheile denn hieraus: daß ſorgfalt und gedencken,
den Königs-ſtab alsdenn erſt mit verſtande lencken;

wenn ſich ein Fürſt beſinnt, und alles voller muth
durch ſeine diener zwar, doch in der ordnung thut.

Ich kan ſprach Telemach, das alles leicht begreiffen:
doch wer kan den verſtand von allen menſchen ſchleiffen?
Ein König, der niemals an kleinigkeiten denckt,
der wird auch öffters wohl im großen noch gekränckt.
Du kränckſt dich alsdenn ſelbſt, gab Mentor gleich zurücke:
Groß in dem großen ſeyn, das iſt die beſte brücke:
die führt uns zur vernunfft: die bringt uns zu der krafft,
und in dem herrſchen ſelbſt zur größten wißenſchafft.
Wer ſeine herrſchungs-kunſt auf keine gründe ſetzet.
Wer die gebothe gar von der natur verletzet:
dem iſt auch alles ſchwer. Er ſieht das rechte licht,
das in der wahrheit ſteckt, auch in dem wahren nicht.
Er waget alles hin auf gut und mißgerathen:
und ſeine thaten ſind ſehr öffters ſchlechte thaten:
Er ſincket im vertraun, und glaubt der unvernunfft
der größten ſchmeichler offt mehr, als der weiſen zunfft.
Hingegen, wer ſich gleich auf wahre gründe leget;
die känntniß von ſich ſelbſt in ſeinem herzen träget;

er,

erkennt doch überhaupt was in dem guten ſteckt;
er ſieht doch ohngefehr was nach dem böſen ſchmeckt.
Er kennt die leute leicht, die ihm nur mit den minen,
und die hingegen ihm aus wahrem herzen dienen:
Er mercket auch voraus, ob ſie das werck verſtehn;
und ob ſie nicht daran aus geitz und hoffarth gehn.
Wie er im übrigen an keine grillen dencket,
durch die ſich ſein verſtand in kleinigkeiten ſencket;
So kommt es, daß er offt mit einem auge ſchaut,
ob jeder ſeinen Plan auch nach der regel baut?
Und wenn er ihn gebaut, ob er ſo auszuführen,
daß land und Fürſt dabey nicht künfftig ſchaden ſpühren?
Denn ſein verſtand iſt frey: er ſiehet was er will:
und ſein ſo großes werck iſt zwar kein kinder-ſpiel;
doch auch unmöglich nicht. Er läßt in kleinigkeiten
die andern für ihr amt, und um das kleine ſtreiten.
Er iſt zu hoch dazu. Er ſieht, daß der betrug
im großen auch geſchicht: Allein auch allzu klug

Anmerckung.

Er ſieht, daß der betrug im großen auch geſchicht: Allein ꝛc. Unſtreitig iſt es ein haupt-fehler eines Regenten, wenn er alles, und auch die geringſten mißbräuche auf-

in allen dingen ſeyn, iſt Göttern nur gegeben:
die Götter fordern es von keines menſchen leben.
Die Fürſten ſind auch hier für menſchen nur beſtellt:
Wer das vollkommne ſucht, der iſt nicht für die welt.
Betrug iſt lange ſchon der großen mißvergnügen:
Allein man kan ſich doch viel ärger noch betrügen,
als man betrogen wird. Auf bloße menſchen baun
iſt nichts; allein auch ſchlecht, auf keinen diener traun.
Wer in dem kleinen nur, und nicht in großen dingen
halb-ſichtbarlich betreugt, das iſt noch zu verſchlingen.
Es kommt doch mit der zeit im großen wieder ein:
betrug will nicht allzeit auch gleich geanthet ſeyn.
Ein großes herz muß viel, und manches offt vergeſſen.
Es muß das große ſtets auch mit dem kleinen meſſen:

Man

aufzuheben begehret. Es gibt in allen ſtänden unvermeidliche übel; und ein kluger Fürſt erträgt die in ſeinem ſtande ſind, lieber, als daß er ſich in gefahr ſetzet, größere damit zu erregen. So lange das menſchliche herz böſe bleibet, ſo lange werden auch die betrügereyen währen. Haue du dieſer ſchlange zehen köpffe ab, morgen werden zwanzig dafür gewachſen ſeyn. Nur die gröſten, nur die ſchädlichſten muß ein Fürſt nicht aufkommen laßen. Ganz ohne ſünde aber, wird weder er, noch ſein volck werden.

Man ſiehet auf den mann, und ſeine nöthigkeit:
vielleicht hat er es ſchon zu einer andern zeit,
gedoppelt eingebracht. Entdeckte fehler preiſen,
iſt ſchlimm; doch ſchlimmer noch den fehler zu verweiſen;
Wenn man beſorgen muß, daß uns ein ſolcher mann
im großen, wenn er will, erſt recht betrügen kan.
Ein kluger handwercks-mann forſcht alles mit den augen:
er kan auch ſelber ſehn, ob ſeine leute taugen:
Ein König aber bleibt nur bey dem großen ſtehn;
das kleine pfleget er halb-blind vorbey zu gehn.
Er fühlt und merckt es wohl: doch läßt er es verrauchen:
Er denckt nicht mehr daran: Er kan ihn weiter brauchen.

Zuletzt ſprach Mentor noch: Die Götter ſtellen dir
allhier ein kurzes bild von einem reiche für:
Du kanſt hieraus erſehn wie dich die Götter lieben:
Sie ſuchen dich hierdurch zum herrſchen vor zu üben.
Das alles was du ſiehſt, iſt für den Idomen,
um ſein wahrhafftes lob nun wieder zu erhöhn;
nachdem er ſich erkannt. Was du hier wider hoffen,
ſo gutes in Salant verwundernd angetroffen,

daß iſt ein ſchatten nur von deiner herrlichkeit:
und auch ein ſchatten nur von der zufriedenheit,
die du erlangen wirſt: Wo du der weißheit lehren
allzeit begierig bleibſt, im herzen anzuhören.
Jedoch ich ſehe ſchon die ſchiffe fertig ſtehn:
Es iſt nun einmal zeit nach Ithaca zu gehn.

So gleich fieng Telemach ganz frey es an zu wagen,
dem weiſen Mentor hier ein leiden für zu tragen,
das ihn bekümmert hielt. Dir ſind die neigungen,
ſprach er, die hin und her auf reiſen ſind geſchehn,
ſchon längſt von mir bekannt: und es wird dich betrüben,
daß mich mein herz allhier ſchon wieder zwingt zu lieben:
Allein ich könt' es nicht auf ewig mir verzeihn,
wenn meine neigung dir verborgen ſollte ſeyn.
Ich lieb Antiopen. Die lieb iſt unterſchieden
von der, die ich vor dem nur mit gewalt vermieden.
Calypſo brennt mich nicht, und ihre höllen-noth
iſt ſo wie Eucharis, in meinen augen todt.
Es iſt ein andrer zug, der von dem himmel rühret:
der mich zum feuer zwar, doch ohne feuer führet;

Der mich ja wohl verliebt, doch nicht zum thoren macht,
und ganz unſchuldig mir die neigung beygebracht.
Ich kan an jene noch nicht ohne zittern dencken:
die wellen konten ſie kaum in die tieffe ſencken:
Dort ſprach die unvernunfft bey meiner wilden pein:
Hier redet die vernunfft: hier will ich klüger ſeyn.
Antiope weiß nichts von meiner herzens-regung:
und ich empfinde nur in mir erſt die bewegung;
Doch wär Ulyſſes da, und ſpräche ja für mich,
ſo wär' ich auch vielleicht Antiope für dich.
Was mich an ihr gerührt, das iſt bey mir verborgen;
ihr gleich an tugend ſeyn, ſind meine gröſte ſorgen.
Ihr ſittſamer verſtand, und die verſchwiegenheit:
Ihr kummer und ihr fleiß in rechter häußlichkeit:
Die reine gottesfurcht wenn ſie das opfer träget:
Ihr eyfriges gebet das Jupitern beweget,
wenn er im himmel zürnt: und tauſend dinge mehr
die nicht zu zehlen ſind, beſitzen mich ſo ſehr,
daß ich ſie, müßt' es ſeyn, zwar einem andern laßen,
allein auch ſchwerlich mich im herzen könte faßen.

Ich wünſche nichts als ſie. Ja! wo der Götter wahl
und das verhängnis nicht mich aus der wahren zahl
der glücklichen geſetzt, ſo mag es dabey bleiben:
Ich will Antiopen mein herz allein verſchreiben.
Wie weißlich macht ſie nicht den vater offt vergnügt,
nachdem der mutter troſt mit ihr im grabe liegt?
Wie artig weiß ſie nicht mit unſchuld zu bezwingen,
und dennoch kennet ſie bey allen dieſen dingen
für demuth ſelbſt ſich nicht: Sie ſtraft ſich wenn ſie fehlt:
und lacht nur wenn man ſie ſchon unter kluge zehlt:
und iſt doch würcklich klug. Sie trauet nicht dem glücke:
Sie denckt im herzen ſtets an Cretens ſtand zurücke,
wie er vor dieſem war. Sie ſieht nicht auf die zeit,
die nur das aug ergötzt. Sie haßt die eitelkeit,
und alles was dazu gelegenheiten giebet:
Sie iſt nichts weniger als in ſich ſelbſt verliebet.
Sie kennt das ſchöne nicht das aus den augen blitzt:
Sie weiß die farbe nicht die auf den lippen ſitzt:
Es iſt ihr alles ſchön was nur die tugend zieret:
Es iſt ihr alles gut wo ſie nur gutes ſpühret.

Wenn ſie des morgens früh die leichte nadel zieht,
ſo denckt man, daß man gar Minerven vor ſich ſieht,
wie ſie der jugend ſucht die künſte beyzubringen:
Wenn man ſie aber hört mit ihren Nymphen ſingen:
ſo iſt es ein geſang der nach dem himmel ſchmeckt,
und der ſich in das lob der wahren helden ſtreckt.
Glückſeelig iſt der mann den ſie zum manne wehlet!
Er hat an ihr allein was ihm an allem fehlet.
Er hat die ſtrafe nicht, daß ſie zu lange lebt.
Er fühlt die ſtrafe nur, wenn er ſie gar begräbt.
Ich nehm' o Mentor! hier die Götter ſelbſt zu zeugen:
daß dieſe wünſche nicht aus luſt-begierden ſteigen.
Die reiſe ſchreckt mich nicht, wie bey Calypſen dort:
Ich gehe wenn du willſt, mit allen freuden fort.
Antiope ſoll nicht den aufbruch mir verſchieben:
Ich werde ſie ja wohl bis an mein ende lieben:
Allein ich reiſe fort. Vielleicht, daß ſie gedrängt
durch ihres vaters wort an einen andern denckt:
Was will ich aber thun? Es iſt nicht zeit zu ſprechen:
Es iſt auch noch nicht zeit im ernſte loß zu brechen.

Du biſt es nur allein dem ich es offenbahrt:
der ſchluß iſt, wie du ſiehſt, Ulyſſen aufgeſpart.
Vermenge Mentor doch mein gar ſo reines leiden
nicht mit der Eucharis! Es iſt zu unterſcheiden.
O liebſter Telemach! fiel Mentor endlich ein:
Ich unterſcheid' es auch, wie nacht und ſonnen-ſchein.
Antiope iſt nicht, was unſre Nymphen waren:
Sie iſt vernünfftiger in ihren erſten jahren,
als jene noch nicht ſeyn. Sie ſpricht beſcheidentlich:
Sie ſiehet auf den winck des vaters mehr, als ſich.
Sie liebt die arbeit auch. Sie kan ins groſse ſehen,
und merckt von weitem ſchon, was ernſtlich muß geſchehen.
Sie haſſet allen pracht: Sie flieht den eitlen wahn:
Sie ſieht die moden nicht für ihre regel an.
Sie ſorgt nur für ihr hauß, das ſie in ordnung führet,
wie es den Fürſten hier, den weiſen ſelbſt gebühret.
Sie iſt beſchäfftiget, allein auch ohne müh:
Sie ſucht die ehre nicht; die ehre ſuchet ſie:
Ihr beſter ſchlaf geſchieht auf ihrer ſorgen-bürde:
Ihr gröſster ſchmuck beſteht in ihres hauſes würde.

Ob ſie gleich alles thut, und auch für alles ſorgt,
und niemals den verſtand von mittel-leuten borgt;
So iſt ſie dennoch ſtets voll ſüßer freundlichkeiten:
So weiß ſie doch den ernſt mit güte zu begleiten.
Das macht: Sie iſt nicht ſtolz, und wie die welt geſinnt:
in kleinigkeiten groß, im großen aber blind:
Sie ordnet mit vernunfft, und nicht aus wildem triebe:
und was ſie nur befiehlt, geſchieht auch voller liebe.
Ihr alter vater iſt ſo wie ein wandersmann,
der ſeine reiſen ſchon vollkommen abgethan,
und nur im ſchatten ſchläft. Du haſt an ihrem weſen
o lieber Telemach! was großes auserleſen.
Du haſt vollkommen recht. Sie iſt für einen Fürſt,
der nicht nach eitelkeit und narren-waßer dürſt:
Sie iſt für einen held, der ſich in ſich beſieget,
und von der erden ſchon zum ſternen-dache flieget:
Denn ihr verſtand iſt weit von aller kunſt entfernt:
Sie hat von jugend auf gehorſam nur gelernt.
Sie hat ja wohl verſtand: Sie iſt auch voller leben;
allein ſie weiß auch gleich vernünfftig nachzugeben.

Sie ſpricht nur wenn ſie muß: und hält doch in geheim
auf ihren lippen nichts als milch und honigſeim.
Wenn ſie den mund bewegt, wird alles auch beweget,
was doch die finſterniß ſchon auf der ſtirne träget:
Sie aber wird offt roth, in dem der andre ſchweigt;
Sie meint, ſie habe ſich ſchon allzufrey bezeigt.
Sie ließ offt wie du weißt, bey allem unſrem lehren,
bey ſcherz und bey der luſt, kaum ihre ſtimme hören.

Es iſt dir noch bewußt, wie ſie damals erſchien,
als ſie der König ließ ſich hin zu ihm bemühn,
und ſie ins zimmer rief. Sie kam in zarten decken,
und ſuchte das geſicht ganz ſittſam zu verſtecken:
Sie ſprach auch eher nicht, als bis ſie es gebraucht,
und ſchon des vaters zorn ein wenig ausgeraucht,
den er unſchuldiglich auf einen knecht getragen:
Denn fieng ſie allererſt an nach der ſchuld zu fragen?
Sie linderte den zorn, entſchuldigte die that,
und that mehr für den knecht, als er mit worten bath.
So leget Thetis nicht die ſtolze wellen nieder,
wenn ſie den Nereus durch ihre ſanfftmuth wieder

zur erſten güte bringt, als Antiopens mund
der ungerechten wuth des vaters widerſtund:
und doch nur mit gedult. So wird ſie auch in dingen,
die gar ſo menſchlich ſeyn, des mannes herz bezwingen:
Sie wird nicht ruhig ſeyn, bis ſie den ſinn gerührt,
und ihn durch freundlichkeit zu der vernunfft geführt.
Noch einmal, Telemach! dein lieben iſt zu loben:
Die Götter haben ſie für dich auch aufgehoben.
Du liebeſt wie du ſollſt. Erwarte nur der zeit,
bis ſie Ulyſſens wort dir willig zugefreyt.
Ich lobe, daß du es nicht heimlich angetragen:
es hätt' Antiope dein bitten abgeſchlagen,
und dich dafür gehaßt. Sie iſt für keinen nicht,
an den ſie nicht vorher ihr vater ſelbſt verſpricht.
Sie ſieht auf gottesfurcht: Sie würde keinen lieben,
der nicht den regeln folgt, die die natur geſchrieben.
Haſt du denn nicht gemerckt? daß ſie viel blöder iſt,
nachdem du wieder hier und aus dem kriege biſt.
Sie weiß, wie du den ſinn der helden haſt gelencket:
Sie weiß, was Jupiter für ſiege dir geſchencket:

Sie kennet auch dein hauß: Was dich und was dein land
bisher betroffen hat, iſt ihr nicht unbekandt.
Drum ſucht ſie ſich ſo gar ſchamhafftig einzuhüllen:
Sie ehrt, ſie hält dich werth, bis auf des vaters willen.
Laß uns denn fort von hier! Dein reiſen iſt geſchehn:
Du wirſt in kurzem nun auch den Ulyſſes ſehn.
Er kan und wird dich auch mit dieſer braut vergnügen,
die, ſtiege gleich ihr blut aus armen ſchäfer-wiegen,
doch allzeit würdig iſt, nach überſtandner pein,
dein voller tugend-lohn und wahrer troſt zu ſeyn.

Telemach befreÿet Antiopen aüff der Jagd.

Die Begebenheiten Telemachs/ Oder des Prinzen von ITHACA.

Das drey und zwanzigſte Buch.

Innhalt:

Idomenæus der ſeine gäſte länger bey ſich zu haben wünſchet, unterredet ſich mit *Mentorn* von unterſchiedlichen wichtigen dingen, die er ohne ſein daſeyn ſich nicht auszuführen getraue. *Mentor* zeigt ihm zwar wie er ſich zu verhalten habe, bleibt aber übrigens feſte bey dem vorſatz den Telemach nach hauſe zu bringen. Diß zu hindern, nimmt der König des letztern liebe für ſeine tochter *Antiope* zu hülffe, und ſtellet eine luſt-jagd an, dabey ſich dieſe befindet, aber auch ohne beyhülffe des Telemachs von einem wilden ſchwein ohnfehlbar des lebens wäre beraubet worden. Der abſchied vom vater und der tochter gehet dem Telemach ſchwer ein; doch vermögen endlich des *Mentors* reden mehr als ſeine regungen, er geht zu ſchiff, und eilt nach hauſe.

Allein Fürſt Idomen verſuchte mit bemühen,
für ſeine gäſte noch die abfarth aufzuziehen.

Er ſtellte Mentorn für: Er fände großen ſtreit,
der ihm zu dunckel ſchien in ſeiner geiſtlichkeit.
Der prieſter Jupiters hat mit Heliodoren
ſprach er, den morgen erſt ſehr großen zwiſt geſchworen.
Der eine legt den flug der vögel für mein hauß:
Der andre das gedärm' in opfern ſchädlich aus.
Es iſt für mich zu ſchwer: ich kan es nicht entſcheiden.
Du kanſt, ſprach Mentor nur, die ſache ganz vermeiden.
Was gehn dich geiſtliche, was ihre grillen an?
Schick in Etrurien! ſo iſt es abgethan.
Die haben ja den ſchluß der weißheit in den händen:
Die können wenn du willſt, dir auch die deutung ſenden.
Gebrauche dich allhier nicht deiner eignen macht:
Sey nur die zwiſtigkeit zu heben gleich bedacht:
Glaub' allen beyden noch: und ſey damit zu frieden,
was in Etrurien der prieſter-rath entſchieden.
Der rechte gottesdienſt beſteht in wahrer treu.
Bedencke, daß es nicht ein werck von menſchen ſey.

Ein König kan ſein volck wohl nach gebräuchen führen;
doch über gottesdienſt nie mit gewalt regieren.
Er kommt von Göttern her, und von den Fürſten nicht.
So bald ein König hier nach ſeiner meinung ſpricht,
greifft er den Göttern ein. Ein Fürſt iſt zu gefährlich,
der pöfel ſieht auf ihn: und was ihm ſelbſt beſchwerlich,
in ſeinem herzen ſcheint, das geht er leichtlich ein.
Ein Fürſt muß knecht allhier, und auch mit willen ſeyn.

Anmerckung.

Ein König kan ſein volck wohl nach gebräuchen führen; doch über gottes-dienſt ꝛc. Man ſagt ſonſten im ſprüchwort: Gelehrte Fürſten wären nicht die beſte Regenten. In ſo weit mag es wahr ſeyn, wenn man nemlich die gelehrſamkeit gar zu hoch treiben, und in derſelbigen allzupünctlich ſeyn will. Denn das erfordert den gröſten theil der lebens-zeit; welchen doch ein Fürſt als Fürſt, ſeinen regierungs-geſchäfften und dem wohl ſeines landes aufopffern ſoll. Diß iſt denn ſonderlich in *Theologi*ſchen wiſſenſchafften zu mercken. Nemlich ein Prinz muß ſich nicht in ſpitzfindige oder ſtreit-fragen, die mehr zu verwirrung als beßerung taugen, einlaſſen; als welches einen geiſt verräthet, der nur zu kleinigkeiten, und ſolchen dingen geſchickt iſt, die im gemeinen leben wenig nutzen ſchaffen. Die Portugieſen machten ſich nicht ohne urſache bekümmerte gedancken, als ſie ſahen, daß ihr junger König *Sebaſtian* auf der hohen ſchule zu Liſſabon ſo ſcharff *diſputirte*, und ſich den gröſten ruhm daraus machte, ſeinen gegner mit *ſcholaſti*ſchen grillen einzutreiben. Ihre gedancken haben zu ihrem unglück eingetroffen; Denn ihr gelehrter König hat ſich im krieg, und andern regiments-geſchäfften, ſehr ungelehrt erwieſen. In ſumma, ein Prinz ſoll viel wißen, aber nicht in jeder kunſt *Doctor* ſeyn, noch weniger ſeine wiſſenſchafft zum nachtheil der geſetze, und ordnungen ſeines landes gebrauchen.

Die Götter ſind zu groß. Sie laſſen ſich nicht blenden.
Was ſie einmal geſetzt, iſt nicht mehr umzuwenden.
Wart' alſo nur den ſpruch der rechten weiſen ab.
Hör Gottes-männer an, die längſtens bis ins grab
an GOtt verpflichtet ſeyn: und thue was ſie ſprechen,
ſo wirſt du leicht den ſinn der andern prieſter brechen.
Doch König Idomen erfand noch eine liſt.
Es iſt ſprach er noch mehr, was mir beſchwerlich iſt.
Ich muß mich tag für tag mit lauter zweifel-fragen;
mit klagen und beweiß in den Proceſſen plagen.
Entſcheid nur überhaupt, was in das große laufft,
ſprach Mentor wiederum: Was der und jener kaufft,
wie weit er es bezahlt, und wie es einzurichten,
das laß nur durch den fleiß der unterthanen ſchlichten.
Du hätteſt ſonſt ſehr viel, und allzuviel zu thun.
Du würdeſt endlich nicht für ſchwerer arbeit ruhn:
Und da die richter ſonſt bey ſolchen dingen ſchwitzen,
ſo würden ſie für dich zu hauſe müßig ſitzen.
Das kleine zöge dich ſtets von dem großen ab:
Du thäteſt nicht dein amt, das dir der himmel gab:

Du wäreſt nur geſchickt, ein Protocoll zu führen;
nicht aber mit vernunfft in allem zu regieren.
Laß andern dieſe laſt! und bleib' in deiner ruh!
Wirff andern den verdruß und die bemühung zu!
Du aber ſorge nur, wenn etwas mißgerathen!
Das iſt dein rechtes amt: das ſind die größten thaten.

Man plagt mich weiter noch, ſprach König Idomen:
Man laufft mich öffters an den dienern beyzuſtehn,
die von geblüthe ſind. Sie haben viel auf reiſen
für mich offt zugeſetzt, und würcklich aufzuweiſen.
Sie ſinnen mit verſtand jetzt auf bereicherung:
ein einzig wort von mir wär' auch dazu genung:
Sie wollen töchter nun von reichen leuten wehlen:
Die töchter ſind geneigt: ich ſoll es nur befehlen.
Jch zweifle nicht daran; ſprach Mentor wieder fort:
Es koſtet dich vielleicht auch nur ein gutes wort:
Allein bedenckſt du nicht bey allen dieſen ſachen,
daß du die eltern hier zu ſclaven würdeſt machen?
Was die natur befiehlt, iſt auch der eltern recht:
Und wen der vater wehlt, er ſey groß oder ſchlecht,

der iſt ſein eydam auch, und muß ſein erbe werden:
Durch dieſen eltern-zwang würd' alles hier auf erden
auf einmal umgekehrt. Reiß nur die ſtänd entzwey,
ſo iſt der adel auch mit bürgern einerley.
Es iſt gar leicht, ein weib von reichen mitteln nehmen;
allein auch viel zu ſchwer, zur arbeit ſich bequemen
die für die mittel ſorgt. Der edle bliebe ſtehn:
der bürger würde nicht mehr an die arbeit gehn.
Der erſte würde das, was er bedarff, verzehren,
der andre mit der zeit ſich ſelber kaum ernähren.
Laß ſtände, ſtände ſeyn! Was wir einmal geſetzt,
muß in der ordnung gehn: ſonſt iſt das recht verletzt:
ſonſt fället auch dein hauß, ſo wie es aufgeſtiegen.
Willſt du dem adel wohl, und hat er ſich in kriegen
um dich verdient gemacht, ſo räum' ihm äcker ein,
da er ſich ſelbſt ernährt. Das andre heißt nur ſchein,
und ſtürzt ihn in die noth. Willſt du an diener dencken,
ſo ſiehe, wie du ſie von mitteln kanſt beſchencken,

die

Anmerckung.

So ſiehe wie du ſie von mitteln kanſt beſchencken, die du vorher erſpahrt.

Die meiſten menſchen ſind alsdenn freygebig, wenn es nicht über ihren beutel gehet.

Wie

die du vorher erſpahrt. Leg ihnen ehre bey,
und ſprich ſie, wenn du kanſt, von kleinen gaben frey!
Laß aber diener nicht mit fremdem guthe prahlen,
und treuer eltern blut gemachte ſchuld bezahlen.

Idomenæus gieng in ſeinem fragen fort.
Die Sybariten ſind ſprach er, um einen orth
mit mir in ſtrittigkeit. Der Sybarite träumet,
daß wir den fremden ihn zu äckern eingeräumet.
Was rath? Was ſoll ich thun? tret' ich ein einzig mal
etwas gutwillig ab, ſo ſchreyt man überall:
So wird ein jedes volck auch neue grenzen finden:
So wird mir die gedult am ende gar verſchwinden.
Es iſt einmal nicht recht, ſprach Mentor eyfers voll,
daß man dem Sybarit' auf worte trauen ſoll:

Wie aber die gerechtigkeit immer dabey noth leidet, ſo iſt eine ſolche freygebigkeit nicht viel beſſer als ein öffentlicher raub, der denen am allerwenigſten anſtehet, die da prieſter der gerechtigkeit ſeyn ſollen. Auch iſt ſolches laſter aller klugheit zuwider. Man ſucht ſich durch dieſe ungerechtigkeit einen freund zu machen; und nicht nur die, denen man das ihrige nimmt, ſondern auch alle ehrliche leute werden darüber unſere feinde. Gleichwohl iſt dieſes laſter faſt allgemein, und wer nur etwas gewalt in händen hat, gebraucht ſie dazu, daß ſeine freunde und *Clienten* von fremden bezahlt werden. Schade, daß die geſetzmacher darwider noch keine vorſehung gethan!

Doch iſt es unrecht auch, den Sybarit berauben,
und deinem volcke bloß auf ſeine worte glauben.
Wem aber glaub' ich denn? verſetzt ihm Idomen:
Du mußt ſprach Mentor, hier auf keiner ſeite ſtehn.
Du mußt ein mittel-volck zum richter auserleſen:
und wie es alsdenn ſpricht, ſo iſt es auch geweſen.
Es muß dem erſten nicht, noch dir verdächtig ſeyn.
Der Sipontiner hat mit beyden nichts gemein:
Laß ihn denn mittler ſeyn! Wie? bin ich denn gebunden?
ſprach wieder Idomen: Wer hat das recht erfunden,
daß auch ein König gar von fremden mit verdruß,
den ausſpruch über ſich im reiche leiden muß?
Haſt du ſprach Mentor, recht, ſo kanſt du leicht gedencken,
daß ſich der ausſpruch wird auf deine ſeite lencken.
Zu zweiffelhaffter that gehört ein mittel-mann,
der alles unterſucht, und keinem ſchaden kan:
Wo nicht; ſo hilfft dich nichts. Es kommet zu den waffen:
denn aber haſt du noch mit andern mehr zu ſchaffen.
Nein! bilde dir nur ein: Du kämeſt in ein reich,
wo alle menſchen frey, wo alle ſtände gleich

und ohne regeln ſeyn: wo keine richter ſitzen,
und jederman ſein recht; will durch ſich ſelbſt beſchützen:
Ich weiß, es jammerte des armen landes dich:
Du giengeſt wieder fort, und lieſt es williglich
für ſolche thoren ſtehn. Die Götter, die vom morgen
bis auf den abend hin die ganze welt beſorgen,
die ſehn es mit verdruß, wenn ſich ein ſtücke land
von rechten wegen ab, zur thorheit hingewandt;
und jeder rechte will in ſeinem willen ſuchen.
Was heißt es anders wohl, als aller ordnung fluchen,
die Götter eingeführt? Ein bauer der ſein guth
von eltern angeerbt, beſinnt ſich was er thut:
Er geht zur obrigkeit: er läßt es ihm verſchreiben:
denn kan er erſt mit ruh in dem beſitze bleiben:
Wenn er dawider thut, ſo wird er abgeſtraft.
Wer iſt, der Königen die wilde freyheit ſchafft,
es wider GOtt zu thun? und gleich zur macht zu greiffen?
wenn alle ſtimmen nicht nach ihrem kopfe pfeiffen?
Ein jeder weiß den weg der ſanfftmuth und gedult:
Wirfft er die ſanfftmuth hin, ſo hat er ſelber ſchuld.

Iſt die gerechtigkeit denn nur für bauer-hütten?
Wird ſie von großen hier auch mit gewalt erſtritten?
Iſt dieſer, der ein land, ein großes land beſitzt,
ſtraf-freyer, als ein mann, der bey dem pfluge ſchwitzt?
Iſt der nur ungerecht, der unterweilen wancket,
und um ein enges hauß, um einen acker zancket?
Iſt der hingegen groß, der ſich an länder reibt,
und in dem herzen ihm die länder ſelbſt verſchreibt?
Weñ man das einmal glaubt, weñ man ſich ſelber ſchmeichelt;
Wenn man dem willen erſt mit kleinigkeiten heuchelt;
Was ſoll denn mit der zeit im großen nicht entſtehn,
wenn tauſend ſchmeichler es mit farben noch erhöhn?
Glaubt ihm ein König ſelbſt, wem ſoll alsdenn man trauen,
wenn Fürſten in das buch der neben-rechte ſchauen?
Und wenn ein König nie ſich in ſich ſelbſt betriegt,
wie kommt es, daß der fall vor aller augen liegt?
Ein König, den ſein thun in allem recht bedüncket,
der zeigt auch, daß er ſchon auf beyden ſchenckeln hincket:
Er richtet mißverſtand, mord, gram und hunger an,
und bricht zu laſtern offt die allererſte bahn;

Davon die jugend nur wie kleine kinder lallet,
im alter aber erſt die klage wiederſchallet.
Ein Fürſt, dem jederman nach ſeinem munde ſpricht,
kennt der betrieger heer noch an die helffte nicht.
Er muß in furchten ſtehn, daß ſie ihn endlich blenden,
und von der wahrheit ab auf falſche wege wenden.
Doch wenn er mit verſtand auf einen mittler denckt,
ſo zeigt er, daß er nicht die billigkeit verſchrenckt:
So ſieht man, daß er iſt, was man von ihm geglaubet;
Und daß er ſich mit fleiß des richter-amts beraubet,
um keinem ſchwer zu ſeyn. Der mittler iſt kein feind:
Er liebet jeden theil, und iſt auch beyder freund.
Man darf ſich nicht ſogleich in ſeinen willen geben:
Er ſucht die ſache nur beſcheidentlich zu heben.
Er iſt kein oberhaupt das uns geſetze gibt:
Er macht nur, daß ein theil den andern wieder liebt.
Der eine läßet nach: der andre iſt zu frieden:
und alſo wird der ſtreit mit guter arth entſchieden.
Wenn das ein Fürſt gethan, und denn ein krieg entſpringt,
ſo ſieht man, daß er ihm auch mehrentheils gelingt.

Die Götter ſind für ihn, und bleiben ſeine zeugen:
Die nachbarn helffen ſelbſt den ſtolzen nachbar beugen.
Der König ward bewegt, und gieng es willig ein:
Siponte ſollte nur allein der mittler ſeyn.

Als nun der König ſah', daß ihm in ſeinen fragen
die kunſt-verzögerung der reiſe fehl geſchlagen:
Und doch in ſorgen ſtund, ſie möchten ihm entfliehn;
ſo ſucht er ſie zuletzt durch einen ſtrick zu ziehn,
der ſchwer zu brechen war. Er hatte ſchon geſpühret,
daß ſich im Telemach ein liebes-trieb gerühret,
der auch Antiopen nicht ganz zuwider ſchien.
Sein ſorgen war ja wohl ohnmächtiges bemühn:
Doch that er alles hier, um nur verzug zu finden,
und trug die kohlen bey, das feuer anzuzünden.

So bald die zeit erſchien, daß man von eſſen ſprach,
ſetzt' er Antiopen gleich bey den Telemach,
und Mentorn neben ſich. Er ließ ſie öffters ſingen.
Sie mußte ſich dazu offt wider willen zwingen:
Allein ſein ernſt-befehl war auch ihr haupt-geboth.
Doch ward ſie, wenn ſie ſang, auch ſo ſchamhafftig roth,

wie junge roſen ſeyn, wenn ſich die knoſpen zeigen,
und immer nach und nach die farben höher ſteigen.
Nach vieler helden lob ſprach endlich Idomen:
Wo bleibt denn Telemach? Sein ſieg iſt ja ſo ſchön,
als aller helden war. Er hat in wenig ſtunden
die Daunen, und zugleich ihr herz auch überwunden:
Die tochter merckt' es wohl und lenckt' es höflich ab:
was man dem Telemach an wahrem lobe gab,
ſprach ſie, iſt nicht für mich: es läßt ſich nicht beſingen.
Der König hielt auch ein noch mehr in ſie zu dringen,
und ſchnitt auf einmal ab. Ihr allzu ſüßer thon
rührt' endlich durch die krafft auch des Ulyſſens ſohn.
Idomenæus hatt' ihn allzeit im geſichte:
und die verwirrung dient' ihm gleich zum unterrichte.
Der kluge Telemach zerſtörte ſeinen wahn,
und that, ob hätt' er es halb-ſchlafend nur gethan.
Er war ja wohl bewegt; doch fühlt' er nicht die ſchmerzen,
die er damals empfand bey des Cupido ſcherzen.
Weil Antiope ſang, ſo war er ſtill' und ſtumm:
als Antiope ſchloß, ſo wand' er wieder um,

und fieng zu ſprechen an: jedoch von ſolchen ſachen,
die alles umgekehrt und wieder munter machen.

Idomenæus fand auch dieſes mittel noch
für ſeine liſt zu ſchwach: Inzwiſchen hofft' er doch.
Er ſann ein jagen aus: und zwar mit wilden ſäuen:
Die tochter hört' es kaum, ſo fieng ſie an zu ſchreyen,
und ſchlug es ſchüchtern ab: allein des vaters wort
zog ſie den morgen drauf, auch wider willen fort.
Man gab ihr einen gaul, der faſt für ſie zu flüchtig
und voller feuer war: Sie ritt' ihn aber richtig
und nach den regeln fort: Sie macht' ihn wieder weich,
und brach ihm ſeinen ſinn. Er war den gäulen gleich,
die Caſtor ausgeſucht, wenn er im wagen-rennen
den helden obgeſiegt, und keiner folgen können.
Sie führt ihn mit gedult, und zwang ihn ohne müh:
die Nymphen ſchloßen ſich behutſam hinter ſie:
Sie aber war ein bild von hurtigen Dianen,
wenn ſie den weg in forſt zum treiben ſelber bahnen.
Ihr vater ſiehet ſie: ſo offt er ſie erblickt,
wird auch ſein alter gram in ſeiner bruſt erſtickt:

ſo ſchöpft er wieder troſt. Der junge Telemach
ſieht ihr von weitem auch, doch mit erſtaunen nach;
Er weiß nicht, ob er mehr die kunſt im jäger-eiſen,
ob die beſcheidenheit mehr ſoll in ſitten preiſen.
Die hunde trieben hier gleich einen hauer auf.
Es war ein großes thier und nahm den graden lauff
nach Antiopen zu. Es hat zu unſren ſtunden
ganz Calidonien kein ſolches ſchwein gefunden.
Viel hunde lagen ſchon im ſande hingeſtreckt:
Viel jäger wurden auch vom jagen abgeſchreckt:
Die borſten, die uns ſonſt wie nadel-ſpitzen ſcheinen,
die ſtunden aufgericht ſo, wie in ſtachel-ſchweinen:
Allein Antiope vermeinte ſtarck zu ſeyn,
und warf ihm einen pfeil dicht an das ſchulter-pein.
Der pfeil fuhr in den leib: die ſau ſanck zu der erden,
ſprang aber wieder auf, und wollte klüger werden,
woher der wurff geſchehn? Der Antiope pferd,
erblickt den ſtarcken feind, und wirfft was es beſchwert,
rück-ſpringend in den ſand. Antiopens erblaſſen
und furcht iſt einerley. Sie weiß ſich nicht zu faſſen:

Sie ſieht den nahen feind: Sie ſieht auch die gefahr,
die wie der mörder ſelbſt, ihr unvermeidlich war:
Alleine Telemach flog hurtig zu der erde
und gab auf alles acht. Sein rücken hielt dem pferde
und Antiopen ſchutz: und das ergrimmte ſchwein
lief mit erregter wuth ins eiſen ſelber ein.
Er warf durch einen fang es gleich in ſand danieder.
Er ſonderte den kopf vom reſte ſeiner glieder:
der ſo erſchröcklich auch noch in dem tode ſchien,
daß jederman davon begunte fort zu fliehn.
Er legt' ihn höchſt erfreut Antiopen zu füßen,
und ſprach: hier kommt dein feind die frevelthat zu büßen.
Antiope ſah' nur auf ihres vaters wort:
Allein auf ſeinen winck nahm ſie ihn alſo fort
beſchämt und ſittſam an, und ſprach mit rothen wangen:
Ich habe mehr von dir o Telemach! empfangen:
Mein leben kommt von dir. Kaum hat ſie es geſagt,
ſo denckt ſie, daß ſie ſchon zuviel allhier gewagt.
Der Grieche nahm es wahr, und ſprach: Ich muß bekennen,
daß ich bey dieſer that ſehr glücklich bin zu nennen:

Doch

Doch glücklicher iſt der, den noch die ſüßigkeit
bis auf den ſterbens-tag von deiner huld erfreut.
Das fräulein ſcheute ſich den wohlſtand zu verletzen:
Sie rief den Nymphen nur, zu pferde ſich zu ſetzen.
Der König hätte gleich, wenn Telemach gefragt,
denſelben augenblick zu allem ja! geſagt:
Allein er ſuchte noch die flamme zu vermehren,
und Telemachens luſt zur reiſe zu zerſtören:
Darum verſchob er noch die angezielte that:
Allein was menſchen thun, iſt nicht der Götter rath.
Was unſren Telemach zum bleiben ſollte zwingen,
war auch das mittel nur, ihn eher fort zu bringen.

Anmerckung.

Das fräulein ſcheute ſich den wohlſtand zu verletzen. Was iſt wohlſtand? wird manches ſonſt wohl erfahrnes frauenzimmer fragen. Und es iſt wahr, auch hier haben die geſetzgeber noch ein weites feld vor ſich. Fräulein *Antiope* würde heut zu tage für ſehr grob und ungeſchliffen ausgeſchrien werden, wenn ſie ihrem erretter nicht gröſſere höflichkeit erweiſen wollte, als daß ſie ſich aufs pferd ſetzet, und davon jaget. Es ſcheint aber der verfaſſer habe die meynung gehabt, es gehöre fürnemlich dieſes mit zu dem wohlſtand, daß eine tugendhaffte perſon ihre tugend auch nie in gefahr zu ſetzen begehre. Vielleicht glauben diß noch mehrere; und ſind der meynung, die jetzt eingeriſſene allzugroſſe freyheit des frauenzimmers, und der ruhm von einem unvergleichlichen umgang, ſeye wenigſtens für die männer nicht ſo nützlich, als die noch etwas rohe eingezogenheit.

Er merckte, daß er ſchon viel neigung in ſich fand,
die an Antiopen ihn immer näher band:
Er traut' ihm ſelber nicht. Mentor ſprach alle morgen
ihm von der reiſe vor, und war in ſteten ſorgen
von der beſchleunigung. Er ſah' die ſegel ſtehn:
Es brauchte nur befehl, nach Ithaca zu gehn.
Er ſpahrte keine zeit, er ſpahrte keine ſtunden,
wenn er ſie nur geneigt für ſeinen Prinz gefunden:
Doch da er ihn geſchickt, und weißlich-klug gemacht:
Da er ihm die gedult, und ſanfftmuth beygebracht,
ſo eilt' er auch davon. Eh' Telemach gekommen,
ſo hatte Mentor ſchon die reiſe fürgenommen,
und alles angeſchafft. Doch König Idomen
gedachte faſt in ſich von ſchmerzen zu vergehn,
als er den ernſt gemerckt. Er fühlt' an ſtatt der freuden,
ein mehr als tödliches und ſelbſt gemachtes leiden.
Er gieng, er grämte ſich, und ſchloß ſich ganz allein
in einen finſtern orth von ſeinen kammern ein:
Er ſuchte ſeinen gram nicht mit vernunfft zu ſtillen:
Er ſucht ihn noch dazu mit jammer anzufüllen.

Er

Er ſeuffzte bitterlich: und wo ſein ſchönes hauß,
nur nach dem ſtrande ſah', da ſtieß er ſeuffzer aus.
Ach! ſprach er: wollen denn mich meine freunde laſſen?
Wo ſoll ich künfftig troſt für meine ſorgen faſſen?
Er aß, er tranck auch nicht: Er nahm an kräfften ab;
und ſein geſichte ward ein lebend todten-grab.
Ein jeder ward gerührt: Man kont' ihn ohne grauen,
und ohne jammer auch nicht mehr mit augen ſchauen.
Er gieng wohl öffters hin und legte ſich zur ruh;
allein er ſchloß dabey auch nicht ein auge zu.
Er war ein großer baum, der weit und breit ſich ſtrecket,
und alles um und um mit ſeinem ſchatten decket:
Wenn ſich ein ſchwacher wurm in ſeine wurzel frißt,
und endlich nach und nach darinnen gar vergißt.
Ein ſolcher kleiner wurm ſtürmt öffters in ſein leben:
Er nimmt die ſäffte weg, die ihm die nahrung geben
und ſeine ſpeiſen ſeyn: Der gar ſo ſtarcke baum,
den alle winde vor, von Oſt und Weſten kaum
nur obenhin bewegt: der feld und land gezieret;
an den kein bauer je mit ſeiner axt gerühret;

verzehrt ſich in ſich ſelbſt; und keiner ſieht ihm an,
daß es ein kleines thier, ein bloßer wurm gethan.
Er welcket, er verdorrt. Die ſchönſten vögel fliegen
von ſeinen zweigen ab: die ſtolzen blätter liegen
wie federn ausgeſtreut. Er iſt ein todter ſtamm
in hohlen rinden noch, und ein verdorrter ſchwamm,
dem krafft und waſſer fehlt: So war auch hier der König:
Die kräffte ſchwunden weg: troſt war für ihn zu wenig.

Der arme Telemach war ſelber ohne krafft,
und nahm ſehr großen theil an dieſer leidenſchafft.
Er furchte ſchon den tag, an dem ſie ſollten ſcheiden:
Er ſuchte, wie er kont', ihn annoch zu vermeiden:
Bis Mentor endlich ſprach: Ich ſeh', die menſchlichkeit
erweicht dich auch nunmehr. Ich kenne noch die zeit
da du ſie nicht gefühlt: ich habe nur gemercket,
daß dich der letzte tag bey freunden ſtets geſtärcket.
Hier iſt es umgekehrt. Mein Prinz! Ich lobe dich:
Wer kein erbarmen hat, der lebet nur für ſich,
und für den nechſten nicht. Du wareſt hart gebohren:
jetzt haſt du auf einmal die härtigkeit verlohren.

Du

Du fühlſt nun an dir ſelbſt, was andre menſchen ſeyn:
Ohn dis empfinden iſt man härter als ein ſtein.
Man ſchickt ſich nur ins feld, ein wildes heer zu führen:
Nicht aber, mit vernunfft auch länder zu regieren.
Allein man muß auch nicht zu weit hierinnen gehn.
Was Idomen jetzt fühlt, fühlt' er als Idomen.
Ein feſtgeſetztes herz muß ſeine kräffte zeigen,
eh' ſolche ſchmerzen noch bis in die ſeele ſteigen:
Sonſt heißt es weichlichkeit, nicht kluger männer arth.
Ich hätte dir gar leicht die ſchwere müh' erſpart,
den König anzugehn: Allein du muſt gewohnen,
bey der empfindung auch dich ſelber ſtets zu ſchonen.
Herz und beſtändigkeit iſt einerley geboth:
Man wird von tugend nicht, man wird von ſchande roth.
Fürcht' in dem herzen ſtets die menſchen zu betrüben:
Und ſuche doch dabey die freunde recht zu lieben,
wenn jenes ohne noth, dis mit vernunfft geſchicht:
und nicht ein Götter-wort dem andern widerſpricht.
Man muß die traurigkeit mit traurigkeit verſüßen:
Was man aus liebe ſchlägt, muß man mit liebe küßen.

Man zeiget ſchmerz bey ſchmerz; doch mit beſcheidenheit:
Man bricht auch eilends auf; doch ohne bitterkeit.
Das eben fehlet mir, ſprach Telemach dagegen:
Ich kan unmöglich mich auf ſchmeicheleyen legen:
Du haſt mir ſelber ja die ſchmeicheley der welt
offt als ein laſter-thier mit ſchrecken vorgeſtellt.
Drum heile, wie du kanſt, was ihm den kopf zerriſſen!
Er mag es aber nicht aus meinem munde wiſſen.

Du irreſt ſehr allhier, mein lieber Telemach,
fiel Mentor wieder ein: Was ich vom küßen ſprach,
das heißt nicht ſchmeicheley: es heißt nur ſich bezwingen.
Du biſt, wie Prinzen ſeyn, die man in allen dingen
von jugend auf beklagt. Es fällt dir alles ſchwer,
was dir verdrießlich iſt. Es iſt dir härterer
um die betrübten ſeyn, und mit den armen leiden,
als dir beſchwerlich iſt von ihnen abzuſcheiden.
So ſind die großen hier. Sie fallen der natur
und ihrer ſinnlichkeit gar offt in ihre ſpur:
Sie ſehn den armen an: Sie ſehn ihn auch mit ſchmerzen:
Doch iſt das auge weg, ſo iſt er aus dem herzen.

Die

Die meiſten fragen nicht, was armen ſey geſchehn:
Sie ſind ſchon abgeſchreckt, wenn ſie nur arme ſehn.
Ihr gröſtes ärgerniß iſt ein betrübt geſichte:
Warum? Es reimt ſich nicht mit ihrem ſonnen-lichte.
Es ſtört die frölichkeit: und was die freude ſtört,
iſt nur ein lebend aaß, das in ſpital gehört,
und für die Fürſten nicht. Wer ſich gedenckt zu ſchwingen,
muß lauter zeitungen von guten dingen bringen:
Beſonders, wenn der Fürſt in lüſten ſich verſenckt,
und an das falſche mehr, als an das wahre denckt.
Iſt etwas widriges dem andern vorzutragen;
Iſt etwas wichtiges dem dritten abzuſchlagen:
So gibt ein blöder Fürſt es andern an die hand,
und macht aus blinder furcht es aller welt bekandt.
Die Fürſten mögen hier ſo, wie ſie wollen leben;
der fehler bleibet doch in ihrem herzen kleben;
den ſie ſich angewöhnt. Und ihre ganze frucht
iſt, daß ſie offt verſcherzt, was ſie nicht ſelbſt geſucht.
Viel würden, müßt es ſeyn, viel lieber halb verderben,
als durch ein kluges wort ihr gröſtes glück erwerben:

Viel würden eher bloß und in dem hemde ſtehn,
als einem freunde nur mit ernſt entgegen gehn.
Das macht: Sie lernen es bey ihren reichs-geſchäfften:
Sie ſuchen andern ſtets das mund-werck anzuhefften:
Sie aber ſprechen nichts. Aus dieſer furcht entſpringt:
daß mancher ſich ſo frech in ehren-ämter dringt,
und ſeinen Fürſt beſchleicht. Denn was er nur begehret,
wird ihme eh' ers denckt und glauben kan, gewähret.
Das macht die blödigkeit. Er lobt, er ehret ihn:
Denn ſucht er durch betrug ihn in den ſtrick zu ziehn:
und bringet ihn ins joch. Der Fürſt will widerſtreben:
Allein es iſt umſonſt. Er kan ohn ihn nicht leben:
Er ſcheut den ſtolzen freund. Er iſt den reben gleich:
die ſtarck an blättern ſind, doch nicht an ſtützen reich.
Sie mühen ſich ja wohl: Sie ſuchen durch zu dringen
und trachten noch zuletzt um bäume ſich zu ſchlingen,
die ihnen ſchädlich ſind. Inzwiſchen fällt die krafft
der reben, und zugleich der ganze lebens-ſafft.

Ich kan o Telemach! ich kan unmöglich leiden,
daß furcht und blödigkeit dir ſoll den ruhm beſchneiden,

den man dir beygelegt. Geh hin! und faſſe herz!
Geh mit gelindigkeit in Idomenens ſchmerz!
Sprich aber als ein held mit unverzagten minen,
und nicht mit fehlern noch, die dir zur ſchande dienen.
Du trägſt jetzunder ſcheu für Idomenens hauß:
Kaum wirſt du ferne ſeyn, ſo iſt der kummer aus.
Sein jammer wird dich nicht mehr auf der ſee begleiten;
Es iſt der anblick nur von den verdrießlichkeiten,
der dir im herzen ſitzt. Geh fort, und ſprich einmal!
Es braucht zu worten nicht ſo großer herzens-qual.
Erlerne zärtlich ſeyn, und doch auch herz-beſtändig:
Laß deine wehmuth aus von außen, wie inwendig;
und thue, was du kanſt: Doch ſag' auch noch dabey:
Daß deine reiſe feſt, und ſonder aufſchub ſey.

Der arme Telemach vermochte nichts zu ſagen:
Doch traut' er ſich auch nicht zum Könige zu wagen.
Er ward in ſich beſchämt: Er fühlte gleichen ſchmerz
bey ſeiner blödigkeit; Doch hatt' er nicht das herz
der furcht zu widerſtehn. Er gieng mit ſchwachen ſchritten
ſo, wie im traume fort: Er ſprach bey allen tritten;

doch mit ſich ſelber nur. Er wandte ſich zurück:
Ach! ſprach er heute ſchon? und gleich den augenblick?
Kan man den morgen nicht noch zur erquickung geben?
Doch Mentor ſah' ihn an, als er in ſeinem leben
ihn niemals angeſehn. Was? ſprach er, herrſcht der zug
der Eucharis in dir. Es iſt für uns genug,
daß alles fertig ſteht. Iſt, ſprach er fortzufahren,
iſt das der große held, der bey ſo wenig jahren
die Daunier beſiegt? Der helden herz bewegt?
und alles durch die krafft der zunge beygelegt?
Er unterſteht ſich nicht den Idomen zu ſprechen:
Er will die freundſchafft wohl, doch nur verhohlen brechen:
O armes Ithaca! wie biſt du doch verführt?
Der ſüſſe troſt von ihm hat dich zu ſehr gerührt:
Er ſollte wie du weißt, der Griechen redner werden:
Jetzt iſt er, wie du ſiehſt, ein ſtummes bild auf erden.
Er ſchien ein mittel-mann für deinen zwiſt zu ſeyn:
Jetzt zieht er ſeinen mund aus furcht zu reden ein:
Er ſollte für das hauß des klugen vaters ſtreiten:
Und er erſchrickt allhier für lauter kleinigkeiten.

Siehſt du mein Telemach, was für ein unterſcheid
in groſſen herzen iſt. Es wäre dir nicht leid,
in ſtahl und feur zu gehn: Du würdeſt gerne ſchlagen:
Hier haſt du nicht das herz ein bloſſes wort zu ſagen.
Du haſt das wilde ſchwert Adraſtens nicht geſcheut:
Hier ſchlägt dich Idomen durch ſeine traurigkeit.
Was kan man ärmers doch von allen Prinzen ſchreiben,
als wenn ſie helden ſind, und dennoch menſchen bleiben?
Als wenn ihr groſſes herz ſich vor die feinde ſtellt,
und eben auch dis herz bey freunden niederfällt?
Viel tauſend würden ſonſt bey gar ſo leichten ſachen
ohn alle ſorgen ſeyn und ſolcher arbeit lachen.
Ein mund, der ſchon verzagt in kleinen dingen ſpricht,
durch den wird ſelten viel in großen ausgericht.

Der gute Telemach, den alle worte traffen,
gieng eilends, Mentors wort nicht länger zu verſchlafen:
Kaum aber kam er hin, wo Cretens König ſaß,
als er für herzens-angſt ſich wiederum vergaß.
Er ließ mit thränen ſich auf einen ſeßel nieder:
Idomenæus wieß ihm gleiche wehmuth wieder:

Sie blickten beyde nur einander traurig an:
und jeder ſagte ſchon, was man nur fühlen kan.
Auch ſcheute jeder ſich am erſten loß zu brechen:
Und beyde wünſchten doch einander auch zu ſprechen.
Sie weinten lange zeit. Zuletzt ſprach Idomen:
Ach! will denn aller troſt von mir zurücke gehn?
Was hilfft es, daß wir erſt nach wahrer tugend ſtreben,
wenn uns die tugend nimmt, was ſie uns kaum gegeben.
Nachdem man mir den weg der weißheit ausgelegt,
ſo geht man wieder fort, und bleibet unbewegt.
Wohlan! ich ſtürze mich in meinen wahn zurücke:
Mein gröſtes glücke wird mein gröſtes unglücke!
Man ſage mir nicht mehr von klug und weiſe ſeyn:
Man ſchreibe mich nicht mehr ins buch der Fürſten ein:
Das reich iſt mir verhaßt, und auch des reiches glieder:
Nehmt mir die menſchen weg! nehmt mir die bürger wieder!
Wohin gedenckſt du doch, mein lieber Telemach?
Dein vater iſt nicht mehr: Du ziehſt umſonſt ihm nach.
Er iſt ſchon längſt ein raub von ſeinen feinden worden:
Sie werden dich zuletzt auch endlich ſelbſt ermorden.

Pene-

Penelope iſt nicht, was ſie vor dieſem war:
Vielleicht iſt ſie verlobt. Drum meide die gefahr!
Du ſollſt mein eydam ſeyn, du ſollſt nach mir regieren,
und ſchon den ſcepter halb bey meinem leben führen.
Doch iſt dein Ithaca dir, was Salante mir,
ſo laß, ich bitte dich, mir doch den Mentor hier!
Er iſt mein ganzer troſt. Sprich! rede für mich armen!
und trag' im herzen doch mit meiner noth erbarmen!
Wie? ſchweigſt du? ſprichſt du nichts? Ach! ich empfinde nun
weit mehr der Götter zorn, als da ſie noch mein thun
in Creta dort geſtraft: Als ſie ſich ſelbſt gerochen,
und ich aus raſerey mein liebſtes kind erſtochen.
Der arme Telemach ſprach ängſtlich und verwirrt:
So iſt wohl nicht mein herz: Idomenæus irrt.
Ich kan nicht, was ich will, die Götter ſelbſt befehlen,
nach hauſe fort zu gehn. Was ſoll ich denn erwehlen?
Die wahl ſteht nicht bey mir. Mentor hat dieſe nacht
mir erſt der Götter ſchluß vernünfftig beygebracht.
Soll ich den vater denn? Soll ich die mutter laſſen?
Mein land erwartet mich: Ich kan es auch nicht haſſen.

Ich ſoll ein König ſeyn, doch nur in Ithaca.
Vielleicht find' ich auch viel von neuen ſorgen da:
Allein ich bin einmal zur wolluſt nicht gebohren:
Die Götter haben mich zur arbeit auserkohren.
Dein Königreich iſt reich, und auch viel mächtiger,
als meines vaters hauß. Doch was mir Jupiter
auf erden hat beſtimmt, das muß mich auch vergnügen:
Ich darf nicht, wollt' ich gleich, nach hohen cronen fliegen.
Es würd' Antiope mir über alles ſeyn,
auch ohne deinen thron: allein die gröſte pein
und meine ſorgen ſind, auch ihrer werth zu werden.
Ich weiß es ganz gewiß: Ulyſſes iſt auf erden:
Ich werd' ihn wieder ſehn: Die mutter hoffet noch,
und wartet nur auf mich: Denn wird der freyer joch
vielleicht auch wieder nichts. Wie wär es, wenn er käme,
und ich mir eine frau nach meinem willen nähme?
Er iſt das oberhaupt: Ihm aber ſteht es frey,
zu ſagen, was ihm wohl- und mißgefällig ſey:
Ich will alsdenn mein wort dir williglich gewehren,
wenn er durch ſeinen mund ſie wird für mich begehren.

Haſt du mir nicht geſagt? mein reiſen gienge fort
ſo bald ich dich geſehn? Wo bleibt denn nun das wort
das du mir zugeſagt? Haſt du mir nicht verſprochen,
ſo bald wir insgeſamt Adraſtens macht gebrochen,
für mich bereit zu ſeyn? Adraſtus iſt erlegt:
Wie kommt es, daß dein wort dich ſelber nicht bewegt?
Es iſt nunmehr die zeit, auch an mein hauß zu dencken:
Die Götter, welche mir den Mentor wollten ſchencken,
daß er mich lehren ſollt'; Die haben auch bedacht,
daß er für menſchen mich wohl klüger hat gemacht:
Doch für die Fürſten nicht. Er ſoll annoch vollführen,
was mir unmöglich iſt im großen auszuſpühren.
Nimmſt du den Mentor mir, ſo nimmſt du alles hin.
Du weißt, daß außer ihm ich ganz verlaßen bin.
Die mutter möchte mich, der vater auch verlaßen:
Denn aber könt' ich mich im jammer nicht mehr faßen.
Du weißt ein junger Prinz iſt nicht ſein eigner rath:
Es fehlt ihm annoch viel, was er zu lernen hat.

Mein ganzer troſt beſteht in dieſem wahren freunde:
Hab' ich den Mentor nur; ſo lach' ich aller feinde.
Laß' ich den Mentor hier; ſo fehlt mir auch die krafft
zu dem was ich gelernt, und aller wißenſchafft.
So wächſt die thorheit auf, ſo ſinck' ich ins verderben.
Verzeyh'! es kan nicht ſeyn! Ich will viel lieber ſterben.

Indem er dieſes ſprach, ſo klang der ſtimme thon,
die aus dem herzen gieng, auch immer höher ſchon:
Der König wußte nicht es füglich abzuſchlagen:
und dennoch traut' er auch es weiter nicht zu wagen.
Er gab die ſchmerzen nur mit thränen zu verſtehn:
Er ließ die worte nur durch tieffe ſeuffzer gehn.
Indem trat Mentor ein: und ſprach: laß dein betrüben!
Die Götter lieben dich, und werden dich auch lieben.
Die weißheit, die ſchon längſt im Götter-rathe ſitzt,
trägt ſorge, wie ſie dich auch wider dich beſchützt.
Es hat uns Jupiter mit fleiß hieher geſendet:
Wir haben dir entdeckt, wo dich der ſchein geblendet:

Wir haben dich gerührt: und dein gebrochnes herz
fühlt jetzund wie du ſiehſt, bey unſrem ſcheiden ſchmerz:
Allein begreiffe dich. Philocles iſt zugegen:
Der kan dir, willſt du nur, den ganzen kummer legen.
Er hat die Götter-furcht, er hat die tugend auch.
Er hat des volckes gunſt, und wider den gebrauch
mitleidend auch viel ernſt. Hör' ihn, und laß ihn rathen!
Er iſt ein rechter mann von worten und von thaten.
Er wird dich nirgends hin als auf das wahre ziehn.
Meid' aber eyferſucht, und alle die ihn fliehn.
Gewöhn' dich einmal an, die wahrheit recht zu hören,
und ohne wörter-kunſt das böſe zu zerſtören;
Brauch ernſt und auch gedult. Das iſt der gröſte held,
der wahre freunde hört, und bey der blinden welt
die fehler von ſich wirfft. Laß uns mit willen ſcheiden,
es kommt auf dich nur an, nicht länger hier zu leiden.
Haſt du das herz dazu, ſo zeig' es, was es kan.
So zeig' es öffentlich! ſo zeig' es jederman!

Du wirſt alsdenn gar leicht das wahr' und falſche kennen:
Die lügner werden ſich von deinem hofe trennen
und deinen eyfer ſcheun. Denn wirſt du erſt vergnügt
in deinem herzen ſeyn, wenn du dich ſelbſt beſiegt.
Sollt' aber einmal ſich die ſchlange wieder rühren,
und dein geſetztes herz auf mißvertrauen führen,
ſo iſt es aus mit dir. Bezwinge deinen ſchmerz!
Behalte nichts für dich, als nur ein tugend-herz,
wie es Philocles hat. Er haßt das übereilen:
Du kanſt die herrſchungs-laſt mit ſeinen ſorgen theilen.
Die Götter haben ihn dir nicht umſonſt geſchenckt.
Er ſiehet weit voraus: er weiß was er gedenckt:
Er iſt allein geſchickt den kummerſtein zu heben.
Er wird dir ſüßen troſt, GOtt neue kräffte geben.
Er wird dein richtſtab ſeyn: und endlich nach und nach,
was ich jetzunder bin für meinen Telemach.
Ein jeder muß ſein amt allhier mit guten willen,
und auch dabey zugleich der Götter ſchluß, erfüllen.
Wenn ich den Telemach nach Ithaca gebracht:
So ſteht alsdenn mein thun vielleicht in meiner macht:

So könt' ich leicht einmal zu dir zurücke kommen:
So würde dir die laſt vom herzen abgenommen.
Was könt' ich mehrers doch für dich jetzunder thun?
Laß dein betrüben ſeyn! Laß deine ſchmerzen ruhn!
Du weißt, ich bin allhier nicht um des nutzens willen:
Man darf den hunger mir mit keinem golde ſtillen:
Ich bin in mir vergnügt. Ich liebe nur die zucht,
und alles, was der menſch nach wahren regeln ſucht.
Was du mir guts gethan, das iſt nicht auszumeſſen:
Ich werd' es lebenslang im herzen nicht vergeſſen.

Idomenæus ward auf einmal umgekehrt,
und aller jammer auch durch dieſes wort verzehrt.
So legt Neptunus nicht das brauſen ſtarcker wellen,
als ſich in ihm ſein herz ſchien wieder einzuſtellen.
Man ſah' ihm nur annoch ein ſtilles trauren an,
das man den erſten tag nicht gleich bezwingen kan:
Der zweifel, und der gram im herzen funcken nieder:
Der glaub' und das vertraun zu Göttern kamen wieder.

Wohlan! wenn alles denn hier muß verlaſſen ſeyn,
und alles ſcheiden muß, ſo geh' ich es auch ein.
Denckt aber noch an mich, wenn ihr von hinnen ſcheidet,
wie viel jetzt Idomen um eurent willen leidet!
Denckt dran in Ithaca! Wenn euer glücke ſtrigt,
und eure weißheit erſt die rechten früchte zeigt!
Vergeßt nicht, daß Salant eur erſtes werck geweſen!
Ihr könt den namen nicht ohn' eure thaten leſen:
Zuletzt erinnert euch, daß Cretens König offt
an euch allhier gedenckt, und euren rath verhofft.
Geh! geh! Ulyſſens ſohn! Ich will dich nicht mehr zwingen.
Wer kan doch in den ſchluß der großen Götter dringen?
Sie haben dich nur mir als einen ſchatz geliehn:
Sie können auch ihr pfand gar wohl zurücke ziehn.
Geh Mentor! ſprach er auch, du weiſer aller weiſen!
Wo man nicht gar in dir ſoll eine gottheit preiſen:
Führ des Ulyſſens ſohn! der mehr in dir beſitzt,
als er in Daunien mit ſeinem ſiege blitzt:

Geht! geht! Ich kan nicht mehr für harten ſchlucken
ſprechen:
Die worte wollen mir, die thränen auch gebrechen.
Das alles, was mir bleibt, das iſt die kurze zeit,
die ihr nur wie ein traum, bey mir geweſen ſeyd.
O tage voller glück! o angenehme ſtunden!
Ihr ſeyd, ihr ſeyd dahin: Ich hab' es kaum empfunden,
daß ihr ſo ſchnelle fliegt. O weh! es iſt geſchehn.
Ich werd euch nimmermehr mit augen wieder ſehn.

Mentor ergrief die zeit: und zeigte noch zuletzt
wie hoch er jederzeit Philoclens herz geſchätzt.
Er ſchloß ihn in den arm: Er küßt' ihn voller thränen,
und bath: Er möchte ſich an ſeinen Fürſt gewöhnen.
Der junge Telemach ergrief des Mentors hand
und wollte mit ihm fort: Doch Idomens verſtand
kam beyden hier zuvor. Er drang ſich in die mitten,
und führte beyde fort mit abgekürzten ſchritten.
Er ſahe jeden an: er ſeufſzte jedesmal:
Und endlich blieb ihm nichts, als ſeine letzte qual.

Inzwiſchen hörte man ſchon an dem ufer ſchreyen:
Die ſegel aufzuziehn! Sich auf die farth zu freuen:
Die winde wären gut. Hier wurden Telemach
und Mentor ſelber auch zum reden viel zu ſchwach.
Sie trugen beyde noch mit Idomen erbarmen,
und riſſen ſich zuletzt mit macht aus ſeinen armen.

TELEMACH *findet endlich ſeinen Vatter* **ULYSSES**.

Lib. XXIV.

Die Begebenheiten Telemachs/ Oder des Prinzen von ITHACA.

Das vier und zwanzigſte Buch.

Innhalt:

Währender farth unterhält ſich *Mentor* mit dem Telemach von allerhand ſchweren ſachen in der regier-kunſt; als, die leute recht zu erkennen, nur die guten zu befördern, und ſich für dem betrug der böſen zu verwahren. Eine meerſtille nöthiget ſie endlich an einer inſul zu anckern, wo *Ulyſſes* eben gelandet hatte. Telemach ſiehet und ſpricht ihn, ohne ihn zu erkennen, da er aber wieder zu ſchiffe gegangen, ſpühret er eine heimliche ahndung, die ihme *Mentor* erkläret, ihn tröſtet, und verſichert, daß er den vater bald wieder antreffen werde. Nichts deſtoweniger hält er ihn noch bey einem angeſtelltem opfer vor die *Minerva* auf, und ſetzt dadurch ſeine gedult auf die probe. Endlich läßt der bißherige *Mentor* ſich öffentlich als die Göttin *Minerva* ſehen und erkennen; gibt dem Telemach noch zur guten letze etliche lehren, und verſchwindet. Dieſer ländet bald darauf in *Ithaca*, und trifft ſeinen vater bey dem getreuen *Eumeas* an.

DIe ſegel ſchwellen an. Man hub die ancker auf, und unſer ſteuer-mann nahm den geraden lauff

hin nach Leucate zu. Er ſah' die ſtolzen ſpitzen
der berg' in eiß und ſchnee und tieffen wolcken ſitzen.
Er ſah' Acerra ſchon und ſeiner berge ſitz,
die nah an himmel gehn: Obgleich der öfftre blitz
ſie ſehr zerſpalten hat. Weil man nach allem fragte,
ſo ſchwieg auch Telemach zu allem was man ſagte;
Mein Mentor ſprach er nur: Jetzt find ich erſt verſtand
in dem, was du mir jüngſt nur ungefehr bekandt
vom herrſchen haſt gemacht. Ich kont' es nicht gleich faßen
die ſinnen hatten mich und auch der witz verlaßen.
Es war mir nur ein traum. Jetzt aber geht das licht
mir wieder heller auf. Man hört offt und auch nicht:
Man hört das halbe nur. Die meiſten dinge zeigen
ſich ſo wie ſchatten erſt, bis ihre farben ſteigen,
und man ihr weſen ſieht. Ich glaub' es feſtiglich:
Wer nicht die menſchen kennt, betriegt und irret ſich,
wenn er zum herrſchen komt. Wie kan ein Fürſt entſcheiden,
was der und jener einſt ſey tüchtig zu bekleiden,
wenn er ihn nicht geprüft? Zeig aber mir die bahn,
wie man der menſchen ſinn ſo leicht entdecken kan?

Men-

Mentor verſetzte drauf. Wer menſchen will erkennen,
muß viel um menſchen ſeyn. Er muß nicht fehler nennen,
was keine fehler ſind. Der augenſchein betriegt:
weil offt ein guter kern in ſchlechten ſchalen liegt,
ſo wie ein fauler wurm kan in den ſchönen ſtecken.
Es läßt ſich nicht ſo bald und auf einmal entdecken.
Ein König muß offt ſehn, daß er die diener ſpricht,
denn muß er merckſam ſeyn, wie viel für ihn geſchicht.
Er muß mit kleinen nicht, er muß mit großen ſprechen;
und durch der großen ſcheu den ſinn der kleinen brechen.

Anmerckung.

Wer menſchen will erkennen, muß viel um menſchen ſeyn. Ganz anders dencken die meiſten Prinzen aus Orient. Dieſe wollen ihre hoheit und die ehrfurcht ihres volckes dadurch vermehren, daß ſie ſich immer eingeſchloſſen halten, und ſich ſehr ſelten, und nur von weitem ſehen laſſen; Und wann diß letztere geſchicht, muß man ſie gleichſam mit Göttlicher ehrerbietung empfangen. Man mag ſie auch mit recht vor Götzen halten, von denen die ſchrifft ſagt: Sie haben mäuler und reden nicht, augen und ſehen nicht, ohren und hören nicht, und reden nicht durch ihren halß. Wie will es möglich ſeyn, daß ein ſolcher Fürſt das anliegen und die noth ſeines landes kennen lernet, er, der in lauter pracht und wolluſt erſoffen; er, für den kein geringer je tretten darff, und der mit lauter leuten ſeines gleichen umgeben iſt? Jemehr ein Fürſt mit leuten, auch mit niedrigen leuten ſpricht, jemehr lernet er auch kennen was dem ſtaat fehlet, je gütiger und gnädiger wird er, und alſo zu einem ſo genamten vater des vaterlandes auch geſchickter. Die andern, die niemand hören, erwehlen ſich nur leute ihres gleichen zum umgang, und bleiben entweder faul und nachläßig, oder aber hoffärtig und grauſam.

Er muß behutſam ſeyn mit ämtern umzugehn,
und ein noch halbes kind nicht alſobald erhöhn:
Er muß ihm dinge nur von kleinigkeiten geben,
denn aber nach und nach ihn immer höher heben.
Wenn er im kleineren fleiß und verſtand gezeigt,
ſo ſieht man daß er ſchon auch in das große ſteigt.
Denn haſt du was du willſt. Doch ſieh vor allen dingen
auf eines jeden geiſt! Es läßt ſich nicht erzwingen,
man fehlt, wo man nicht kennt was im geblüte ſteckt.
Ein menſch, in dem ſich gleich ein großes herz entdeckt
taugt zu dem kleinen nicht: Wer aber nichts als ſchreiben,
und ziffern zehlen kan, muß bey dem kleinen bleiben.
Wie haſt du Telemach, den unterſchiednen ſinn
der pferde denn erkannt? Es war kein geld-gewinn;
es war die bloße luſt, die dich dazu getrieben:
Durch öffteres beſehn, lernt man die guten lieben,
und falſche pferde ſcheun. Durch reiſen wird ein land,
durch öfftern umgang auch der menſchen arth bekandt.
Sprich öffters, wenn du kanſt, mit klug und weiſen leuten!
ſie werden dir gar leicht den weg dazu bereiten.

Hör!

Hör! was ein jeder guts, und was er böſes hat:
vermenge keines nicht; ſo wird dir endlich rath.
Brauch ihn im guten nur, und fördre ſeine ſtärcke!
Halt ihn im böſen ein, und ſtöhre ſeine wercke!
Wie weißt du, was ein vers, und guter dichter iſt?
Der ſprichſt du, der ſein werck nach rechten regeln mißt.
Wo kommt das wiſſen her? Dieweil du viel geleſen,
und kluge dichter dir vorher bekandt geweſen:
Weil ſie ein weiſer lobt, und jeder dennoch ſpricht,
was ihnen hier und da zuweilen noch gebricht.
Wer hat dir den geſchmack von der muſic gewieſen?
Du haſt ſie offtermals mit rechte mir geprieſen.
Es laufft auf eines aus. Man hat dich offt bethört:
Du haſt viel gutes auch von meiſtern angehört.
Wie will man fehler doch an menſchen recht erkennen?
Wenn man ſich ſelber will von allen menſchen trennen.
Anfänglich muß man gut' und ſchlechte menſchen ſehn:
denn muß der unterſcheid erſt mit vernunfft geſchehn.
Das leben heiſſet nichts, mit andern alſo leben,
daß ſie zur antwort uns nur glatte worte geben:

Schleuß einen freund mit dir in deinem zimmer ein!
Fühl ihm einmal ans herz und ſieh nicht auf den ſchein.
Was gilts? Er wird alsdenn ſich, oder dich betriegen,
du wirſt den ſchlüſſel leicht zu ſeinen künſten kriegen.
Glaub' aber nicht ſo gleich, daß man die menſchen kennt,
wenn mancher gutes nur vor menſchen gutes nennt:
Man ſinnet weiter nach: wie er darauf gerathen:
Man geht ſein leben durch; man forſcht in ſeine thaten.
Doch muß man auch verſtehn was gute thaten ſeyn.
Man hüllt das gute nicht ſo leicht in mäntel ein:
es ſtrahlet ſelbſt hervor. Viel ſprechen nichts als tugend:
Allein ſie lernen es mit kindern in der jugend
ſo, wie das A. b. c. Doch fühlt man auf den grund,
ſo iſt das herze kranck, der falſche mund geſund:
Man muß vorhero feſt' und wahre gründe ſetzen,
wenn man die regeln nicht der tugend will verletzen:
Man muß geſetz und recht, und noch dabey verſtehn,
wie weit die tugend auch kan über rechte gehn.
Man muß das weſen ſelbſt im herrſchen vor ergründen,
eh' man das falſche kan in fremden ſchlüßen finden:

Eh' man dem andern glaubt, wenn er uns widerſpricht,
und durch verkehrten weg den weg zur fallen bricht.
Kurz: Man muß alles nur mit rechtem ſtabe meſſen,
ſo wird man nicht das maaß im herrſchen leicht vergeſſen.
Man muß auf gründe gehn, indem man überlegt,
ſo iſt kein thier ſo ſtarck, das uns zurücke trägt.
Man muß die abſicht erſt vom völcker-rechte kennen:
Man muß nicht die natur von der geſellſchafft trennen:
Der rechte haupt-zweck iſt der menſchen wahres wohl:
Daraus erſieht ein Fürſt wie er regieren ſoll.
Er muß ein aug im kopf' und auch im herzen haben:
Mit jenem ſiehet er, was ſchmeichler untergraben:
Mit dieſem prüfet er, was ſeinem volcke nutzt:
Ein König, der allein auf ſeinen namen trutzt,

Anmerckung.

Der rechte hauptzweck iſt der menſchen wahres wohl. *Plato* hat geſagt: Der hirt iſt nur für die ſchafe, der lehrmeiſter nur für die ſchüler da. Dieſe lehre gibt er den Königen, daß ſie den ſchluß auf ſich machen ſollten; Gleichermaſſen ſeye der König auch bloß um der unterthanen willen da. Das iſt die grundlehre dieſes ganzen buchs, und die haupt-*maxime*, die man billig am erſten allen Prinzen mit güldenen griffeln in ihr herze ſchreiben ſollte. So aber verkehren die ſchmeichler insgemein den ſinn der Fürſten-kinder, und machen ihnen weiß, die unterthanen wären um ihrentwillen geſchaffen.

der trutzet nur auf wind. Man muß die kinder führen,
die bürger mit vernunfft, nicht mit gewalt regieren.
Ein Fürſt iſt nicht das blut der unterthanen werth:
Ihr guth iſt nicht dazu, daß er es nur verzehrt:
Wenn er nicht wieder ſorgt für ihre krafft zu leben,
und armen in der noth kan wieder hülffe geben.
Er muß behutſam ſeyn indem er menſchen ſtraft:
Er muß behutſam ſeyn, daß er ſich nicht vergafft
und auf ſich ſelber ſieht. Es iſt gar leicht geſchehen,
daß er die ober-macht als ſeinen Gott anſehen
und GOtt vergeſſen kan. Das führt ihn ohne ſcheu,
anfangs in ſicherheit; und denn in tyranney.
Er muß nichts für ſich ſelbſt und mit gewalt begehren:
Er muß dem unterthan nur gutes ſtets gewehren;
nicht aber böſes thun. Wenn er nicht tag und nacht
für ſeine bürger ſorgt, und für ihr beſtes wacht,
ſo iſt er wohl ein Fürſt; ach aber! nur von denen,
die ſich bey voller koſt nach hunger-tafeln ſehnen:
Erſt zehret er ſein land, und denn ſich ſelber aus:
Ein angelegtes reich iſt wie ein neues hauß,

das unterhaltung braucht. Ein König muß ſtets ſorgen,
daß man die hülffe nicht darf von den fremden borgen.
Was ihn am meiſten liebt, das iſt ſein unterthan;
Er nehm' es nur vergnügt, nicht mit erpreſſen an:
So wird ſein unterthan ihn immer höher lieben:
So wird der reiche leicht zur zahlung angetrieben,
und hilfft ihm aus der noth. Der arme tröſtet ſich,
und thut zwar nicht ſo viel, doch frey und williglich.
Ein König muß zuvor den bürgern nahrung ſchaffen,
eh' er die zinſen will aus ihrem kaſten raffen.
Er muß ein opfer ſeyn für das geſammte land:
denn ſeine ſorgen ſind der bürger unterpfand.
Er muß nichts an der müh, und nichts an arbeit ſpahren,
des unterthanen heyl aufs beſte zu bewahren:
Er muß ein König nicht nur auf den bloßen ſchein:
Er muß ein wahrer hirt', er muß ein vater ſeyn.
Er muß ihm ſelber offt an ſeiner luſt abbrechen,
um nur die wahre krafft des landes nicht zu ſchwächen.
Sein treues Fürſten-herz iſt nur dahin bedacht,
wie er den unterthan gut, und auch glücklich macht.

Er dencket bey der nacht ſchon wieder an den morgen:
Des morgens hält er rath, wie man das werck beſorgen,
und recht vollführen kan. Wer dieſes nicht verſteht,
iſt einem blinden gleich, der immer irre geht.
Er iſt dem ſchiffer gleich, der den compaß vergeſſen,
und alles, was er thut, will in gedancken meſſen.
Wie kan es anders ſeyn? Er merckt wohl die gefahr;
allein auch eher nicht, als bis ſie offenbar,
und unvermeidlich iſt. Er muß bey klein- und großen,
gar offt aus unverſtand an harte klippen ſtoßen.

Ja Fürſten fallen offt der falſchen tugend bey:
dieweil ſie nie erkannt was wahre tugend ſey.
Wie wollen ſie alsdenn rechtſchaffne diener wehlen,
wenn ſie noch bey der wahl im herzen ſelber fehlen?
Ein tugend diener ſcheint zu rauh und hart zu ſeyn:
Die ſchmeichler ſchleichen ſich gar viel gelinder ein:
Man hört ſie williger: doch wenn man ſie nur höret,
ſo wird auch ſchon der grund der herrſchungs-kunſt zerſtöret:
So ſieht ein Fürſt nicht mehr was treu und ehrlich iſt;
So ſucht er viel zu ſpät was er zu früh' vergißt.

Er ſucht die kräffte nur in blutigen gewinſten:
Er ſucht die ehre nur in leeren hirn-geſpinſten.
Denn glaubt' er allzuleicht: es ſey doch einerley,
ob ſein bedienter gut, ob er voll laſter ſey:
Wenn er ihn nur bedient. Das macht: die böſen kennen
die tugendhaffte nicht: die andern aber nennen
gleich alles, wie es iſt. Ein Fürſt glaubt' endlich gar:
Daß keine tugend ſey, und hält nur allzuwahr;
Daß alle menſchen ſich mit künſten hier verſtellen,
und dennoch fertig ſeyn, einander ſtets zu fällen.
Er trauet keinem nicht. Er hält die menſchen gleich,
und einen an betrug ſo wie den andern reich.
Er ſchließt ſich öffters ein, die menſchen zu vermeiden:
Er kan das kleinſte nicht von ſeinen dienern leiden:
Es macht ihm alles furcht. Er ſcheuet jederman:
und jeder ſiehet ihn hinwieder zitternd an.
Er flieht das tages-licht, um nicht erkannt zu werden;
Und jeder kennet ihn doch längſt aus den geberden:
Denn was entdecket nicht liſt und verſchlagenheit?
Er aber kennet nichts, und weiß den unterſcheid

von ſeinen dienern nicht. Die ſchmeichler ſind erfreuet,
daß er die groſſe laſt ſo vieler menſchen ſcheuet,
und ſich an ſie gewöhnt. Wer wenig menſchen ſpricht,
der hört von menſchen auch die rechte wahrheit nicht.
Man ſchwärzt die tugend an, und ſucht ihm zu vergällen,
was ihm der wahrheit licht kan unter augen ſtellen.
Ein ſolcher König lebt bey ſeiner groſſen macht
in lauter finſterniß. Er macht ſich ſelbſt veracht:
Er meinet, daß er ſieht, und wird doch ſtets betrogen.
Das falſche wird ihm gar von dieben vorgelogen,
die er doch kennen will. Er iſt betrügens-werth.
Denn warum hat er nicht das wahre gleich begehrt?
So bald ein König ſucht mit wenigen zu ſprechen,
ſo nimmt er auch die arth von ihren haupt-gebrechen,
und ihre fehler an. Der böſe hengt ihm auch
verfälſchte ſitten an, und zieht ihn wie der rauch
das wilde feuer nach. Der gute ſelber fehlet:
Man thut am klügſten nur, wenn man das beſte wehlet.
Ein König unterwirfft ſich ſonſt dem lügener,
und bleibt, ſo lang' er lebt, von aller wahrheit leer.

Die ſchmeichler tragen zu, was ſie den tag gehöret:
es wird noch aufgeputzt und durch betrug vermehret.
Das große macht man klein, das kleine gar zu groß:
Man ſtürmet auf das herz von allen ecken loß:
Man ſpricht verleumdungen, die guten zu vernichten:
und was man nicht gehört, das ſucht man zu erdichten.
Ein ſchmeichler iſt allzeit ein ſchaden-froher rath,
beſonders, wenn der Fürſt ihn in der cammer hat.
Er ſpricht nur im vertraun: und ſeine frevel-thaten
ſind dinge die der Fürſt offt ſelber nicht verrathen,
und nur verſchweigen muß. Sein arg-gewohnter ſinn
wirfft offt aus eigennutz den ganzen himmel hin.
Er haßt die redlichkeit, er ſtöhret das vertrauen:
der König ſoll auf ihn, und keinen andern bauen.
Denn, wenn er ihn verführt und in das garn gebracht,
ſo lacht er, daß der Fürſt ſich ſelber blind gemacht.

Ach! lerne Telemach, ach lerne menſchen kennen!
Ach! lerne redlichkeit die rechte wahrheit nennen.
Such' aber wahrheit ſelbſt auch in der redlichkeit!
Ein Fürſt, der ſich zu früh an allen gleich erfreut,

irrt und betrüget ſich. Wer nur behutſam ſchauet,
wie ſeine diener ſind, und keinem ſich vertrauet,
der trifft auch endlich wohl die wahrheit ſelber an;
wenn er ſie mit gedult nur um ſich leiden kan.
Hör' alle, prüfe ſie, und forſch' in die gemüther!
Das iſt der größte ſchatz und mehr als alle güter,
wenn man die diener kennt. Hör, was ein jeder ſpricht;
doch prüf' es mit vernunfft, und glaube keinem nicht,
bis du die wahrheit ſiehſt. Wenn man dich ja betrogen,
ſo thu, als hätte man im ſpiele dich bezogen,
und merck' es heimlich an: glaub' aber ja nicht mehr,
was ein verleumder ſpricht, und ſchwür' er noch ſo ſehr.
Weiſ' ihn beſtändig ab, und ändre deine fehler,
ſo ändert er ſie auch. Viel ſind nur tage-zehler:
Sie ſehn dem Fürſten gleich es in den augen an,
ob ſeine zunge frey und ſicher ſprechen kan.
Sey alle tage gleich. Gleich-gütig es zu hören:
Gleich-gütig mit vernunfft es wiederum zu ſtöhren.
Du wirſt betrogen ſeyn, und durch dich ſelber offt:
Allein wer irrig fehlt, der ſteht auch unverhofft

vom fehler wieder auf. Laß dich nur nicht bewegen,
den läſter-zungen auch gleich glauben beyzulegen.
Urtheile nicht zu früh' was der und jener ſey:
Ergründe vor ſein thun: denn leg' ihm glauben bey.
Die böſen ſind zu arg, die guten zu betriegen:
Es können freund und feind in einem bette liegen:
Nicht aber gleich-geſinnt. Man ſchluckt den beſten wein
bey Fürſten-tafeln offt aus einem becher ein:
allein die tugend nicht. Laß dich hier nicht verführen:
Es brauchet nur gedult die menſchen auszuſpühren.
Denck' an dich ſelber ſtets, und was dir offt geſchehn:
Denck' an die reiſen nur, und was du da geſehn:
Dein erſter irrthum wird dich immer klüger machen.
Doch wenn du einen trifft, der dir in allen ſachen
recht tugendhafftig dient, ſo trau ihm ſicherlich.
Wer nicht der tugend traut, betrüget ſelber ſich.
Ein tugendhaffter flieht das heimliche vertrauen:
Allein er kan auch nicht im Fürſten argwohn ſchauen,
und unempfindlich ſeyn. Er liebet nicht die welt:
Es iſt die zuverſicht, die ihn allein erhält.

Verderb' ihn nur nicht ſelbſt, und ſuch' ihm einzuhalten,
wenn er den ganzen hof, und alles will verwalten.
Es wäre mancher noch auf erden tugendhafft,
hätt' ihm der Fürſt nur nicht die mittel ſelbſt geſchafft.
Ein Fürſt bedarf nur drey, die wahre tugend lieben,
ſo wird er ſelber theils im guten fortgetrieben;
theils andere gerührt; und endlich ausgeübt,
daß ihn ein jeder gleich, und auch beſtändig liebt.
Von guten lernet man das menſchliche vermeiden:
Von guten lernet man die menſchen unterſcheiden.

Allein iſt es denn wahr, daß man offt mit verdruß,
ſprach endlich Telemach, auch böſe leiden muß,
wenn ſie in dienſten ſtehn und ſeltne gaben haben?
Man muß ſprach Mentor hier, viel bey ſich ſelbſt begraben,
was dennoch kundig iſt: Beſonders, wenn ein land
in der verwirrung ſteht. Die leute ſind bekandt:
Sie haben große macht zu reden und zu ſprechen:
Sie können eine that vergrößern, und auch ſchwächen:
Sie haben freundſchafft auch, die uns alleine dräun
und wieder ſchaden kan. Drum muß man ſie nur ſcheun:

Man muß behutſam gehn, und in den großen dingen
vermeiden, was uns ſchreckt, es allen beyzubringen.
Man ſpannt ſie mehrentheils in ſolchen dingen an,
da uns ihr ſchlauer kopf auch wieder nutzen kan.
Wenn er in ehren ſteht, muß man ihn nicht erzürnen.
Ein guter apfel ſchickt ſich nicht zu allen birnen,
die herb und ſauer ſeyn: allein ein menſch gar wohl,
der weiß, wie man die krafft des ſauren dämpfen ſoll.
Man trägt ihn, weil man muß: und läßt ihn endlich ſterben:
Inzwiſchen kan man ſich um redliche bewerben,
und ziehrt damit den hof: Sind die einmal verſtärckt,
ſo iſt der falſche blind, der endlich es nicht merckt,
und ſelbſt zurücke ſteht. Man ſpahret das vertrauen,
und läßt ihn ſelten recht in unſre karte ſchauen:
Man ehrt, man zahlet ihn, was uns vor augen liegt:
Das iſt allein der weg, der wider ihn vergnügt.
Nach dieſem ſuchet man die guten zu gebrauchen,
und läßt des andern gifft nur nach und nach verrauchen.
Man gibt auf eine zeit ihm ſchwachen unterhalt:
Ein Fürſt verräth ſich nicht von außen alſobald:

Er ſpeiſt die böſen nur, und zwar mit vielem leiden:
um nur das läſter-maul der böſen zu vermeiden:
Es iſt ein ungelück, das wir auf erden ſehn,
daß auch das gute noch durch böſe muß geſchehn,
und ſchwer zu ändern iſt. Laß aber ſie nur ſchleichen!
Sie werden endlich ſelbſt aus deinen dienſten weichen.
Ein klug' und weiſer Fürſt kommt endlich an das ziel.
Er findet wahre treu, und alles was er will,
wenn er durch ſchmeichler nur ſich ſelber nicht betrübet;
wenn er die falſchen flieht, und nur die guten liebet.

Doch das iſt nicht genug, nur einige zu ziehn,
die in dem herzen ſich um ihre pflicht bemühn:
Man muß auch tag für tag die zahl davon vermehren.
Das iſt ſprach Telemach, mit freuden wohl zu hören;
Ach aber! ſchwer zu thun. Nein! ſagte Mentor, nein!
Die erſten werden ſchon an ſtatt der lehrer ſeyn:
Ein lernender wird gleich den anderen vermahnen,
und vielen ſchläfrigen den weg zur tugend bahnen.
Ach! wie viel menſchen ſind, die faul und müßig gehn?
Es würde mancher ſich durch ſeinen fleiß erhöhn;

hätt'

hätt' er die hoffnung nur von unten auf zu ſteigen.
Wie viel ſind derer nicht, die ſich zu laſtern neigen,
weil man die tugend drückt? Wenn du der tugend ſchonſt;
wenn du das löbliche mit würde ſtets belohnſt:
So würd in vielen auch der müßiggang verſchwinden;
So werden hundert ſich zur arbeit ſelber finden.
Und was thut außer dem der fleiß und eifer nicht,
wenn man zur ehren-burg auf lauter ſtuffen kriecht?
Ein jeder würde gleich den andern weiter treiben:
Es würde keiner leicht umſonſt zurücke bleiben.
Der diener wahrer fleiß, ihr hurtiger verſtand,
das alles wäre dir von jugend auf bekandt.
Die, ſo ſich in die höh' von unten auf geſchwungen,
die hätteſt du gekannt, wie halbe ſchulen-jungen:
Du hätteſt ihren gang durch ſtuffen ſtets geſehn;
und nichts wär' ohne rath und ohne dich geſchehn.
Du würdeſt jeden faſt mit ſeinem namen nennen,
und mehr doch aus der that, als bey den worten kennen.

Kaum hatte Mentor noch die rede recht vollbracht,
ſo nahmen beyde ſchon ein fremdes ſchiff in acht,

daß aus Phæacien mit gegen-winde kommen,
und ſeine zuverſicht an einen orth genommen,
der voller felſen lag. Gleich legte ſich der wind.
Die holden Zephyren, die ſo erfreulich ſind,
verſchloßen ihren mund. Die aufgeworffne wellen,
verkrochen ſich beſchämt in ihre mutter-quellen:
Die ruder-knechte kam ein ſtilles zagen an:
Sie hatten dieſen tag viel arbeit ſchon gethan:
Die ſegel halffen nichts, auch nichts die ruder-ſtangen:
Dem ſchiffer ſelber war die erſte luſt vergangen:
Es war kein ander rath; Sie mußten an den orth,
wo der Phæacer lag, auch wider willen fort.
Es war ein wilder platz, der weder mit der erden,
noch einer inſel recht verglichen konte werden.
Zu einer andern zeit, und da es ſtürmiſch war,
hätt' es kein menſch gewagt ohn äußerſte gefahr.
Die aus Phæacien erſchracken für der ſtille,
ſo wie die von Salant, und warteten die fülle
des windes furchtſam ab, der junge Telemach
fragt' allenthalben gleich auch ſeinem vater nach,

und trat den einen an: Mein freund du wirſt es wiſſen,
ſprach er, was jeder ſpricht: was hört man von Ulyſſen?
Er ſoll, wie man geſagt, an eurem hofe ſeyn.
Der, den er angeredt, verbarg ſich auf den ſchein,
es war ein fremder mann, den kein Phæacer kannte:
der ſich vom Telemach nur immer abwerts wandte,
und kaum gehöre gab. Doch ſprach er endlich noch:
Ach unbekannter freund! was frageſt du mich doch?
Ulyſſes iſt ein gaſt Alcinoëns geweſen,
den ſelber Jupiter zum wohlthun auserleſen:
allein er iſt auch fort, und ſchon nach Ithaca.
Fahr fort und ſäume nicht: Du findeſt ihn allda:
Wofern die Götter nur den alten zorn gelindert,
und ihn nicht etwan noch an ſeiner fahrt verhindert.
Der mann war herrlicher, doch trauriger geſtalt.
Kaum hatt' er es geſagt, ſo ſchritt er alſobald
für jammer wieder fort, ſtieg auf die nechſten klippen,
und ſah nur auf die ſee. Er ſprach nicht mit den lippen;
doch in dem herzen wohl. Man nahm es deutlich ab,
daß die verzögerung ihm großen kummer gab.

Er ſuchte, wie man ſah', die menſchen zu vermeiden,
mit keinem umzugehn, und wieder fort zu ſcheiden.
Der arme Telemach vergaß ihn nicht ſo leicht.
Jemehr er ihn geſehn, jemehr ward er erweicht.
O Mentor! dieſer mann hat plötzlich abgebrochen;
kaum ſagt' er, hat er mich drey worte nur geſprochen,
und kaum auch drey gehört. Er muß bekümmert ſeyn.
Ich fühle wie du ſiehſt, nun der bedrängten pein
aus meinem kummer ſelbſt. Ich fühle ſeine ſchmerzen:
und ein verborgner zug reitzt mich in meinem herzen,
ihm ſelber nachzugehn. Er hat mich ſchlecht geacht:
Kaum hatt' ich ihn gefragt, ſo gab er gute nacht:
Und doch verlanget mich von ſeinen kümmernißen
den urſprung, und nach dem, den ausgang auch zu wiſſen;
Mentor ſprach lächelnde: Da ſiehſt du, was der gram
von armen menſchen thut! er macht die wilden zahm:
Er bricht der Prinzen herz: er machet ſie beſcheiden;
und ſetzt ſie in den ſtand mit armen ſelbſt zu leiden.
Ein Fürſt, der nur das gifft des glückes hat geſchmeckt,
vermeinet, daß ein GOtt in ſeinen lenden ſteckt.

Die berge müßen weg, um ihn nur zu vergnügen:
Die gärten müßen da, wo vor die berge liegen.
Die menſchen ſind ihm nichts: er ſtürmt in die natur:
und ſpricht wohl noch dabey: Das iſt der armen cur:
Er ſieht den kummer nicht, der ſie im herzen naget:
Er fühlt den hunger nicht, der ihren magen plaget:
es iſt ein traum für ihn. Er hat niemals erkannt,
daß glück und unglück einander ſo verwandt,
und ſolche nachbarn ſeyn. Das unglück kan ſie lehren,
was ſie beym glücke nicht von dem erbarmen hören.
Alsdenn ſo fühlen ſie was arme menſchen ſind:
Alsdenn ſo ſind ſie nicht im glauben mehr ſo blind:
Denn haben ſie gedult mit krancken und mit ſchwachen:
Denn pflegen ſie nicht mehr den hunger auszulachen.
Wenn dich ein fremder mann mit ſolcher ſorge rührt,
den das verhängniß doch vielleicht wie dich, geführt:
Was wird dein Ithaca dir nicht für ſorge geben,
wenn du wirſt alle ſehn in ſolchem kummer leben?
Das volck, das jetzt auf dich, als ſeinen erben ſchaut;
und das die Götter dir als ſchafe nur vertraut;

kan, wenn die hoffarth dich und die verſchwendung treiben,
doch dermaleinſt gedrückt und wieder elend bleiben.
Der Fürſten wahres wohl ſteht in der Götter krafft,
die offt den frucht-verluſt durch ſegen wieder ſchafft.
Wirſt du die böſen fliehn, und dich für Göttern beugen,
ſo wird der ſegen auch ſchon von ſich ſelber ſteigen.
Daher entſpringet offt der bürger noth allein,
daß Fürſten nicht verſtehn wie ſie zu beßern ſeyn;
noch ihnen mit gewalt den breiten weg verhauen,
auf dem ſie mit der zeit ſich arm und elend ſchauen.

Weil Mentor lehren gab, ſo fühlte Telemach
ein etwas in ſich ſelbſt, das ihm das herze brach:
Er fühlte die gewalt von ſeiner erſten regung,
und ward wohl endlich laut: allein auch mit bewegung:

Wenn dieſe dinge wahr und gar ſo nöthig ſeyn,
ſo räume ſprach er, nur den thron den ſclaven ein!
Ein König iſt alsdenn ein allgemeiner diener:
Bey feinden opfert er ſich als ein blut-verſühner,
bey freunden ſorgend auf. Er iſt der andern knecht:
und wenn er herrſchen will, ſo heißt er ungerecht.

Er hat dem ſcheine nach zwar etwas zu befehlen:
Doch wenn er es befiehlt, ſo können andre wehlen,
was ihnen beßer ſcheint. Er darf nicht, was er kan,
er kan nicht, was er will. Sein eigner unterthan
iſt auch ſein ober-herr. Er muß ſich ganz verpfänden:
Er iſt allein für ihn, um alles abzuwenden,
was vielen ſchaden kan. Da er für alle ſorgt,
ſo thut es öffters noth, daß er ſich jemand borgt,
der ihm das ſeine thut. Er muß die ſchwachen tragen,
und wie ein vater nicht die böſen von ſich jagen.
Sein ganzes anſehn ſteckt in des geſetzes krafft:
Wenn er es ſelber hält, und ſein exempel ſchafft,
daß andre ſittlich ſind. Im andern muß er ſchweigen:
nicht ehre für ſein hauß, nicht für ſich ſelber zeigen.
Das alles ſchließet ſich in einem namen ein:
Er muß ein ſchutz-herr nur von den geſetzen ſeyn,
und ſehn, wie man ſie hält. Er muß das ruder führen:
Die rechte ſind der herr im herrſchen und regieren.
Ach was iſt doch ein Fürſt für andern hier geplagt!
Er iſt ein opfer-vieh, das ſich für andre wagt,

und doch auch alles trägt. Er läßt die freyheit fahren;
und muß die ſclaverey mit kummer noch bewahren.

Es iſt zwar alles wahr, fieng Mentor wieder an:
Ein Fürſt iſt mehr geplagt als offt der unterthan.
Er iſt ein bloßer hirt, die ſchafe recht zu weiden:
Er muß auch öffters viel bey ſeinen ſchafen leiden:
Allein erkennſt du nicht, daß dieſes etwas heißt,
wenn man viel tauſenden den weg zur tugend weißt?
Wenn man aus thieren kan wahrhaffte menſchen machen?
und bey den menſchen kan der wilden thorheit lachen?
Er ſtraft die böſen ab, er zieht die guten auf:
und alſo hindert er den laſtern ihren lauff.
Er thut was Götter thun, die nur das böſe ſtrafen,
im guten aber auch bey fehlern niemals ſchlafen.
Hat er nicht ruhm davon, daß er für alle wacht?
Die hölle hat den ſatz des Fürſten-rechts erdacht,
daß jeder König kan geſetz' und rechte ſchreiben,
und bey geſetzen doch ſtets ungebunden bleiben.
Hat er nicht ehre gnug, wenn er die rechte ſchützt,
und wider freveler mit ſeinem donner blitzt?

Sich über alles recht und die geſetze ſchwingen,
heißt mit verwegenheit nach ungelücke ringen.
Wenn er das böſe liebt, ſo folget auch die pein:
Er kan in keiner ruh bey ſeinen laſtern ſeyn.
Wenn er das gute pflanzt, ſo hat er auch vergnügen,
und tauſend ſüße luſt bey ſeinen tugend-ſiegen;
Die menſchen preiſen ihn, daß er ſie klug gemacht:
Die Götter ſegnen ihn, daß er ihr wort vollbracht.
Der gute Telemach ward innerlich beweget,
wie einer, den der puls ſtets im geblüte ſchläget:
Er ſchien, ob hätt' er noch die dinge nicht gehört,
die er doch offtermals viel andre ſelbſt gelehrt.
Ein trauriger verdruß verrückt ihm die gedancken,
und trieb ihn heimlich an noch weiter fort zu zancken.

Ach! ſprach er, kennſt du nicht der menſchen gegen-ſtreit?
viel tauſend die man pflegt, ſind voll undanckbarkeit.
Was braucht es ſoviel qual, um nur geliebt zu werden?
Die meiſten zeigen es ja wohl in den gebehrden,
doch in dem herzen nicht. Wenn man die welt vergnügt,
ſo ſinnt ſie heimlich ſchon, wie ſie uns auch betrügt.

Der böſe bleibet wohl, wie er einmal gebohren:
es iſt an ihm verſtand und auch gedult verlohren.
Mentor warf gütig ein: Es ſey darauf gewagt;
Ich weiß wohl, was die welt von ſolchen leuten ſagt.
Es ſind die bürger nicht, die uns geſetze geben:
Es iſt der Götter wort: die menſchen ſollen leben.
Der böſe nimmts nicht an; wohlan er habs auf ſich:
die ſtrafen ſind für ihn, der Götter lohn für dich:
Wo ſo viel menſchen ſind, da kan man leicht ermeſſen,
daß auch viel menſchen offt der danckbarkeit vergeſſen.
Was man hier gutes thut, iſt für die menſchen nicht.
Die Götter heißen es. Es iſt der Fürſten pflicht.
In ſo viel tauſenden wird ſich doch einer finden,
den ſchaam und ehre noch zur danckbarkeit verbinden:
Und haſt du einen nur, ſo biſt du ſchon bezahlt.
Die Götter haſſen den, der mit geſchencken prahlt,
und nicht von herzen gibt. Sie fordern nichts als liebe:
Sie fordern nur das herz und wahre tugend-triebe.
Die groſe menge ſelbſt, die doch ſo wanckend iſt,
merckt endlich doch zuletzt, daß kunſt und falſche liſt

der tugend unrecht thut. Sie hält ihr bild dagegen:
denn iſt es allzuleicht die wahrheit auszulegen.
Doch ſorge nicht allein, wie du den armen pflegſt:
Wie du ihn in der noth auf vater-armen trägſt:
Wie du ihn reicher kanſt, und endlich mächtig machen:
Das alles ſind ja wohl bey vielen ſchöne ſachen:
allein ſie ſchaden auch. Der überfluß gebiehrt
nur ſtolz und eitle pracht: und bey der pracht verliehrt
ſich leicht die danckbarkeit. Willſt du den undanck hindern?
ſo trachte wenn du kanſt, nur ihre noth zu lindern,
und nicht durch üppigkeit und wolluſt zu erhöhn:
Sie würden endlich ſelbſt in ihr verderben gehn.
Das wär' ein ſchlechtes werck. Bemühe dich vor allen,
den Göttern nur durch furcht und weißheit zu gefallen!
Bring' es den andern ſtets durch dein exempel bey,
und ſorge, daß das volck nie ungeſchäfftig ſey?
Das andre folget ſelbſt. Sie werden Götter lieben:
Sie werden ſelber ſich im guten willig üben:

Anmerckung.

Sie werden Götter lieben = = und endlich danckbar ſeyn. Es iſt ein kluger ſpruch des *Socrates*, den uns *Xenophon* aufbehalten: Bemühe dich mit ernſt die menſchen tugend-

und endlich danckbar ſeyn. Denn wenn du ihnen gibſt,
was du als oberhaupt hier über alles liebſt,
was brauchen ſie denn mehr. Sie werden ſich ernähren,
und das erworbene zur helffte kaum verzehren.
Ein jeder hat von dir das, was er gutes weiß:
Er danckt dir ſeine müh, er danckt dir ſeinen fleiß,
er danckt dir auch ſein wohl. So fällt an dich zurücke,
was du vorhin gethan in ihrem ungelücke.
So fällt der undanck weg. Iſt es denn wunderns-werth,
daß mancher Fürſten hier zu ſchaden nur begehrt?
Wenn Fürſten ihm den weg zum unrecht ſelber bahnen?
Wenn ſie zu hitzig ſind im ſtrafen, und ermahnen?
Wenn ſie der hochmuth treibt, und ſie für ſich allein,
nicht aber für das volck ſo hoch gebohren ſeyn?
Wenn ſie der geitz bewegt, den nachbar zu betriegen,
und um ein fremdes land zu ſchlagen, und zu kriegen?

Wenn

tugendhafft zu machen, ſo wirſt du dich nimmermehr über ihre undanckbarkeit zu beklagen haben. Wer gottsfürchtig, treu und aufrichtig iſt, der gibt auch GOtt und den menſchen was ihnen gebühret. Die böſen können wohl verſchmitzt, liſtig, und geſchickt, nimmermehr aber danckbar und erkänntlich ſeyn.

Wenn ſie bey ihrer wuth offt ſelbſt nicht menſchen ſind,
wenn ſie von üppigkeit und von verſchwendung blind,
weit über kräffte gehn? Ein Fürſt darf nicht mehr hoffen,
als was mit ſeinem thun in allem eingetroffen,
und er ſie ſelbſt gelehrt. Hingegen wenn er ſorgt,
daß keiner borgen darf, und nur mit dancke borgt,
ſo macht er ſie gerecht. So müßen ſie ihn ehren:
ſo ſucht der himmel ſelbſt ihn, und ſein land zu mehren.

Kaum hatt' er es geſagt, ſo gieng Ulyſſens ſohn
zu den Phæaciern, und ſuchte wieder ſchon
von ihnen nachricht auf. Er kam zu einem alten:
Er fragt' als ohngefähr; ob ſie noch ſtille halten?
Woher der ſchiffer kommt? Wohin er ſich gericht?
Ob man in ihrer ſtadt nichts von Ulyſſen ſpricht?
und was des dinges mehr. Der alte ſprach dagegen:
Wir ſind Phæacier, und ſuchen wie wir pflegen,
durch handeln unſer brod, und kauffen waaren auf:
Der ſchiffer hat den maſt und den geraden lauff
hin nach Epir gericht. Ulyſſes iſt gefunden,
allein wie du gehört, auch wieder ſchon verſchwunden.

Wer iſt ſprach Telemach, denn der betrübte mann,
der alle menſchen flieht, und faſt nicht ſprechen kan?
Der thut, als wär' er gar von menſchen abgearthet,
und mit verlangen nur hier auf die abfarth wartet?
Der alte ſprach darauf: Es iſt ein fremder mann:
Kein menſch iſt, der es recht ausführlich wiſſen kan,
wer? und woher er ſey. Man hat mir nur geſaget:
Er hieße Cleomen: und als ich fortgefraget:
Er wär' aus Phrygien. Es wär' ein ſpruch geſchehn,
als ihn die mutter gleich als König angeſehn,
und das Orackel ſich zu fragen unterſtanden:
Er ſollte König ſeyn: Doch nicht in ſeinen landen.
Die eltern ſollten ihm nur nicht im wege ſtehn:
Sonſt würde Phrygien von ſeuchen untergehn.
Als er gebohren ward, und ſie das wort bedachten,
gab man ihn ſchiffenden, die ihn nach Lesbos brachten.
Er ward daſelbſt gepflegt, und durch ſein land ernährt,
das ihn niemals geſehn, auch nie zu ſehn begehrt.
Inzwiſchen ward er groß und in den vorthel-griffen
der leibes-übungen vollkommen zugeſchliffen,

und

und angenehm dabey. Er liebte wiſſenſchafft:
Er unterſuchte gar der weißheit höchſte krafft:
Allein ein jedes land ſucht' ihn von ſich zu treiben,
aus furcht: er möchte gar am ende König bleiben.
Der groſſen Götter ſpruch ward allenthalben kund:
Man kannt' ihn alſo gleich durch ſeinen holden mund:
Die Fürſten ſcheuten ſich: er möchte ſie beſchämen,
und endlich mit der zeit die crone ſelber nehmen.
Und alſo iſt er ſtets in ländern umgeirrt:
ſein orth iſt ungewiß: ſein hoffen auch verwirrt:
Jemehr er länder ſieht, die ihn von herzen lieben;
Jemehr wird er verfolgt: jemehr wird er vertrieben.
Man ſcheut den Götter-ſpruch. Er kan nicht unbekandt
und ganz verborgen ſeyn. Denn faſt ein jedes land
kennt ſeine tapferkeit und ſeine helden-thaten:
Und eben dieſe ſinds, die ihn allzeit verrathen.
Sein groſſer tugend-ruf iſt auch ſein unglück,
ſein reiſen in der welt ſein allergröſtes glück.
Er iſt bekannt genug bey Fürſten und bey thronen;
doch hat er keinen ſitz, wo ihm erlaubt zu wohnen.

Er ſcheinet ohne ſtolz und eigennutz zu ſeyn:
Er flicht ſich niemals auch in andre händel ein:
Er wäre ganz vergnügt, daß alle welt ihn kennte,
wenn das Orackel nur ihn nicht als König nennte.
Er zieht von reich zu reich, und muß beſtändig fort:
Die crone ſchmeichelt ihm an einem andern orth:
und weichet doch für ihm. Ein trauriges geſchencke!
wenn es von Göttern komt. Ein andrer ſucht durch rāncke,
was er auf ihren ſchluß. Er findet auch ein reich,
und iſt dabey geſchützt: allein nicht dieſem gleich,
der in der irre wallt. Die friſchen jahre ſchwinden:
Er ſucht noch einen platz in Thracien zu finden.
Er will ein wildes volck durch tugend an ſich ziehn,
damit ſie nach und nach ſich um ein haupt bemühn:
Er will nur mit vernunfft, nicht als ein Fürſt, regieren:
Er will den Königs-ſtab nur wenig wochen führen:
Alsdenn ſo iſt erfüllt, was das Orackel ſpricht:
alsdenn ſo ſcheuet ihn der gröſte König nicht.
Denn will er wieder fort in Cariens gebiete,
und prüfen, was er kan bey ſeiner großen güte.

Er liebt den acker-bau. Wenn er nur etwas kriegt,
wenn er ein feld erlangt, ſo iſt er ſchon vergnügt.
Er iſt ein ſtiller mann. Er iſt kein menſchen-ſpötter;
Doch kennt er alle ſie: und ehrt allein die Götter.
Das iſt, was man von ihm mir neulich kund gethan,
das iſt es, was ich dir von ihm erzehlen kan.

Indem er dieſes ſprach, warf Telemach die augen
nur immer nach der ſee, um hoffnung einzuſaugen,
bald wieder fort zu gehn. Die winde brachen loß,
und trieben allgemach der wellen tiefe ſchooß
hart an die klippen hin. Der alte brach im ſprechen
auf einmal wieder ab: um eilends aufzubrechen.
Er lief zum ufer hin. Man zog die ſegel auf
mit vielem luſt-geſchrey: und alles folgte drauf.

Der unbekannte mann war auf den felß geſtiegen,
und ſah' das meer betrübt in ſeinem ſchlafe liegen.
Der arme Telemach ſah' ihm beſtändig zu,
und fand im herzen auch bey keinem tritte ruh,
ihm weiter nachzuſehn. Jemehr er von ihm ſtreichet,
jemehr wird auch ſein herz durch einen ſchmerz erweichet,

der ſtets ihn nach ſich zog. Ach ein verworffner mann,
ſprach er, der tauſenden noch dienſte leiſten kan!
Ein tugendhaffter mann, der Fürſten vorzuſtehen,
geſchickt und fähig iſt, muß in der irre gehen,
und darf ſein land nicht ſehn! O ſchlechter tugend-lohn!
Er trägt den gröſten ſchatz, und iſt nicht herr davon.
Er muß weit mehr als ich, auf bloße hoffnung bauen.
Vielleicht werd' ich nun bald die ſüßen vater-auen,
und alles wieder ſehn. Ach aber! Cleomen
der ſieht es nimmermehr, und muß für angſt vergehn.
So muß ein jammer offt den andern überwinden,
wenn wir den unſrigen nur noch geringer finden.
Ein ſo betrübter fall, ſo unverdiente ſchmach,
verſüßte noch den ſchmerz dem frommen Telemach.
So bald der fremde ſah' daß man die ſegel ſpannte,
und ſich ein jeder knecht zu ſeinem ruder wandte,
ſtieg er die felſen ab mit ſolcher hurtigkeit,
wie dort Apollo that, als er zur jagens-zeit
mit pfeilen in der hand, und aufgeknüpften haaren,
ſich wieder fertig hielt nach Lydien zu fahren.

Er ſprang von klippen ab, daß man es kaum begrief:
und eh' man es vermeint, ſo trat er in das ſchiff.

Den augenblick befiel den Telemach im herzen,
ſehr ſchwere traurigkeit. Er kannte ſelbſt die ſchmerzen
und ihren urſprung nicht. Nichts war ihm ſo bequem,
als wald und einſamkeit: und nichts ſo angenehm,
als immer weinend ſeyn. Er ſah' dabey am ſtrande
die knechte von Salant recht mitten auf dem ſande,
tief ſchlafend ausgeſtreckt. Sie waren matt und ſchwach,
die glieder gaben gleich dem ſüßen ſchlafe nach.
Minerva war es ſelbſt, die dieſen ſchlaf erregte,
und alles auf einmal halb-taumelnd niederlegte.
Der ſtille Telemach ſah' nur die ſchläfer an;
und wunderte ſich wohl, daß ſie noch nichts gethan:
Da die Phæacier doch ſchon zu ſchiffe waren,
und alle nichts geſucht an ihrer müh zu ſpahren:
Allein er ſah' noch mehr auf der Phæacer ſchiff,
das in die offne ſee mit vollem winde lief.
Doch ein ich weiß nicht was, bracht' ihn in die verwirrung:
ſein thun war halber ſchlaf, ſein ſprechen lauter irrung,

er ſah' dem ſchiffe nach, das er doch nicht mehr fand;
dieweil es wie der bliz, ihm in der ſee verſchwand.
Er hörte Mentorn nicht, der ihn doch wollte ſprechen:
Er war ganz außer ſich: Ein jedes unterbrechen
war ihm ein herzens-ſtoß. Er ſah' und ſah' auch nicht.
Er ſah' den ſchatten nur und falſchen unterricht.
Doch endlich ſchlug das licht die kurze blendung nieder.
Die augen floßen ihm von heißen thränen wieder:
Alsdenn hub Mentor an: Mein lieber Telemach!
Ich wundere mich nicht, daß dir das herze brach,
da du den fremden ſprachſt; der ja gar wohl dich kannte,
allein auch eilends ſich auf andre wege wandte.
Es war Ulyſſes ſelbſt. Was dir hier widerfuhr,
warum du hier geweint, ſind triebe der natur.
Was der Phæacier vom Cleomen erzehlet,
iſt ein gedichte nur, das dich umſonſt gequälet.
Ulyſſens reiſe war für jederman verſteckt,
und keinem menſchen mehr, als ihm allein, entdeckt.
Er geht nach Ithaca. Er iſt nicht weit vom ſtrande,
und ſieht die ſeinen bald in ſeinem vaterlande.

Du haſt ihn ſelbſt geſehn, nicht aber auch erkandt.
Calypſens wort iſt wahr: hier haſt du den verſtand.
Du wirſt ihn morgen ſehn, und auch mit freuden kennen.
Er wird dich ſeinen ſohn, du wirſt ihn vater nennen.
Allein es hat jetzund den Göttern noch beliebt,
daß ſie es abgewehrt, und dich ja wohl betrübt,
doch heimlich ihn beſchützt. Er war ſo wohl gerühret,
als du jetzunder biſt. Jedoch, wer ihn ausſpühret,
muß über menſchen ſeyn. Ulyſſes iſt zu klug.
Bekannte ſicherheit iſt nicht für ihn genug.
Er gibt ſich keinem bloß: und kan ſich auch nicht geben,
weil ſo viel feinde noch nach ſeinem lande ſtreben.
Dein weiſer vater iſt im ganzen Griechenland,
der hurtigſte am geiſt, der größte am verſtand.
Er iſt ein tieffer brunn, den keiner noch geleeret:
Er iſt ein tugend-quell, der ſich niemals verzehret.
Er liebt die wahrheit wohl, und ſpricht nur was ſie will:
doch ſchweigt er davon offt um ſeinet-wegen ſtill.
Die weißheit, die ihm doch aus beyden augen blicket,
hat ihm ihr ſiegel auch auf ſeinen mund gedrücket:

Das wird ſo lang' er lebt mit ruhm daſelbſten ſtehn,
und der, auch wenn er tod, zu keiner zeit vergehn.
Wie ward er doch erweicht, und was hat er erlitten,
ſo bald er dich geſehn? Wie hat er doch geſtritten,
da er ſich abgewandt? Und das war auch die ſchuld
von ſeiner traurigkeit, von ſeiner angſt-gedult.

Weil Mentor dieſes ſprach, ſchwam Telemach in thränen,
und hielt ſie nicht mehr auf. Er fieng ſich an zu ſehnen,
und weinte bitterlich. Er brachte lange zeit
kein einzig wort herfür, aus lauter traurigkeit.
Doch endlich brach er loß: O Mentor, meine triebe,
die ich damals gefühlt, ſind zeugen meiner liebe.
Das blut hat ſich in mir nur allzu ſehr geregt:
Es hat mir die natur das räzel ausgelegt:
Doch ich verſtund es nicht. Ach! Mentor mein vergnügen!
Ach! warum ließt du mich doch in dem ſchlafe liegen,
da du ihn doch gekannt? Warum ſprachſt du kein wort?
Warum verſtellſt du dich, und ließt ihn wieder fort?
Was ſoll die heimlichkeit? Soll ich denn elend bleiben?
Soll mich denn immerfort der zorn der Götter treiben?

Ich

Ich bin wie Tantalus, der ſchon in händen hält,
was ihm den augenblick auch wiederum entfällt.
Ulyſſ, Ulyſſes iſt auf ewig mir verſchwunden.
Entwich er mir davon, da ich ihn kaum gefunden,
was hoff' ich morgen doch? Es iſt um mich geſchehn.
Ach könt ich noch einmal nur den Ulyſſes ſehn!
Wo ſich die winde nur in gegen-winde mengen,
da iſt Neptunus auch, und ſucht ihn fort zu drängen.
Wenn ihn nicht wind und ſturm an eine klippe ſchmeißt,
(weil mich mein unfall doch nun alles fürchten heißt:)
So wird ihm gar vielleicht noch Ithaca genommen,
und er einmal zurück wie Agamemnon kommen.
Ach aber liebſter freund! Du haſt ihn ja gekennt:
Warum haſt du mir denn das glücke nicht gegönnt?
Jetzund umarmt' ich ihn: Wir wären auf der reiſe:
Er ſchlüge ſchon den feind. Ich thät' es gleicher weiſe.

Mentor der lachte nur, und ſprach: Die rechte zeit
ſteht in der Götter-hand. Brich deinen zweifel-ſtreit!
Was hätteſt du doch nicht vorgeſtern noch gegeben,
wenn man dir nur geſagt? Ulyſſes iſt am leben:

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Heut haſt du ihn geſehn: Doch iſt es nicht genug:
Es ärgert dich auch noch der kleine luſt-verzug.
So iſt der ſchwache menſch. Erſt ſchmerzt ihm das verlangen:
Denn wenn er es beſitzt, ſo hat er nichts empfangen.
Er wünſcht ihm offtermals nur einen blumen-ſtrauß:
und denn, wenn er ihn hat, iſt die vergnügung aus:
Er wünſchet weiter fort. Soll dich der himmel lieben,
ſo mußt du dich vorher in der gedult auch üben.
Du nennſt die kurze zeit jetzt deinen glücks-verluſt:
Es iſt dein gröſtes glück, daß du hier warten mußt.
Du übſt dich in gedult: du ſtärckſt dich in der tugend.
Gleich haben, was man will, ſind fehler erſter jugend.
Man muß gedultig ſeyn, wenn man einſt herrſchen will:
Bey trotz und ungedult ſteht keine welle ſtill.
Wer ſich im leiden nicht gedultig kan erzeigen,
gleicht einem plauderer, der gar nichts kan verſchweigen.
Sie irren beyde gleich in der beſtändigkeit:
Dem macht das warten nur, und dem das ſchweigen leid.
Sie ſind ſo wie ein mann, der ſchnelle pferde lencket,
und nicht zuvor bey ſich an ſeine kräffte dencket.

Er ſtürzt den pferden nach: die fuhre bricht entzwey:
und der vor elend war, iſt nunmehr todt dabey.
So iſt ein jeder menſch, der ſich nicht weiß zu zwingen:
und nur mit ungedult will durch das ſchwere dringen.
Der ſchwermende verſtand ſtürzt ihn nur in die noth;
allein die ungedult auch endlich gar in tod.
Je mächtiger er iſt; jemehr kan er ſich ſchaden:
Man ſoll die laſten ſtets nach ſeinem willen laden:
Er ſucht die früchte ſchon, eh' ſich der baum erhöht:
Er will ſchon in das thor, eh' es noch offen ſteht.
Er will die erndte gleich auch bey der blüthe ſchauen:
Er ſuchet gras und heu, eh' als die ſchnitter hauen:
Und alles was er thut, iſt dumm und umgekehrt:
Drum wird ihm ſelten auch das, was er will beſchert:
So ſind die ſterblichen. Sie laßen viel verrauchen,
was ſie zu rechter zeit offt könten beßer brauchen:
Und wünſchen allzufrüh', was doch mit aller liſt,
mit allen kräfften auch nicht zu erzwingen iſt.
Die Götter wollen dich gelaſſenheit noch lehren,
und jeder augenblick ſucht die gedult zu mehren,

die dir ſo nöthig iſt. Dein herz iſt ungewiß,
hab aber nur gedult! Bald wird die finſterniß,
die dich annoch beſtrickt, ſo wie ein traum verſchwinden.
Doch wenn du endlich wirſt das wahre weſen finden,
ſo wirſt du wiederum einſt in dir ſelbſt geſtehn,
daß, was man auch ſchon hat, muß wie ein traum vergehn.
Ulyſſes könte dich ſo gut nicht unterweiſen,
als hier die Götter thun. Der aufzug deiner reiſen,
iſt dir ſehr wohl belohnt. Dein reiſen iſt nun aus:
doch brauchſt du viel gedult noch für dein vater-hauß.

Der frohe Telemach ſchrie nach dem boots-geſellen:
Doch Mentor wollt' ihn noch auf eine probe ſtellen,
und rief ihn gleich zurück. Gehſt du denn ſo davon,
ſprach er: und denckſt du nicht auch an Minervens lohn?
Du kanſt ihr wie du weißt, zwar nichts als opfer ſchencken:
Allein bezeuge doch, daß wir an ſie gedencken!
Man ſtellt am ufer gleich ein großes opfer an,
und Telemach erweißt, daß er ſich zwingen kan:
Er thut, was Mentor will; Er bauet zwey altäre
von friſchem raſen auf. Er wünſchte, daß es wäre

ſo, wie es ſollte ſeyn. Er ſeuffzet inniglich:
Er danckt der Göttin ſchutz, und bittet ihn für ſich,
und für den vater auch. Das blutende gedärme
wird auf das holz gelegt, und von der flammen wärme
auch endlich aufgezehrt. Kaum iſt das opfer hin,
ſo folgt er Mentorn auch, und ſonder eigenſinn,
in einen finſtern puſch. Allda wird er erſt innen,
daß Mentors linien zu ändern ſich beginnen,
und aus einander gehn: daß jede runzel flieht,
und ihn was himmliſches mit jugend überzieht.
Wie, wenn Aurora ſich nach trübem wetter zeiget,
und aus der tiefen ſee mit hellem purpur ſteiget,
alsdenn der himmel ſich auch wiederum verklährt:
ſo wird Minervens aug' in himmel-blau verkehrt:
und voller Götter-glanz. Der bart fieng an zu weichen,
die männer-minen ſelbſt in dünne lufft zu ſtreichen:
Sie ward ein weibes-bild. Und Telemach erblickt
ein bild, das ſich mit milch und roſen ausgeſchmückt,
und lauter jugend iſt. Sie war ſanfft und beſcheiden,
und hatte majeſtät, die tauſend andre leiden,

ſie aber nur verbarg. Ihr ſüßer Ambroſin
hieß allen welt⸗geſchmack gleich weit zurücke fliehn.
Die kleider waren ſo wie helle ſonnen⸗ſtrahlen,
wenn ſie der wolcken feld mit reinem golde mahlen:
Sie gieng, ſie flog auch nicht, und rührte auch den ſand
mit keinem ſchenckel an. Die angenehme hand
trug einen feuer⸗ſpieß, der, wenn ſie ihn nur ſtreckte,
auch alle ſtädte gleich, auch alle Fürſten ſchreckte.
Mars lieſſe ſelbſt davon. Ihr wort war angenehm,
und für der menſchen herz zum lehren ſehr bequem.
Es floß, indem ſie ſprach: und jede ſylbe drückte
ein heimlich feuer aus, das in die ſeele rückte.
Auf ihrem haupte ſaß der vogel von Athen;
Am herzen ſahe man den ſtarcken Ægis ſtehn.
Durch dieſe zeichen war Minerva leicht zu kennen,
und Telemach gereizt, mit namen ſie zu nennen.

O Göttin hub er an: Haſt du mich ſelbſt geehrt,
mein unterricht zu ſeyn, und noch den ſchutz vermehrt,
den du dem vater gabſt? Er wollte weiter ſprechen:
Allein die ſtimme fieng ihm ſtammlend an zu brechen:

Die lippen rühren ſich, jedoch die zunge nicht,
die alles was er denckt, nur in dem herzen ſpricht.
Der Göttin gegenwart ſchlug alle kräffte nieder:
Er fühlte lange zeit nicht den gebrauch der glieder:
Er war wie ſchlafende, die offt ein falſcher wahn
der träume ſo beſtrickt, daß keiner ſprechen kan.
Er mühte ſich ja wohl die lippen recht zu regen:
Allein ſein ſprechen war ein bloßes herz-bewegen.

Hier ſprach die Göttin noch: Ulyſſens theurer ſohn!
Ich habe lange zeit für deines vaters thron
und auch für dich geſorgt. Hör mich zum letzten male!
Was ich an dir gethan, war in dem Götter-ſaale
beſchloßen und geſtimmt. Kein menſch hat noch den ruhm
daß ich ihn ſelbſt geführt, und als mein eigenthum
in der gefahr beſchützt. Ich habe dich mit willen
in manche pein geführt: um nur dein herz zu ſtillen,
das ſo begierig offt, und ungedultig war:
Allein ich rückte dich auch gleich aus der gefahr.
Ich habe dir den weg zu der vernunfft gewieſen,
und alles aufgedeckt, was menſchen wohl geprieſen,

jedoch nur auf den ſchein. Ich habe dir gezeigt,
wodurch ein König fällt, wie er zu ehren ſteigt:
Die fehler ſind dir ſelbſt offt nützlicher geweſen;
als alles, was man noch kan in den büchern leſen.
Denn wer iſt doch allhier zum herrſchen recht geſchickt,
wenn ihn das elend nicht offt ſelber hat gedrückt?
Wenn er die widrigkeit ihm nicht zu nutzen machet,
und für ſich ſelber ſtets bey allen fehlern wachet?
Mein ſohn! du haſt gethan, das was dein vater that,
der ſeines gleichen nicht hier auf der erden hat.
Du biſt Ulyſſens werth. Geh! nur auf ſeinen wegen,
du haſt ein kurzes noch mit reiſen hinzulegen.
Dein vater landet an. Steh' ihm in allen bey,
und dencke, daß er ſtets dein herr und König ſey.
Hör' allzeit auf ſein wort, gleich andern unterthanen:
Er wird dir ſelbſt den weg zu deinem glücke bahnen:
Du kriegſt Antiopen, und wirſt auch ihr allein
weit reicher, als die welt mit ihren ſchätzen ſeyn,
die nur nach golde ſieht. Du haſt ſehr wohl gewehlet:
weil du ein kind erkieſt, dem keine tugend fehlet.

Wenn du einſt herrſchen wirſt, ſo ſey dein ganzer ruhm
dein volck; und auch zugleich dein kleines Fürſtenthum,
wenn du es glücklich machſt. Verſchaff' ihm güldne zeiten,
und laß dich niemals ab auf falſche wege leiten.
Sprich alles, was dich ſpricht! glaub' aber wenigen,
und dir auch ſelber nicht bey den verwirrungen!
Denck allezeit voraus, daß du dich kanſt betriegen:
Doch wenn du dich betriegſt, ſo laß es mit vergnügen
auch deine freunde ſehn. Lieb' alle bürger gleich,
und mache dich allein durch ihre liebe reich.
Die furcht muß ja wohl ſeyn, wenn man die kinder rühren,
und böſe ſtrafen will: Doch laß dich nicht verführen!
Ein einzig laſter iſt auch ſchon der ſtrafe werth:
Sey aber auch betrübt, daß er ſich ſo verkehrt,
und daß er ſelber dich zum ſtrafen hat gezwungen.
Wend alle mittel an, daß alte wie die jungen,
der ſtrafe ganz entgehn. Laß allen böſen dräun,
und ſuche wiederum ſie gütig zu erfreun,
wenn ſie gehorſam ſind. Gib acht auf alle zeiten,
und ſuche dich dazu behutſam zu bereiten.

Bedencke, was du thuſt. Ein recht geübter mann,
ſieht die nothwendigkeit auch ſchon von weitem an,
nicht aber, wenn ſie kommt. Doch wenn ſie ſelbſt entſtanden,
ſo iſt kein mittel mehr, als muth und herz vorhanden.
Ein rechtes tugend-herz ſorgt, eh das wetter blitzt:
nicht aber, wenn es ihm ſchon auf dem halſe ſitzt.
Denn iſt es viel zu ſpät; der nichts von ferne ſiehet,
der ſcheint auch, daß er ſich mit ſorgen nicht bemühet,
und ihr geſichte haßt. Wer aber alles ſieht,
der ſorget auch voraus, wie er der nacht entflieht,
und ſich davon befreyt. Er thut es ohne grauen,
und ſetzt in allem nur auf Götter ſein vertrauen
und ſein geprüftes herz. Und das iſt erſt der mann,
den man wahrhafftig groß und weiſe nennen kan.
Fleuch wolluſt, und die pracht, und eitele verſchwendung!
ſo falſche dinge ſind des geiſtes erſte blendung;
denn zehren ſie den leib und auch die cammer aus:
denn hat man unverhofft ein kranck- und armen-hauß.
Laß deine ganze pracht in ſchlechten dingen ſtecken,
und laß die tugend dich, nicht ſtolze kleider decken!

Da-

Damit ein jeder ſieht, was ein geborgter ſchein,
und was hingegen auch wahrhaffte dinge ſeyn.
Die tugend kan allein dich groß und herrlich machen.
Du wirſt noch mit der zeit der thorheit ſelber lachen,
die alle welt verführt. Der gröſte zierath iſt,
wenn ſich ein König nur nicht in ſich ſelbſt vergißt.
Die ſtärckſte wachen ſind die weißheit und die tugend:
Die gröſte thaten ſind die beſſerung der jugend:
Halt deine bürger ſtets wie deine kinder an!
und ſieh bey ſpeiſen auch auf deinen unterthan,
der ſie erwerben muß. Laß dich niemals bethören,
daß bürger-ſchätze nur für deinen ſtaat gehören:
Der König iſt für ſie, nicht ſie für ihn beſtellt:
Sein allergröſter ruhm iſt, wenn er ſie wohl hält,
und ihnen gutes thut. Was kan er gröſſers weiſen,
als wenn die enckel noch der alten tugend preiſen,
und ſie in ihnen lebt? Was kan er ſchlimmers thun,
als wenn die ſünden auch nicht in den alten ruhn,
und er ſie nicht geſtraft? Das gute wächſt zu zeiten,
wenn man es wohl beſorgt: Allein in ewigkeiten

erſtirbt das böſe nicht. Es geht von kind auf kind,
bis ſeine wurzeln faſt nicht auszurotten ſind.
Ein ſchlimmer König kan viel hundert jahr verderben:
Die menſchen können wohl, doch nicht das unglück ſterben,
das er hat zugericht. Vor allem hüte dich
für deinem eigenſinn, denn er verbirget ſich
zuweilen wohl bey dir: Doch traue keinem feinde!
er hängt dir heimlich an, als einem alten freunde.
Er wird mit dir im rath, er wird bey thaten ſeyn:
Siegt er, ſo ſtürzt er dich in tauſend fehler ein.
Verdruß und eigenſinn verſäumt die beſten ſtunden,
und ſucht den vortheil erſt, wenn ihn der feind gefunden.
Er iſt ein jugend-kind, das nur das falſche wehlt,
und doch niemals erkennt wenn es im wahren fehlt.
Er ſieht das wahre wohl, doch bleibt es ihm verborgen:
Er will für alles nur nach ſeinem kopfe ſorgen,
und nicht nach regel-arth. Durch bloßen eigenſinn
geht offt ein großer Fürſt in ſein verderben hin.
Er ſchwächet den verſtand: er ſchwächet das vertrauen:
Der Fürſt weiß ſelber nicht, worauf er endlich bauen

und ſich verlaßen ſoll. Er kennt die gründe nicht:
Und was er irrend will, das iſt ſein unterricht.
Die räthe fliehen ihn: Sie haſſen die geberden:
und laſſen ihn mit fleiß durch fallen klüger werden.
Trau dieſem feinde nicht! Fürcht' aber jederzeit
der großen Götter zahl. Die ſtrafen ſind nicht weit:
Der lohn kommt endlich auch. Was du dir willſt erleſen,
das iſt für dich beſtimmt, und auch für dich geweſen.
Von ihnen kommt der ſchutz der wahren weißheit her:
Durch ſie wird man auch ſtets zum herrſchen tüchtiger.
Man lernt gerechtigkeit, man lernt den frieden lieben:
Man lernt ſich tag vor tag in neuer tugend üben:
Die freude folget drauf, und auch der überfluß,
den man durch Götter-krafft doch recht gebrauchen muß.

Ich laſſe dich, mein ſohn! wofern dich meine lehren
recht inniglich gerührt, wird auch die krafft ſich mehren.
Ich ſcheide zwar von dir, nur aber äußerlich,
das falſche ſchwindet nur: das wahre bleibt für dich.
Ich werde künfftig dir viel im gewiſſen ſagen,
was du vor dieſem kaum mit ungedult vertragen.

Es iſt nun einmal zeit ſo, wie ein mann zu gehn.
Ich ließ dich darum nur dort in Egypten ſtehn:
Ich habe darum dich nur in Salant verlaſſen,
damit du ſelber dich auch möchteſt lernen faſſen.
Die kinder ſchreyen nur den mutter-brüſten nach:
Wenn man ſie abgewöhnt, fällt auch ihr ungemach.
Die Göttin ſagt' es kaum, ſo ward es auch erfüllet.
Sie ward den augenblick in wolcken eingehüllet:
Der fromme Telemach ſah kurze zeit dem rand
der dünnen wolcke nach, bis er ihm auch verſchwand.
Hier ſeuffzte Telemach, und war faſt ohne leben:
Er wandt die hände nur ihr gute nacht zu geben,
und kehrte traurig um. Denn weckt' er ruder-knecht
und alles wieder auf; Faßt annoch ganz geſchwächt
doch wieder muth und herz, die reiſe fort zu ſetzen:
Im ſchiffe ſucht' er ſich mit hoffnung zu ergötzen:
Er hielt den graden weg, und immer gleiche bahn,
und traf den vater auch bey dem Eumeas an.

Ende des dritten und letzten Theils.

Zur Nachricht der Buchbinder.

Die *Exemplaria*, inſonderheit die Holländiſchen/ müſſen wegen des friſchen Druckes/ bey dem Schlagen mit untergelegtem Druck-Papiere/ *menag*iret werden.

Regiſter
derer Namen und Sachen des
Zweyten und Dritten Theils.

Die Röml. Zahl bedeutet den Theil und die Ziffer die Seiten.

A.

Abgeſandte ſind offt mehr verderber II. 171
Acanthus ein Spion Adraſtens III. 101
⸗ wird von Telemach überwieſen III. 105
Achilles II. 106
Ackerbau ſo nützlich als nöthig, von Mentor angeordnet II. 232. ſeq.
Adoam, ein Tyriſcher Schiff⸗Capitain, und Narbals Bruder II. 6
⸗ nimmt Mentor und Telemachen aus dem meer in ſein Schiff ib. 2
⸗ bewirthet ſeine gäſte herrlich ib. 31. ſeq.
Adonis II. 37
Adraſt König der Daunier II. 172
⸗ hat krieg mit denen Griechiſchen Aliirten II. 413. ſeq.
⸗ nimmt dieſen die ſchiffe weg und liefert ein treffen ib. 422. ſeq.
⸗ zweytes treffen III. 109. ſeq.
⸗ wird überwunden und kommt durch die hand Telemachs um III. 136
Agrippa ſagt dem Auguſtus die wahrheit II. 85
Ajax II. 91
Alceus, des Piſiſtrates hofmeiſter III. 122
Alcibiades ſahe in ſeiner jugend immer auf den Socrates und Pericles II. 143
Alcides ſ. Hercules II. 349
Amphilochus ein Lucanier verwundet Philoctèten III. 125
⸗ wird von dieſem erlegt ibid.
Antilochus Neſtors ſohn III. 123
Antiope Idomens tochter, Telemachs neigung für ſie III. 206
⸗ ihr lob III. 209.
Antiope ihre gefahr auf der jagd III. 227
⸗ ihre errettung III. 228
Apelles rächet ſich mit ſeinem pinſel II. 258
Apulier, bedienen ſich im ſtreit der keulen II. 115
Arceſius des Ulyſſes großvater ſpricht Telemachen in den Eliſäiſchen feldern III. 58
⸗ ⸗ gibt dieſem nachricht von ſeinem vater und verſchiedene lehren ibid. ſeq.
Archidamas ein Oebalier rettet Philoctèten III. 126
Architas ein berühmter Lautenſchläger II. 31
⸗ muß dem Mentor weichen ib. 35
Arion, Spion Adraſtens wird gefangen III. 102
Ariſtogiton ein verſchlagener mann, vom Adraſt im treffen umgebracht III. 120
Aſtarbe Pygmalions Maitreſſe iſt an Phadaels todt ſchuld II. 9
⸗ will auch den Baleſar hinrichten laſſen II. 10
⸗ vergibt den Pygmalion ſelbſt mit gifft II. 14
⸗ nimmt ihm den ring und übrigen Königs⸗ſchmuck und gibt es miteinander dem Joazar II. 15
⸗ ſucht in einem ſclaven kittel zu entfliehen II. 22
⸗ wird erkannt und gefangen ibid.
⸗ ſoll verbrennt werden, nimmt aber gifft II. 24
⸗ ihr ende II. 25
Aſtræa II. 46
Athamas, Adoams ſteuermann II. 72
⸗ wird verblendet, und kan Ithaca nicht finden ib. ſeq.
Atriden oder Griechen II. 370

B.

Baleſar, Pygmalions ſohn, wird nach Samos geſchicket II. 9
= wird von den ſchiffleuten ins meer geworffen II. 10
= rettet ſich mit ſchwimmen II. 18
= ſeine umſtände und aufenthalt ibid.
= wird zum König ausgeruffen II. 21
= regiert löblich II. 27. 28
Bauen, was Mentor deswegen zu Salant angeordnet II. 227
Bellerophon erlößt Andromachen III. 34
Betis ein ſtrom II. 39
Bethe ein land deſſen beſchreibung, und vorzüge ibid. ſeq.
Bildhauerey, übermaaß davon verworffen II. 229
Brundier ſtarck und ſtreitbar II. 115. 116
Brutier, berühmt wegen der geſchwindigkeit II. 116
Bündniſſe werden meiſt aus mißtrauen geſchloſſen II. 146
= unter vielen dauren nicht lange ibid.

C.

Callimachus bringet dem Neſtor die aſche ſeines ſohnes III. 146
Cæſars antwort wegen anrichtung einer leibquarde II. 12
Carl Emanuel Herzog von Savoyen ſoll ſeinen überwinder um frieden bitten, ſchlägt es aber ab II. 151
Carpatien wird von Idomen bekrieget II. 260
Cecrops, erbauer von Athen III 72
Cerberus II. 38
Cleomen, von Telemach erlegt II. 440
Cleopatra ſucht Auguſtum durch ſchmeicheley zu verführen II. 22
Crantor ein freund Hercules von Telemach erlegt III. 115
Crotoner wiſſen mit pfeilen wohl umzugehn II. 116

D.

Danaiden II. 26. 38
Daphne II. 32
Dejanira, Hercules weib II. 348
Demoleon von Telemach erlegt III. 115
Demophant ein burger aus Venuſia III. 89
Diener, böſe entfliehen ihrer ſtrafe nicht II. 308
Dioclid, Fürſt der Carier, Telemach ſiehet ihn in den Elyſäiſchen feldern III. 81
Diomedes erlegt den Rheſus II. 91
= bekommt die landſchafft Arpi durch Telemachs vermittelung III. 175
Dioſcorus ein Daunier erbietet ſich Adraſten umzubringen, wird von Telemach abgewieſen III. 106. ſeq.
Dyoniſius, Tyrann zu Syracuſa II. 98

E.

Edle, ſollen die güter der armen nicht an ſich ziehen II. 244
Ehre, verluſt derſelben iſt der gröſte II. 175
Eigenſinn ſchickt ſich nicht zu wahrer weißheit II. 321
Eleanthes ein Daunier ſoll Pholoën erlöſen, wird aber in der ſchlacht von Telemach umgebracht III. 116
Entiphron ſehr ſchön, und ſchnell, von Adraſt erlegt III. 120
Epirus II. 3
Erde iſt jedermans freund II. 235
Erichthon erfinder der Münzen, Telemach findet ihn in den Elyſäiſchen feldern III. 73
= ſeine lehren ibid. ſeq.
Erix ein berühmter Ceſten-kämpfer III. 115
Eumeas ein treuer diener Ulyſſens III. 304
Euneſymus ein Fürſt der Pylier ſtillet durch ſeinen tod die peſt III. 84
= Telemach findet ihn in den Elyſäiſchen feldern III. 83
Euphorion ein Lydier von Telemach erlegt II. 439
Eurimach ein Doloper, iſt ein ſpion Adraſtens II. 417
Eurimedes ein trefflicher Jäger von Telemach erlegt III. 115
Europa II. 90
Eurydice II. 38
Euſilas ein Ritter von Adraſt erlegt III. 120

F.

Fabricius, ein Röm. feld-herr entdecket Pyrrho eine verrätherey III. 106
Faunen II. 253
Feciales bey den Römer angeordnet II. 107
Florentiner rächen ihren Fürſten II. 16
Fromme, deren glückſeeligkeit nach dem Todte III. 47. ſeq.
Fürſt wird durch grauſamkeit, geitz und wolluſt am meiſten verhaßt II. 7

Fürſt hat keinen fürchterlichern feind als ſeine Maitreſſen II. 11
= der allzumißtrauiſch iſt gibt zwey dinge an tag II. 12
= ein gerechter braucht keine leib=quarde als zum ſtaat ibid.
= hat großen vortheil, daß er in ſeiner jugend mit weißen leuthen fleißigen umgang pflegen kan II. 142
= wie der Fürſten zuſammenkünffte gut ſeyn II. 171
= wenn er darnach nichts fragt, was andere von ihm dencken, ſo iſt alle hoffnung zum guten hin II. 174
= ihme bleibt die wahrheit offt verſteckt II. 182
= ein groß=geſinnter ſieht nicht auf ſtaat, ſondern auf unterthanen II. 185
= ſoll ſeine furchtſamkeit im felde nicht ſehen laßen II. 196
= wie er ſich im felde zu verhalten II. 196. ſeq.
= wie leicht er irren und betrogen werden kan II. 201. ſeq.
= mancher hat ſich ſchon arm geſchencket II. 221
= ſollten bey ihrer tafel auch an die koſt ihrer unterthanen gedencken II. 238
= leidet am meiſten darunter, wenn ſich diener zancken II. 266
= der böſen zuſtand in der hölle III. 33. ſeq.
= der guten zuſtand nach dem todte III. 47. ſq.
= ein unerfahrner fällt leicht in ſchmeicheley III. 171
= ſoll ſich um treue diener bewerben III. 194
= ſoll ſich nicht in Theologiſche ſtreit=fragen einlaſſen III. 215
Furcht GOttes iſt das bewährteſte mittel zu überwindung menſchlicher leidenſchafften II. 384

G.

Galeſus ein fluß II. 421
Ganymedes, der Götter mund=ſchenck II. 356
Geißeln ſollen eigentlich nur von dem mächtigern gegeben werden II. 155
Geiz, eines von den drey haupt=laſtern II. 7
General, muß gutes und böſes mit ſeinen ſoldaten theilen II. 471
= Exempel eines ſolchen ibid.
GOttheit, verbirgt glück und unglück II. 96
Gottloße, trauen einander ſelbſt nicht II. 21
Grauſamkeit eines von den drey haupt=laſtern II. 7

H.

Handelſchafft von Mentor zu Salant gebeßert II. 217. ſeq.
Harmonia eine Göttin, wer ſie ſeye II. 195
= ihr wurde von den Thebanern ein tempel gebauet, ibid.
Hebe wird von denen Göttern dem Hercules nach ſeinem todte zum weibe gegeben II. 355. 356
Hegeſippus führt die verwieſene Proteſilas und Timocrat nach Samos II. 309. ſeq.
= bringet den Philocles von dar zurück nach Salant II. 328
Helena II. 134
Helden ſind nicht ſo hoch zu achten als friedfertige Fürſten III. 66
Hercules nimmt Dejaniren zum weib II. 347
= verläſt ſie, und wird durch das kleid des Centauren von ihr umgebracht II. 348. ſeq.
= gibt Philocteten ſeine pfeile II. 354
= erſcheinet dieſem, und ermahnet ihn mit nach Troja zu gehen II 384
Heuchler zuſtand in der höllen III. 25. ſeq.
Hippias wird im zweykampff von Telemach überwunden II. 403
= bleibt in der ſchlacht mit den Dauniern II. 425
= deßen leichen=begängniß ordnet Telemach an II 457
Hippocon, iſt ſehr ſchnell, wird von Telemach erlegt III. 115
Hylæus von Telemach erlegt III. 115

I.

Idomenæus erbauet Salante, eine ſtadt in Heſperien II. 77. 79
= empfängt Telemachen und Mentor mit freuden II. 81
= deßen opffer II. 89. ſeq.
= ein ſchreckens=bild aller Fürſten II. 98
= hat krieg mit den Manduriern II. 115
= bekommt durch Mentors vermittelung frieden II. 131. 166
= bewirthet ſeine neue freunde II. 176
= gibt ihnen hülffe wider die Daunier II. 191
Inachus, ſtiffter des Königreichs Argos III. 71
Joazar, ein reicher Tyrer, wird von Aſtarbe geliebt II. 8

Joazar ſoll ihrer meynung nach König werden II.16

Jole wird von Hercules geliebt II. 348

Iphycles, ein ſohn Adraſtens von Telemach erlegt II. 439

Iris eine Göttin, wird von Minerva abgeſchickt, dem Telemach in dem kampff mit Hippias beyzuſtehen II. 402

Iris ein bach in welchen Pholoë verwandelt worden III. 117

Ixion II. 26. 38

K.

Kinder-zucht trachtet Mentor zu verbeßern II. 331. ſeq.

Kleider-ordnung von Mentor in Salant eingeführt II. 220

Krieg, darff nicht geführt werden, um nur ſeine kräffte zu probiren, und einen mächtigen feind zu überwinden II. 108

- was vorhero zuüberlegen ehe man ihn anfängt II.107. 108
- im krieg muß herzhafftigkeit mit verſtand vereinbahrt ſeyn II. 196. ſeq.
- zum krieg muß man ſich im frieden rüſten II. 231

L.

Laërtes, Ulyſſens vater ſchenckt dem Telemach einen degen II. 400

Land, muß vornemlich bevölckert ſeyn II. 184

- urſachen des verfalls der länder II. 292

Laurentius von Medices rächet ſich nicht an denen, ſo wider ihn conſpirirt hatten II. 16

Leichen-reden, der alten und neuen beſchaffenheit II. 460

Lemnos II. 359

Linus II. 38

Liris vater der Pholoë III. 116

Lob, wahres woher es komme? II. 78

Locrier vom urſprung Griechen II. 115. 117

Lucaner, wegen ihrer ſichelwagen bekannt II. 116

Lychas wird vom Hercules zerſchmettert, und in einen felß verwandelt II. 350

- - was er vorſtelle? ibid.

Lycurgus ein Spartaner verbannet gold und ſilber aus ſeiner Republique II. 43

- ihn findet Telemach in den Elyſæiſchen feldern III. 82

M.

Machan ein berühmter Artzt II. 387

Mäßigkeit im eßen und trincken wird durch Mentor zu Salante eingeführt II. 224. ſeq.

- die ſicherſte artzney II. 452

Mahlerey deren übermaas verworffen II. 229

Maitreſſen ſind ordentlich verrätherinnen II. 11

Mandurier ein wildes volck in Heſperien II. 108

- wollen nebſt ihren gehülffen mit Idomen kriegen II. 115
- machen auf Mentors zureden frieden II. 160-166

Menecrates, im ringen berühmt von Telemach in der ſchlacht erlegt III. 115

Mentor kommt in Adoams ſchiff II. 2

- übertrifft den Architas im lauten-ſchlagen II. 5
- kommt nach Salante zu Idomen II. 81
- ſein kluger vortrag ſchaffet frieden II. 131-166
- ſein geſpräch mit Idomenæo II. 179-191
- nimmt von Telemach abſchied II. 193. ſeq.
- bleibt in Salant II. 215
- verbeſſert ſolches in allen theilen ibid. ſeq.
- gibt dem Idomen viele lehren III. 214. ſeq.
- geht mit Telemach zu ſchiffe und gibt ihm viele lehren III. 252. ſeq.
- gibt ſich als die Göttin Minerva zu erkennen III. 295. ſeq.
- ſeine letzte anſprach an Telemachen III. 297. ſeq.
- ſcheidet III. 304

Merion ein tapfferer miniſter Idomens II. 285

Meſſapiten ſtreitbare völcker II 116

- verſtehen das ſchleudern wohl II. 117

Metaponte eine ſtadt II. 101

- von Neſtor erbauet II. 126

Metrodorus, Adraſtens ſohn wird durch einen ſclaven in der flucht getödtet III. 138

Minerva gibt ſich zu erkennen, daß ſie unter der geſtalt des Mentors bißhero den Telemach geführt III. 295. ſeq.

Minos II. 90

Monck, der General, war nach Cromwells todt denen cron-erben zu ihrem recht behülfflich II. 20

Muſic, entzückende II. 38

- darinnen wird von Mentor ziel und maaß geſetzt II. 226

N.

Nabopharzan, König zu Babel ſpricht den Telemach in der hölle III. 14

Narbal iſt vor den Baleſar beſorgt II. 18
- ſchickt ihm einen ring II. 20
- iſt ihme zur crone behülfflich II. ibid.
- wird von Aſtarbe fälſchlich angegeben II. 23
- iſt Baleſars vertrauter rath II. 27
Narciſſus, ſeine eigen-liebe II. 36
Neoptolemus Achillens ſohn kommt zu Philocteten nach Lemnos II. 365. ſeq.
Neptunus, iſt dem Telemach hinderlich II. 62. 71.
Nereiden II. 32
Neriten ſtarck und ſtreitbar II. 116
Neſtor erbauer der ſtadt Metapont II. 126
- ſeine beredſamkeit II. 138
- iſt unter Idomens feinden II. 131.
- nachgehends aber unter ſeinen freunden II. 161
- begehrt von Idomen hülffe wider die Daunier II. 179
- beweinet ſeinen ſohn, der im treffen mit den Dauniern geblieben III. 123
Nicoſtrates ein Daunier von Telemach im treffen erlegt III. 116
Noth lernt nicht alle menſchen bitten II. 151
Nozophug ein berühmter Medicus II. 448
Numa ſoll die Röml. feciales angeordnet haben II. 107

O.

Olympiſche zuſammenkünffte ſind nicht bloß der leibes übungen willen angeſtellt worden II. 171
Orpheus II. 38

P.

Pan II. 253
Paris II. 134
Penelope brauchet ihre klugheit wider ihre freyer II. 187
Periander, ein Locrier wird von Telemach im treffen erlegt III. 114
Perſeus, des letzten Macedoniſchen Königs begehren an den Röml. Burgermeiſter II. 327
Petilien von Philoctet erbauet II. 101
Peuceten handeln mit den Salantern II. 252
Pflugſchaaten, von Gold und Silber II. 41
Phadaël, Pygmalions ſohn wird auf anſtifften der Aſtarbe hingerichtet II. 9
Phædra wer ſie geweſen III. 66
Phalantes bauet Tarant II. 101. 125
Pherecydes, hofmeiſter des Hippias, ſeine klage über deſſen todt II. 459. ſeq.
Philippus IV. König in Spanien, ſein verfahren mit ſeinem ſtaats-miniſter dem Comte Duc d' Olivarez II. 281
Philocles ein kluger und getreuer miniſter II. 256
- wird wider die Carpatier zu kriegen befelcht II. 260. ſeq.
- ſoll umgebracht werden und flüchtet ſich nach Samos II. 277
- ſeine daſige lebensart II. 310
- wird nach Salant zuruck geholt II. 328
Philoctet bauet Petilien II. 101
- erzehlet dem Telemach ſeine geſchichte II. 346. ſeq.
- ſein kampff mit Adraſten III. 125
Phœbus II. 38
Pholoë Liris tochter, ihr unfall und verwandlung III. 117
Piſiſtrates Neſtors ſohn iſt unter Idomens feinden II. 131
- wird in der ſchlacht mit Adraſten von dieſem umgebracht III. 122
- Telemach ordnet deſſen leichbegängniß an III. 142. ſeq.
Pluto Fürſt der höllen II. 38
- ihn ſpricht Telemach III. 21. ſeq.
Podalir ein berühmter Arzt II. 387
Pöbel, ziehet bey einem auflauf gemeiniglich den kürzern II. 16
Policey gute zu Salant durch Mentor eingeführt II. 216. ſeq.
Politropus ein Lucanier, Telemach bedient ſich deſſen zu überführung des Acanthus III. 105
Polydor wird den Dauniern zum Fürſten gegeben III. 172
Polymenes ein General des Idomenæus II. 277
Proteſilas ein ungetreuer Miniſter II. 256
- ſtürzt den Philocles II. 264. ſeq.
- wird nach Samos relegirt II. 308
Pterelas ein treuer gefährte Neſtors von Adraſt erlegt III. 120
Pygmalion hatte die drey haupt-laſter an ſich II. 7
- deſſen untergang ibid. ſeq.
- und nachfolger II. 21

R.

Rheſus von Diomedes erlegt II. 91
Römer, regieren die eroberte länder mit vernunfft II. 107

S.

Salante, wird von Idomen neu angelegt II. 79
- und von Mentor durchgehends verbeßert II. 215. ſeq.

Schiffe von holz vom berg Ida gehen ſicher auf dem meer II. 102. 103
Schmeichler beſchrieben II. 286
Schulen legt Mentor an II. 229
Sejanus ſucht ſeinem herrn alles verdächtig zu machen II. 257
Seſoſtris König in Egypten, Telemach findet ihn unter den guten Königen in den Eliſæiſchen feldern III. 80
Sipontiner ſollen nach Mentors rath ſchiedsleuthe zwiſchen Idomen und denen Sybariten ſeyn III. 220
Siſyphus II. 26
Solon ſagt dem Piſiſtrates die wahrheit trocken, gleich wohl mochte ihn dieſer wohl leyden, II. 180
Sparta II. 43
Sybariten klagen über Idomens gewalthätigkeit III. 219

T.

Tadler ſoll ſich nicht an Königs throne machen II. 204
Tantalus II. 26
Tarante die ſtadt Phalantens II. 101
Telemach wird von des Narbals bruder Adoam aus dem meer ins ſchiff genommen II. 2.
- erzehlet dieſem letzern ſeine bisherige begegnüße II. 30
- wird von dieſem herrlich bewirthet II. 31
- kommt zu Idomen nach Salante II. 81. ſeq.
- gehet mit 100. edlen Cretern in Krieg wider die Daunier II. 191
- Abſchied von Mentor II. 193
- ſeine ſchwachheit in Mentors abweſenheit II. 389. ſeq.
- überwindet in einem zwey-kampff den Hippias II. 403
- ſeine waffen II. 429
- ſchlägt mit den Dauniern II. 438
- ſucht ſeinen vater in der hölle III. 5. ſeq.
- trifft ſeinen urgroßvater in den Elyſäiſchen feldern an III. 58. ſeq.
- zweyte ſchlacht mit den Dauniern III. 112 ſeq.
- erlegt Adraſten III. 136
- ſein ungemeines lob III. 148. ſeq.
- kommt zurück nach Salant und ſiehet deren veränderung III. 178
Telemach entdeckt Mentorn ſeine neigung zu Antiopen Idomens tochter III. 204. ſeq.
- trifft ſeinen vater auf einem ſchiff aus Phæacien an und kennet ihn nicht III. 270. ſeq.
- erkennet im Mentor die Göttin Minerva III. 296
- findet ſeinen vater III. 304
Tharſis II. 40
Theophan, ein prieſter des Jupiters zu Salante II. 92
- weißaget aus dem eingeweide der opferthiere ibid. ſeq.
Theſeus warum er in der ewigkeit nicht ſo hoch als andere belohnt worden III 66
Timocrates ein falſcher Miniſter II. 267
Timocrates ſoll den Philocles umbringen II. 272. ſeq.
- wird nach Samos relegirt II. 309
Tityus II. 26
Tod, kan man auch aus blumen ſaugen II. 33
Traumophil ein Medicus II. 448
Triptolemus-geſchichte III. 76. ſeq.
Triton II. 32

V.

Ubelthäter zuſtand in der hölle III. 25. ſeq.
Venus hindert den Telemach an ſeiner heimreiſe II. 62. ſeq.
- klagt dem Jupiter ihren ſchimpff II. 66. ſeq.
Venuſia, was es vor ein ort, und wem es gehörig geweſen III. 88
Verräther, einer bauet dem andern keinen thron II. 21
Veſtungen ſind koſtbar, und erwecken Jalouſie II. 120
- die beſte II. 122
Veſuvius ein feyerſpeyender berg II. 145
Ulyſſes kommt zu Philocteten auf die inſel Lemnos II. 377
- kommt auf einem Phäaciſchen ſchiffe zu Telemachen III. 270. ſeq.
- dieſer findet ihn endlich zu Ithaca III. 304

W.

Wahrheit ſiehet nicht trocken und verdrießlich aus II. 180
- leichtet nur dem der ihrer würdig iſt II. 183
Wein iſt die gröſte peſt der welt II. 245
Weißheit beſchrieben II. 34
Wohlſtand, was er ſey III. 229
Wolluſt, eines von den drey haupt-laſtern II. 7
- ſie und die weißheit ſind niemals gute freunde II. 66

Z.

Zweykampff, thorheit II. 397

Staatl. Bibliothek Passau

Le

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fénelon, François de Salignac de La Mothe,

Die Begebenheiten des Prinzen von Ithaca Oder: Der seinen Vater Ulysses suchende Telemach

Bd.: 3

Anspach 1739

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Le (b) 28-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342692-2
VD18 12124672-001